

LEHRPLAN
für die
GRUNDSCHULE
der Länder
Rheinland-Pfalz u. Saarland

RP
(1971)

Georg-Eckert-Institut BS78



1 170 600 7

LEHRPLAN
für die
GRUNDSCHULE
der Länder
Rheinland-Pfalz u. Saarland

~~Internationales Schulbuchinstitut~~
~~Braunschweig~~

~~Bibliothek -~~

Georg-Eckert-Institut
für internationale Schulbuchforschung

Braunschweig

- Bibliothek -

SB. 6974

Bestellnummer: VSch 218 Lehrplan für die Grundschule

Georg-Eckert-Institut -
Leibniz-Institut für internationale
Schulbuchforschung
- BIBLIOTHEK -

Z-V RP

A-27(1971)

Herstellung und Verlag:

Buchdruckerei und Verlag Emil Sommer, 6718 Grünstadt, Kirchheimer Str. 20
Postfach 1304

Vorwort

Der Lehrplan für die Grundschule, der als Gemeinschaftsarbeit einer Gruppe von Lehrern, Fortbildungsleitern, Schulräten, Wissenschaftlern und Schulverwaltungsbeamten der Länder Rheinland-Pfalz und Saarland entwickelt wurde, ist ein Beispiel fruchtbarer Kooperation in einer föderalistischen Staatsordnung. Er wird den Schulen und der interessierten Öffentlichkeit als Entwurf vorgelegt. Er will nicht abgeschlossene Lösungen bieten, sondern die Diskussion über die Grundschulreform konkretisieren.

Nachdem mit den Empfehlungen der Kultusministerkonferenz zur Arbeit in der Grundschule (1970) eine neue Grundschulkonzeption vorgestellt worden war, setzte eine intensive Erörterung zur Grundschulreform ein, auf die jeder neue Vorschlag Bezug nehmen muß. Dabei sind auch die Überlegungen im Rahmen der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung beachtet worden. Wenn die „Empfehlungen“ die Konzeption der „Eingangsstufe“ als schulische Organisationsform für die Fünf- und Sechsjährigen enthalten, so besteht heute Übereinstimmung, daß die Ausarbeitung der Curricula für diese Altersstufe einer endgültigen Organisationsentscheidung vorausgehen muß, daß Inhalt und Form des pädagogischen Angebots für diese Altersgruppe in modellartigen Versuchen erprobt und entwickelt werden müssen. Der hier vorgelegte Grundschulplan geht von diesem Diskussionsstand aus.

Auch in der Frage der Stundenzahl für die Grundschulklassen und der Verteilung dieser Stunden auf die einzelnen Schuljahre gibt es unterschiedliche Auffassungen. Die hier getroffene Entscheidung ist offen für weitere Entwicklung bis hin zu Versuchen mit der Fünf-Tage-Woche.

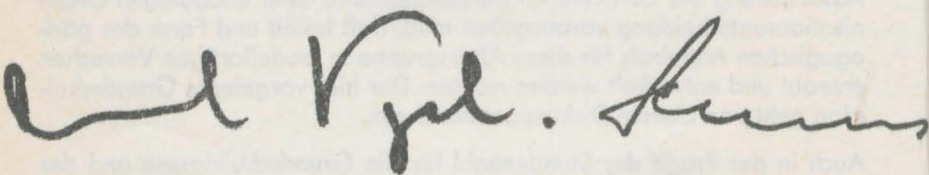
In der fachlich-didaktischen Konzeption der verschiedenen Fachbereiche waren nicht immer einheitliche Entscheidungen möglich. Im Fach Deutsch lassen sich die jüngsten sprachwissenschaftlichen Forschungen nicht ohne weitere umfangreiche wissenschaftliche Arbeit in der Schule umsetzen, der Lehrplan konnte deshalb den neuen Ansatz nur andeuten und nicht aufnehmen. In der Mathematik hingegen beruht die Konzeption auf den „Empfehlungen zur Modernisierung des Mathematikunterrichts in den allgemeinbildenden Schulen“ der Kultusministerkonferenz. Eine verbindliche Einführung der modernen Mathematik ist nicht vor 1972/73 vorgesehen.

Die Anregung der „Empfehlungen“, Fremdsprachenunterricht in der Grundschule durch Versuche zu erproben, ist aufgenommen worden. Die Möglichkeit dazu wird im allgemeinen Teil des Lehrplans grundsätzlich eingeräumt. Im konkreten Fall muß jedoch die kontinuierliche Fortführung des Fremdsprachenunterrichts im Sekundarbereich bedacht und gesichert werden.

Es entspricht modernen Erziehungsvorstellungen, wenn die geschlechtsspezifische Zuordnung der Fächer „Textiles Gestalten“ und „Technisches Werken“ aufgehoben worden ist. Technisches Werken ist für alle Schüler verbindlich in den Sachunterricht einbezogen worden, „Textiles Gestalten“ gehört als differenziertes Angebot in den Zusammenhang des Kunstunterrichts.

Wir übergeben den Schulen unserer beiden Länder zu Beginn des Schuljahres 1971/72 diesen Lehrplan zur Erprobung. Zur Diskussion und Stellungnahme sind alle aufgerufen, die an der Entwicklung unseres Schulwesens interessiert sind. Allen Mitarbeitern der Lehrplankommission danken wir herzlich für ihre selbstlos geleistete Arbeit und sprechen ihnen unsere besondere Anerkennung aus.

Mainz und Saarbrücken, im Juli 1971



Dr. Bernhard Vogel
Kultusminister des Landes
Rheinland-Pfalz

Werner Scherer
Minister für Kultus, Unterricht
und Volksbildung des Saarland

Inhaltsverzeichnis

A. Allgemeiner Teil	7
B. Besondere Richtlinien und Pläne	13
I. Religion	13
1. Kath. Religionsunterricht	13
2. Evang. Religionsunterricht	27
II. Deutsch	52
1. Spracherziehung und Sprachunterricht in der Grundschule	52
2. Sprecherziehung	58
3. Sprachübung, Sprachlehre, Sprachkunde	66
4. Schreiberziehung	71
5. Mündliches und schriftliches Gestalten	90
6. Leseerziehung	100
III. Sachunterricht	115
1. Grundlegung	115
2. Naturwissenschaftlicher Lernbereich	117
2.1 Physik/Chemie/Technik	117
2.2 Biologie	128
3. Geographischer Lernbereich	138
4. Sozialer und politischer Lernbereich	152
5. Wirtschaftlicher Lernbereich	158
6. Geschichtlicher Lernbereich	169
7. Verkehrserziehung	173
IV. Mathematik	178
V. Musik	201
VI. Kunstunterricht	219
VII. Textiles Gestalten	229
VIII. Sport	234

A. Allgemeiner Teil

Die Grundschule geht in ihrer gesamten Bildungsarbeit von dem im Vorschulalter durch Familien- und Vorschulerziehung (Kindergärten, Schulkindergärten, Vorschulklassen bzw. Eingangsstufen) erreichten Entwicklungsstand des Kindes aus. Ihre besonderen Aufgaben sind,

- jedes Kind durch gezielte kognitive und emotionale Anregungen zu fördern und zugleich
- den Ausgleich sozialer Startnachteile anzustreben.

Dabei sind schon hier die Möglichkeiten mit in den Unterricht einzubeziehen, das Kind auf seine spätere Teilnahme am Leben der Gesellschaft vorzubereiten.

I.

Pädagogisch-psychologische Grundlegung

Wissenschaftliche Erkenntnisse und die gesellschaftliche Entwicklung fordern eine Reform der Grundschule; der Unterricht gewinnt neue Inhalte und Formen; organisatorische Veränderungen sind notwendig.

Nach neueren Einsichten ist die psychische Entwicklung vorwiegend das Ergebnis von Lern- und Sozialisationsprozessen im Rahmen des genetischen Potentials. Die Einflüsse der Umwelt im Vor- und Grundschulalter sind deshalb bei der personalen Entfaltung des Kindes, besonders aber als Anregungen bei der Entwicklung der Intelligenz und der Lernfähigkeit, von großer Bedeutung.

Ein dem jeweiligen Entwicklungsstand angemessenes differenziertes Lernangebot soll Interessen und Fragehaltung wecken und fördern. Im Lernprozeß schreitet das Kind vom anschaulich-konkreten zum begrifflich-abstrakten Denken fort. Dabei ist zu beachten, daß vor allem das **H a n d e l n** eine dem Kind gemäße Form des Lernens ist; es bahnt die selbständige, tätige Auseinandersetzung mit der Umwelt an. Die hierzu erforderlichen Verfahrensweisen müssen im Unterricht grundgelegt und weiterentwickelt werden.

Durch gezielte pädagogische Maßnahmen – Erwartungshaltung des Lehrers, Informationen über den Leistungsfortschritt, behutsamer Leistungsvergleich, Ermutigung, Vermittlung von Erfolgserlebnissen u. a. – ist eine positive Lern- und Leistungsmotivation aufzubauen. Die damit

verbundene Stärkung des Selbstwertgefühls und die Einübung in soziale Verhaltens- und Arbeitsweisen helfen dem Kind, seinen Platz in der Gruppe zu finden und sich seiner eigenen Möglichkeiten bewußt zu werden.

II.

Lerninhalte

Das Leben in unserer Gesellschaft fordert eine Schule, die die Kinder anleitet, Eindrücke der Umwelt nicht nur erlebnismäßig, sondern auch rational zu erfassen, kritisch zu verarbeiten und danach ihr Verhalten zu bestimmen. Damit stellen sich der Grundschule neue Aufgaben, die die Weiterentwicklung alter und die Einführung neuer Arbeitsweisen mit sich bringen.

Die notwendige stärkere Berücksichtigung sachlicher Gesichtspunkte und das mehr und mehr an der Sache orientierte kindliche Lernen erfordern in der Grundschule früher als bisher die Betonung der Eigengesetzlichkeit innerhalb der Fachgebiete. Die daraus resultierende Konzeption überwindet die Idee der volkstümlichen Bildung und die unbefriedigenden Konzentrationsbemühungen, wie sie im bisherigen Gesamtunterricht zum Ausdruck kamen. Notwendig sind daher Lehrgänge, die sich am fachgesetzlichen Aufbau der verschiedenen Unterrichtsbereiche orientieren.

Dies gilt für

die Einführung in Lesen und Schreiben,

Mathematik,

Musik,

Sport,

Kunstunterricht und
Textiles Gestalten.

Vor allem der aus dieser Sicht neu zu konzipierende

Sachunterricht

wird – umfassender als es die Heimatkunde vermochte – dem Kinde die Möglichkeit geben, seine Umwelt in den verschiedenen Bereichen unter fachbezogenen Aspekten besser kennen und verstehen zu lernen. Die Zusammenhänge der Lerninhalte sind auch bei dieser Neuorientierung in der Planung und in der praktischen Gestaltung des Unterrichts weiterhin zu berücksichtigen.

Die Durchdringung und Bewältigung der Sachverhalte vollzieht sich vor allem durch das Medium der Sprache. Es ist zu beachten, daß die Entwicklung einer fach- und sachgerechten sprachlichen Ausdrucksfähigkeit nicht allein Aufgabe des Deutschunterrichts, sondern aller Unterrichtsbereiche ist.

Der erweiterte Erfahrungskreis des Kindes sowie die Ansprüche des einzelnen und die Erfordernisse der Gesellschaft machen neben der Betonung fachspezifischer Arbeitsweisen neue Überlegungen zur Auswahl der Lerninhalte notwendig. Dies gilt für alle Unterrichtsgebiete, vor allem aber für den Sachunterricht. Zahlreiche Stoffe der Heimatkunde behalten weiterhin Gültigkeit; auf einige herkömmliche kann verzichtet werden. Darüber hinaus sind im Sachunterricht neue Lernfelder zu erschließen. Neben den erdkundlichen, den biologischen und den geschichtlichen Aspekten hat der Sachunterricht auch wirtschaftliche, sozialkundlich-politische und technisch-naturwissenschaftliche Lehrinhalte aufzunehmen. In diesen Rahmen sind auch die Themen des Verkehrsunterrichts einzuordnen. Ebenso findet die Sexualerziehung schwerpunktmäßig hier ihren Platz.

Bei der Neukonzeption des Sachunterrichts handelt es sich nicht um eine verfrühte Einführung von Fachunterricht, sondern zunächst nur um einen fachlich-propädeutischen Unterricht, der auf den sachlich gerichteten Fragen und Interessen der Kinder aufbaut, mit zunehmendem Alter ausgeprägter wird und auf den Fachunterricht in der Sekundarstufe zuführt.

Ob die Einführung in eine Fremdsprache zu einer möglichen Erweiterung der Lehrinhalte in der Grundschule gehören kann, muß in Schulversuchen erprobt werden.

III.

Organisations- und Sozialformen des Unterrichts

1. Aus der Aufgabenstellung der Grundschule ergeben sich sowohl die Organisations- und Sozialformen des Unterrichts wie auch der variable Führungsstil des Lehrers.

Im gemeinsamen Unterricht wird allen Schülern die Möglichkeit gegeben, Verhaltensweisen und Leistungsformen anderer kennenzulernen, soziale Erfahrungen zu sammeln und Verhaltensmuster für das Leben in der Gemeinschaft auszubilden. In sozialintegrativen Formen des Unterrichts sind die Kinder zur eigenen Meinungsbildung und zur selbständigen Stellungnahme zu ermutigen; ihre Kreativität ist durch das Lösen selbstgestellter Aufgaben zu fördern. Die Kinder sollen

ihren Platz in der Gemeinschaft finden, sich einordnen und behaupten lernen.

2. Der Auftrag an die Grundschule, durch ausgleichende Erziehung soziale Startnachteile zu überwinden und zugleich alle Kinder optimal zu fördern, kann nur durch Differenzierung des Unterrichts erfüllt werden.

Besondere Bedeutung kommt der Differenzierung schon im Anfangsunterricht zu: sie ist ein Mittel, um den verschiedenen Ausgangssituationen der Kinder gerecht zu werden und ihre unterschiedlichen Lernmotivationen fördernd aufzunehmen.

Vorrang besitzen solche Differenzierungsmaßnahmen,

„die lernschwache Kinder besonders fördern und ihnen den Anschluß an die Lernfortschritte der Klasse ermöglichen;

die leistungsfähigeren und schneller lernenden Kindern angemessene Aufgaben stellen, ohne daß diese Kinder von den übrigen abgesondert werden;

die nur zeitweilig und für bestimmte Zwecke innerhalb des Lernprozesses der Gruppe getroffen werden;

die durch entsprechende Lernangebote die Interessen wecken und das Lernverhalten individuell motivieren;

die durch entsprechende Organisation des Lernprozesses die Eigenaktivität der Schüler stärken;

die auf die Ausbildung sozialer Rollen innerhalb der Gruppe gerichtet sind und dem Erlernen kooperativen Verhaltens dienen.“

(Aus den „Empfehlungen zur Arbeit in der Grundschule“ der KMK)

Die konstante soziale Gruppe mit dem Lehrer als fester Bezugsperson hat für das Kind im Grundschulalter besondere Bedeutung. Deshalb ist zunächst der „inneren Differenzierung“ gegenüber der „äußeren Differenzierung“ auf allen Stufen der Grundschule der Vorzug zu geben. Jedoch bedarf es hier noch einer breiteren Erfahrungsbasis durch gezielte Versuchsarbeit, um zu verbindlicheren Aussagen zu kommen.

Differenzierung kann vor allem erfolgen in Einzel-, Partner- und Gruppenarbeit durch

- unterschiedliche Aufgabenstellung und Arbeitsaufträge mit verschiedenen Schwierigkeitsgraden;
- unterschiedliche Bemessung der Arbeitszeit;
- unterschiedliche Methoden;
- Verwendung unterschiedlicher Arbeitsmittel und Programme.

Besondere Möglichkeiten der Differenzierung bietet der Unterricht in Fördergruppen. Für leistungsschwache Schüler hat er die Aufgabe, die Lernprozesse durch gezielte Übungen, individualisierende Arbeitsweisen und zeitlich längeres Verweilen am Stoff zu unterstützen und vorhandene Lücken zu schließen. Solche Fördergruppen empfehlen sich insbesondere für Lesen, Schreiben und Mathematik.

In manchen Fällen kann dadurch das Sitzenbleiben verhindert werden. Darüber hinaus sind Differenzierungsmaßnahmen dieser Art geeignet, zu einer angemessenen Beurteilung und besserer Förderung lernbehinderter Kinder beizutragen, rechtzeitige Einweisung in eine Sonderschule zu gewährleisten oder auch – je nach Lage des Einzelfalles – entbehrlich zu machen.

Leistungsfähigere Schüler können in den verschiedenen Bereichen – vor allem in Deutsch, Mathematik und im Sachunterricht – durch ein zusätzliches Lernangebot über die verbindlichen Lernziele hinaus gefördert werden. Daneben bietet sich die Möglichkeit an, Neigungsgruppen oder Arbeitsgemeinschaften einzurichten. Dafür sind geeignet:

Experimentieren, Werken, Textiles Gestalten, Kunstunterricht, Musik, Sport und Versuche im Fremdsprachunterricht.

Differenzierung kann bei entsprechenden Leistungen die vorzeitige Versetzung in eine höhere Klasse ermöglichen.

Bei allen Maßnahmen und Formen der Differenzierung muß darauf geachtet werden, daß Gruppenbildungen unterbleiben, die zu vorzeitiger Festlegung der Schüler führen; insbesondere müssen alle Formen vermieden werden, die ein negatives Lernverhalten, insbesondere bei leistungsschwachen Schülern, hervorrufen.

3. Im Verlauf der Grundschulzeit ergeben sich für Gestaltung und Organisation des Unterrichts gewisse Akzentverschiebungen:

Der Anfangsunterricht ist neben seinem besonderen Inhalt und seinen noch an das Spiel anknüpfenden Arbeitsweisen gekennzeichnet durch den didaktischen Wechsel von Spannung und Lösung. Um der Lern- und Konzentrationsfähigkeit der Schulanfänger Rechnung zu tragen, hat der Lehrer die Freiheit, Reihenfolge, zeitliche Dauer und Wechsel der Unterrichtsgegenstände im Rahmen der in der Stundentafel gegebenen Möglichkeiten selbst zu bestimmen. Im Laufe des 1. Schuljahres ist allmählich auf einen stundenweisen Wechsel der Unterrichts-

fächer entsprechend dem Stundenplan hinzuarbeiten. Der Einsatz von Fachlehrern kann für einzelne Unterrichtsbereiche angebahnt werden. Voraussetzung hierfür ist die Zusammenarbeit mit dem Klassenlehrer.

Im Unterricht des 2. bis 4. Schuljahres tritt bei Ausweitung des Lernprogrammes die Eigengesetzlichkeit der Fachbereiche immer stärker hervor. Die Aneignung fachspezifischer Arbeitsweisen führt mehr und mehr auf die Sekundarstufe hin.

IV. Stundentafel

Schuljahre	1.*)	2.	3.	4.
Religion	} 19*)	3	3	3
Deutsch		5	6	6
Sachunterricht		4	6	6
Mathematik		5	5	5
Musik		2	2	2
Kunstunterricht/Text. Gestalten		2	3	3
Sport		3	3	3
Ergänzungsunterricht**)		(3)	(3)	(3)
	19	24	28	28

*) Im 1. Schuljahr kann die Dauer des Unterrichts in einem Fach noch nicht nach festgelegten gleichmäßigen Zeitabschnitten bemessen werden. Die Unterrichtsstunden (45 Minuten) sind deshalb nach den Erfordernissen des Unterrichts und nach der Aufnahmefähigkeit der Schüler in kleinere Zeiteinheiten zu gliedern. Die Aufteilung der Stunden auf die Unterrichtsfächer wird zunächst nicht vorgenommen, sondern soll Gegenstand der Erprobung sein.

***) Die für den Ergänzungsunterricht vorgesehene Stundenzahl dient vornehmlich dem Unterricht in Förder- und Neigungsgruppen. Sie wird von den einzelnen Unterrichtsfächern unterschiedlich und mit wechselndem Schwerpunkt beansprucht. Bei Erteilung von Ergänzungsunterricht ist die dafür notwendige Zeit in angemessenem Verhältnis auf das Gesamtstundenmaß zu verteilen.

B. Besondere Richtlinien und Pläne

I.

Religion

– Katholischer Religionsunterricht –

Der folgende Lehrplan-Entwurf wird den Lehrern als ein erstes Ergebnis der eingeleiteten Lehrplanrevision vorgestellt. Der „Rahmenplan für die Glaubensunterweisung“ mit Plänen für das 1.–10. Schuljahr, der von der Deutschen Bischofskonferenz am 2. 5. 1967 gebilligt und für die Diözesen der Bundesrepublik verbindlich eingeführt wurde, behält weiterhin seine Gültigkeit:

Der Religionsunterricht hat das Ziel, dem Schüler zu helfen, die religiöse Frage als die dem Leben Sinn und Zukunft ansagende Frage zu stellen und in Auseinandersetzung mit den religiösen und weltanschaulichen Traditionen die das eigene Leben bestimmenden Antworten zu geben. Daher versucht der Religionsunterricht, die religiöse Dimension im Erfahrungsfeld des Schülers zu erschließen. Das Kind lernt, religiöse Grunderfahrungen sprachlich zu artikulieren. Dies geschieht auch, um einer frühzeitigen Verdrängung oder einer undifferenzierten Rationalisierung der religiösen Erfahrung zu begegnen.

Der Religionsunterricht als Pflichtveranstaltung der öffentlichen Staatsschule ist fachwissenschaftlich und religionspädagogisch zu begründen und durchzuführen. Der Lehrende stellt sich mit seinen Schülern der religiösen Frage und sucht mit ihnen die möglichen Antworten. Ein Religionsunterricht als Information von neutralem Ort entspricht nicht dem Gesamtziel des Religionsunterrichts.

Religionsunterricht als eigenes Fach ist auch für die Grundschule unverzichtbar. Andere Fächer können kaum übernehmen, was im Religionsunterricht zur Sprache kommen soll. Doch ist gerade für den Grundschulunterricht eine didaktische und methodische Kooperation mit anderen Unterrichtsfächern anzustreben. Das Fehlen eines fächerübergreifenden Curriculums ist ein für den Religionsunterricht besonders spürbarer Mangel.

Der Religionsunterricht der Grundschule soll an wenigen, sorgfältig ausgewählten Themenkreisen und Stoffen das Kind zu einem vertieften Verstehen der religiösen Dimension der Wirklichkeit hinführen. Der Unterricht zielt daher nicht in erster Linie ein quantitativ umschreibbares Wissen an, sondern will helfen, einen Prozeß anzubahnen und lebendig zu halten.

Somit ergibt sich für den Religionsunterricht der Grundschule die Forderung der Stoffbeschränkung. Der folgende Lehrplan sucht dieser Forderung dadurch Rechnung zu tragen, daß er für jedes Schuljahr sechs Unterrichtseinheiten vorlegt. Diese Unterrichtseinheiten sollen verstanden werden als Richtlinien und Hilfen, die Planung und Durchführung des Unterrichts frei und selbständig zu gestalten, entsprechend den Verhältnissen und Fragestellungen, die der Lehrende in den jeweiligen Klassen vorfindet.

Die Lernziele, deren Erstellung für den Religionsunterricht besondere Probleme aufwirft, wurden bewußt allgemein gehalten. Konkrete Einzelziele, zumal für die einzelnen Stundeneinheiten, müssen vom Lehrenden jeweils erarbeitet werden, sollen als Teilziele aber in einem deutlichen Zusammenhang mit dem Gesamtziel gesehen werden.

1. und 2. Schuljahr

Die beiden ersten Schuljahre sind als eine Einheit zu sehen. Der Religionsunterricht ist nach Möglichkeit in den übrigen Unterricht zu integrieren. Die jeweiligen Stundeneinheiten sind sinnvoll aufzuteilen und phasengerecht zu gestalten. Zumal in den ersten Wochen ist darauf zu achten, daß das Kind sich ohne Hast an die neue Umwelt der Schule gewöhnt. Hier will der Religionsunterricht hilfreich sein. Die folgenden Unterrichtseinheiten des Lehrplans sind nicht unbedingt zusammenhängend durchzunehmen, vielmehr richte sich der Unterricht nach den jeweiligen Möglichkeiten und knüpfe an gegebene Anlässe an. Doch ist auch in diesen Schuljahren darauf zu achten, daß der Stoff in größeren Sinnzusammenhängen geboten und durchgenommen wird.

Der Religionsunterricht dieser Jahre will die religiöse Dimension des Lebens und der Umwelt der Kinder bedenken und in einfachen Sätzen zur Sprache bringen. Er erarbeitet die notwendigsten Regeln für ein Zusammenleben in der Klasse im Geist der Liebe. Bereits vorhandene religiöse Vorstellungen sollen bewußtgemacht, geordnet und gegebenenfalls korrigiert werden.

1. Schuljahr

1. Wir leben und gehen zur Schule

Ziel: Bewußtmachen und Einüben menschlicher Grundvollzüge und Deutung ihrer religiösen Aspekte; Ausdrucksformen des Dankes finden; Bedenken und Einüben grundlegender Verhaltensweisen im Zusammenleben mit der Klasse

Wir leben: Wir sehen – Wir hören
Wir sprechen und schweigen
Wir haben Hände und Füße
Wir lachen und weinen
Wir denken und fragen
Wir essen und schlafen

Wir gehen zur Schule:

Es sind viele Kinder in der Klasse
Wir teilen uns die Bank
Wie verteidige ich meinen Platz?
Wir lernen warten und zurücktreten
Der Lehrer ist auch für andere da
Wir sind freundlich zueinander
Wir grüßen einander
Wir helfen einander
Wir stören uns gegenseitig nicht
Wir hören aufeinander und nehmen ernst, was andere sagen
Wir haben keinen Grund, einen anderen auszulachen, wenn er etwas Dummes gesagt oder getan hat
Wir achten die Arbeit anderer
(z. B. Hausmeister)
Wir gehen mit fremdem Eigentum achtsam um
(Schulmöbel)
Wem gehört der Radiergummi, den ich gefunden habe?
Niemand soll uns etwas wegnehmen – Wir nehmen anderen nichts weg, auch wenn sie es nicht merken
Wenn wir zusammen leben wollen, müssen wir einander die Wahrheit sagen
Wir bitten um Verzeihung und verzeihen einander

2. Menschen sprechen von Gott

Ziel: Sammeln, Ordnen und Korrigieren von Vorstellungen, die Menschen von Gott haben; Deuten und Einüben von Gebetshaltungen

Menschen reden von Gott – Wann und wo?

Was sagen Menschen von Gott?

Viele Menschen beten zu Gott. Warum beten Menschen?

Wir beobachten Menschen, wenn sie beten: Was tun die Augen, die Hände, der Leib, der Mund?

Gebete und Lieder sagen, daß Gott ist wie eine gute Mutter, ein guter Vater, ein guter Mensch

3. Wir feiern die Geburt Jesu

Ziel: Nachdenken über verschiedene Weisen, Weihnachten zu feiern; erstes Kennenlernen Jesu, dessen Geburtstag Weihnachten ist

Die Menschen bereiten Weihnachten vor (Advent)

Wie feiern Menschen Weihnachten?

Die Christen feiern Weihnachten

Wir betrachten ein Weihnachtsbild – eine Krippe

Wir hören, was sich die ersten Christen von der Geburt Jesu erzählt haben

Warum feiern die Menschen den Geburtstag Jesu?

4. Wir schauen uns um in der Welt und entdecken viele Dinge, über die es sich lohnt nachzudenken und über die man staunen kann

Ziel: Erfahren der Größe, der Schönheit und der Zusammenhänge in der Natur; Hinführung zur Ehrfurcht vor dem Lebendigen; Geschlechtererziehung: Mutterschaft und Vaterschaft

Die Welt, in der wir leben:

Die Luft – Das Wasser – Die Erde – Sonne, Mond und Sterne

Lebendiges Wesen: Pflanze und Tier

Unser Leib: Junge und Mädchen

Unsere Familie

Mutter und Vater haben uns das Leben gegeben

Schwester und Bruder

5. Wir hören von Jesus, seinem Leben, Leiden und Tod und von seiner Auferweckung

Ziel: Erstes Kennenlernen von Jesu Leben und Leiden im Zusammenhang mit der Feier des Kirchenjahres.

Jesus hat eine Botschaft für uns Menschen: Gott liebt uns

Jesus ist gut zu den Menschen

Menschen lehnen Jesus ab

Jesus feiert das Abendmahl (Wir betrachten ein Bild)
Jesus wird gefangen und verurteilt
Jesus vertraut auf den Vater
Jesus stirbt am Kreuz (Wir betrachten ein Bild)
Gott erweckt Jesus vom Tode
Die Gläubigen freuen sich und feiern das Osterfest

6. Die Kirche in unserer Gemeinde ist ein Gotteshaus

Ziel: Kennenlernen und Deuten der Kirche als Gotteshaus – Erste Informationen über den Gottesdienst und die Bedeutung des Sonntags

Der Mensch und sein Haus

Warum nennen wir die Kirche ein Haus Gottes?

Es gibt verschiedene Gotteshäuser (katholische – evangelische)

Die Christen feiern in der Kirche Gottesdienst

Sie hören dort von Gott. Sie singen und beten

Der Sonntag – ein besonderer Tag der Woche

Was tun die Menschen am Sonntag?

Wie gestalten die Christen den Sonntag?

Wir sprechen über eine Tauffeier, zu der wir eingeladen waren

2. Schuljahr

1. Wie wir zusammen leben

Ziel: Erarbeiten wichtiger Grundregeln menschlichen Zusammenlebens

Meine Mitschüler – Meine Lehrer

Wir sprechen zusammen. Wir arbeiten und spielen zusammen

Immer nur einer kann die Tafel auswischen

Kinder verpetzen andere, um sich selbst in ein besseres Licht zu rücken

Wir streiten uns. Wer macht den Anfang zur Versöhnung?

Was geschieht, wenn wir liederlich und schlampig sind?

Wir müssen pünktlich sein – Warum?

Wie können wir Rücksicht nehmen auf andere?

Wir leben in einer Gemeinde
Wie und wo überall arbeiten Menschen füreinander?
Warum müssen wir auf der Straße Regeln beachten?

2. Wir feiern ein Fest

Ziel: Erfahren und Bewußtmachen der Bedeutung von Fest und Feier;
Information über den Festkreis des Jahres

Wir feiern ein Fest in der Klasse

Die Familie feiert ein Fest

Geburtstag – Namenstag – Hochzeit

Wir schenken – Wir lassen uns beschenken

Das Jahr als Festkreis:

Advent und Weihnachten – Fastenzeit – Ostern und Pfingsten

3. Jesus zeigt uns, wie Gott ist

Ziel: Kennenlernen einiger biblischer Texte, die uns Jesus zeigen und ihn als Heiland verkünden

Jesus kehrt ein bei Zachäus (Luk 19, 1–10)

Jesus heilt Kranke (Mk 1, 29–39 in Auswahl)

Jesus ruft Menschen in seinen besonderen Dienst (Mk 1, 14)

Jesus ruft alle Menschen, ihm nachzufolgen

Jesus fordert uns auf, gut zu sein (Luk 10, 29 ff.)

Jesus geht den Kreuzweg bis zum Kreuzestod

Wir betrachten einige Kreuzwegstationen

Die Jünger bezeugen, daß Jesus lebt (z. B. Luk 24, 36–43)

4. Menschen glauben an Jesus und folgen ihm nach

Ziel: Darstellung der Grundhaltung der Liebe an klassischen und gegenwärtigen Gestalten:

Franz von Assisi

Elisabeth von Thüringen

Martin von Tours

Damia Deveuster

Stephanus

Gestalten unserer Zeit und Umwelt

5. Nicht alles, was wir tun, ist gut

Ziel: Deuten der Erfahrung des Bösen, der menschlichen Freiheit;
Erschließen der Bedeutung von Buße und Vergebung

Wir können gut sein und böse
 Wir wissen, wann wir gut und wann wir böse sind
 Wir brauchen den Rat derer, die es gut mit uns meinen
 Andere Menschen wünschen sich, daß wir gut sind
 Gott will, daß wir gut sind
 Wir bitten um Vergebung – Wir erlangen Vergebung
 Auch wir müssen vergeben können
 Wir können Buße tun, besonders auch dadurch, daß wir gut
 sind zu anderen Menschen
 Jesus lehrt uns: Gott vergibt alle Schuld, wenn wir umkehren
 und um Vergebung bitten
 Jesus verzeiht der Sünderin (Luk 7)
 Jesus erzählt vom guten Vater, der den verlorenen Sohn in
 Liebe aufnimmt (Luk 15)

6. Schon immer interessierten sich die Menschen für die Frage, woher die ganze Welt kommt, die Menschen, die Tiere und die Pflanzen

Die Juden besingen Gott als den Schöpfer der Welt (Psalm 8, Psalm 104)

Wir kennen Lieder, die Gott als den Schöpfer preisen

Was bedeutet es, wenn wir sagen: Tiere, Pflanzen, wir Menschen sind Gottes Geschöpfe?

Wir schauen uns Bilder an, die uns Gott als den Schöpfer der Welt zeigen (z. B. Meister Bertram, Erschaffung der Tiere)

Wir gestalten einen Wandfries

3. Schuljahr

Im Religionsunterricht des 3. Schuljahres geht es darum, zum Nachdenken über wesentliche Fragen des individuellen und sozialen Lebens anzuregen. In diesem Zusammenhang kann ein weiterer Kurs der Geschlechtererziehung eingeordnet werden. Ausgewählte Texte des AT und NT werden als Zeugnisse des Glaubens vorgestellt. Sie sollen eine Beziehung zu den Lebensfragen der Kinder haben, erste Hinweise auf die Entstehung und literarische Art dieser Texte bereiten spätere gründlichere Informationen vor. Endlich informiert der Unterricht über die wichtigsten Elemente des Gottesdienstes.

1. Ich lebe mein eigenes Leben

Ziel: Bewußtmachen des eigenen Lebensweges, Ermutigung zur Annahme des eigenen Wesens

Ich lebe unter vielen Menschen – in einer großen, unüberschaubaren Welt

Herkunft von Vater und Mutter – Die Entstehung des Lebens
Schwangerschaft und Geburt

Meine Ahnen

Ich nehme mich an, wie ich bin (als Junge – als Mädchen)

Mein Leib

Ich kann mich selbst befragen, beurteilen, bestimmen

Ich erkenne meine Möglichkeiten, meine Begabungen, meine Leistungsfähigkeiten

Ich entfalte meine Möglichkeiten (körperlich – geistig – musisch)

Wir betrachten Beispiele (Helen Keller, Don Bosco u. a.)

Ich mache Erfahrungen mit mir selbst:

zufrieden – unzufrieden; froh – traurig; geborgen – ungeborgen

Woher kommt das? Was kann ich tun?

Freundschaft im Leben

Ich habe Erwartungen

Ich entscheide mich – Ich erfahre Freiheit – Ich trage die Folgen meiner Entscheidung (Taschengeld, Spiel und Arbeit)

Ich muß meinen Weg finden (Christophoruslegende)

Ich habe Zukunft – Was ist mir zugesagt?

1. Kor 9, 24–27 (Läufer in der Rennbahn)

2. Ich lebe mein Leben inmitten anderer Menschen

Ziel: Aufmerksamwerden für den anderen Menschen; Anerkennen der Verschiedenheiten unter den Menschen; Takt und Toleranz

Der andere Mensch hat ein Recht zu leben

Er hat viele Rechte – Ich muß die Rechte anderer achten

Ich darf nicht immer im Mittelpunkt stehen wollen

Nicht jeder Mensch hat die gleichen Gaben

Leistungen und Gaben anderer anerkennen

Was bedeuten Neid, Mißgunst, Eifersucht?

Takt gegenüber körperlich und geistig Benachteiligten und sozial Schwächeren

Wir leben mit solchen Menschen zusammen, wir haben ein gemeinsames Ziel mit ihnen

Menschen tragen Leid, das man nicht sehen kann

Wir achten Menschen, die anders denken

Unter uns lebende Menschen aus anderen Völkern und Rassen – Welche?

Sie leben anders – Sie haben oft einen anderen Glauben –

Wir lassen uns davon erzählen

Welche Vorzüge finden wir bei Ausländern und Fremden?

3. Die Bibel spricht davon, daß Gott uns nahe ist in unserem Leben

Ziel: Verständnis einiger biblischer Glaubensaussagen, daß Gott das Leben und die Geschichte der Menschen führt und leitet

Die Josefsnovelle

Geburt und Berufung des Moses (Exodus 2 und 3)

Das Lied vom Hirten: Psalm 22

Jesus lehrt uns, daß Gott für uns sorgt: Der Rabenspruch (Luk 12, 22)

Wir betrachten Menschen, in deren Leben dieser Glaube sichtbar geworden ist (z. B. Dietrich Bonhoeffer, Edith Stein, Franziskus)

4. Die Bibel bezeugt, daß Gott in Jesus uns nahe gekommen ist

Ziel: Information über Jesus von Nazareth, sein Wirken und seine Wirkung; Hinführung zum Verständnis von Bildrede und Gleichnis

Die Schrift erzählt uns von Jesus von Nazareth – Lukas

Menschen haben an ihn geglaubt:

Der Hauptmann von Kapharnaum (Luk 7)

Einer unter zehn kommt zum Glauben (Luk 17)

Menschen sind Jesus nachgefolgt:

Berufung und Fischzug des Petrus (Luk 5)

Menschen haben Jesus nicht verstanden, sie haben ihn abgelehnt: Die Pharisäer

Das Ärgernis von Nazareth (Luk 4, 14–30)

Jesus hat in Bildern und Gleichnissen gepredigt: Gleichnis vom törichten Bauern (Luk 12, 16)

Gleichnis vom verlorenen Schaf (Luk 15)

Bildwort vom guten Hirten (Joh 10)

5. Die katholischen Christen feiern die Heilige Messe

Ziel: Erschließen des Vorfalles der Eucharistie (Mahl, Brot und Wein); Hinführen zum Verständnis der wesentlichen Elemente der Eucharistiefeier

Jesus feiert das Abendmahl

Wir hören verschiedene Abendmahlberichte

Warum feiert Jesus ein Mahl?

Jesus lädt das Volk zum Mahle ein (Brotwunder)

Bildkatechese

Wir feiern in der Klasse ein festliches Mahl

Menschen feiern ein Mahl – Aus welchen Anlässen?

Was bedeutet das gemeinsame Mahl?

Gemeinschaft, Friede, Freude, Aufeinanderhören

Kinder berichten von der Feier der Eucharistie

Was haben wir gesehen – gehört – getan?

Was haben wir nicht verstanden?

Wir vergleichen: was hat Jesus getan – was tun wir heute?

Die bereiteten Gaben: Brot und Wein

Entstehung und Bedeutung von Brot und Wein (Bildserie)

Verlauf der Eucharistiefeier

6. Die christliche Gemeinde kennt andere Gottesdienstformen

Ziel: Information über die wichtigsten Elemente des Gebets- und Wortgottesdienstes; Darlegung der Geschichte und der Bedeutung einiger Traditionsformen christlichen Brauchtums

Wortgottesdienst

Bußgottesdienst

Die Sakramente: Was bedeuten Zeichen und Symbole bei der Sakramentspendung (Auswahl einiger Beispiele)?

Die Sakramentalien

Christliches Brauchtum, z. B. Prozession, Aschenkreuz

4. Schuljahr

Der Unterricht führt die Behandlung wichtiger Lebensfragen weiter; ausdrücklich wird die Frage nach dem Sinn von Tod und Leben gestellt. Dabei können Glaubensformen anderer Religionen ausführlicher zu Wort kommen. Wichtige sittliche Grundhaltungen werden nach ihren Voraussetzungen und Folgen für das menschliche Zusammenleben befragt.

Mit Hilfe weniger ausgewählter Texte werden das Alte und das Neue Testament als Urkundensammlungen des Glaubens für Israel und die christliche Gemeinde vorgestellt. Dabei erhalten die Kinder erste wichtige Hinweise zum Verständnis der Entstehung und der literarischen Art biblischer Texte. Im Zusammenhang mit Pfingsten wird die Kirche als Gemeinde der an Jesus Glaubenden, ihre Ausbreitung und ihre Ordnung vorgestellt. Ausdrücklich kommt auch die Spaltung der Christenheit zur Sprache.

1. Der Mensch fragt nach dem Sinn von Tod und Leben

Ziel: Bedenken der Sinnfrage des Lebens; Darlegen des Glaubens und des Brauchtums fremder Religionen sowie der christlichen Lehre von der Verheißung Jesu

Vom Werden und Vergehen – Die Vergänglichkeit aller Dinge

Alles hat nur ein wenig Zeit – Vom Verrinnen der Zeit

Der Tod in der Familie – Jeder Mensch stirbt seinen Tod

Schweres Sterben – Gutes, friedliches Sterben

Unfall, Krieg, Hungertod

Ist mit dem Tode alles aus?

Mögliche Antworten – Der Glaube anderer Religionen

Was tun wir, wenn einer gestorben ist?

Benachrichtigung – Meldung beim Standesamt und in der Pfarrei – Aufbahrung – Totengottesdienst – Beerdigung – Der Friedhof

Die Christen glauben: Jesu Auferweckung ist für uns Hoffnung und Zusage ewigen, aber unbeschreibbaren Lebens

Gespräch Jesu mit Martha (Joh 11, 21–27)

Die Tochter des Jairus (Mk 5)

1. Kor 2, 9 „Was kein Auge gesehen . . .“

Totengedenken in der Gemeinde, in der Familie

Allerheiligen (Allerseelen) – Meßliturgie für Verstorbene

2. Das Alte Testament als Sammlung von Glaubensurkunden für Israeliten und Christen

Ziel: Darstellung wesentlicher Elemente im Entstehungsprozeß des Alten Testaments

Zur Zeit Davids sammeln die Israeliten verschiedene Überlieferungen der Väter und schreiben sie auf

David einigt verschiedene Stämme zu einem Königreich; sie leiten ihre Herkunft von verschiedenen Stammvätern her (Abrahamstämme, Jakobstämme, Josefstämme)

Israel bezeugt seinen Glauben an die Verheißung Gottes in den Vätergeschichten

Beispiele: Die Berufung Abrahams (Genesis 12)

Die Berufung des Moses (Exodus 3)

3. Das neue Testament als Zeugnis des Glaubens an Christus

Ziel: Erste Informationen über die Vielfalt der neutestamentlichen Überlieferung.

Mehrere Schriftsteller berichten uns von Jesus von Nazareth Sie werden Matthäus, Markus, Lukas, Johannes genannt

Wir vergleichen verschiedene Berichte, z. B. Sturmstillung, Texte aus der Passionsüberlieferung

Das Neue Testament will uns sagen, wer Jesus ist

Der Glaube an Jesus kommt zum Ausdruck in Bekenntnissen und Namen, mit denen die Jünger Jesus benennen:

Jesus ist ein Mensch wie wir – Er ist ein Freund der Sünder.

Er wird genannt: Heiland, Licht und Leben, Menschensohn, Messias, Sohn Gottes

Jesus ist der Herr

Was bedeutet es, wenn die Bibel sagt: „Erschienen ist uns in Jesus die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes“ (Tit 3, 4)?

4. Vom Leben in menschlicher Gemeinschaft

Ziel: Bewußtmachen sittlicher Grundhaltungen, deren Voraussetzungen und Folgen

1. Andere Menschen verstehen lernen in ihren Nöten, Sorgen und Anliegen:

Vater ist müde – Mutter ist nervös

Ältere und jüngere Geschwister

Die alten Menschen

Körperlich und geistig behinderte Menschen

Arme – Außenseiter – Gastarbeiter

2. Jeder Mensch hat berechnigte Wünsche und Erwartungen:

Unsere berechnigten Wünsche

Wünsche können maßlos werden

Manchmal muß ich meine Wünsche zurückstellen

Ich muß bisweilen manches tun, obwohl ich keine Lust habe

Verlieren und Siegen wollen gelernt sein

Spielregeln sind notwendig – Was bedeutet es, fair zu sein?

3. Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit erfordern Mut:

Bei der Wahrheit bleiben

Angeberei – Warum geben wir an?

Fehler eingestehen

4. Auch Kinder haben das Recht auf eigene Meinung:

Auch Kinder haben das Recht auf Widerspruch

Erwachsene sind nicht immer gut, sie machen Fehler (Eltern, Lehrer, Vorgesetzte, Priester)

Man sollte es ihnen sagen dürfen - zur rechten Zeit, im rechten Ton!

5. Warum auf andere hören?

Kranker und Arzt – Schüler und Lehrer – Lehrling und Meister – Kind und Eltern

Wir hören auf solche, die etwas wissen und die es gut mit uns meinen

Eltern, Lehrer und Vorgesetzte haben Verantwortung

5. Dank und Bitte als Grundakte menschlichen Lebens

Ziel: Bewußtmachen von Dank und Bitte im konkreten menschlichen Leben; Hinführen zum Verständnis von Dank- und Bittgebet

Wir haben Dank erfahren

Was geschieht dabei?

Wir erfahren im Dank die Liebe des Gebers, das macht uns froh und glücklich

Ausdrucksformen des Dankes

Ist das, was andere Menschen für uns tun, selbstverständlich?

Hat es einen Sinn, Gott im Gebet zu danken?

Wir stellen Dankgebete zusammen und befragen ihren Sinn

Die Christen nennen ihren Gottesdienst Eucharistie – Dank-sagung

Warum tun sie das?

Wir bitten einander

Bitten drückt aus: Wir sind höflich – Wir sind aufeinander angewiesen – Wir haben Vertrauen zueinander

Hat es einen Sinn, Gott im Gebet um etwas zu bitten?

Worum bitten Menschen im Gebet?

Das Bittgebet der Gemeinde im Gottesdienst

Verschiedene Formen der Fürbitte

6. Die Kirche ist die Gemeinschaft der Glaubenden

Ziel: Information über Entstehung und Ausbreitung der Kirche, ihre Aufgabe und ihre Ordnung; Hinweis auf die Spaltung der Christenheit

Pfingsten (Apostelgeschichte 2)

Deutung des Berichtes, der Symbole, der Predigt

Ursprung und Ausbreitung der Kirche

Die Predigt der Apostel

Die Ausbreitung des Evangeliums

Die Kirche als Volk Gottes

Jesus, der Herr der Kirche

Aufgabe und Wirksamkeit der Kirche in der heutigen Welt

Einheit und Spaltung der Christenheit

Die sichtbaren Ordnungen der Kirchen

– Evangelischer Religionsunterricht –

Allgemeines Ziel des Religionsunterrichtes (RU) ist es, im Horizont des Glaubens das kritische Engagement zu wecken und die religiöse Frage als menschliches Grundphänomen zu erschließen. Damit reiht sich der RU in die Gesamtzielsetzung einer Schule ein, die einerseits um die Selbstbestimmung des Schülers und andererseits um dessen gesellschaftliche Integration bemüht ist. Dazu gehört insbesondere, die Fragebereitschaft des Schülers zu wecken und ihm das erforderliche sprachliche Instrumentarium zu vermitteln. Bei einem vom bloßen Stoffdenken gelösten lernzielbestimmten RU muß die Lebenswirklichkeit des Schülers kritisch reflektiert werden und angemessen zur Sprache kommen.

Die Aufgabe des RUs in der Grundschule ist es, die religiöse Dimension im Erfahrungsfeld des Grundschülers zu erschließen.

Das Kind lernt, menschliche Grunderfahrungen zu artikulieren und religiöse (christliche, biblische) Tradition in ihrer Bedeutung für gegenwärtige Sinn- und Wertfragen zu verstehen. Dies geschieht auch, um einer frühzeitigen Verdrängung oder undifferenzierten Rationalisierung der religiösen Erfahrungen des Kindes zu begegnen.

Didaktisch-methodische Kooperation mit anderen Fächern ist anzustreben.

Unter dem Aspekt einer religiösen Sinndeutung soll der RU in der Grundschule im einzelnen elementarisierend und fächerverbindend Kinder motivieren und in die Lage versetzen,

- im sprachlichen Bereich religiöse Elemente der Umgangssprache zu erkennen, an Texten Einsicht in die Eigenart religiöser Sprache zu gewinnen, vor allem aber selbst sprachfähig zu werden;
- im Bereich der Individualerfahrungen die umweltbestimmten religiösen Vorstellungen und Verhaltensweisen zu klären, u. U. abzubauen und zu ergänzen; sich selbst als Mensch zu verstehen, der hassen und lieben, Schuld erfahren und vergeben kann;
- im Bereich der Sozialerfahrungen erste Einblicke in religiös deutbare Lebensäußerungen der Umwelt zu gewinnen;
- im Bereich der Auseinandersetzung mit religiösen Grundfragen die Frage nach Gott, nach Freude und Glück, nach Leid und Tod, nach Glaube und Gebet zu stellen;
- das zur Reflexion dieser Bereiche notwendige Grundwissen zu erwerben.

Auch im Religionsunterricht entspricht es dem Anspruch des Schülers und des Unterrichtsgegenstandes, daß der Lehrer in offener Argumentation und sachbegründeter Weise um Objektivität bemüht ist.

Der Lehrplan läßt dem Lehrer die notwendige Freiheit der Stoffauswahl sowie der theologischen und didaktischen Gestaltung des Unterrichts.

Die Reihenfolge der Themen und der biblischen Textzusammenstellung will den Lehrer nicht binden. Vielmehr sollte er aus dem thematischen Angebot in Austausch, Ergänzung, Neukombination usw. angesichts der Situation seiner Klasse möglichst flexibel eigenständige Unterrichtseinheiten gestalten.

Dies gilt auch für die bibelorientierten Lehrgänge, die dazu anleiten wollen, im Zusammenhang mit den problemorientierten Themen das erforderliche biblische Grundwissen zu erarbeiten.

Grundsätzlich haben alle im Sprach- und Sachunterricht der Grundschule gebräuchlichen Arbeitsformen auch im Religionsunterricht ihre Funktion. Je nach dem Anspruch des Sachverhaltes, der Intensität seiner Vermittlung und der Aufnahmefähigkeit der Kinder sind sie zu variieren.

1. Schuljahr

Lernziele (Lernintentionen)

Themen und Elemente

Menschliche Grundvollzüge erkennen und ausdrücken lernen

Möglichkeiten und Grenzen menschlichen Lebens beschreiben

Erstes Bedenken der Existenz

Wir leben

1. Erfahrung von Freude

Geburtstag haben:

- Ich lebe
- Ich habe einen Namen
- So sehe ich aus (beschreiben)
- Mutter, Vater und meine Freunde kennen mich
- Als ich auf die Welt kam, war ich ganz klein
- Ich bin gewachsen, ich bin jetzt so groß

Was ich alles kann:

- Gehen, laufen, turnen
- Sehen, hören, sprechen, denken
- Schlafen, wieder erwachen, atmen
- Lachen, weinen, träumen

Was mir Freude macht:

- Am liebsten spiele ich (Lieblingsspiele)
- Ich habe viele Tiere gern
Ich freue mich an den Blumen, den Bäumen, an den Früchten, dem Wind, an der Sonne, den Sternen, dem Mond

2. Erfahrung von Begrenzung

Ich habe Geschwister

- Geburt eines Bruders oder einer Schwester
- Die Mutter kann sich nicht nur um mich kümmern, ich muß mich auch nach meinen Geschwistern richten
- Ich habe keine Geschwister

Was ich nicht tun soll:

- Nicht so lange aufbleiben
- Nicht mit dem Feuer spielen
- Nicht immerzu fernsehen
- Nicht allein weggehen

Was ich noch nicht kann:

- Noch nicht so schnell rennen wie der große Bruder
- Noch kein Geld verdienen

Verhaltensweisen menschlichen Zusammenlebens bedenken können und einüben

Erkennen notwendiger Regeln beim Zusammenleben und Miteinanderlernen vieler Kinder

Einsehen, daß es beim Zusammenleben vieler Kinder Streit geben muß und darf: Kennenlernen verschiedener Möglichkeiten, Streit auszutragen und zu beenden

3. Erfahrung von Leid

Wie ich einmal traurig war:

- Ich habe mir wehgetan
- Mein Spielzeug ist kaputt gegangen
- Ich habe mich geschämt
- Ich war traurig und wußte nicht warum

Wie ich einmal Angst hatte:

- Ich war allein zu Hause
- Ich habe schrecklich geträumt
- Es war so dunkel
- Angst vor Tieren

Wir leben miteinander

In der Schule

1. Die Schülerrolle

- Ich muß mich einordnen
- Ich soll das tun, was der Lehrer sagt
- Ich soll nicht in die Klasse schreien
- Ich soll nicht dauernd mit dem Nachbarn reden
- Ich nehme Rücksicht:
- Ich soll nicht nach Hause gehen, wann ich will
- Im Schulhof können nicht alle Spiele gespielt werden
- Vieles wird von mir erwartet: aufpassen, ruhig sitzen, genau arbeiten, im Unterricht mitmachen, Hausaufgaben erledigen
- Der Lehrer will mir helfen:
- Ich brauche keine Angst zu haben, ich kann ihm vertrauen

2. Konflikte und ihre Lösungen

- Kampf um die Kleiderhaken und die Sitzplätze im Schulbus
- Kleine Eigentumsdelikte
- „Der hat mich geschlagen!“ „Mein Vater hat gesagt, ich soll wieder schlagen!“
- Die älteren Schüler lassen uns in der Pause nicht in Ruhe
- Wie ein Streit beendet werden kann
- Wie man fair miteinander kämpft

Eigenes und fremdes Verhalten bedenken (nach Begründung und Berechtigung fragen)

Bedenken: Es gibt so viele Selbstverständlichkeiten, die jeden Tag hingenommen werden

Erkennen, daß die Aufgaben, die zu erfüllen sind, zum guten Zusammenleben in der Familie mithelfen (Bei Kindern, die nur mit Vater oder Mutter aufwachsen oder bei Heimkindern wird es wichtig sein, nicht Unterschiede herauszustellen, sondern das Gemeinsame zu finden)

Erkennen, daß es in jeder Familie Konflikte gibt, aber auch Möglichkeiten, sie zu überwinden

Erziehungsmaßnahmen der Eltern verstehen lernen

3. Vorurteile und Ansätze zu ihrer Überwindung

- Die anderen lachen mich aus
- Die anderen rufen mir etwas Böses nach
- Manche Kinder „verpetzen“ ihre Mitschüler
- Manche Kinder halten sich für besser
- Andere Kinder sind gleich beleidigt
- Bin ich auch so?

In der Familie

1. Gute Erfahrungen

- Die Eltern sorgen für mich; ich habe genug anzuziehen, ich werde satt, ich habe ein Zuhause, ich kann mithelfen
- Die Eltern haben mich lieb: Sie machen sich Sorgen um mich, ich habe sie auch lieb, die Mutter tröstet mich, wenn ich traurig bin, pflegt mich, wenn ich krank bin, denkt an mich, wenn ich unterwegs bin
- Manchmal machen wir etwas gemeinsam: Besuch, Ausflug, Fernsehen, Spiel

2. Konflikte und ihre Überwindung

- Manchmal ist es zu Hause nicht schön: wie die Eltern einmal traurig, einmal ärgerlich waren, wie ich ungehorsam gewesen bin, wie ich der Mutter nicht helfen wollte, wie ich Streit mit meinem Bruder hatte; die älteren Geschwister dürfen viel mehr als ich, wie ich gelogen habe

Erkennen, daß es Kinder gibt, die „anders“ sind als ich,

daß es in der Welt nicht nur mich gibt, sondern noch viele andere.

Den Sinn von Festen bedenken und aussprechen können

Zur Kenntnis nehmen, daß Menschen Weihnachten auf verschiedene Weise feiern

Die Kinder sollen lernen, daß Weihnachten auf die Erzählung von der Geburt Jesu zurückgeht

Behutsame Korrektur von Fehlvorstellungen

Aussprechen von übernommenen Gottesvorstellungen

In der Welt

1. Aus der Umwelt des Kindes

- Erlebnisse mit Nachbarn
- Kinder, die neu zugezogen sind
- Kinder von Gastarbeitern

2. Aus der weiten Welt

- Auf der Welt gibt es viele Kinder, die anders sind als wir (andere Hautfarbe, andere Sprache)
- Die meisten Menschen in der Welt müssen hungern
Kinder leiden besonders darunter; sie können nicht „stark“ werden, auch ihre Mutter kann ihnen nicht helfen

Menschen feiern Feste

1. Familienfeste

- Geburtstag
- Hochzeit
- Taufe
- Auf ein Fest freut man sich

2. Weihnachten

- Wie wir Weihnachten vorbereiten und feiern
- Was zu Weihnachten „gehört“,
- Wie der Weihnachtsabend zu Hause gefeiert wird
- Nicht alle feiern Weihnachten zu Hause
- Sprechen vom Ursprung des Festes: Lk 2. 1-7
Ein Kontrastbeispiel:
Advent, Advent . . . dann steht das Christkind vor der Tür (es gibt nicht das „Christkind“, das alle Jahre wiederkommt)

Betrachtung verschiedener Weihnachtsbilder

Die Frage nach Gott

- Wo das Wort Gott vorkommt: in Redewendungen, im Gottesdienst, in der Familie, in der Schule

Lernziele (Lernintentionen)

Themen und Elemente

Die Kinder sollen lernen, daß man auf die Frage: „Wo ist Gott?“ keine direkte Antwort geben kann; behutsamer Abbau von Fehlvorstellungen

Wo ist Gott?
Man kann ihn nicht sehen
Menschen machen sich Bilder von Gott
Es gibt kein Bild von ihm
Man kann ihn nicht malen
Er wohnt nicht im „Himmel“

Erkennen, daß wir durch Mitmenschen und Jesus von Gott erfahren.

Wie erfahren wir etwas von Gott?
Im Vertrauen anderer zu uns,
in der Hilfe durch andere,
durch Jesus von Nazareth
(vergleiche S. 34)

Erste Kenntnis gewinnen von Jesus und seiner Botschaft

Wer war Jesus?

Herkunft/Land/Zeit/Familie

Matthäus, Lukas und Markus erzählen, was Jesus tut:

Er sammelt Jünger um sich und predigt: Mt 4, 18–25

Er ruft Verachtete und Ausgestoßene zu sich und ißt mit ihnen: Lk 5, 27–31

Er hat Zeit für die Kinder: Mt 19, 13–15

Er hilft Kranken: Mk 1, 28–31

Erkennen, daß wir durch Jesus von Gott erfahren

Matthäus und Lukas erzählen, was Jesus sagt:

Er erzählt von Gottes Güte: Lk 15, 11–23

Er erzählt von Gottes Liebe zu den Verlorenen:

Mt 18, 12–14

Er lehrt, Gott „Vater“ nennen:

Lk 11, 2a, 3a, 4

Erfahren, daß nicht alle Menschen mit Jesus und seiner Botschaft einverstanden sind

Markus erzählt, wie Jesus mit dem, was er tut und sagt, abgelehnt wird (nach Mk 6, 1–4 u. 2, 15.16)

Lernen, daß im Neuen Testament mehrere Bücher von Jesus und seiner Botschaft erzählen

Wo diese Geschichten stehen:

Matthäus, Markus und Lukas als Erzähler im Neuen Testament

2. Schuljahr

Lernziele (Lernintentionen)

Themen und Elemente

Weiteres Bedenken und Aussprechen von Erfahrungen:

Die Schüler sollen nicht immer durchschaubare Zusammenhänge reflektieren. Die Schüler sollen zur selbstkritischen Auseinandersetzung in ihren unmittelbaren sozialen Bezügen geführt werden

In ersten reflektierenden Beobachtungen erkennen, daß sich das ethische Handeln des Menschen nicht im sklavischen Befolgen von Geboten erfüllt (Die gültigen Grundregeln sind je auf die Erfordernisse der Situationen, der Bedürfnisse der Mitmenschen hin zu vollziehen)

1. Positive und negative Erfahrungen in meinem Leben

Glück und Pech:

- Da habe ich Glück gehabt
- Da ist es schiefgegangen

Bevorzugung und Benachteiligung:

- Warum darf mein Bruder (meine Schwester) mehr als ich?
- Der Lehrer nimmt mich nicht dran
- Die Mutter (der Vater) hat mich nicht so lieb
- Der Lehrer zieht andere vor

2. Nicht alles, was wir tun, ist gut

Bei mir ist etwas nicht in Ordnung:

- Warum ich ein schlechtes Gewissen habe (Funktion und „Folge“ des Gewissens)
- Warum gibt es so viele Verbote?
- Warum fällt es schwer, Gebote zu befolgen?

Mein und Dein:

- Jeder besitzt Dinge, die er gerne hat
- Warum ich mir nicht einfach nehmen kann, was ich haben möchte
- Wenn ich etwas gefunden habe
- Vieles besitzen wir gemeinsam

Lüge und Wahrheit:

- Warum wir lügen
- Warum soll man eigentlich die Wahrheit sagen? (Lüge kann verletzen, Wahrheit soll den anderen helfen)

Helfen ist gar nicht einfach:

- Wo wir selbst (überall) Hilfe erfahren
- Brauchen wir überhaupt Hilfe?
- Wie wir einmal helfen wollten (Hilfe will überlegt sein) (vergleiche Lk 10, S. 39)

Erste Einsichten von der Begrenztheit und Notwendigkeit ethischer Anstrengungen gewinnen

Das Bedenken von Angst und Mut soll den Schülern Grundeinsichten vieler Situationen vermitteln; bewußtmachen von Vertrauenserfahrungen sollen ihnen helfen, Selbstvertrauen zu gewinnen

Notwendigkeit und Entideologisierung von Ordnung und Unordnung sollen möglichst früh angesprochen werden, um erste Einsichten in ihre funktionale Bedeutung zu erreichen

3. Versagen und Wieder-angenommen-werden

Streit und Vertragen:

- Wie es zum Streit kommt
- Es ist schwer, sich zu vertragen (wir brauchen das Entgegenkommen des anderen, z. B. die Mutter hat mich wieder lieb)

Wiedergutmachen:

- Ich habe den anderen weh getan (Freunde/Eltern)
- Ich will meine Fehler gutmachen
- Wie weit kann man Fehler wieder gutmachen?

4. Angst, Mut und Vertrauen

Jeder hatte schon einmal Angst:

- im Alleinsein
- vor Strafe
- vor einem Stärkeren
- vor Anforderungen
- vor der Meinung der anderen

Mut und Vertrauen als Hilfe zur Überwindung der Angst:

- Wenn jemand da ist, dem ich vertraue
- Wenn jemand da ist, für den ich Verantwortung habe
- Wenn ich mir selbst etwas zutraue

5. Ordnung und Unordnung in der Welt

In unserer unmittelbaren Umgebung:

- Wenn alles durcheinander ginge zu Hause, in der Schule, im Verkehr
- Ordnung als Hilfe und Hemmnis, kein Spiel ohne Regeln (Spielverderber),
„Rasen betreten verboten“
- Die Einteilung des Tages, der Woche, des Jahres (Schulzeit, Ferien, Freizeit)
- Feste, Zusammensein, Feiern, Frieden (einer will nicht mitfeiern)

In unserer Kirche:

- Das Haus ist anders
- Was sich dort findet
- Was in der Kirche geschieht
- Was zur Kirche gehört (Gemeinde)
- Kirchenjahr

In der weiten Welt:

- Wir leben in einem reichen Land
- Kinder in anderen Ländern haben Hunger, Angst, erleben den Krieg
- Wie wir helfen können (z. B. Brot für die Welt)

6. Wie Menschen von Gott reden Menschen reden von Gott, als wäre er ein Mensch:

- Gott „redet“, „hört“, „sieht“, Gottes „Hand“, „Auge“, „Angesicht“
- Auch in der Bibel wird so von ihm gesprochen: er redet mit Menschen (Adam, Abraham; er „sieht und hört alles“ Gen. 3)
- Das Reden der Menschen von Gott muß dauernd korrigiert werden

Was die Menschen im Alten Testament von Gott erzählen (vgl. Abrahamsgeschichten)

Wie Jesus in den Evangelien von Gott erzählt (vgl. Thema: Jesus und seine Botschaft)

7. Menschen beten**Warum Menschen beten:**

- Sie falten, erheben die Hände, sie beugen sich und knien (bei Christen, Juden, Mohammedanern u.a.)
- Sie beten allein und gemeinsam (z. B. in der Kirche)

Worauf es beim Beten ankommt:

- Nicht so sehr auf die äußeren Formen, nicht auf die Länge, überhaupt nicht in erster Linie auf die angelernten Gewohnheiten
- Auf das Nachdenken „vor Gott“, auf das Ehrlichsein gegen sich selbst, auf den Inhalt

Ordnung und Korrektur von
Gottesvorstellungen

Wann ist Beten sinnvoll:

- Das Gebet ist kein Wunschautomat
- Beten und Abwarten
- Beten und selbst etwas tun
- Unser Gebet und unsere Erwartungen

Kenntnis gewinnen von der Entstehung und Bedeutung der Bibel

Einführung in die Bibel

Altes Testament: Sammlung von Geschichten aus ganz alter Zeit (lange vor Jesus, Jesus kannte sie)

Neues Testament: Sammlung von Geschichten und Briefen, die von Jesus handeln

Einzelne Bücher in Auswahl vorstellen, verschiedene Bibelausgaben

Weitere Kenntnis von Jesus und seiner Botschaft gewinnen

Jesus und seine Botschaft

Lernen, wie es in Palästina zur Zeit Jesu aussah

Umwelt Jesu
Schriftgelehrte/Pharisäer/Zöllner/Römer

Verstehen, daß Jesus durch sein Tun und Reden zeigt, wie Gott ist

Lukas erzählt:
Jesus geht zu Verachteten ins Haus:
Lk 19, 1–10

Er ermutigt zu bedingungsloser Liebe:
Lk 10, 30–35

Sehen, wohin der Weg Jesu führt

Markus erzählt:
Jesus wird gefangen genommen:
Mk 14, 32a, 43–50

Er wird vor Gericht gestellt:
Mk 14, 53, 55–65

Er wird gekreuzigt:
Mk 15, 1–25, 37

Erkennen, daß zwei Evangelisten von der Geburt Jesu verschieden erzählen

Matthäus und Lukas erzählen:
Fremde huldigen dem Kind:
Mt 2, 1–12

Hirten hören das Evangelium:
Lk. 2, 1–20

Verstehen lernen, daß Israel in den Vätergeschichten sein Leben deutet

Israels Nachdenken über seine Väter

Erkennen, wie Israel in den Abraham-Erzählungen seine Vorstellungen von Gott ausspricht

Jahwe begegnet Abraham
Er ruft ihn und verheißt ihm ein Land:
1. Mose 12, 1–9

Er verheißt ihm große Nachkommenschaft:
1. Mose 13, 14–18

Lernziele (Lernintentionen)

Themen und Elemente

Erkennen, wie sich in dem Verhalten Josefs und seiner Brüder allgemeine Verhaltensweisen menschlichen Zusammenlebens zeigen

Er besucht ihn und verheißt ihm einen Sohn:
1. Mose 18, 1–15
(vgl. Thema: Wie Menschen von Gott reden)

Josef und seine Brüder
Die Novelle von Josef und seinen Brüdern:
1. Mose 37 bis 50 in Auswahl
Vgl. im Blick auf das Lernziel die Gebote der zweiten Tafel
(vgl. Thema: Positive und negative Erfahrungen in meinem Leben und Versagen und Wieder-angenommen-werden)

3. Schuljahr

Lernziele (Lernintentionen)

Themen und Elemente

Situationen und Gegebenheiten des eigenen Lebens ausdrücken können

Die wechselseitigen Beziehungen im Zusammenleben mit anderen erkennen

1. Der Weg des eigenen Lebens

Vom Anfang meines Lebens:

- Meine Mutter hat mich geboren
- Vater und Mutter haben sich zusammengefunden
- Großeltern erzählen von früher
- Ich habe einen Namen bekommen, ich bin getauft

Ich kann über mich nachdenken:

- Ich bin ein Junge (Mädchen) (Annehmen des eigenen Geschlechts, des eigenen Körpers)
- Ich bin ich selbst (Ja-sagen zu sich selbst: mit Schwächen und Stärken, mit Begabung und Begrenzung)

Wünschen und Träumen:

- Was sich Kinder wünschen
- Wovon Kinder träumen
- Welche Vorbilder Kinder haben
- Was ich einmal werden will

2. Zusammenleben mit anderen

Andere sind anders:

- Warum ich den einen mag und den anderen nicht
- Weshalb ich auf den anderen neidisch bin
- Wie ich über andere rede und urteile
- Anerkennung finden und nicht finden
- Warum der andere nicht nur machen muß, was ich will (Freiheit des anderen respektieren)

Geduld und Ungeduld:

- Spiele, bei denen ich Geduld habe
- Menschen, mit denen ich Geduld habe
- Anforderungen, die mich ungeduldig machen (Schulaufgaben, Ordnung halten, auf andere aufpassen u. a.)
- Wie andere (Erwachsene) mit mir geduldig oder ungeduldig waren
- Mit sich selbst, seinen Fehlern, Schwächen und Stärken Geduld haben

Grundhaltungen des Menschen erkennen.
(Dank ist nicht „anzudemonstrieren“, sondern soll eine Erfahrung bewußt machen, die menschliches Zusammenleben konstituiert. Undank stört die Partnerschaft)

Erkennen, daß Gehorsam ein freies Handeln sein soll, das aus der Situation begründet und nicht formales Erfüllen von Vorschriften ist. Einsehen lernen, daß **blinder Gehorsam falsch ist**

Helfen und Hilfe schuldig bleiben:

- Warum die Menschen helfen Menschen, die unsere Hilfe brauchen (der sog. Nächste, so viel „Blinde“ gibt es nicht)
- Menschen, die unsere Hilfe verweigern: man kann Hilfe auch aufdrängen; Menschen, die sich nichts schenken lassen
- Warum wir Hilfe schuldig bleiben (Hilfe kostet etwas: Zeit, Geld, Unbequemlichkeiten, Überwindung)

Dank und Undank:

- Wann wir „danke“ sagen
- Wir haben viele Möglichkeiten, uns zu bedanken
- Wie wir dankbar und undankbar waren
- Wie wir Dank und Undank erfahren haben
- Warum wir Dank verweigern (Aufz. versch. Ursachen: Gedankenlosigkeit, Ehrlichkeit, wenn etwas nicht gefiel . . .)
- Menschen danken Gott (u. a. Lk. 17, 11-19)
- Müssen wir immer danken?

Gehorsam und Ungehorsam:

- Muß man immer aufs Wort gehorchen? (den Eltern, dem Lehrer, älteren Schülern, älteren Leuten überhaupt, älteren Geschwistern)
- Welche Regeln und Ordnungen wir kennen oder aufstellen können und warum sie notwendig sind: Verkehrsordnung, Hausordnung, Spielregeln . . .
- Warum Eltern, Lehrer u. a. von uns Gehorsam erwarten (4. Gebot)
- Warum wir manchmal nicht gehorchen dürfen
- Wie Jesus den Gehorsam gegen Gesetze verweigert hat (Mk 3, 1-6; Mk 2, 23-28)

Die Bedeutung von Gesundheit und Krankheit für das eigene und das Leben anderer bedenken können

Gesund – Krank:

- Wie ich schon einmal krank war
- Kranke, denen ich begegnet bin
- Menschen machen sich Gedanken über die Gründe der Krankheit, Ansteckung, Unachtsamkeit, falsche Ernährung, Unglücksfälle; Krankheiten, die man nur schwer erklären kann
- Religiöse Vorstellungen über die Gründe von Krankheit
- Über Gesundheit wird so wenig nachgedacht, weil sie uns selbstverständlich erscheint
- Menschen, die nicht wieder gesund werden, die geistig schwach sind, die verachtet sind, die nicht mit dem Leben fertig werden
- Warum die Gesellschaft ihnen helfen muß und wie sie es versucht; viele bleiben in Not

Kenntnis gewinnen von der Entstehung und Bedeutung der Bibel

Lernen, in welchen Sprachen die Bibel geschrieben ist und wie es zu Übersetzungen kommt

Verstehen, daß wir keine Originaltexte mehr haben

Kenntnis gewinnen von Jesus und seiner Botschaft

Erweitertes Verständnis gewinnen von dem zeitgeschichtlichen Hintergrund des Auftretens Jesu

Erkennen, daß Jesu Botschaft zeitgenössische Normen und Vorstellungen durchbricht

Erkennen einfacher Formen der Bildersprache als Voraussetzung zum Verständnis der Botschaft Jesu

Einführung in die Bibel

- Die Sprachen der Bibel; Übersetzungen
- Wie ein biblisches Buch entsteht
Älteste Handschriften/Buchrollen/Buch

Jesus und seine Botschaft

- Römische Fremdherrschaft/Tempel und Synagoge/Die Juden als auserwähltes Volk
Ein römischer Offizier
Lk 7, 1-10
Eine kanaänäische Frau:
Mt 15, 21-28
Ein Samaritaner
Lk 17, 11-19
Pharisäer und Zöllner
Lk 18, 9-14a
- Jesus bedient sich der Bildrede
Bildhafte Redewendungen aus Umgangssprache und Literatur
Beispiele aus dem kindlichen Liedgut:
EKG 4, 1-3, 10,2; 218, 1; 358,1
Beispiele aus den Evangelien
Bildworte: Mt 5, 13 f; Mt 10,25
Vergleiche: Mt 9,36; Mt 10,16
Gleichnisse: Lk 15, 3-6; Mt 13, 3-9
44-46 (zur Ausw.)

Bibl. Texte als Grundlage der christlichen Feste

- Einführung in das bibl. Weltbild
Klärung von Begriffen wie Himmell, Hölle, Engel, Teufel . . .
- Weihnachten
Vorgeschichte des Lk (Lk 1, 26-38)

Zeitgebundene Weltbildvorstellungen verstehen lernen

Nach dem Ursprung und dem Sinn der christl. Feste fragen können

Darstellung im Tempel (Lk 2, 21–35 in Auswahl)

Messiaserwartung des jüd. Volkes (alttestl. Prophetenworte)

– Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten

Phil. 2, 8 f.

Mk 16, 1–8

Lk 24, 1–6

Lk 24, 50–53

Apk 2, 1–41

} im Vergleich

Verstehen, was das A.T. über den Sinn des Menschseins und das Verhältnis des Menschen zu Gott aussagt

Israels Nachdenken über Gott, Mensch und Welt

– Schöpfungsglaube und Gotteslob
Israel dankt Gott für die Welt:

Ps. 136, 1–9, 25 f. Israel lobt Gott als den Schöpfer:

Ps. 8

Adam und Eva

1. Mose 2, 3

4. Schuljahr

Lernziele (Lernintentionen)

Themen und Elemente

Kenntnis gewinnen von der Entstehung und Bedeutung der Bibel

Lernen, daß die biblischen Bücher im Verlauf eines Zeitraums von über 1000 Jahren geschrieben sind und was der Anlaß zu ihrer Abfassung war

Lernen, Evangelientexte miteinander zu vergleichen

Einführung in die Bibel

- Die Bibel, eine Sammlung von Büchern (eine Bibliothek von verschiedenen Zeiten)
Erste Schriften unter David und Salomo (z. B. die Josefsschrift)
Sammlung von Liedern und Gebeten im Psalter
Die Briefe als Wort zu bestimmten Ereignissen und Verhaltensweisen christlicher Gemeinden (z. B. der Philemonbrief)
Die Evangelien entstehen dadurch, daß den ursprünglichen Passions- und Auferstehungserzählungen später die anderen Erzählungen von Jesus vorangestellt werden
- Erste synoptische Vergleiche
Einführung in die Technik an Hand der Überlieferung des Vaterunsers durch Matthäus und Lukas:
Mt 6, 9-13; Lk 11, 2-4
Die je eigenen Vorstellungen der Evangelisten als Grund unterschiedlicher Überlieferung der Worte Jesu am Kreuz:
Mt 27, 46; Mk 15, 34; Lk 23, 34, 43, 46; Joh 19, 26, 27, 28, 30

Erkennen, welche Bedeutung Jesus als Anfang und Inhalt des Evangeliums hat

Das Evangelium wird verbreitet

In den Evangelientexten wird sichtbar, daß Jesus umstritten war:

Mk 8, 27–30

Mt 11, 2–6 oder

Lk 7, 18–23

Mk 6, 1–6 und 3, 20/21

Mk 15, 39

Erkennen, wie die Gemeinde die Botschaft Jesu sammelt, deutet und weitergibt

– Lukas sammelt Erzählungen von Jesus, Lk 1, 1–4

Der Auferstandene und die Gemeinschaft (Abendmahl) der Gemeinde:

Lk 24, 13–35

Wie Lukas das Leben der Gemeinde in Jerusalem beschreibt:

Apg 2, 41–46; 4, 32–37

Lukas erzählt eine Bekehrungsgeschichte: Apg 8, 26–39

Lukas überliefert, wie das Evangelium nach Europa kommt:

Apg 16, 9–40

Erkennen, daß Israel seine Geschichte als Handeln Gottes versteht

Israels Nachdenken über den Anfang seiner Geschichte

Kenntnis gewinnen von dem zeitgeschichtlichen Hintergrund der Befreiung Israels aus Ägypten

– Die Ausgangssituation

Erzählung von der Sklaverei in Ägypten: 2. Mose 1, 6–22

Sage von Geburt, Rettung und Flucht des Mose: 2. Mose 2, 1–25

Lernen, wie Israel den Anfang seiner Geschichte als Befreiung durch Jahwe vergegenwärtigt

– Die Befreiung aus Ägypten

Legende von der Berufung und Rückkehr des Mose:

2. Mose 3 bis 5 in Auswahl

Erzählerische Vergegenwärtigung der Rettung (Passah/Auszug/Schilfmeer): 2. Mose 12–14

Hymnische Vergegenwärtigung der Rettung:

2. Mose 15, 1–21

Lernen, wie Israel von der Führung und Hilfe durch Jahwe spricht

– Wüstenwanderung und Offenbarung am Sinai

Glaubenserzählungen von Speise und Trank in der Wüste:

2. Mose 16 in Auswahl; 2. Mose 17, 1–7

Lernen, welche Bedeutung geschichtliche Überlieferungen und Gebote Gottes für den Glauben haben

Verstehen, was es bedeutet, daß der Mensch Gottes Geschöpf ist

An einer beispielhaften Erzählung verstehen, wie der Mensch seine Bestimmung verfehlt

Der Schüler soll erste Einsichten in gesellschaftliche Zustände und Spannungen gewinnen und ansatzweise Kriterien für ein menschliches Verhalten in dieser Gesellschaft entwickeln können. Solche Kriterien sollen auch in Auseinandersetzung mit biblischen Verhaltensmodellen gewonnen werden

Sich der eigenen Situation im Spannungsfeld arm – reich bewußt werden (eine moralische Bewertung sollte vermieden werden)

Die Rolle von Besitz und Geld im Leben von Menschen kennenlernen

Überlieferung von der Gottesoffenbarung am Sinai:

2. Mose 19 und 20 in Auswahl

Überlieferung, wie Israel das verheißene Land erreicht:

Josua 1, 1–6

– Israels Glaubensbekenntnis
Bündelung der Glaubensaussagen:
5. Mose 6, 20–25

Israels Nachdenken über den Menschen

Die Bestimmung des Menschen

Was Israel von der Würde und dem Auftrag des Menschen sagt:

2. Mose 2, 8, 15–25

Die Verkehrung seiner Bestimmung im Totschlag:

1. Mose 4, 1–16

in allgemeiner Gewalttat:

1. Mose 6, 5–13; 1. Mose 7 und 8 in Auswahl

Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit

Arm und reich:

- Was meine Eltern für mich brauchen und was ich alles besitze
- Vergleich mit einem Kind aus Indien (oder Afrika)

Was ich mit meinem Taschengeld machen kann:

- Sparen und Ausgeben
- Wir leben in einem reichen Land
- Vom Eigentum und fremdem Eigentum (7. Gebot)
- Vom törichten Reichen (Lukas 12, 16–21)
- Geiz gibt es bei arm und reich

Beschreiben und aufzählen können, wo es arme Länder gibt u. wie die Menschen dort leben müssen

Gründe für die Entstehung von Armut nennen können

(Armut soll als Ergebnis gesellschaftlicher Verhältnisse und nicht als moralisches Verschulden einzelner erkannt werden)

Möglichkeiten und Motive der Hilfe kennenlernen

Erkennen, daß wir in relativem Frieden leben, während andere Völker im Krieg leben

Einige Gründe für die Entstehung von Kriegen nennen können

Unsere Welt ist wie ein Haus:

- Oben wohnen 30 Reiche, unten hungern 70 Arme (Auf dem Globus die reiche Nordhalbkugel und den armen Süden zeigen)
- Ein Land (wahlweise) am Beispiel eines Kindes, das dort lebt, besprechen

Teufelskreis

- Hunger
- Krankheit
- keine Schule
- keine Arbeit
- kein Geld

- Hunger

- Unterdrückung und Ausbeutung

- Hilfe zur Selbsthilfe
- Brot für die Welt
- Jesus lehrt, wie **Hungrige satt** werden (Mt. 14, 13-21)
- Jesus gibt ein Beispiel für den Dienst am anderen (Joh. 13, 1-15)
- Tischgebet:
(Wir wollen danken für unser Brot, wir wollen helfen in aller Not usw.)
- Das Doppelgebot der Liebe (Mk 12, 28-34)

Krieg und Frieden

- In welchen Ländern heute Krieg herrscht
- Vom bedrohten Frieden
- Was der Krieg für ein Kind, für eine Familie bedeutet
- Der Krieg zerstört eine Stadt, ein Land

- Kinder streiten sich, Erwachsene streiten sich
- Wenn die Völker sich streiten, gibt es Krieg
- Wer ist schuld?
- Wir wissen vom anderen zu wenig (Entstehung feindlicher Vorurteile, 8. Gebot)

Über die Unsinnigkeit des Krieges nachdenken können

- Krieg ist böse, Krieg ist dumm
- Gott schützt das Leben des anderen:

Die Friedensbotschaft der Bibel als Ermöglichung friedlichen Zusammenlebens von Menschen bedenken

- Lk 2 (Friede auf Erden)
- Mt 5,9
- 5. Gebot

Die Aufhebung des Gesetzes der Gegenseitigkeit bei Jesus kennenlernen

- Vergelten und Vergeben:
- Bruderkrieg und Feindesliebe
- Lk 6, 35-Gen 4
- Lk 9, 51-56

Die Frage nach Tod und Leben

Bewußtmachen der Begrenzung menschl. Lebens

- Vom Werden und Vergehen, Geburt und Tod, von der Unwiederbringlichkeit der Zeit
- Ältersein wollen, Älter werden, Kindsein, Erwachsensein
- Tod in der Familie - jeder Mensch muß sterben (Ps. 91: Auswahl)
- Plötzlicher Tod (Unfall)
- Schweres/gutes Sterben

Vorstellungen über Tod und Weiterleben aus der Tradition kennenlernen

- Wo ist der Tote jetzt?
- Erde zu Erde
- Beerdigung: Beerdigungssitten, -liturgie, Bestattungsarten, auch bei anderen Religionen (Pyramiden, Indien: Totentürme, Verbrennung)
- Friedhof: Ort des Friedens (Grabsteine, Inschriften, Grabschmuck)

Christl. Auferstehungshoffnung kennenlernen. Volkstümliche Fehlvorstellungen abbauen

- Vom Geheimnis des Todes (Das „Wie“ einer Welt jenseits entzieht sich aller Vorstellung)
- Vom Glauben der Christen (Zeichen des Kreuzes und seine Bedeutung; vgl. Ps. 68, 21)
- Wir werden „bei Gott“ sein! (1. Thess. 4, 13, 14 u. 17b)

Die Frage nach Religionen und Konfessionen

Vorurteile gegenüber anderen Religionsgemeinschaften erkennen und abbauen; bewußtmachen, daß unter uns Menschen anderer Religionen und Konfessionen leben

- Die „Kirchen“ der anderen (Synagoge, Moschee, Versammlungsräume von Freikirchen und Sekten)
- Feste anderer Religionen und Konfessionen: Ramadam (Fastenfest im Islam), Passah (im Judentum), Fronleichnam (kath.)
- Andere Gebräuche und religiöse Lebensformen (Prozessionen, Kreuzschlagen usw.)
- Religionsbräuche in der Heimat der islamischen Gastarbeiter
- Ich bin evangelisch – mein Freund ist katholisch

Warum wir evangelisch sind

Herkunft und Entscheidung
(Reformation – M. Luther)

Bemühung um ein neues Verständnis der Konfessionen füreinander.

- Verbindendes zwischen Judentum, Christentum und Islam (Jerusalemheilige Stätte, AT als gemeinsames Buch – Passah und Ostern)
- Wie wir uns Menschen anderer Glaubens gegenüber verhalten (Ehrfurcht – Toleranz, nicht verächtlich machen)

Glaubensfreiheit als Grundsatz unserer Verfassung kennenlernen

II.

Deutsch

Vorbemerkung

Die Bemühungen um die Neuorientierung des Deutschunterrichtes werden auch für die Grundschule von besonderer Bedeutung sein. Jedoch sind die bisherigen Ergebnisse – etwa der modernen Linguistik – noch nicht so gesichert, daß sie zum gegenwärtigen Zeitpunkt von der Schule übernommen und zur Grundlage eines für alle verbindlichen Lehrplanes gemacht werden können. Wenn sich dieser Plan auch an der herkömmlichen Sprachwissenschaft orientiert, so ist er doch noch offen für die weitere Entwicklung.

1. Spracherziehung und Sprachunterricht in der Grundschule

- 1.1. **Spracherziehung** in der Grundschule **umfaßt** alle Bemühungen, die dazu beitragen, Welt sprachlich zu erfassen und darzustellen, die Wirklichkeit zu ordnen, zu klären, zu deuten und sich in der Sprache gegenseitig zu verständigen. Dies geschieht im gesamten Unterricht. Soweit es sich dabei um planmäßige, systematisch angelegte und in Lehrgängen ausgewiesene Maßnahmen handelt, sprechen wir von **Sprachunterricht**. Die sprachliche Bildungsarbeit ist vornehmlich Aufgabe des **Deutschunterrichts**.

Sprache

- erschließt den Zugang zur Wirklichkeit, eröffnet Wege geistiger und seelischer Selbstentfaltung und Selbstverwirklichung (Erschließungsfunktion);
- versetzt in die Lage, Erlebtes und Erfahrenes, Erkanntes, Gedachtes und Geglaubtes anderen mitzuteilen, sich so aus der Isolation zu befreien und dem Partner im zwischenmenschlichen Erlebens- und Erfahrungsaustausch zu öffnen (Kommunikationsfunktion);
- ermöglicht den Zugang zu einem inhaltlich und sprachlich-begrifflichen Erkenntnis- und Erfahrungsschatz, wie ihn eine Sprachgemeinschaft in der Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit über längere Zeiträume hinweg angereichert hat und verfügbar hält. Jeder neu erworbene Begriff und jede sprachliche Wendung bedeutet Aneignung eines Teiles dieses geistigen Gutes und Teilhabe

am Leben der Sprachgemeinschaft, in die das Kind hineinwächst (Vermittlungsfunktion).

Beim Sprachunterricht lassen sich vier Aspekte unterscheiden:

Sprachunterricht ist

- **wirklichkeitsbezogen:** Er betrifft das Verhältnis von Sache und Sprache und ist deshalb für die Grundschule von besonderer Bedeutung.

Der Prozeß der Versachlichung der erlebten und erfahrenen Welt ist immer auch ein Prozeß sprachlicher Bewältigung. Jeder Sachunterricht ist daher immer schon Sprachunterricht. Jede im Sachunterricht geplante Sachbegegnung ist deshalb auch als Sprachaufgabe zu durchdenken und zu konzipieren.

- **sprachbezogen:** Er betrifft den Prozeß des Hineinwachsens in die Muttersprache und seine notwendige Fortführung und Intensivierung in der Schule. Es geht darum, Sprachkönnen und Sprachverstehen des Kindes planmäßig zu entfalten und von einem unreflektierten zu einem mehr und mehr reflektierten Sprachgebrauch zu führen. Das geschieht vornehmlich in den einzelnen Lehrgängen des Sprachunterrichts und in speziellen Sprachübungen.

Außer dem Sprachkönnen geht es hier um erste Einsichten in die Gesetzmäßigkeiten der Sprache und um ein grundlegendes Wissen, das in tätigem Umgang mit der Sprache erworben wird. Dieser Prozeß eines Bewußtmachens und Bewußtwerdens sprachlicher Erscheinungen und Funktionen ermöglicht ein zunehmend distanzierendes Sprachverhalten, das Voraussetzung ist für den Aufbau der Lehrgänge weiterführender Stufen.

- **denkbezogen:** Dieser Aspekt betrifft die Grundtatsache, daß sprachliches Geschehen in enger Wechselbeziehung mit Denkvorgängen steht. Der Sprachunterricht hat daher grundlegende Bedeutung für die geistige Entwicklung des Kindes und seine kognitive Förderung. Spracherziehung trägt zur Differenzierung der Wirklichkeitserfassung und -darstellung bei und ermöglicht die Artikulation von Denkvorgängen.

- **textbezogen:** Diese Blickrichtung betrifft die Erweiterung der Lebens- und Welterfahrung anhand von Texten, die visuell und akustisch vorgegeben sein können, und stellt eine notwendige Ergänzung zum wirklichkeitsbezogenen Sprachunterricht dar. Das Lernen ist auf den Umgang mit solchen Texten angewiesen. Sie bieten eine grundlegende und spezifische Möglichkeit der Welterschließung und Daseinserhellung. Der Arbeit am Text kommt darüber hinaus insofern besondere Bedeutung zu, als jede Form eines selbständigen Lernens die Fähigkeit zu solchen Arbeiten voraussetzt.

Muttersprachliche Bildungsarbeit in der Grundschule ist durch folgende **Merkmale** gekennzeichnet:

- Beim Schuleintritt verfügt das Kind bereits über Sprache. Aufgabe des Unterrichts ist es, den Wort- und Formenschatz zu erweitern, zu ordnen, zu verfeinern und zunehmend bewußter werden zu lassen.
- Auf jeder Sprachstufe überwiegt das sog. passive Sprachvermögen bei weitem das aktive. Hiervon ist besonders das Grundschulkind betroffen, dessen Sprachverhalten durch Situationsgebundenheit gekennzeichnet ist. Spracherziehung und Sprachunterricht in den ersten Schuljahren haben deshalb die Aufgabe, jede Möglichkeit zu nutzen, das Kind zu sprachlicher Darstellung anzuleiten.
- Hinzu kommt, daß das Kind durch grundlegende Lehrgänge erst in die „Kulturtechniken“ des Lesens und Schreibens eingeführt werden muß. Diese dürfen aber nicht isoliert betrachtet, sondern müssen in den gesamten Sprachunterricht integriert werden.
- Sprache und Spracherziehung in der Grundschule sind auch dadurch gekennzeichnet, daß sich auf dieser Stufe vor allem der milieubedingte Sprachstand in verstärktem Maße auswirkt.

Hieraus ergeben sich prinzipielle Unterschiede im Vergleich zu späteren Schulstufen. Sprachkompensatorische Bemühungen tragen dazu bei, diese soziokulturell bedingten Unterschiede möglichst früh auszugleichen, **individuelle Begabung gezielt zu fördern** und den Weg zu den Gegenständen und Sachverhalten in allen Unterrichtsfächern zu bahnen.

- Weit mehr als auf späteren Schulstufen ist der gesamte Unterricht mit der Spracherziehung verflochten. Einzelerfahrungen und Einzelinhalte werden in ein sprachlich-inhaltliches Begriffssystem eingefügt. Einer verfrühten Auffächerung der Einzelinhalte wird so entgegengewirkt. Spracherziehung übernimmt im Unterricht der Grundschule somit eine integrierende Funktion. Die Eigengesetzlichkeit des Sprachunterrichts wird jedoch hiervon keineswegs betroffen, sondern findet darin ihre Begründung.

1.2 **Aufgaben und Ziele** der Spracherziehung in der Grundschule lassen sich wie folgt umreißen:

- Der Sprachunterricht muß sich von Anbeginn an der Tatsache orientieren, daß in der **Schule wie im Leben** von jedem Menschen ein geordnetes und zusammenhängendes Sprechen, die Fähigkeit zur Gesprächsführung, sachgerechtes und sprachrichtiges Darstellen und Deuten von sprachlich Vorgegebenem

verlangt werden. Daraus erwächst die Aufgabe, das Kind vom ersten Schuljahr an zu rechtem Hören, überlegtem Sprechen, bald auch zu kritischem Lesen und sachlich wie sprachlich richtigem Schreiben anzuleiten.

- Diese Aufgabe kann nicht einem Fach allein überantwortet werden. Spracherziehung wirkt vielmehr weit über den Deutschunterricht hinaus und ist **Unterrichtsprinzip** in allen Fächern der Grundschule. Noch mehr als auf späteren Schulstufen ist gerade hier jede Unterrichtsstunde in gewisser Hinsicht eine Sprachstunde. Im Eingehen auf die sprachliche Bedingtheit der Erfahrungs- und Erkenntnisprozesse erweisen die einzelnen Fachgebiete sich selbst den besten Dienst.
- Bei aller Verflochtenheit sprachlicher und sachlicher Bezüge dürfen aber die Grenzen fachgesetzlichen **Kenntnis- und Erkenntniserwerbs** nicht verwischt werden. Der Sprachunterricht kann die ihm zugewiesene Aufgabe – auch und gerade mit Blick auf die übrigen Unterrichtsbereiche – nur dann erfüllen, wenn er auf sachgemäßer Einsicht in die Sprache gründet und die facheigenen Lehrgänge allein von hierher ihren Aufbau erfahren. Dies schließt ein Abstimmen der durch die Sprache gegebenen Inhalte mit dem übrigen Unterricht keineswegs aus, sondern bietet sich vornehmlich in den ersten Schuljahren an. Sämtliche Lehrgänge im Deutschunterricht werden bereits im ersten Schuljahr grundgelegt.
- Der Sprachunterricht wird den unterschiedlichen Voraussetzungen im sprachlichen Leistungsstand der Kinder gerade bei Schulbeginn und in der Grundschule nur gerecht, wenn neben einem besonderen **Förderunterricht** vor allem auch andere Formen der **Differenzierung** angewandt werden. Eine durchgehende äußere Differenzierung nach Leistungsgruppen empfiehlt sich nicht, da auf diese Weise sozio-kulturell bedingte Leistungsschwächen nur fixiert würden. Eine ausgleichende Spracherziehung soll aber gerade bis dahin sprachlich wenig geförderten Kindern zugute kommen. Dies ist vornehmlich über die innere Differenzierung möglich (Abstufung der Aufgaben nach dem Schwierigkeitsgrad, unterschiedliche Bemessung der Anzahl und des Umfanges der Aufgaben, differenzierte Hilfestellung, variierte Arbeitsanweisungen und Lösungswege, Aufteilung der Schüler in Niveaugruppen). Dabei ist den leistungsschwächeren wie den sprachlich weiter fortgeschrittenen Schülern in gleicher Weise Rechnung zu tragen.

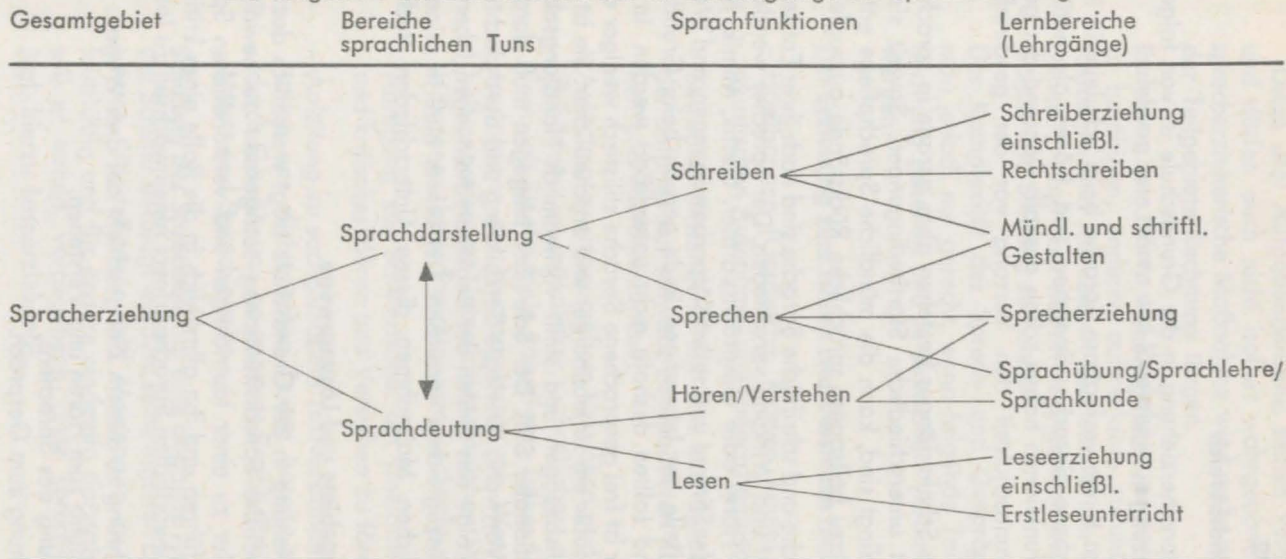
1.3 Die Teilbereiche im Überblick (s. beigefügtes Schema)

Die weit gespannte, den gesamten Unterricht durchdringende Spracherziehung läßt sich in **zwei Großbereiche** gliedern: Dem Kind ist entweder Sprache vorgegeben, im gelauteten Wort oder in der Schrift, und es sucht diese zu verstehen, zu deuten; oder es ist ihm aufgegeben, seine Erfahrungen, Gedanken, Vorstellungen usw. mündlich oder schriftlich darzustellen. Im ersten Fall sprechen wir von **Sprachdeutung**. Hierbei gilt es, richtig zu hören und zu verstehen bzw. zu lesen. Im zweiten Fall handelt es sich um **Sprachdarstellung**. Sie geschieht im Sprechen oder Schreiben. – Sprachdarstellung und Sprachdeutung stehen in enger Wechselwirkung.

Bei all dem haben **Hören/Verstehen** und **Sprechen** als natürliche Sprachfunktionen den Vorrang vor dem **Lesen und Schreiben**, den kulturellen Sprachfunktionen. Insbesondere der Grundschule ist es aufgetragen, das gesprochene Wort zu pflegen und das Kind behutsam, dennoch aber sehr zielstrebig mit den kulturellen Formen der Sprachdeutung und der Sprachdarstellung vertraut zu machen. Bei den grundlegenden Lehrgängen der Lese- und Schreiberziehung handelt es sich um Prozesse sprachinhaltlich bedingter und bedeutungsmäßig gestützter bzw. gesteuerter Sinnerschließung bzw. -darstellung, keinesfalls um eine isolierte Vermittlung von sog. Kulturtechniken.

Sprachunterricht in der Grundschule umfaßt eine Reihe recht unterschiedlicher **Lernbereiche**. Die damit gegebenen **Lernziele** erfordern einen methodisch gestuften Aufbau in Form von **Lehrgängen**, die ein bloßes Neben- und Nacheinander einzelner Belehrungen prinzipiell übersteigen. Lehrgänge im Sprachunterricht müssen vielmehr auf der Eigengesetzlichkeit der Sprache gegründet und am Prozeß der Sprachwerdung im Kinde orientiert sein. Ein Lehrgang, der sich verselbständigt und etwa in eine Sammlung von Regeln eines isoliert betrachteten grammatischen Systems ausartet, ist ebenso verfehlt wie ein Lehrgang, der in falsch verstandenem Bemühen um die Verflechtung allen sprachlichen Geschehens im Unterricht innersprachliche Gesetzmäßigkeiten übersieht oder zu lange nicht hinreichend beachtet.

Die Teilgebiete des Deutschunterrichts im Gesamtgefüge der Spracherziehung



Als Lernbereiche sind im folgenden aufgeführt:

- Sprecherziehung
- Sprachübung/Sprachlehre/Sprachkunde
- Schreiberziehung
- Mündliches und schriftliches Gestalten
- Leseerziehung

2. Sprecherziehung

2.1 Gegenstandsbereich

Bei der Sprecherziehung in der Grundschule ist von folgenden **Voraussetzungen** auszugehen:

- Die dem Kinde verfügbare Sprache beim Schuleintritt ist die gesprochene Sprache. Sprechen und Hören als natürliche Sprachfunktionen haben schon deshalb während der gesamten Grundschulzeit den Vorrang vor der geschriebenen Sprache.
- Für den Schulanfänger bestehen aber gerade in sprachlicher Hinsicht unterschiedliche Startbedingungen. Soweit sie umweltbedingt sind, kann die mündliche Sprachpflege entscheidend dazu beitragen, sprachliche Rückstände auszugleichen.
- Mündliche und schriftliche Sprache sind nach ihrer Entstehung, Eigenart und Wirkung verschieden. Der Sprecher wendet sich an den Hörer oder Gesprächspartner. Gestik, Mimik, Modulation der Stimme und selbst Körperbewegungen sind Wesensbestandteile der lebendigen Rede gerade beim Grundschulkind und sollten deshalb nicht unterdrückt werden. In ihrer Struktur ist frei gesprochene Sprache stilistisch weniger durchformt, dafür um so lebendiger und anschaulicher. Sie ist mehr situationsbezogen und stellt vornehmlich Handlungsabläufe **dar (aktionaler Stil)**. Der Schreiber hingegen muß durch gezielte Wortwahl, überlegte Satzbildung und durchdachte Gedankenfolge das Fehlen der Begleiterscheinungen lebendiger Rede auszugleichen versuchen. Der Lehrer muß in seinen unterrichtlichen Maßnahmen diesen Unterschieden Rechnung tragen.

2.2 Aufgabengebiete und Lösungswege

2.2.1 Sprecherziehung in der Grundschule trägt wesentlich dazu bei, unterschiedliche Sprechsituationen sachgerecht zu bewältigen, den Schüler zu einer lautrichtigen und verständlichen Sprechweise zu führen und ihn allmählich in die Rolle eines kritischen und verantwortlichen Sprachpartners hineinwachsen zu lassen.

2.2.2 Die Hinführung zu diesem Ziel geschieht auf drei Wegen:

- Erziehung zum Hören und Verstehen,
- Schulung des Sprechens,
- Erziehung zum Gespräch.

Diese drei Aufgabenbereiche stellen keine Stufenfolge dar und dürfen auch nicht isoliert wahrgenommen werden. Jede sprecherzieherische Maßnahme wird mehr oder weniger jedem der Teilgebiete Rechnung tragen.

Erziehung zum Hören und Verstehen zielt darauf ab, den Schüler zu befähigen, anderen aufmerksam zuzuhören, fremde Auffassungen und Meinungen kennenzulernen und sich diesen zu öffnen. Er muß aber auch früh angeleitet werden, kritisch abzuwägen und Stellung zu nehmen.

Der Komplexität des Sprech- und Gesprächsvorganges wird man jedoch nur gerecht, wenn folgende Teilziele in ihrer Verflechtung gesehen und in sinnvollen Verbindungen angestrebt werden:

Der **Erziehung zum Hören und Verstehen** dienen

- Hörübungen (Geräusche, Klänge, Laute) zur Schulung des akustischen Aufnahme- und Unterscheidungsvermögens;
- bewußte Hinwendung auf Ton und Sprache zur Steigerung der anfangs nur schwach ausgebildeten Konzentrationsfähigkeit und Aufmerksamkeit;
- Anleitung zu sinngemäßem Verstehen und Wiedergeben von Gehörtem in mündlicher, schriftlicher oder zeichnerischer Form, als Spiel oder in Rätselform; frühes Gewöhnen an Stichwortnotizen zur Hervorhebung von Wesentlichem (z. B. Inhaltsangaben von Unterrichtsgesprächen, Schulfunksendungen, Hörscenes, beim Berichten von Beobachtungen);
- Anregung zur Schülerfrage, um Unklarheiten zu beseitigen und kritisches Hören und Verstehen zu fördern;
- Anleitung zu sachgemäßem Textverständnis und zur Interpretation von dichterischen Texten bereits in der Grundschule durch Gewöhnung an genaues Erschließen bzw. Erfragen der Wort- und Sprachinhalte.

Schulung des Sprechens hat eine doppelte Aufgabe: Einmal soll der Schüler befähigt werden, seine eigenen Erlebnisse, Beobachtungen, Vorstellungen und Meinungen zu einem Sachverhalt lautrichtig und für andere eindeutig darzustellen, zum anderen soll er lernen, vorgegebene Texte sprecherisch zu gestalten (vgl. hierzu Leseerziehung).

Schulung des Sprechens geschieht

- **im freien Sprechen:** Anlässe hierzu bieten z. B. natürlich auftretende wie unterrichtlich geplante Sprechsituationen, Erkundungs- und Beobachtungsaufgaben. Gelegenheiten zu sachangemessenen Formulierungen ergeben sich besonders im Sachunterricht.

Grundlage der Sprechbereitschaft ist ein Erziehungs- und Unterrichtsstil, der Vertrauen im Kinde weckt und durch Anerkennung und Hilfen von Lehrer und Mitschüler zur sprachlichen Äußerung ermutigt. Insbesondere ist dabei auf bislang sprachlich wenig geförderte Kinder Rücksicht zu nehmen. Die Hinführung zur Hochsprache darf Eigentümlichkeiten im Dialekt nicht gewaltsam unterbinden. Für das lautrichtige Sprechen wie die Übernahme und das Anwenden von Sprech- und Sprachmustern ist in der Grundschule das sprachliche Vorbild des Lehrers von entscheidender Bedeutung.

Organisch oder psychisch bedingte Sprech- und Sprachstörungen bedürfen so früh wie möglich einer sprachheilpädagogischen Betreuung. Lehrer und Eltern sollten beim Auftreten erster Anzeichen hierfür entsprechende Einrichtungen zu Rate ziehen.

- **im nachgestaltenden Sprechen:** Im Sprechen vorgegebener Texte bedient sich das Kind schon früh einer der Hochsprache angenäherten Lautung. Es erwirbt Sinn für die Sprechgestaltung von Texten und ein Gespür für den Einsatz sprecherischer Mittel (Sprachmelodie, Betonung, Pausen, Gesten, Mimik). Das allmähliche Bewußtwerden dieser prosodischen Mittel unserer Sprache kommt auch dem freien Sprechen und der Gesprächsführung zugute. Hierzu tragen Schnellsprechübungen, Abzählverse und Kinderreime ebenso bei wie das Vorlesen und Vortragen von Gedichten. Dem vorlagefreien Sprechgestalten guter Kleinprosa sollte erhöhte Bedeutung beigemessen werden. Gemeinsam sind Kriterien der Beurteilung von Sprechgestaltungen zu entwickeln.
- **im darstellenden Spiel:** Sowohl das textgebundene wie vor allem auch das Stegreifspiel sind in der Grundschule vorzügliche Mittel, die Spielfreude des Kindes in den Dienst der Sprach- und Sprecherziehung zu nehmen. In der Reaktion der Zuhörer erfährt es die Wirkungen seiner Sprechweise und lernt, darauf zu reagieren. Planmäßige Übungen schaffen die

Voraussetzungen für erste Formen dramatischer Sprechgestaltung und das Verstehen dramatischer Dichtung.

Erziehung zum Gespräch hat die Aufgabe, den Schüler zu befähigen, sachliche und mitmenschliche Fragen in Rede und Gegenrede zu klären, darüber zu diskutieren, eigene Auffassungen zu vertreten und sich mit anderen Argumenten sachlich auseinanderzusetzen. Gesprächserziehung setzt bei allen Partnern Bereitschaft zum Anhören und Verstehen, gemeinsames geistiges Bemühen um Erkenntnisse und Einsichten sowie Sachkenntnis und gegenseitigen Gedankenaustausch voraus.

Gesprächsfähigkeit beim Schüler läßt sich durch folgende Maßnahmen erreichen:

- In jeder Unterrichtsstunde sollen möglichst zahlreiche **unvorbereitete Gesprächsanlässe** genutzt werden. Durch geschickte Impulsgebung und Fragestellung fordert der Lehrer die Klasse zur Stellungnahme heraus, ermuntert zu Rückfragen und pflegt das wechselseitige Schülergespräch.
- **Durch geplante Konfrontation** mit Sachverhalten, Problemen und Meinungen können Gespräche herbeigeführt werden, z. B. bei der Interpretation von Texten, in gemeinsamer Besprechung und Beurteilung von Schüleraufsätzen und bei aktuellen Tagesereignissen.
- Es müssen auch **äußere Voraussetzungen** für das Zustandekommen eines Gesprächs geschaffen werden. Die Kinder müssen einander sehen und ansprechen können. Für die Sitzordnung empfiehlt sich die Anordnung von Tischen in Hufeisenform, für Erzählstunden und Aussprachen der Gesprächskreis.
- Auch in **spielerischer** Form können Einstellungen auf Gesprächssituationen geübt werden. Hierzu eignen sich in der Grundschule besonders Gesprächsspiele (fingierte Telefongespräche, Rollenspiele) sowie mannigfache Formen des darstellenden Spiels (Rätselspiele, dialogische Spiele, Spiellieder), wobei der Kreis von zunächst zwei Partnern allmählich erweitert wird.
- Schon früh müssen die für den partnerschaftlichen Gedankenaustausch erforderlichen **Gesprächsregeln** praktiziert werden.

Dazu gehören:

Mitschüler ausreden lassen, sich selbst zu Wort melden, den Partner persönlich ansprechen, sich durch Rückfragen vergewissern, auf seinen Beitrag eingehen, bei der Kritik sachlich bleiben. Bei all dem muß ein echtes Bedürfnis der Beteiligten zur Klärung von Fragen geweckt und durch entsprechende Gesprächsführung gefördert werden. Geringschätziges Bemerkungen des Lehrers oder gar ironisches Verhalten ersticken jede Gesprächsatmosphäre.

- In der **Gesprächsleitung** muß auf einen geordneten Ablauf geachtet werden. Der Lehrer ist Gesprächspartner und meist Diskussionsleiter zugleich. Seine Aufgabe ist es, geeignete Themen aufzugreifen sowie Problembewußtsein und Fragehaltung beim Kinde zu wecken. Auf dieser Stufe stehen konkrete, vom Kind bereits durchschaubare Fragen und Sachverhalte im Vordergrund. Der Lehrer wird eigene Beiträge beisteuern, muß sich aber so früh und so weit wie möglich zurückhalten. Je nach Thema, Teilnehmerkreis und Gesprächssituation muß der Gesprächsleiter von Fall zu Fall abwägen, inwieweit im Interesse eines optimalen Ergebnisses ein freier Gesprächsverlauf möglich oder eine straffere Führung notwendig ist.

2.3 Lernziele

Die dargelegten Gesichtspunkte zur Sprecherziehung fordern ein stetes und planmäßiges Arbeiten während der gesamten Grundschulzeit, wobei sich explizite und immanente Lernziele unterscheiden lassen. Für die formulierten Lernziele wird die erste, oft günstigste Einsatzstelle genannt. Anschließend müssen viele Lernziele erneut angestrebt werden, evtl. erweitert oder mit steigendem Schwierigkeitsgrad.

2.3.1 (1. Schuljahr)

- Verbesserung der akustischen Grundlagen durch Hören auf Geräusche (Geräusch, Klang und Laut in Spielhandlungen oder Erzählungen)
- Erste Artikulationsspiele (Zungenreime, Lautspiele, Klangreime, Scherzsätze, Abzählverse usw.) – vgl. auch Erstlesen
- Sprechen und Nachsprechen lustiger Kettenwörter

- Einschleifen einfacher Satzmuster
- Reihungen mit fortschreitendem Austausch der Variablen
- Einfache Spielszenen nach Vorbereitung (z. B. Kasperlespiel) vgl. auch Lese-Erziehung
- Gesprächsspiele aus dem Stegreif in Dialogform
- Gewöhnen an den Einsatz sprecherischer Mittel (ruhiges Einatmen bei den Ausspruchsschlüssen; Gestalten vorbereiteter Texte nach Sinnschritten; auf den Sinnkern zulesen)
- Gewöhnen der Tischgruppe oder Gesprächspartner an die Flüstersprache
- Gewöhnen an grundlegende Gesprächsgepflogenheiten (u. a. andere ausreden lassen; sich zu Wort melden; rückfragen; auf Gesagtes eingehen)

2.3.2 (2. Schuljahr)

- Weitere Pflege der akustischen Grundlagen durch Hören und Vergleichen von Geräuschen (Geräusch, Klang und Laut in Spielhandlung, Erzählung und Rätsel)
- Aufnehmen von Gehörtem; Kontrolle durch verschiedene Formen der Wiedergabe (Handlungsvollzug, wörtliche Wiedergabe in Kreisspielen, Märchen u. dgl., sinngemäße Wiedergabe bei kleinen Geschichten, einfachen Versuchen u. dgl.)
- Sprechen und Nachsprechen von lustigen Kettenwörtern und Scherzsätzen
- Einschleifen von Satzmustern
- erspüren der Satzmelodie
- Einsatz sprecherischer Mittel (Erfassen der Wortblöcke, Sinnschrittleser bekannter, vorbereiteter Texte)
- Schnellsprechübungen (mit gesteigertem Schwierigkeitsgrad)
- Nachgestaltetes Sprechen einfacher kurzer Texte in gebundener und nicht gebundener Sprache
- Versuche im chorischen Sprechen
- Dramatisieren von Einzelszenen aus Märchen

- Stegreifspiele („Soziodramen“)
- Pantomimen mit anschließendem Umsetzen in Sprache
- Weiterführen einer angespielten Szene (etwa von der „Konfliktstelle“ an)
- Gesprächsspiele, Wechselgespräch, Streitgespräch
- Gewöhnen an grundlegende Gesprächsgepflogenheiten (u. a. Nachfragen; Klarstellen; Hinwenden zum Partner, zur Gruppe)

2.3.3 (3./4. Schuljahr)

- Hörübungen zur Schulung des akustischen Aufnahme- und Unterscheidungsvermögens (hell-dunkel, laut-leise, nah-fern, Erraten von Geräuschen)
- Vertrautwerden mit Hilfen zur Aufnahme und Wiedergabe von Gesprochenem (Stützwörter, Überschriften, Merksätze)
- Erfragen von Texten
- Sprechen und Nachsprechen von Texten mit Merkhilfen (Stichwörter; Textnotierung u. dgl.)
- Einschleifen von Satzmustern (insbesondere Fügungsmöglichkeiten)
- Einsatz sprecherischer Mittel (z. B. eingeordnete und weiterführende Relativsätze bei wörtlicher Rede)
- Nachgestaltetes Sprechen, auch chorisches Sprechen geeigneter Texte
- Sprechen von ausgewählten Mundarttexten
- Sprechmuster unter Abhebung von mundartlichen Fehlformen
- Rollenspiele (Stegreifspiel, dramatische Szene, Pantomime u. dgl.) mit Rollentausch
- Leichtere Sprachspiele (Aufbau von Gegensatzpaaren, das Spiel „Heiß-kalt“ u. dgl.)
- Besprechen kleinerer Aufgaben in der Partner- oder Tischgruppe
- Vorbereitung, Durchführung und Auswertung von Befragungen, insbesondere innerhalb des Sachunterrichts

- Anleiten zu Kritik aufgrund zuvor entwickelter Beurteilungskriterien

2.4 Methodische Hinweise

Der Lehrer wird von der sprachlichen Leistungsfähigkeit seiner Schüler ausgehen und vielfältige Sprechansätze anregen, wobei er erst nach längerer Zeit behutsam die Sprache des Kindes verbessert. Kleinliche Kritik, isolierte Übungen zur Hochlautung, gehäuftes mechanisches Nachsprechen und langatmiges Erläutern von Sprechregeln vermögen den Schülern nicht zu helfen.

Regional bedingte Eigentümlichkeiten und Fehlformen (z. B. Vokaltrübung, Nachlässigkeiten bei der Auslautung) sowie grammatikalische Fehlleistungen (z. B. Relativsatz, Bildung des Genetivs) kann der Lehrer in seiner Übersicht vormerken und dann in gezielten Übungen zu beseitigen suchen.

Die Schüler werden frühzeitig daran gewöhnt, kurzzeitig, dabei jedoch konzentriert zuzuhören. Nach und nach werden Häufigkeit und Zeitdauer erhöht.

Lehrer und Schüler werden versuchen, sich im Sprechen der Indifferenzlage anzunähern und von dort aus ihr Sprechen zu gestalten (lauter-leiser).

Anregungen zur Differenzierung

In der Sprecherziehung kommt der Differenzierung besondere Bedeutung zu, zumal der Unterrichtserfolg wesentlich vom Sprachvermögen abhängig ist.

Innerhalb des Klassenverbandes kann differenziert werden durch Vor- und Rückgriffe auf Lernziele einer anderen Klassenstufe, durch Abwandlung der gestellten Aufgaben u. dgl. Impulse können hierbei vor allem vom grundlegenden Sachunterricht ausgehen. Sprachtrainingsprogramme, die neben der übrigen Unterrichtsarbeit isoliert herlaufen, vermögen zwar dem Lehrer gute Anregungen zu geben, sind jedoch nicht einfach in die Grundschularbeit zu übernehmen.

3. Sprachübung, Sprachlehre, Sprachkunde

3.1 Gegenstandsbereich

Sprachübung, Sprachlehre und Sprachkunde dienen der Erziehung zum Sprechen, Lesen und Schreiben und müssen daher immer im Zusammenhang mit der gesamten muttersprachlichen Bildung gesehen werden. Sie erlangen Eigenwert durch die besonderen Aspekte, unter denen hier zur Begegnung mit der Sprache geführt wird, dürfen aber niemals Selbstzweck sein.

Sie haben die Aufgabe, die Sprache der Kinder planmäßig zu fördern und die Schüler zu reflektierendem Sprachverhalten – zu ersten Einsichten in die Gesetzmäßigkeiten der Sprache – zu führen. Dabei muß der anlage-, entwicklungs- und milieubedingte Sprachstand des Kindes bewußt berücksichtigt werden.

Die Sprachübung dient der Pflege und der Förderung des Gefühls für sprachliche Richtigkeit. Der Schüler übernimmt hier in unreflektierter Spracharbeit die gegebenen Sprach- und Sprechmuster. Dabei müssen Fehlformen behutsam und planmäßig korrigiert und neue, differenzierte Sprachmittel zur Verfügung gestellt werden. Eine Verfeinerung des Sprachgefühls soll angestrebt, das Gefühl für die Leistung der Sprache entwickelt werden.

Während bei der Sprachübung die sprachlichen Mittel vorwiegend unreflektiert gebraucht werden, soll das Kind im Rahmen von Sprachlehre und Sprachkunde zu einem distanzierten Verhältnis zur Sprache gelangen. Bereits in das Sprechen übernommene Sprach- und Sprechformen werden in ihrem Aufbau und in ihrer sprachlichen Gesetzmäßigkeit bewußt gemacht, die Leistungen der einzelnen Satzformen, Satzglieder und Wortarten erspürt und erkannt.

3.2 Aufgabengebiete und Lösungswege

Die Inhalte der Sprachübung, Sprachlehre und Sprachkunde sind:

– der Ausbau des kindlichen Wortgutes

durch das Erhellern der Wortbedeutung des unreflektiert gebrauchten Wortgutes (Namengebung!);

durch das Zusammenstellen von **Wortreihen** nach inhaltlichen Gesichtspunkten (dient der präzisen Festlegung von Einzelheiten bei Sachgebieten und Sachverhalten); durch das Aufsuchen von **Wortfamilien** (dadurch ergeben sich Einblicke in den reichen Bestand stammverwandter Wörter und in die Bedeutung von Zusammensetzungen und Ableitungen);

durch die Arbeit an **Wortfeldern** (soweit sie anschaulich faßbar sind);

- **die Arbeit am Wort:**

richtiger Gebrauch des verfügbaren Wortgutes;

Erkennen der Leistungen der wichtigsten Wortarten (daraus ergeben sich die Benennungen der Wortarten);

Möglichkeiten der Wortbildung;

- **die Arbeit am Satz:**

Verfügbarmachen verschiedenartiger Satzmuster;

Erkennen der Satzarten und ihrer Leistungen;

Benennen der Satzarten; der Satz als Sinn- und Klangeinheit;

Erkennen der Leistungen der einzelnen Satzglieder, Benennung der Satzglieder.

3.3 Lernziele

3.3.1 Übersicht über die Bereiche der Sprachübung, Sprachlehre und Sprachkunde in der Grundschule

—: unbewußtes Sprachverhalten

+: bewußtes Sprachverhalten

(): Möglichkeiten der Differenzierung

I. Arbeit am Satz

der Satz als Sinneinheit	+	+	+	+
der Satz als Klangeinheit	—	+	+	+
der Aussagesatz	—	+	+	+
der Fragesatz	—	+	+	+
der Befehlssatz	—	+	+	+
Analyse des Satzes:				
Satzkern	—	—	+	+
Subjekt	—	—	+	+
Akkusativobjekt	—	—	—	+
Dativobjekt	—	—	—	+
Adverbiale				
für den Ort	—	—	+	+
für die Zeit		—	+	+
für den Zweck			—	(+)
für das Mittel	—	—	—	(+)
für den Grund		—	—	(+)
der einfache Satz			+	+
einfache Satzverbindungen			+	+
Gliedsätze mit Einleitewörtern (als, wenn, weil, daß)				
		—	—	+

II. Arbeit am Wort

das Verb

die Leistungen des Verbs:

Angabe der Tätigkeit	—	+	+	+
Angabe der Zeit (Gegenwart, Vergangenheit, vollend. Gegenwart)	—	—	+	+
Aktiv und Passiv			—	+

die Konjugation der Verben:				
Geschehensträger im Singular und Plural	—	—	+	+
Imperativ	—	+	+	+
das Substantiv				
die Funktion des Substantivs	—	+	+	+
das Genus der Substantive	—	—	+	+
der Artikel (bestimmt u. unbestimmt)	—	+	+	+
der Numerus der Substantive	—	+	+	+
die Deklination der Substantive	—	—	+	+
das Adjektiv				
die Deklination des Adjektivs		+	+	+
die Vergleichsformen des Adjektivs	—	—	+	+
Stellvertreter und Begleiter des Substantivs				
das Pronomen	—	—	+	+
das Numerale				
die Kardinalzahlen	—	+	+	+
die Ordinalzahlen	—	—	+	+
die Präpositionen	—	+	+	+

III. Gliederung des Wortschatzes

Wortfamilie		+	+	+
die Wortreihe		+	+	+
das Wortfeld		+	+	+
das syntaktische Feld		+	+	+
Gegenwörter oder Oppositionen	—	+	+	+
Zusammensetzungen		+	+	+
Vorsilben und Nachsilben		+	+	+
Ableitungen	—	+	+	+

3.3.2 Sprachliches Wissen am Ende der Grundschulzeit

Satzlehre

Geschichten bestehen aus Sätzen.

Sätze können uns etwas erzählen: Erzählsätze

Sätze können uns etwas fragen: Fragesätze

Sätze können einen Befehl oder eine Aufforderung enthalten:
Befehlssätze

Sätze bestehen aus Satzgliedern.

Satzglieder lassen sich im Satz umstellen.

Der Satzkern behält seinen festen Platz.

Das Subjekt sagt uns, von wem oder von was im Satz die Rede ist.

Das Subjekt steht im Werfall.

Viele Zeitwörter verlangen im Satz eine Ergänzung.

Die Ergänzung kann im Nennfall stehen,

Die Ergänzung kann im Genfall stehen.

Orts- und Zeitangaben im Satz sagen uns, wo und wann etwas geschieht.

Der Satz kann ausgebaut werden.

Wir erkennen Hauptsatz und Gliedsatz (Einleitewörter können sein: als, wenn, weil, daß).

Wortlehre

Das Verb sagt uns, was jemand tut oder was geschieht.

Das Verb sagt uns, wann etwas geschieht:

es steht in der Gegenwart, wenn es berichtet, was jetzt oder immer wieder geschieht;

es steht in der Vergangenheit, wenn es berichtet, was früher geschah.

Verben erzählen von verschiedenen Personen.

Menschen, Tiere und Pflanzen haben Namen.

Substantive bezeichnen Gegenstände.

Substantive schreiben wir groß.

Substantive können in der Einzahl oder in der Mehrzahl stehen.

Die Begleiter „der, die, das“, „ein, eine“ kennzeichnen das Geschlecht.

Die Pronomen „ich, du, er, sie, es, wir, ihr, sie“ können für Personen oder Substantive stehen.

Adjektive beschreiben die Eigenschaften der Personen und Dinge.

Adjektive machen einen Vergleich auf drei Stufen möglich:
Grundstufe, Vergleichsstufe, Höchststufe.

Präpositionen machen genaue Orts- und Zeitangaben möglich; sie stehen vor Substantiven.

Aus einem Stammwort können durch Ableitung und Vorsilben neue Wörter entstehen. Diese stammverwandten Wörter gehören zu einer Wortfamilie.

Neue Wörter können auch entstehen, wenn wir mehrere Wörter zusammensetzen.

Zu einem Wortfeld gehören alle Wörter, die etwas Ähnliches meinen.

Unter diesen sinnverwandten Wörtern können wir das treffende Wort finden.

4. Schreiberziehung

Schreiben ist die Tätigkeit des Umsetzens sprachlicher Bedeutungseinheiten und verbal formulierter Gedankengänge in sichtbare Zeichen (F. Kainz). Dazu ist die Kenntnis des graphischen Zeichensystems und seine mühelose Beherrschung erforderlich. Die Denkleistung liegt jeweils **vor** der Schreibhandlung. Die motorische Ausführung ist gleichsam der letzte Akt. Im schriftsprachlichen Verhalten gibt es zwischen dem Abschreiben und dem eigenen Formulieren Abstufungen der Eigentätigkeit. Die umfassende Aufgabe der Schreiberziehung ist das aktive Sprachverhalten, in dem der Schüler seine gedanklich-sprachlichen Konzepte niederlegt. Alle Maßnahmen sind auf diese Aufgabe zu beziehen.

Zwischen Sprechen und Schreiben besteht ein enges Wechselverhältnis. Das lebendige Sprechen ist die Voraussetzung des Schreibens und verleiht ihm wirksame Ausdruckskraft. Doch hat das Schreiben

auch eine eigene Gesetzmäßigkeit, die nicht vom Gesprochenen her zu bewältigen ist. Die Selbstverständlichkeit des situationsgebundenen Sprechens ist im Schreiben aufgehoben, da es sich hier immer um ein Tun höherer Bewußtheit handelt. Der Schreiber muß aufgrund der eigenen Formulierungsfähigkeit die Aussage abwägen und prägnanter ausformen. Von dieser Eigengesetzlichkeit leitet sich die Struktur ab, die für alle Lehrgänge des Schreibens maßgeblich ist.

4.1 Das erste Schreiben

4.1.1 Grundlegung

Die Motivierung für die Schreibhandlung ist in der Regel das Aussagen von Sprachinhalten. Sie kann aber nur wirksam werden, wenn das graphische System beherrscht wird. Der erste Schreibunterricht hat dieses System zu vermitteln. Das heißt aber zugleich, daß die Motivierung des Schreibens, etwas aussagen zu wollen, zunächst noch nicht wirksam werden kann. Für den Lehrgang folgt daraus, daß die eigene Lerninitiative kaum in Funktion treten kann und das „Nachmachen“ an die erste Stelle rückt. Um jedoch einen Lernprozeß zu bewirken, ist es erforderlich, die Motivierung des Aussagens und die Wiedergabe von Bedeutungseinheiten für den Lehrgang maßgeblich werden zu lassen. Die Möglichkeit, dies zu leisten und die Erlernung des Schriftsystems mit dem Aussagen in eine Beziehung zu bringen, ist dadurch gegeben, daß das Schreibenlernen als *Bewegungsschulung* und zugleich als *Integrationsprozeß* verstanden wird. Wortbedeutung und Schriftzeichen müssen eine Einheit bilden.

Bewegung und Integration kennzeichnen die Sonderstellung des Schreibunterrichts, nämlich seine Eigengesetzlichkeit, die in einem speziellen Bewegungsverhalten des Menschen gründet, und zugleich seine Abhängigkeit vom Schriftsystem und dem Schriftverständnis. Ohne Lesen kann es keine Schreiberziehung geben, und dennoch ist Schreiben mehr als die bloße Wiedergabe des Gelesenen. Darüber hinaus sind Schrift und Schreiben individueller Ausdruck des Schreibers. Das macht die Ausbildung einer eigenen Handschrift, individuelle Lernhilfen und die Ermöglichung eines eigenen Formulierens, insbesondere in weiterführenden Lehrgängen, notwendig.

4.1.2 Allgemeine Lehrziele

Der grundlegende Schreiblehrgang soll dazu führen, am Ende des 1. Schuljahres Texte, die der Ausdrucksfähigkeit der Schüler entsprechen, flüssig und richtig schreiben zu können.

Die Ausdrucksfähigkeit umfaßt die Beherrschung der „Lateinischen Ausgangsschrift“ sowie die Formen des Abschreibens, des Diktatschreibens und des Spontanschreibens.

Über diese drei Formen können die Kinder nur in einem begrenzten Bereich verfügen.

Das **Abschreiben** gilt nicht für jeden Text, da es kein blindes stückhaftes Kopieren sein soll, sondern die Wiedergabe von Sinnangaben, die eine Vorwegnahme von Wörtern, Satzteilen oder Sätzen gestattet.

Das **Diktatschreiben** kann sich nicht auf den gesamten Sprachbereich des Kindes erstrecken, sondern nur auf einen Wortbestand, der durch den Schreibkurs vertraut und durch die vorgenommenen Übungen abgesichert wurde.

Das **Spontanschreiben** ist ein eigenes Formulieren. Am Ende des ersten Schuljahres ist dies nur möglich im Rahmen eines vertrauten Wortbestandes und aufgrund einfacher Formulierungsmuster, die durch produktive Schreibaufgaben gewonnen wurden (siehe Ausführungen über das schriftsprachliche Gestalten). Jede Schreibaufgabe hat zwei Aspekte, aus denen sich jeweils ihr Aufforderungscharakter herleiten kann: einen graphischen und einen inhaltlichen.

Schreiben ist eine komplexe Leistung und keine Aneinanderreihung einzelner Tätigkeiten, die man isoliert einüben kann.

In diesem Komplex lassen sich unterscheiden:

- die Schrift (die optische Gestalt),
- der Bewegungsverlauf (die graphische Produktion),
- der Bedeutungsgehalt (das Verstehen der Aussage).

Der Schreibvorgang hat daher eine optische, eine motorische und eine akustisch-bedeutungsmäßige Komponente. Er faßt diese Komponenten in einer Aktion zusammen. Der Schreibende kontrolliert ständig mit den Augen das Schriftbild, produziert beinahe automatisch graphische Zeichen, die motorisch eingefahren sind, und begleitet diese Tätigkeit sprachlich, d. h., er liest und spricht mit, was er schreibt.

Die optische Vertrautheit mit der Schrift und das Verstehen der schriftlichen Aussage sind Leistungen, die das Kind im Leseunterricht erwirbt. Aufgabe des Schreibunterrichts ist es, die graphischen Bewegungsmuster motorisch einzuschleifen. Grundlegend für den Schreibunterricht ist demnach die Bewegung. Doch muß diese Grundlegung in einen Integrationsprozeß einmünden, in dem die optischen und die akustisch-bedeutungsmäßigen Faktoren in das graphische Bewegungsverhalten aufgenommen werden. Bedeutungsfreie Bewegungen, denen im Lehrgang ein Sinn beigelegt wird – z. B. mit dem Roller um Bäume fahren als Sinngabe für Schleifenbewegung – führen zu den in der Schrift festgelegten Bewegungsabläufen, die nur einen bestimmten Sinn haben. In der Endphase des Lernprozesses löst diese Bedeutung unmittelbar den dazugehörigen graphischen Bewegungsablauf aus.

4.1.3 Schreiben und Lesen

Der Schreiblehrgang folgt eigenen Aufbaugesetzen und ist vom Leselehrgang zu trennen. Zwar wird der Leselehrgang vorausgesetzt – die Kinder dürfen nur schreiben, was sie auch lesen können –; die Leseaufgabe und der Lesetext bestimmen aber nicht unmittelbar die Schreibaufgabe. Das Schreiben erfordert einen gründlichen Vorkurs, der längere Zeit in Anspruch nimmt, da er die grundlegenden Bewegungen der Schrift vermittelt und so den Schreiblehrgang dem Leselehrgang nachordnet. Inhaltliche Schreibaufgaben werden erst nach diesem Vorkurs möglich.

Diese Eigengesetzlichkeit des graphischen Bewegungsverhaltens löst den Schreiblehrgang aus der Abhängigkeit von der gewählten Lesemethode. Für den Vorkurs ist es ohne Bedeutung, ob der Leselehrgang mit Einzellaute, Wörtern oder Sätzen beginnt. In jedem Fall müssen die grundlegenden Bewegungsformen vermittelt werden.

4.1.4 Ausgangsschrift

Die Unabhängigkeit des Schreiblehrganges von der Lesemethode erstreckt sich auch auf die Wahl der Ausgangsschrift. Die erste Leseschrift muß nicht die erste Schreibschrift sein. Die Grundlage des Vorkurses ist die „Lateinische Ausgangsschrift“, da nur sie eine flüssige Schreibbewegung ermöglicht.

4.1.5 Der inhaltliche Aspekt des Schreibvorgangs

Der Schreiblehrgang hat im Erstunterricht nicht nur die Beherrschung eines graphischen Zeichensystems zu vermitteln, sondern zugleich einen Bestand an Wörtern, die von den Kindern als Bewegungsgestalt beherrscht werden, und einfache Formulierungsmuster, die ein eigenes Aussagen ermöglichen. Der Satz als Aussageeinheit muß in vielen schlichten Übungen in seiner Funktion erfahren werden. Hierzu gehört auch die sinnvolle Setzung von Satzzeichen wie Punkt, Fragezeichen und Ausrufezeichen.

Die Absicherung eines graphisch beherrschten Wortbestandes engt die Schreibkapazität gegenüber der Lesekapazität ein. Nicht alles, was die Kinder im Leselehrgang lesen, ist zugleich Schreibaufgabe. Auch am Anfang des inhaltlichen Schreibens ist dafür zu sorgen, daß die Schreibaufgaben nicht nur das Abschreiben verlangen, sondern einen bestimmten Wortbestand einschleifen, der den Kindern zugleich die Möglichkeit für eigene Satzfügungen (Aussagen) bietet. Es müssen produktive Schreibaufgaben aus einem Sinnhorizont heraus gestellt werden.

Die produktiven Schreibaufgaben bestehen für den Anfang darin, daß die Kinder mit motorisch geläufigen Wörtern in einem Sinnrahmen eigene Sätze bauen. Sie stiften neue Zusammenhänge und aktualisieren dabei, was ihnen an Wendungen im Leseunterricht vertraut wurde.

4.1.6 Schreiben als graphisches Gestalten

Zum Schreiblehrgang gehört auch die Erziehung zu bewußter Schriftgestaltung. Kriterien für die Bewertung der Schrift sind die Lesbarkeit, die Sauberkeit der Formen, die einheitliche Richtung, die Größengleichheit gleicher Buchstaben, die Flüssigkeit der Bewegung, der durchgehaltene Bewegungszug und die Anordnung auf dem Blatt. Die Bedeutung dieser Kriterien muß von den Kindern bereits im Anfangsunterricht erfahren werden. In den weiterführenden Schuljahren wird die Aufgabe der Schriftgestaltung gesondert wahrgenommen werden müssen.

4.1.7 Lernziele und Lehrgangphasen

Für den Schreiblehrgang lassen sich zusammenfassend folgende Lernziele angeben:

- Vertrautsein mit den Grundbewegungen der Schrift;
- klare Bewegungsvorstellungen von den einzelnen Buchstaben und die flüssige graphische Wiedergabe von Buchstaben und Buchstabenverbindungen;
- rhythmisierte Wiedergabe von graphischen Bewegungsgestalten, in denen bestimmte Bewegungsformen koordiniert werden müssen;
- ein Grundbestand an Wörtern, die als graphische Bewegungsgestalt beherrscht werden;
- Beherrschung einfacher Formulierungsmuster (die Kinder nehmen mit den geläufigen Wörtern einfache Satzfügungen vor);
- Raumverteilung auf einem Blatt (die Gestaltung eines Schriftwerks).

Im Lehrgang lassen sich drei Phasen unterscheiden, die fließend ineinander übergehen:

1. Phase: **Vorkurs: die grundlegende Bewegungsschulung**

Spezialisierung des Bewegungsverhaltens auf graphische Spuren, wie Ovale, Schlingen, Schleifen, Arkaden, Girlanden, Deckzüge –
 Formelemente von Großbuchstaben –
 Antizipation von Bewegungsabläufen –
 rhythmisierte Reihungen –

2. Phase: **Integration der optischen Komponenten der Schrift in das graphische Bewegungsverhalten**

Buchstaben und Buchstabenverbindungen –
 Einüben von Wörtern – die Antizipation von Wörtern –
 Einführung der Lineatur –

3. Phase: **Integration der Bedeutung**

Ausbau des Wortbestandes an geläufig zur Verfügung stehenden Wörtern –
 Ermöglichung eines eigenen Formulierens durch entsprechende Wortlisten (produktive Schreibaufgabe) –
 das Übertragen von Druckschrifttexten in die Schreibschrift –

In allen Phasen werden Betrachtungen von Schriftblättern durchgeführt.

Die Richtnorm des Lehrganges ist die „Lateinische Ausgangsschrift“, die nach dem Beschluß der Ständigen Konferenz der Kultusminister vom 4. 11. 1953 verbindlich ist.

4.1.8 Übung

Flüssiges Schreiben verlangt automatisierte graphische Bewegungsabläufe. Um dieses Ziel zu erreichen, sind konsequente und in der Regel tägliche Übungen erforderlich. Dabei sind langdauernde, monotone Übungsfolgen zu vermeiden, da sie den Lernwillen der Kinder hemmen und durch den Zwangscharakter das Bewegungsverhalten verkrampfen.

Die Übungen müssen

- dem Ausdruckbedürfnis der Kinder entgegenkommen und ihren Ausdruckswillen herausfordern (zuerst betrifft dies die Bewegung, später in den produktiven Schreibaufgaben auch die inhaltliche Aussage);
- ein unverkrampftes Bewegungsverhalten ermöglichen;
- die Kinder graphisch grundlegende Bewegungsabläufe (Grundformen der Buchstaben und Reihungen mit wichtigen Verbindungen) rhythmisiert erfassen lassen;
- eine angemessene Wiederholung enthalten;
- die Vorstellungskraft der Kinder ansprechen und Raum für eigene Variationen geben.

Für die Rechtschreibung ist wichtig, daß ein gewisser Wortbestand immer wieder auftritt.

4.1.9 Physiologische und materielle Bedingungen

Die Hand des Kindes muß für die Schreibtätigkeit noch voll entwickelt werden. Dieser Entwicklung dienen Fingerspiele und Tätigkeiten wie Falten, Legen, Kneten, Reißen, Schneiden und Kleben, die zu dem eigentlichen Schreiblehrgang hinzukommen müssen.

Die Kinder müssen lernen, Finger-, Hand- und Armbewegungen zu koordinieren und verschiedene Bewegungsabfolgen harmonisch zu verbinden. Daher empfiehlt es sich, am Anfang möglichst großformatig zu arbeiten (an der Wandtafel oder stehend am Tisch oder auf Packpapier).

Der großflächigen rauhen Unterlage muß das Schreibwerkzeug entsprechen (für den Anfang vor allem Kreiden, Wachsmalstifte, Pinsel und Faserschreiber).

Die Einführung von Heften wird nach dem Vorkurs empfohlen. Schreibwerkzeug ist der Bleistift. Gegen Ende des Schuljahres sollte in der Regel die Benutzung des Schulfüllers erlaubt und gepflegt werden.

Lineaturen sollten am Anfang nicht verwendet werden. Die geräumigen, weitgespannten Bewegungsübungen geschehen zuerst in der Luft und werden dann auf die Fläche übertragen. Beim Schreiben von Wörtern und zur Herausarbeitung von Formelementen ist die Lineatur hilfreich (in der Regel im zweiten Drittel des 1. Schuljahres).

Linkshändern ist besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

Durch behutsame Maßnahmen wie beidhändige rhythmische Großbewegungen sollten Möglichkeiten des rechtshändigen Schreibens geboten werden. Eine Umstellung ist jedoch nicht zu erzwingen. Bei ausgeprägter Linkshändigkeit muß der Lehrer für eine flüssige Linksschreibweise sorgen.

Lateinische Ausgangsschrift

a b c d e f g h i j

k l m n o p q r s

t u v w x y z

ä ö ü (.,;:„-!?)

A B C D E F G H I J

K L M N O P Q R

S T U V W X Y Z

Ä Ö Ü

1	2	3	4	5	6	7	8	9	0
---	---	---	---	---	---	---	---	---	---

4.2 Das weiterführende Schreiben

4.2.1 Die Bedingungen

Schreiben tritt im 2., 3. und 4. Schuljahr weitgehend in den Dienst anderer Fächer; insbesondere ist es in die Lehrgänge des Rechtschreibe- und des Aufsatzunterrichts integriert. Schreiben und Schrift müssen daher auch im Rahmen dieser Fächer und im Zusammenhang mit den dort gestellten Aufgaben beachtet und gepflegt werden.

Das weiterführende Schreiben ist nicht Selbstzweck, es muß vielmehr immer in einem Funktionszusammenhang mit sprachinhaltenlichen Aufgaben gesehen werden. Es ist daher nicht möglich, einen selbständigen, in sich geschlossenen Lehrgang verbindlich festzulegen. Die Integration verlangt andererseits aber auch, daß die spezielle Aufgabe der Schreiberziehung in den anderen Aufgabenbereichen und Unterrichtsfächern besonders hervorgehoben und als verbindlich anerkannt werden muß. Folgende Forderungen sind daher zu beachten:

- Der Lehrer sollte allgemein keine Notierungen von Schülern verlangen, die eine noch nicht zu bewältigende Schreibbeschleunigung fordern und dadurch zum Schrifterfall führen müssen.
- Die Ziele des Rechtschreibeunterrichts sind nur über die schreibmotorische Beherrschung der Schriftgestalten zu erreichen. Zur orthographischen Richtigkeit gehört notwendig der angemessene Schreibvollzug. Er muß entsprechend mitgeübt werden.
- Für die Aufgabenstellungen des schriftsprachlichen Gestaltens (Aufsatzunterricht) ist die Orthographie ein wichtiger Gesichtspunkt.
- Die im Sachunterricht allmählich umfangreicher werdenden schriftlichen Arbeiten tragen erheblich zur Förderung der komplexen Schreibfähigkeit bei. Das betrifft auch die Schriftgestaltung und insbesondere die Schreibbeschleunigung. Beide sind daher in angemessener Weise mitzufördern.
- Die Schrift kann jedoch auch unabhängig von sprachinhaltenlichen Funktionen Gegenstand des Unterrichts sein. Hierfür lassen sich verbindliche Ziele angeben, die in besonderen Lehrveranstaltungen zu verfolgen sind.

4.2.2 Die besonderen Aufgaben

Das weiterführende Schreiben hat die Ausgangsformen der Schrift zu sichern, schwierige Buchstabenverbindungen zu klären und zu festigen, den zusammenhängenden Schreibzug zu fördern und die Schreibgeschwindigkeit in angemessener Weise zu steigern. In einer individualisierenden Schriftpflege ist die Lateinische Ausgangsschrift zu einer zügigen, gut lesbaren Handschrift weiterzuführen. Der Sinn für Ebenmaß und Raumaufteilung ist durch eine kontinuierliche Gestaltung von Schriftblättern mit wachsenden Schriftsätzen zu pflegen.

Die für den Unterricht vorgeschriebene Ausgangsschrift legt keinen verbindlichen Duktus fest. Vom dritten Schuljahr ab sind individuelle Abwandlungen hinsichtlich der Schriftgröße und der Buchstabenformen gestattet. Hierzu sind gezielte Wahlformen anzubieten. Die Entwicklung der Erstschrift zur Handschrift betrifft insbesondere die Schleifenbildung, den Abbau entbehrlicher Deckstriche und die Bindungsformen. Diese individuelle Förderung dient der Zügigkeit des Schreibens. Die notwendige Schreibbeschleunigung bedarf dieser individuellen Rückbindung, da der motorische Ablauf von dem persönlichen Bewegungsverhalten mitbestimmt ist. Die klare Form und die gute Lesbarkeit müssen in jedem Falle gewährleistet sein.

4.2.3 Hinweise zur Durchführung

Eine wöchentliche Schönschreibstunde mit allgemeinen kalligraphischen Übungen ist nicht zweckmäßig. Sie übersteigt die Konzentrationsfähigkeit der Schüler und bleibt gegenüber den zumeist individuellen Mängeln wirkungslos. Wirkungsvoller sind häufige kurze Übungen mit präzisen Aufgabenstellungen, die sich aus der Analyse der Schülerschriften ergeben. Allgemein auftretenden Flüchtigkeits- und Zerfallserscheinungen kann durch einen besonderen Schreibkurs begegnet werden, in dem für einen begrenzten Zeitraum eine tägliche Kurzübung von einer Viertelstunde vorzusehen ist. Schwerwiegende Verfallserscheinungen machen besondere Hilfen erforderlich. Eine genaue Klärung der Ursachen ist dabei unumgänglich.

Individuelle Schreibeigentümlichkeiten erfordern eine individuelle Schriftberatung. Ein Wechsel der Feder, der Übergang zu einer kleineren oder größeren Schrift und das Schreiben auf andere Lineaturen können die Leistungen überraschend verbessern.

Hinzu tritt das Angebot der besonderen Wahlformen. Auswahl und Pflege der Schreibgeräte bedürfen der ständigen Aufmerksamkeit; ebenso ist die Heftführung ständig zu beachten. Der Kugelschreiber sollte nicht verwendet werden.

Lineaturen sind als Hilfslinien zur Klärung der Formen zu verstehen. Die vorgeschriebenen Durchschnittsgrößen entsprechen nicht immer den physiologischen Gegebenheiten aller Kinder, so daß der Bewegungsfluß oft gestört wird. Lineaturen müssen funktionsgerecht benutzt und individuell eingesetzt werden. Das Schreiben auf linienfreiem Papier ist immer wieder zu ermöglichen.

In regelmäßigen Abständen sind einzelne Schreiberzeugnisse gezielt aus den Hausaufgaben oder sonstigen schriftlichen Arbeiten auszuwählen, mit dem Episkop der Klasse vorzuführen und der kritischen Reflexion zugänglich zu machen. Dabei sollten nicht nur die für die Stufe vorbildlichen Schriften gezeigt werden, sondern auch typische Verformungserscheinungen, allerdings nur dann, wenn sie allgemein typische Mängel aufweisen. Betrachtungen dieser Art sollen wichtige Kriterien des Schreibens bewußt machen, z. B.

- die Anordnung auf dem Blatt;
- die Gliederung des Zeilenbandes – die gleichmäßigen Wortabstände;
- das geschlossene Wortbild – den durchlaufenden Bewegungszug;
- besondere Buchstabenformen – Verringerung von Deckzügen – Abbau übertriebener Bogen;
- die einheitlichen Schriftneigungen.

In das gemeinsame Betrachten ist von Zeit zu Zeit die Stellungnahme zu den gestalteten Schriftblättern aufzunehmen. Zur Ausführung solcher Blätter ist ausreichend Gelegenheit zu geben. Dabei sollten die Schüler auch mit Schriftsystemen bekannt gemacht werden, die andere Formelemente aufweisen.

Bei der Bewertung der Schrift ist zunächst vom Gesamteindruck auszugehen. Je nach Alter des Schülers sind die Bewegungsweise und die persönliche Eigenart gebührend zu berücksichtigen. Die Beurteilung ist auf die gesamte Schreibleistung des Schülers zu beziehen.

4.3 Das Rechtschreiben

4.3.1 Gegenstandsbereich

Die Rechtschreibung ist durch ein Normensystem festgelegt. Dieses System hat sich historisch entwickelt. Es ist weder zwingend aus dem Sprechen abzuleiten noch logisch faßbar. Rechtschreibung beruht auf Übereinkünften. Mangelnde Lauttreue und fehlende Sachlogik machen die Schwierigkeit des Rechtschreibunterrichts aus. Die Grundlegung eines „richtigen“ Schreibens ist nur durch die Vermittlung einer breiten Schreiberfahrung möglich, in der ein bestimmter Wortbestand sich orthographisch festigt und so den Schüler in einem begrenzten Bereich zur unmittelbaren Schreibausführung befähigt. Ein auf der Erfahrung beruhendes erstes funktionelles Regelwissen und die Kenntnis von Lösungshilfen muß in schwierigen Fällen dabei unterstützend wirksam werden.

Das orthographische Normensystem gibt der Rechtschreibung eine Sonderstellung im Bereich der Spracherziehung. Sie ist ausschließlich auf das Schreiben bezogen und stellt alle Übungen in den Dienst nur dieser Sprachfunktion. Rechtschreibung ist Bestandteil einer umfassenden Schreiberziehung, die den Schüler zur schriftsprachlichen Sicherheit führen will. Dafür ist ein besonderer Lehrgang notwendig. Jedoch dürfen Eigenart und Sonderstellung der Rechtschreibung sowie die leichte Überprüfbarkeit der Ergebnisse nicht zu einer Überbewertung im Hinblick auf das gesamte Leistungsniveau eines Schülers verleiten.

4.3.2 Zielsetzung und Grundzüge des Lehrganges

Ziel der Rechtschreibung ist die Sicherung eines Grundwortschatzes, der flüssig wiedergegeben werden kann und der sich ständig ausweitet. Die Auswahl dieses Wortschatzes geschieht einmal durch die Inhalte des Unterrichts, zum anderen durch die Kriterien des Gebrauchs und der Häufigkeit. Für das 1. Schuljahr ist ein Grundwortschatz von 100 Wortbildern anzustreben. Im 2. Schuljahr erscheint die rechtschriftliche Sicherung von zehn neuen Wörtern je Woche angemessen, jedes weitere Schuljahr erbringt etwa 500 Wörter. Diese Angaben können jedoch nur als grobe Richtwerte verstanden werden.

Eine schematische Sicherung dieses Wortbestandes durch gleichförmige Wiederholungen und abstumpfendes Abschreiben immer gleicher Texte ist wenig wirksam und deshalb zu vermei-

den. Die Wörter müssen vielmehr in variierenden Übungen sinnvoll gebraucht werden.

Analogiebildungen, Einsichten in Aufbaugesetze, Ableitungen und grundlegende grammatikalische Regeln sind ein zweiter Aufgabenbereich des Lehrgangs. In ihm wird der Wortschatz strukturiert und gewinnt so den erforderlichen Übertragungseffekt.

Im Verlaufe des Lehrganges muß der Schüler einen Sinn für die sprachliche Richtigkeit bekommen und zum Gebrauch des Wörterbuches angeleitet werden. Die Einstellung auf die Orthographie wird durch Arbeitsmittel und Lehrprogramme gefördert, die für die Selbstkontrolle individuell einzusetzen sind.

Die Erfüllung der Forderungen der Rechtschreibung werden sichergestellt durch ein unmittelbar funktionierendes Zusammenwirken von eingefahrenen motorischen Gepflogenheiten, optischem Schriftbild und der Wortklangvorstellung. Hinzu kommt als grammatisch-logische Komponente eine gewisse Vertrautheit mit Regeln, die sich in der Schreiberfahrung einstellt.

Die Grundlage des Lehrganges sind die Wortbildvorstellungen und die mit ihnen verbundenen schreibmotorischen Erfahrungen. Die orthographische Sicherheit verlangt notwendig die Automatisierung des Schreibflusses und eine spontane Reaktion in der schriftlichen Wiedergabe von Wörtern. Die Wortklangvorstellung gewinnt in dieser Automatisierung eine wachsende Steuerungsfunktion. Regel und Wörterbuch sind zusätzliche und absichernde Hilfen; sie verlangen daher Übungsmaßnahmen, die diesem Charakter gemäß sind.

Die Behandlung legasthener Kinder muß im Rahmen besonderer Förderungsmaßnahmen erfolgen. Die Frage der Beurteilung und Benotung ist hier für die künftige Schullaufbahn von großer Bedeutung. In keinem Fall darf bei Kindern mit nachgewiesener Legasthenie der gleiche Beurteilungsmaßstab angelegt werden wie bei nicht gestörten Kindern. Insbesondere bei Versetzungen dürfen schlechte Leistungen im Rechtschreiben und Lesen nicht ausschlaggebend sein.

4.3.3 Lösungswege

Analog zu den vier Komponenten hat der Rechtschreiblehrgang vier Wege zu verfolgen, die sich in der orthographischen Schreibsicherheit vereinen:

– Visuell-motorischer Weg

Wichtigste Übungsform ist das Schreiben, dem graphische Vorbilder in verschiedener Weise vorgegeben sind. Die Vorbilder müssen in einen flüssigen Schreibbewegungsablauf integriert werden. Der Schüler muß die Orthographie gleichsam in die Hand bekommen.

Durch häufiges Schreiben in variierenden Aufgabenstellungen erreichen die Wörter Geläufigkeit, so daß ein vergewissender Blick zur Wiedergabe genügt. Der Schüler muß lernen, Worte, Satzteile und Sätze in einem Zug wiederzugeben. Man spricht in diesem Zusammenhang von der Schematisierung der Wortgestalt. Diese Schematisierung ist erreicht, wenn die Wiedergabe des Wortes unabhängig vom optischen Vorbild gelingt.

Übungen:

- Einspuren der gegebenen Wörter;
- Variationen im Angebot der visuellen Auslöser (gleiche Wörter in verschiedenen Kontexten, produktive Schreibaufgaben);
- Schreiben von Wörtern zu Bildern, wenn eine gewisse Geläufigkeit erreicht ist;
- Aufschreiben von Geschichten mit gegebenen Wörtern;
- Übungsreihen mit gleichen Satzteilen;
- Einsetzen von Wörtern in Lückentexten;
- Zusammensetzen von Hauptwörtern;
- Zusammenstellen von Wortgruppen unter verschiedenen Aspekten;
- Zuordnungsaufgaben.

In periodischen Wiederholungen müssen einmal gesicherte Wortgestalten erneut in Aufgaben aufgenommen werden.

– Akustisch-motorischer Weg

Dieser Weg betrifft die sprachliche Begleitung im Schreibvorgang und setzt die visuell-motorische Sicherheit voraus. Der Schüler muß lernen, dem Schriftbild die Lautgestaltung genau zuzuordnen, damit in bestimmten Fällen wie Konsonantenhäufungen oder bei weniger bekannten Wörtern das Sprechen eine Steuerungsfunktion übernehmen kann. Aufgabe ist es, den Zusammenhang von Sprechen und Schreiben zu festigen. Das beginnt mit dem ersten Schreibunterricht, der für einen

begrenzten Bestand Schriftbild und Bewegungsgestalt im gesprochenen Wort integriert. Das gesprochene Wort gewinnt dadurch eine Auslösefunktion für die Schreibhandlung. Die Wörter werden auf Diktat hin richtig geschrieben. Der Bestand der Wörter muß allmählich ausgeweitet werden. Die Koordination von Lautkörper und Schriftbild ist systematisch zu pflegen, insbesondere dann, wenn durch Mundart und Sprechgewohnheiten beträchtliche Abweichungen vom Schriftbild vorhanden sind. Das artikulierte Sprechen bekommt hier eine besondere Bedeutung, doch darf dies zu keinen Künsteleien führen. Wichtig ist, daß die Kinder auf die Lautabfolge achten, wie das in den Lautierübungen des ersten Lesens bereits geschieht.

Übungen:

Artikulatorische Sprechübungen;
Luftschreiben in Verbindung mit Sprechen;
Lautieren und Aufbauen von Wörtern mit und ohne Vorlage;
Richtigstellen verkehrter Buchstabenfolgen;
Wortergänzungen;
Wortreihen mit gleichen Lautungen;
Reimwörter;
Silbenrätsel – Arbeit mit Lautgruppen;
Diktate.

– Grammatisch-logischer Weg

Die Regel wird in der Rechtschreibung der Grundschule keine grundlegende Funktion ausüben können. Doch ist die Strukturierung des erworbenen Wortbestandes durch grammatikalische Gesetzmäßigkeiten wie Konjugationsformen, Wortbildungen und dergl. unbedingt erforderlich. Ein Weg hierzu ist die Analogiebildung. Die Schüler sollen befähigt werden, über den Einzelfall hinaus wiederkehrende Ordnungsformen zu erkennen und zu beachten. Dabei wird ein erstes funktionelles Regelwissen erworben.

Übungen:

Einzahl – Mehrzahl;
Verkleinerungsformen;
Konjugationsformen;

Bilden von Wörtern aus Stammwörtern, Vor- und Nachsilben;
Wortfamilien;
Zusammenstellungen von bestimmten Wortgruppen;
Sammeln von Wörtern mit gleichen Buchstabengruppen;
Silbentrennung.

– Lexikalischer Weg

Da das Normensystem der Rechtschreibung in Wörterbüchern festgelegt ist, muß die lexikalische Lösungsmethode zu den übrigen Wegen hinzukommen. Der Rechtschreibeunterricht muß den Rückbezug des Schreibens auf die Norm in sinnvoller Weise anbahnen. Bereits im 2. Schuljahr sind die Schüler in das Arbeiten mit Wörterbüchern einzuführen. Im 4. Schuljahr sollte die Benutzung eines Wörterbuches, das der Fähigkeit des Schülers angemessen ist, selbstverständlich sein.

Übungen:

Sammeln von Wörtern in Sachgruppen und Eintrag in ein Nachschlageheft;

Anlage eines Wörterheftes zur Eintragung des Grundwortschatzes in alphabetischer Reihenfolge;

Rückführung der Wörter auf ihre Grundformen;

Benutzung eigener Wortverzeichnisse bei schriftlichen Aufgaben;

Benutzung von Wörterbüchern mit wachsendem Wortbestand.

4.3.4 Der Lernprozeß

Der Lernprozeß des Rechtschreibens drückt sich in der nachstehenden Reihenfolge aus:

Abschreiben – Aufschreiben – Nachschreiben – freies Schreiben. Kennzeichen der Reihenfolge ist die wachsende Selbststeuerung im Schreibvollzug.

Im **Abschreiben** muß das Schriftbild unmittelbar optisch gegeben sein und als Schreibauslöser fungieren.

Beim **Aufschreiben** erfolgt die Wiedergabe in einem noch eng begrenzten Abstand von der optischen Darbietung. Ein nochmaliges In-den-Blick-Nehmen sollte in der Regel gestattet werden.

Im **Nachschreiben** evoziert das gesprochene Wort die richtige schriftliche Wiedergabe. Das setzt schon die orthographische Sicherheit der diktierten Texte voraus.

Im **freien Schreiben** schließlich wird das Wort in produktiven Satzfügungen und im eigenen Formulieren flüssig und richtig geschrieben.

Das in dieser Reihenfolge bezeichnete Vorgehen betrifft einzelne Übungsabschnitte, verlangt aber auch periodische Wiederholungen. Die grundlegenden Übungen dienen immer der optisch-motorischen Sicherheit. Der Lernprozeß führt zu einem freien Schreibverhalten, das sich vom Vorbild losgelöst hat. Der Spielraum für die freie Wiedergabe muß daher zusehends erweitert werden. Die Übung ist an ihr Ziel gekommen, wenn der Schüler im thematisierten Bereich orthographisch sicher selbst formuliert.

4.3.5 **Diktate**

Vor allem im 1. und 2. Schuljahr sind möglichst täglich **Kurz-**diktate aus bekannten Ab- und Aufschreibetexten zu schreiben. Umfang und Schwierigkeitsgrad richten sich nach dem Leistungsstand der Schüler. Ein Text kann vorher nach Vorlage erst aufgeschrieben und dann nach Diktat abgeschrieben werden. Unmittelbare Kontrolle und Korrekturen sind wichtig für den Übungserfolg. Insgesamt sollte die Zeit für diese Übung in der Grundschule auf jeweils ca. 10 Minuten beschränkt bleiben.

Zur Festigung der Rechtschreibsicherheit werden in **Übungs-**diktaten bereits längere Texte geschrieben, die vorher erarbeitet wurden. Diese Übungsnachschriften sollen zugleich eine Kontrolle darstellen, ob beim Abschluß einer Arbeitseinheit der behandelte Rechtschreibfall von den Schülern beherrscht wird.

Dabei können Hilfsmöglichkeiten genutzt werden, auch die gegenseitige Unterstützung in Partner- oder Gruppenarbeit.

Bei Durchführung der Übungsdiktate empfiehlt sich ein Wechsel der Arbeitsformen. Selbst- und Partnerkontrollen anhand eines Mustertextes sind anzustreben.

Die Diktate gemäß den Bestimmungen über die schriftlichen Arbeiten dienen in angemessenen Zeitabständen einer objektiven Überprüfung der Rechtschreibsicherheit einer Klasse. Die ausgewählten Texte sollen stilistisch einwandfreie sprachliche Vorbilder sein und aus bisherigen Sach- und Übungsstoffen erstellt werden.

Grundsätzlich sind gehäufte Rechtschreibschwierigkeiten zu vermeiden. Beim Diktieren ist das durchschnittliche Schreibtempo

der Klasse zu berücksichtigen. Auf eine baldige Rückgabe und Verbesserung dieser Arbeiten ist zu achten.

Anzahl und Umfang der Diktate

Im 1. und 2. Schuljahr:

Empfohlen werden nur Ab- und Aufschreibübungen. Sie sollen 10–20 bzw. 20–40 Wörter umfassen. Tägliches Kurzüben ist anzustreben.

Im 3. und 4. Schuljahr:

Die Diktate umfassen im 3. Schuljahr etwa 40–60 Wörter, im 4. Schuljahr 60–80 Wörter.

Hinweis:

Zur Diagnose von Rechtschreibschwächen und Fehlerarten wird die Verwendung geeigneter Rechtschreibtests empfohlen. Neben aufschlußreichen Übersichten über individuelle Fehlleistungen eignen sie sich gleichzeitig für den Lehrer zur Überprüfung der allgemeinen Rechtschreibsituation seiner Klasse und bieten Anlaß zur Festlegung entsprechender Hilfsmaßnahmen im Übungsbereich.

Legastheniker sollten am Schreiben von Diktaten nur in Ausnahmefällen teilnehmen.

4.3.6 Einfache Regeln und Merkstoffe

2. Schuljahr

Das erste Wort im Satz wird groß geschrieben. Tätigkeitswörter werden klein geschrieben. Eigenschaftswörter werden klein geschrieben. Namenwörter werden groß geschrieben.

Wörter werden nach ihren Silben getrennt. (Das Auseinanderfallen von Klanggestalt und Schreibweise ist schon bewußt zu machen). Selbstlaute und ihre Umlaute: aus a wird ä – aus o wird ö – aus u wird ü – aus au wird äu, Buchstaben und Wörter werden nach dem ABC geordnet.

(Anlage eines eigenen Wörterheftes – Verwendung erster Wörterbücher)

Am Satzende stehen Satzzeichen: Punkt, Fragezeichen, Rufzeichen; Satzzeichen stehen im Satz: Doppelpunkt, Komma.

3. Schuljahr

Schreibung von Zeitwörtern, Eigenschaftswörtern; Silbentrennung (Trennung von ck);

Vorsilben – Nachsilben;

Satzzeichen: wie im 2. Schuljahr – dazu: Redezeichen (bei Anfangsstellung des Begleitsatzes);

Ausbau des eigenen Wörterheftes und einer Fehlerkarte;

Benutzen von Wörterbüchern.

4. Schuljahr

Zusammenstellen von Wortfamilien und Wortfeldern;

Großschreibung: Substantive aus Verben,
Substantive aus Adjektiven;

Kleinschreibung: Verben,
Adjektive;

Trennung nach Wortsilben;

Satzzeichen: Punkt, Fragezeichen, Rufzeichen, Strichpunkt, Komma, Doppelpunkt, Redezeichen (bei Anfangs- und Schlußstellung des Begleitsatzes).

5. Mündliches und schriftliches Gestalten

5.1 Gegenstandsbereich

Wesentliches Ziel der Spracherziehung in der Grundschule ist es, den Schüler zu befähigen, einsichtige Sachverhalte, Erlebnisse, Ereignisse, Vorstellungen, Beobachtungen u. dgl. klar verständlich und sprachlich richtig darzustellen. Dies kann mündlich **und** schriftlich geschehen und ist somit auch eine vornehmliche Aufgabe der Sprecherziehung. Soweit es sich dabei um eine in sich geschlossene, im Zusammenhang dargebotene **und** sprachlich-stilistisch bereits durchformte Aussage handelt, sprechen wir von sprachlichem **Gestalten**. Da dies dem Grundschulkind besonders schwer fällt, kommt den sprachlichen Gestaltungsübungen auf dieser Stufe erhöhte Bedeutung zu.

Mündliches und schriftsprachliches Gestalten

Mündliches Sprachgestalten setzt bereits vor dem schriftlichen ein und begleitet dieses durch alle Schuljahre. Der geschriebenen Sprache fehlen die Begleiterscheinungen der lebendigen Rede;

sie ist relativ situationsenthoeben, bewußter und weist somit eine andere Struktur auf.

Auf allen Stufen bestehen jedoch enge Wechselwirkungen zwischen mündlicher und schriftlicher Sprachgestaltung.

5.2 Aufgabengebiete

Dem Sprachgestalten in der Grundschule stellen sich -im Vergleich zur Arbeit in weiterführenden Schulen- zusätzliche Aufgaben:

- 5.2.1 Der gleichzeitige Erwerb der Schreibfertigkeit, der Rechtschreibung und erster Einsichten in die Struktur der Sprache erfordert eine sorgfältige Abstimmung der unterrichtlichen Maßnahmen in den einzelnen Lehrgängen. Je nach dem Stand sprachlicher Entwicklung sowie nach Aufgabe und Zielsetzung wird der Schüler vornehmlich sich mitteilen wollen, erlebnisbetonte Aussagen machen, die zum Mit- und Nacherleben anregen bzw. in Spannung versetzen; oder er wird einen Sachverhalt möglichst objektiv und nüchtern darstellen, um damit andere in Kenntnis zu setzen (vgl. Übersicht: Formen mündlicher und schriftlicher Sprachgestaltung). Eine bewußte Unterscheidung dieser beiden Darstellungsbereiche ist in der Grundschule zunächst noch nicht möglich, muß aber durch mündliche und schriftliche Gestaltungsübungen rechtzeitig angebahnt werden. Hierzu vermag auch die Leselerziehung wesentlich beizutragen.
- 5.2.2 Das Grundschulkind versteht seine sprachlichen Darstellungen vornehmlich noch als Mitteilung an andere. Wecken und Fördern der **Mitteilungsfreude** des Kindes, Aufnahmebereitschaft, Zuhören und Eingehen auf die Aussagen des Kindes durch Lehrer und Klasse gehören deshalb zu den unabdingbaren Voraussetzungen einer fruchtbaren sprachlichen Gestaltungsarbeit. Bei zunehmend objektivierender Betrachtung gewinnt das Kind später Einsicht in die Grundformen sprachlicher Gestaltung und lernt diese richtig zu gebrauchen.
- 5.2.3 Alle Darstellungsweisen sind bereits im Grundschulkind angelegt und bedürfen vom ersten Schuljahr an einer planmäßigen pflegerischen Entfaltung. Für die Grundschule kommen folgende **Formen mündlicher und schriftlicher Sprachgestaltung** in Frage:

die Erzählung,
die Vorformen des Berichtes,
die Vorformen der Beschreibung,
der persönliche Brief.

Über das Wesen der einzelnen Gestaltungsbereiche, die Anforderungen an die Sprachgestaltung sowie mögliche Unterformen und Lösungswege gibt die Tabelle Aufschluß (systematische Übersicht).

5.2.4 Im einzelnen lassen sich folgende **Wege sprachlicher Gestaltungsarbeit** unterscheiden: Gestalten von persönlich Erlebtem und Erfahrenem (oft sog. Gelegenheitsthemen bei individueller Aufgaben- und Themenstellung), Gestalten unterrichtlich gezielt vorbereiteter Aufgaben (Beobachtungen, Demonstrationen, Dramatisieren, Streitgespräche, Pantomime), Gestalten im Anschluß an vorgegebene Texte und Textteile (Fortsetzungsgeschichten, Reizwortkombinationen, Anregungen aus der literarischen Erziehung, Textverbesserungen und Textvergleiche) und sprachliches Gestalten aus der Phantasie. Diese Gestaltungswege lassen sich bei angemessener Aufgabenstellung auf allen Schulstufen beschreiten und in mündlicher und schriftlicher Form ausführen. Dabei kommen sämtliche Aufsatzformen zur Geltung. Alle Wege zusammen erst führen zum gewünschten Ziel. Mannigfache aufsatztechnische und stilistische Übungen (mündliche Sprachpflege, Übungen zur Förderung der Schreibgeläufigkeit und Rechtschreibung, Wortschatz- und Stilübungen, syntaktische Übungen) unterstützen diese Bemühungen.

5.2.5 Eine besondere Form schriftlicher Darstellung ist die **Niederschrift**. Vom Aufsatz unterscheidet sie sich dadurch, daß ein bereits gekläarter Sachverhalt mit sprachlichen Mitteln wiedergegeben wird. Ihre Stoffe entnimmt sie im allgemeinen dem grundlegenden Sachunterricht.

5.2.6 **Mündliches und schriftsprachliches Gestalten** erfordern von Anfang an einen **lehrgangmäßigen Aufbau**. Dabei ist folgendes zu berücksichtigen: Mündliche Gestaltungsübungen haben zunächst Vorrang vor den schriftlichen und begleiten diese durch alle Schuljahre.

Die Einführung in die schriftsprachliche Gestaltung muß individuell abgestuft erfolgen. Mannigfache Formen innerer Diffe-

renzung sind hierbei notwendig. Zeitplan, Aufgabengebiete, ihre jahrgangsmäßige Aufgliederung sowie didaktisch-metho- dische Einzelmaßnahmen sind gesondert aufgeführt (vgl. Lern- ziele).

Verflechtungen mit dem übrigen Grundschulunterricht sind dabei angemessen zu berücksichtigen. Sie betreffen vornehmlich die Leseerziehung, die Sprech- und Gesprächserziehung, die Sprach- formübungen und den grundlegenden Sachunterricht. Die Eigen- gesetzlichkeit des Lehrganges im Sprachgestalten darf darun- ter nicht leiden.

5.3 Zur Arbeit am Grundschulaufsatz

5.3.1 **Ausgangssituation, Themenwahl und Themenformulierung** ent- scheiden oft über Erfolg oder Mißerfolg in der Aufsatzar- beit. Die Gestaltungsbereiche müssen der Erlebens-, Erfahrungs- oder möglichen Vorstellungswelt des Kindes entstammen. Sie sollen in einen Sachzusammenhang eingebettet sein und einen Gestaltungsanreiz bieten. Einzelthemen mit enger oder weiter Stoffbindung sowie Rahmenthemen wechseln einander ab. Die Formulierung soll zu möglichst eng begrenzter Aussage anleiten, knapp und stufengerecht sein und später auch die beabsichtigte Aufsatzform erkennen lassen. Der darzustellende Sachverhalt und die Gestaltungsabsicht des Schreibers bestimmen im wesent- lichen die Darstellungsform.

5.3.2 Schwerpunkte der Aufsatzarbeit am Grundschulaufsatz sind die **Vorbereitung** und – vom 3. Schuljahr an – die gemeinsame **Besprechung** der Aufsatzentwürfe. Eine **Aufsatzvorbereitung** ist in der Grundschule unerlässlich. Sie hilft den Gestaltungsbereich aufschließen, weckt das Mitteilungsbedürfnis und bereitet die Gestaltung – je nach Aufgabenstellung – sachlich-inhaltlich, sprachlich-stilistisch oder auch rechtschriftlich vor.

Im Anschluß daran erfolgt der **Entwurf**. Er wird in Einzel- oder Gruppenarbeit angefertigt. Nur bei besonderer didaktischer Zielstellung entsteht er gelegentlich auch als Gemeinschaftsauf- gabe der Klasse.

5.3.3 **Die Besprechung** von Aufsatzentwürfen beschränkt sich zunächst auf vorwiegend individuelle Hinweise. Vom 3. Schuljahr an wer- den in gemeinsamen Klassengesprächen erste Beurteilungskrite- rien gewonnen. Lautes Vorlesen und vergleichende Betrachtung unterschiedlicher Leistungen fördern das Gestaltungsvermögen

des Kindes in besonderer Weise. Einfühlungsvermögen, pädagogischer Takt und aufbauende Kritik sind dabei von gleicher Wichtigkeit.

5.3.4 Für die **Korrektur** sollten wenige, für das Kind einsichtige und vor allem einheitliche Zeichen sukzessiv eingeführt und bei allen schriftlichen Arbeiten der Klasse verwendet werden.

Folgende **Korrekturzeichen** sind für den Aufsatzunterricht in der Grundschule zu empfehlen:

Erläuterung des Zeichens	Zeichen	Bedeutung
Strich unter dem Wort bzw. Ausdruck	—	Sprach-, Rechtschreibe- oder Zeichensetzungsfehler (evtl. mit Zusatz „S“, „R“ oder „Z“ am Rande; später auch Differenzierungen, z. B. „Zt“ für fehlerhafte Zeitenfolge, „F“ für falsche Fallsetzung). Verbessere!
Wellenlinie unter dem Text	~~~~~	Stilmängel. Suche passendere Wörter und Wendungen!
Schlangenlinie im Text	~	Wort- oder Buchstabenfolge wurde verwechselt. Stelle richtig!
Ziffernfolge	1, 2, 3	Wörter vertauscht. Bringe sie in die richtige Reihenfolge!
Durchstreichen von Wörtern, Wortteilen oder Wortgruppen	— —	Wort, Buchstaben- oder Wortgruppe entfällt.
Zeichen für Auslassungen	V	Buchstaben, Wort, Wortgruppen oder Sätze fehlen. Ergänze!
Zeichen für Abschnittgliederung	⌋ ⌋	Fahre im Abschnitt fort (⌋), bzw. beginne mit einem neuen Abschnitt (⌋)!
Fragezeichen	?	Was meinst du damit? Drücke dich klarer aus!
Unterpunktieren	Korrekturzeichen wird aufgehoben. Hier ist nichts zu verbessern.
Pluszeichen	+	Sprachlich-inhaltlich gut gelungene Stelle.

5.3.5 **Eintragungen** der überarbeiteten Entwürfe erfolgen ins Klassentagebuch, ins „Geschichtenbuch“ der Klasse, in Sammelhefte oder auf Einzelblätter, die in Sammelmappen des Schülers bzw.

der Klasse aufbewahrt werden. **Besprechung** und **Auswertung von Schüleraufsätzen** bieten dem Lehrer wichtige Anhaltspunkte für seine weitere Aufsatz- und Spracharbeit in der Klasse.

- 5.3.6 Für die **Bewertung** von Schüleraufsätzen gibt die sprachliche Gestaltungsleistung den Ausschlag. Rechtschreiben und Schrift werden nicht in die Aufsatznote einbezogen, sondern eigens vermerkt oder für sich bewertet. Eine Ziffernbenotung sollte erst später hinzukommen und auch dann stets durch eine Verbalbeurteilung begründet werden. In ihr nimmt der Lehrer konkret zur Arbeit des Schülers Stellung, hebt besondere Leistungen hervor und gibt gezielte Anregungen und Hilfen für die Verbesserung und die weitere Aufsatzarbeit.

Hauptformen der Sprachgestaltung	Inhaltliche Grundlage	Grundverhalten des Schreibers	Beabsichtigte Wirkung auf Hörer und Leser	Sprachverhalten des Schülers	Merkmale der Sprachgestaltung (Zielvorstellung)	Einzelformen (Unterformen) der sprachlichen Darstellung
I. Erzählung	persönlich Erlebtes, Einzelbilder, Bilderfolgen, Texte, Textteile, Reizwörter, Reizwortkombinationen	sich ausdrücken, sich mitteilen, sich erinnern, Phantasie und Vorstellungskraft einsetzen (vorwieg. erleben und mitschwingen)	unterhalten, erfreuen, in Spannung versetzen, zum Mit- oder Nacherleben anregen	erzählen, mitteilen	Erlebnisbetontheit, Einhalten der zeitlich richtigen Reihenfolge, Ausbau eines Spannungsbogens, Lebendigkeit, Darstellen von Details	Umweltgeschichten, Bildergeschichten, Bildererzählungen, Fortsetzungsgeschichten, Ergänzen von Teilen einer Geschichte, Reizwort-, Reizsatzgeschichten, Phantasiegeschichten, Ausbau von Erzählkernen Sonderform: Weitererzählen von Geschichten
II. Bericht (Vorform)	Erfahrungen, einmalige Handlungsabläufe, Beobachtungen, Erkundungen	etwas darstellen, beobachten oder mitteilen, sich erinnern (vorwiegend beobachten)	unterrichten, informieren, in Kenntnis setzen	berichten, informieren	Sachlichkeit, Wirklichkeitstreue, Genauigkeit, Knappheit, Beachten des zeitl. Ablaufs	Kleine Berichte über Ereignisse. Kurze Aufzeichnungen über Erlebtes und Erfahrenes, einfache Erfahrungs- und Beobachtungsberichte, Ergebnisse einer Erkundung, einfache Zeitungsberichte

Formen mündlicher und schriftlicher Sprachgestaltung in der Grundschule (Systematische Übersicht)

Hauptformen der Sprachgestaltung	Inhaltliche Grundlage	Grundverhalten des Schreibers	Beabsichtigte Wirkung auf Hörer und Leser	Sprachverhalten des Schülers	Merkmale der Sprachgestaltung (Zielvorstellung)	Einzelformen (Unterformen) der sprachlichen Darstellung
III. Beschreibung (Vorform)	mehr Zuständliches, Ruhendes, aber auch wiederkehrende Vorgänge, allgemeine Geschehnisabläufe	betrachten, beobachten, „nachzeichnen in Worten“	belehren, erklären, „ins Bild setzen“	beschreiben	Genauigkeit, Eindeutigkeit, Beachten des räumlichen Nebeneinander (auch des zeitlichen Nacheinander), Detailzeichnung	einfache Vorgangsbeschreibung, Arbeitsanleitungen, Spielregeln u. dgl., einfache Beschreibungen von Gegenständen, Bildern, Tieren, Pflanzen u. dgl.
IV. Brief	Alle Inhalte möglich (Von der Absicht des Schreibers u. d. Erwartungen des Partners bestimmt)	etwas mitteilen oder auch erfragen (pers. Kontaktpflege)	informieren, auch unterhalten, belehren	mitteilen, auch erzählen, berichten, beschreiben	je nach Inhalt, Adressat und Intention unterschiedl. Akzentuierung der o. a. Momente, Briefformen (Anrede, Schluß, Briefkopf)	einfache Briefe, erste sachliche Schreiben, Ansichtskarte, Postkarte

Lernziele für das mündliche und schriftliche Gestalten im 1. bis 4. Schuljahr

1. Schuljahr

mündlich

Tägliche kleine Mitteilungen über persönlich Beobachtetes, Erlebtes, Erfahrenes.

Mündliches Erzählen nach Einzelbildern und einfachen Bilderfolgen.

Reizwortgeschichten.

Übungen im Weitererzählen, Fortführen angefangener Geschichten.

Erste Versuche im Berichten und Beschreiben.

schriftlich

Erste gemeinsame kleine Geschichten. Kleine freiwillige „Wandtafelgeschichten“ (durch sprachlich geförderte Kinder).

„Freischreibübungen“.

Erste kleine Briefe.

Methodische Hinweise:

Von freien Äußerungen zu ersten thematisch gebundenen mündlichen Gestaltungsversuchen (freie Themenwahl, Rahmenthemen, Einzelthemen).

Anlegen eines „Klassentagebuches“.

Steigerung der sprachlichen Darstellungsfähigkeit durch Rückfragen von Lehrer und Schülern; Hinführung zu hochsprachlichen Formen durch behutsame Richtigstellung von Fehlleistungen.

Aussprache über Planung, Durchführung und Ergebnis erster gemeinsamer und selbständiger mündlicher und schriftsprachlicher Gestaltungsübungen.

2. Schuljahr

mündlich

Nutzen natürlicher („situativer“) Sprechansätze zu Übungen im Erzählen, Berichten und Beschreiben.

Pantomimische Spiele und deren Umsetzung in Sprache. Kleine Bilder- und Reizwortgeschichten; Fortspinnen angefangener Erzählungen; erste Phantasiegeschichten (anfangs mit Hilfestellung des Lehrers).

Beschreibungsrätsel lösen und aufgeben.

schriftlich

Einfache selbständige Geschichten ohne und mit Themenbindung (individuelles Vorgehen).

Erste Bilder-, Fortsetzungs- und Phantasiegeschichten; einfache Reizwortgeschichten; häufige „Aufschreibübungen“ berichtender oder beschreibender Art. Einfache Vorgangsbeschreibungen, auch anhand von Bilderfolgen. Wahrnehmen echter Schreibansätze für kleine Briefe (z. B. bei Krankheit von Mitschülern).

Methodische Hinweise:

Wie im 1. Schuljahr; ferner:

Individuell gestufte Hinführung von mündlichen zu schriftlichen Gestaltungsversuchen.

Anlegen eines „Geschichtenheftes“ der Klasse sowie Tagebuch und Geschichtenheft allmählich auch für einzelne Schüler; Anleitung zu Gemeinschaftsarbeiten (Sammelmappen); Anfertigen von ersten schriftlichen Entwürfen auf Einzelblättern.

Genauerer Betrachten und sprachliches Bezeichnen (z. B. Beachten des Geschehniszusammenhanges, zeitliche Reihenfolge, treffende Wortwahl); Abwägen der Wortbedeutungen; erste gemeinsame Betrachtung von Gestaltungsleistungen der Schüler.

3. Schuljahr

mündlich

Wie 1. und 2. Schuljahr, nur mit steigenden Anforderungen an Themenwahl, Umfang, Inhalt und Aufbau der mündlichen Sprachgestaltungen.

Freies Berichten von Ereignissen und Vorgängen anhand von vorgegebenen Wortreihen (besonders auch in Verbindung mit dem grundlegenden Sachunterricht).

schriftlich

Vom Erzählen zur Erzählung. Beachten einfacher Gestaltungs-kriterien bei Bildergeschichten (z. B. Spannungsbogen, Höhepunkt).

Phantasiegeschichten. Von vorgegebenen Erzählteilen (Anfang, Mittelteil, Schluß) zur vollständigen Erzählung.

Ausbau von Erzählkernen.

Weitererzählen von Geschichten (bei zunehmendem zeitlichen Abstand zum erstmaligen Hören).

Berichten über gezielte Beobachtungsaufgaben; Inhaltswiedergabe.

Beschreiben von Vorgängen; Ausdenken von Beschreibungsrätseln (zur Vorbereitung der Gegenstandsbestimmung).

Umfangreichere Briefe; Ansichtskarte.

Methodische Hinweise:

Überleitung zu einem Aufsatzunterricht mit gleichen Aufgabenstellungen, Zielsetzungen und Verfahrensweisen für die gesamte Klasse („frontaler“ Aufsatzbeginn), daneben Fortführung individueller Maßnahmen im Rahmen der inneren Differenzierung. Bewußtmachen erster Gestaltungs-kriterien; Erspüren erster Beurteilungskriterien bei gemeinsamen Aufsatzbesprechungen; Anbahnen kritischer Betrachtungsweisen (gedankliche Ordnung, Erzählzusammenhang; lebendiges Erzählen durch spannende Überschrift, Aufbau der Erzählung, wörtliche Rede; Detailzeichnung, Anschaulichkeit und Genauigkeit der Aussage beim Beschreiben und Berichten u. dgl.) durch vergleichende Betrachtung von Schüleraufsätzen, auch in Verbindung mit dem Leseunterricht und der literarischen Erziehung.

4. Schuljahr

mündlich

Erzählen, Berichten und Beschreiben bei steigenden Anforderungen und zunehmend bewußtem Einsatz sprachlicher Mittel (vgl. 1.–3. Schuljahr).

Freies Berichten anhand selbsterarbeiteter Stichwortreihen.

Umformen sprachlicher Darstellung (Wechsel der Person, Erzählhaltung), vergleichende Betrachtung und Bewertung.

schriftlich

Erlebnis-, Bild- und Phantasieerzählungen mit erhöhten Anforderungen. Ausbauen und Straffen von Erzählungen.

Reizwort- und Reizsatzgeschichten mit steigendem Schwierigkeitsgrad. Berichte über Ereignisse, Erfahrungen, Beobachtungen und Erkundungen; einfache Zeitungsberichte.

Einfache Arbeitsanleitungen, Spielregeln; Beschreiben von Arbeitsvorgängen und Entwicklungsreihen, Beschreiben von Gegenständen, Pflanzen, Tieren und Menschen (auch in Form von Beschreibungsrätseln).

Brief und Postkarte. Hinweise auf äußere Form (Briefkopf, Anrede, Schluß).

Erste sachliche Briefe (Anfragen, Dankschreiben).

Lernziele und Lösungswege – methodische Hinweise

Erspüren und zunehmend bewußtes Erkennen und Anwenden von Gestaltungs- und Aufbaugesetzen sprachlicher Darstellung (Herausgreifen von Einzelerlebnissen, Ausbau eines Spannungsbogens; folgerichtiges und bündiges Ergänzen von Erzählteilen; genaues Beobachten und detailliertes Berichten und Beschreiben; Wortwahl, Satzverknüpfung).

Gezielte Koordination von Aufsatz- und Leseerziehung (Erdichten analoger Schwankgeschichten; Gegenbeispiele; Telegrammstil in Reportagen).

Gemeinsame Vor- und Nachbesprechung von Aufsätzen als Schwerpunkt einer zunehmend sprachbewußten und -kritischen Arbeit.

6. Leseerziehung

6.1 Gegenstandsbereich

Ziel der Leseerziehung in der Grundschule ist das sachgerechte Arbeiten mit Texten mannigfacher Art. Dabei soll das Kind sowohl zu Gebrauchstexten (Anweisungen, Informationen, Sachtexten u. dgl.) als auch zu Formen des Epischen, Lyrischen und Dramatischen geführt werden.

Im Sinne dieses Ansatzes lassen sich folgende Lernbereiche ableiten:

- Das Kind soll Texten begegnen, die Freude am Lesen wecken können und allmählich eine kritische Auseinandersetzung mit den dargestellten menschlichen Fragen verlangen.
- Dem Kind sollen durch eigenes lebendiges Tun Arbeitsweisen vertraut werden, die zum Verstehen und Deuten einfacher literar-sprachlicher Formen beitragen (z. B. Aufbaugesetzlichkeiten bei Texten; Bildhaftigkeit).
- Das Kind soll Hilfen zur fortschreitenden selbständigen Beherrschung verschiedener Formen des Lesens erfahren (Sprechgestaltung; stilles Erlesen; selbständige Texterarbeitung) und sie sinnvoll bei der Arbeit mit verschiedenen Lese- und Arbeitsmitteln anwenden.
- Das Kind soll eine überschaubare Anzahl von kurzen Texten und Textausschnitten in gebundener und ungebundener Sprache bereit haben und frei vortragen können.
- Das Kind soll einfache sprecherische Mittel einsetzen können (Gestaltung nach Sinnschritten, Schwereabstufungen u. dgl.)

6.2 Lernziele

6.2.1 1. Schuljahr *)

- „Lesen“ von Bilderbüchern mit kurzen Texten (Begleitzeilen, Sprüche u. dgl.)
- Textgerechtes Lesen kleiner „Geschichten“
- Gewöhnen an den Einsatz sprecherischer Mittel (ruhiges Einatmen nach den Ausspruchsschlüssen; Gestalten eines vorbereiteten Textes nach Sinnschritten; auf den Sinnkern zulesen)
- Aufnehmen mündlich übermittelter Märchen
- Sprechgestaltung von Texten (Abzählverse, Gedichte zum Tages- und Jahreskreis, Erzählgedichte in Hochsprache und Mundart)
- Gestaltung von Szenen aus dem Kasperlespiel
- Erkennen einfacher rhythmischer Motive (betont – unbetont), die durch Klatschen, Klopfen, Gehen usw. verdeutlicht werden
- Aufnehmen mündlich übermittelter Geschichten aus dem Erfahrungskreis des Kindes
- Erlesen von Kurzinformationen (Hinweisschilder, kurze Sachtexte u. dgl.)

*) **Anmerkung:** Das Erlernen des Lesens stellt einen eigenen Aufgabenbereich dar; deshalb erfolgt eine gesonderte Lehrgangsdarstellung (s. Ziff. 6. 3).

Methodische Hinweise

Neben der Fibel sollten gute Bilderbücher und erste Textbücher zum Lesen anregen. Eine starke Bereitschaft zum Vorlesen und Zuhören geht von der wöchentlichen „Vorlesestunde“ aus (das muß keine ganze Schulstunde sein). Die Begegnung mit Sprechspielen und Gedichten wird durch das lebendige Miteinander von Lehrer und Schülern im Vor- und Nachsprechen begünstigt.

Anregungen zur Differenzierung:

- Vorlesen in verschiedenen Lesegruppen (die leistungshomogene Partnergruppe, die Tischgruppe, die Klasse);
- Erlesen von Wandtafeltexten mit Unterstützung des Lehrers;
- Erlesen von „Lesekarten“ (= besonders ausgewählte Lesetexte auf Karton).

6.2.2 2. Schuljahr

- Einlesen in stufengemäße Texte (beachte methodische Hinweise!)
- Hinführen zu Leseheften und ersten Ganzschriften
- Gestaltung kurzer Wechselgespräche; auch durch einen Sprecher
- Einsatz sprecherischer Mittel (Erfassen der Wortblöcke, Sinnschrittleses bekannter, vorbereiteter Texte mit guter Atem-einteilung – vgl. Sprecherziehung!)
- Lesen und Gestalten einfacher Kindergedichte, Märchen u. dgl.
- Kennenlernen des Märchens als literarische Form; dabei Erkennen einfacher Aufbaugesetzlichkeiten (der Beginn, der Dreischritt, das „gute Ende“ usw.)
- Erfahren einfacher rhythmischer Motive und Reimanordnungen (einfacher Endreim, Stabreim)
- Von der Einzelszene zum einfachen Kasperlspiel (überschaubare Handlung, einheitlicher Ort, bis zu 3 Kurzszenen, 3–4 handelnde Personen)
- Einlesen in kurze Umweltgeschichten
- Hinführen zum stillen Erlesen von kurzen Anweisungen
- Erfassen von schriftlichen Anleitungen und Kurzinformationen; Kontrolle durch Handlungsvollzug

Methodische Hinweise

Der Lehrer vermag unter Berücksichtigung von Wortwahl, Textlänge, Handlungsablauf, Problemstellung und typographischer

Gestaltung aus folgenden Lese- und Arbeitsmitteln Texte auszuwählen:

Lesebuch, Begleitheft, altersgemäße Textsammlung, Kinderbuch. Im Blick auf den oftmals beträchtlichen „Steilheitsgrad“ zwischen Fibel und erstem Lesebuch kann der Lehrer geeignete Texte unter Beachtung der Schriftgröße, der Zeilenlänge, der übersichtlichen Darstellung der Sinnschritte und des Zeilenabstandes seiner Klasse zugänglich machen.

Oft wird die erste Textbegegnung durch das lebendig gesprochene Wort des Lehrers begünstigt. Nach und nach vermögen Band- und Plattenaufnahmen diese Wirkung zu verstärken. Allerdings sollen bereits im 2. Schuljahr gleichermaßen Möglichkeiten eines eigenständigen Leseerwerbs angestrebt werden. Die Pflege verschiedener Formen des stillen Lesens (halblautes Lesen – Lesen im Flüsterton – stilles Lesen) bereiten diese Art der Texterschließung vor.

Vergleiche ähnlicher oder entgegengesetzter Texte, Ersatzproben, das Erschließen von der Überschrift her u. dgl. begünstigen oft ein tieferes Eindringen in den Text.

Anregungen zur Differenzierung:

- Unterschiedliche Bemessung der Vorbereitungszeit für das Erlesen eines Textes (wenige Minuten; Abschnitt einer Unterrichtseinheit; Vorbereitung auf den nächsten Tag)
- Unterschiedliche Bemessung des Textumfangs (Erlesen oder Sprechgestaltung von 2–3 Sätzen bis zu ganzen Textseiten)
- Häusliche Leseaufgaben mit Unterschieden in der Aufgabenstellung (Frage nach den handelnden Personen, dem Ort, der Zeit; Vergleich von Textbeginn und -ende; Erkennen der Wende oder Pointe; Erläutern der Überschrift vom Text her; Erkennen des Textaufbaus u. dgl.)

6.2.3 3. Schuljahr

- Anlesen von Büchern (Buchausschnitte mit Lesehinweisen)
- Vertrautmachen mit Inhaltsverzeichnis und Bücherliste (z. B. im Anhang von Lesebüchern)
- Planung der häuslichen Lesearbeit durch Arbeitsaufgaben („Leitfragen“)
- Hinführen zur „Bücherei“ (die Klassen- oder Schulbücherei, die öffentliche Bücherei; die Buchhandlung)
- Arbeit mit Sprechplatte, Tonband und Funk

- Sprechgestaltung von Texten – auch Prosastellen – mit und ohne Textvorlage
- Einsatz sprecherischer Mittel (die in der Eigensprache geläufigen Sprechformen – Inhaltssätze, eingeordnete und weiterführende Relativsätze, wörtliche Rede – werden beim Lesen vorbereiteter Texte beherrscht – vgl. Sprecherziehung!)
- Stärkere gattungsspezifische Ausgliederung als im 2. Schuljahr (nun Märchen, Tiermärchen als Vorform der Fabel, Schwänke, Schelmengeschichten, Jahreszeitengedichte, Erzählgedichte, Nonsens-Gedichte)
- Erkennen einfacher sprachlicher Mittel (Beginn und „gutes Ende“ beim Märchen, der Dreischritt im Märchen, das Handeln und Sprechen von Tieren im Märchen, Übertreibung in Schwank und Schelmengeschichte u. dgl.)
- Erkennen der Bildhaftigkeit literarischer Sprache (in lautmalenden Texten, in auch optisch herausgehobenen Textanordnungen, z. B. „Sehgedicht“)
- Vorbereitung und Durchführung szenischer Spiele (Kasperlspele, Krippenspele, Ausspielen kindnaher Konfliktsituationen) mit mehreren Personen und Szenenwechsel
- Erlesen von Umweltgeschichten und Tiergeschichten (Umweltgeschichten aus der räumlichen Nähe und aus aller Welt, Tiergeschichten, bei denen die Beziehung Mensch-Tier im Vordergrund steht)
- Genaues Erfassen von Informationen (Arbeitsanweisungen, einfache Gebrauchsanleitungen, Ordnungen und Gebote) und deren kritische Auswertung

6.2.4 4. Schuljahr

- Erlesen und Gestalten längerer und anspruchsvollerer Textstellen (Beginn, Ende, Höhepunkt, gegensätzliche Textstellen u. dgl.)
- Herausarbeiten der Höhepunkte, der Wende u. dgl., verbunden mit gestaltendem Lesen
- Einsatz sprecherischer Mittel (sinnschrittweises Vom-Blatt-lesen, soweit die Texte der Eigensprache des Kindes entsprechen; Beherrschung von Einschub, Doppelschritt und Abspaltung bei vorbereiteten Texten – vgl. Sprecherziehung!)
- Arbeit mit dem Tonband (Vergleichen mehrerer Gestaltungsversuche, Anleitung zur konstruktiven Ermutigung)

- Eigenständiges Erlesen von Jugendzeitschriften und kleineren Ganzschriften, von Ausschnitten aus Zeitung und Zeitschrift
- Hilfen zum selbständigen Besuch von Büchereien und Buchhandlungen (Buchhinweise, Hinweise auf weitere Werke der in der Klasse beliebten Kinderbuchautoren)
- Erlesen von Märchen aus aller Welt, Fabeln, ausgewählten Sagen und Legenden, Kalendergeschichten, Erzählungen mit „offenem Schluß“, Kinderballaden, Scherzgedichten
- Erkennen von Merkmalen durch Textvergleich (Aufbaugesetzhelikeiten, Übertragungen, Zweiteilung von Texten, Lautmalereien, einfache Motive)
- Gestalten der Rolle des Erzählers
- Gestalten von szenischen Spielen
- Erlesen von einfachen Formen des Berichtes und der Beschreibung
- Herausschreiben von Stichwörtern zu Texten
- Anleitung zur Arbeit mit dem Sachregister und dem Autorenverzeichnis

Methodische Hinweise (3./4. Schuljahr)

Die Eigenart des Textes und der augenblickliche Leistungsstand der Schüler bestimmen die jeweilige Erschließungsweise. Die Arbeit am Text kann durch „Leitfragen“ vorbereitet werden, die sich jeweils aus der Eigenart des Textes ergeben und in kindgemäßer Weise formuliert werden. Eine besondere Bedeutung kommt dem Textvergleich zu. Zum Vergleich bieten sich ausgesuchte literarische Vorlagen ebenso an wie eigene Gestaltungsversuche der Schüler (Geschichten und Gedichte nach Reizwörtern, nach einer gestellten Überschrift). Auf den Text abgestimmte Illustrationen sind geeignet, einen mehrfachen Zweck zu erfüllen; sie tragen zunächst zur geschmackvollen, das Kind ansprechenden Ausgestaltung von Lese- und Arbeitsmitteln bei, unterstützen das Einleben besonders auch schwächerer Kinder in das sprachlich Dargestellte, regen zu einfachen Bildbetrachtungen bzw. Bilderzählungen an und stehen damit im Dienste der Ausdrucksgestaltung wie der bildnerischen Erziehung. Die Mannigfaltigkeit in der Wahl der gestalterischen Mittel schärft zugleich den Blick für die Entsprechung von Gestalt und Gehalt im sprachlichen Bereich.

Anregungen zur Differenzierung:

- Einzelne Schüler stellen ihre Lieblingsbücher vor
- Leistungsstarke Schülergruppen formen einen Prosatext zum Rollenspiel um und stellen ihn szenisch dar
- besonders leistungsschwächere Schüler werden als Spielpartner in szenische Spiele hineingenommen
- Leseaufgaben und Gestaltungsversuche richten sich nach dem Leistungsstand des Schülers (Textumfang, Umfang und Schwere der Leitfragen, Umfang und Schwierigkeit der Gestaltungsversuche – Beginn, Höhepunkt, Pointe u. dgl. werden gestaltet)

Lese- und Arbeitsmittel

Lese- und Arbeitsmittel sind das Lesebuch, das Kinderbuch, die Ganzschrift, die Sachschrift, die Jugendzeitschrift, ferner Zeitungen und Zeitschriften, Sprechplatten und Tonband sowie Nachschlagewerke.

Im Mittelpunkt des Leseunterrichts steht das Lesebuch. Seine Vielfalt der Formen, der überschaubare Umfang der zumeist abgeschlossenen Einzeltexte, die Prägnanz und die Intensität der sprachlichen Gestaltung ermöglichen die Verwirklichung vieler Lernziele, vor allem dann, wenn das Lesebuch ein literarisches Arbeitsbuch ist.

Es ist zu beachten, daß das Lesebuch hauptsächlich seine Funktion innerhalb der Leseerziehung hat; es als eine Textsammlung von „Anschlußstoffen“ zu betrachten und einzusetzen wird weder den fachspezifischen Aufgaben des Leseunterrichts noch der Zielstellung anderer Fächer gerecht.

Neben das Lesebuch sollten zunehmend das gute Kinderbuch und die ausgewählte Ganzschrift treten, soll doch der Leseunterricht den Zugang zu dem Lesemittel des Jugend- und Erwachsenenalters ermöglichen. In der Gewißheit, daß der künftige Jugendliche bzw. Erwachsene vorwiegend „Sachbuchleser“ sein wird, sind Schriften zu berücksichtigen, die sachliche Probleme kindgemäß aufzugreifen und zu klären vermögen.

Überzeugender als Lesebuch und Ganzschriften nehmen Jugendzeitschrift, Zeitungen und Zeitschriften aktuellen Lesestoff auf. Zumindest Ausschnitte aus diesen Lesemitteln werden deshalb ständig in den Unterricht einbezogen.

Sprechplatte und Tonband, die technischen Mittler – auch in der Vermittlung durch Funk und Fernsehen – haben unübersehbare Vorteile für den Einsatz im Leseunterricht: Sie vermögen – zu meist jederzeit abrufbereit – sprechgestaltende Versuche zu reproduzieren, wobei der Umfang der Sprechgestaltung in jedem Fall neu bestimmt werden kann.

Handelt es sich um Sprechgestaltung durch Künstler, wird ein hohes Maß an Perfektion erreicht. Gerade für die ersten beiden Schuljahre sollte jedoch nicht der Nachteil übersehen werden: Der unmittelbare Bezug zwischen Sprecher und Hörer verliert sich.

Besonders die Schulanfänger werden deshalb behutsam an diese Medien herangeführt.

6.3 **Das erste Lesen**

6.3.1 **Stellung im Sprachunterricht**

Das Lesenlernen ist als Sinnerschließungsprozeß zu verstehen, der durch Sprachinhalte hervorgerufen und gesteuert wird. Damit wird Lesenlernen einbezogen in den gesamten Sprachunterricht der Grundschule, dem die Erschließung von Wirklichkeit durch die Sprache aufgetragen ist. Jeder Text aktualisiert das vorhandene Wirklichkeitsverständnis und schafft neue Aufnahme- und Lernbereitschaften.

Der Leselehrgang bewirkt eine Förderung der Sprache des Kindes. Auf der Grundlage der Texte entwickelt sich das Sprachwissen und ein spezielles Sprachgefühl, so daß bestimmte Formulierungen und sprachliche Wendungen eine Steuerungsfunktion im Erlesen gewinnen. Die variierende Wiederholung in der Arbeit am Text ermöglicht einen intensiven Sprachumgang, erweitert den aktiven Wortschatz und schleift Sprechmuster ein. Die Erweiterung des Wortschatzes und der Erwerb neuer Ausdrucksformen steigern die Fähigkeit, fremde Texte zu erfassen. Das Lesenlernen geschieht im Medium der Sprache. Es vollzieht sich in der zunehmenden Erfassung der Lautstruktur unserer Sprache und bewirkt eine Vergegenständlichung des Sprechens durch die Verschriftung der Lautfolge in den Wörtern. Unser Lautbewußtsein wird durch das Schriftbild geweckt und geschult (man hört, was man geschrieben weiß).

Sprachpflege und Leselehrgang müssen sich daher wechselseitig durchdringen. Durch artikulierendes rhythmisches Sprechen und

durch Lautspielereien wird die lautliche Durchgliederung des Sprechens gepflegt, die Aufmerksamkeit auf die Lautbildung gelenkt und die Erkenntnis der Lautstruktur grundgelegt. Die Schrift entwickelt das Wort für das Kind als akustischen Gegenstand und führt letztlich zur funktionellen Heraushebung des Einzellautes.

6.3.2 Lehrziel

Die Kinder sollen am Ende des ersten Schuljahres Texte, die ihrem Verständnis angemessen sind und ihrem Sprachwissen entsprechen, sinnentnehmend und sinngestaltend lesen können.

Dieses Ziel muß durch eine planmäßige Herausforderung der Lerninitiative erreicht werden, um die Bereitschaft für ein selbständiges Lesen zu wecken und die Kinder für weiterführende Leseaufgaben ansprechbar zu machen.

Dabei ist im Erstleseunterricht besonders zu beachten:

- Die Ausgangslage der Schulanfänger ist sehr verschieden. Auffällige Lernschwierigkeiten müssen geklärt werden, in besonderen Fällen durch den Schulpsychologen.
- Für leistungsschwache Kinder sollte eine Fördergruppe gebildet werden, in der die Übungen angemessen intensiviert und geeignete Hilfsmittel eingesetzt werden können.
- Für Kinder, die bei Schuleintritt bereits lesen können, ist eine Zusammenstellung besonderer Texte und Arbeitsaufgaben notwendig. Eine besondere Zusammenfassung dieser Schüler wird zunächst nicht empfohlen.

6.3.3 Lernziele

Für den Leselehrgang bieten sich verschiedene Verfahren an: Man kann vom Satz, vom Wort oder vom Laut ausgehen. Bestimmte Lernziele müssen jedoch in jedem Fall erreicht werden, da ohne die durch sie geforderten Lernprozesse die Fähigkeit des Lesens nicht zu erwerben ist.

Diese Lern- oder Funktionsziele sind:

- die Einsicht, daß aus der Schrift (dem Druck) gedankliche Inhalte zu entnehmen sind und in gesprochene Sprache übergeführt werden können;

- ein hinreichender Bestand an Grundwörtern, bei denen die Bedeutungszuordnung unmittelbar erfolgt; die Lesefertigkeit hängt weitgehend vom Umfang und der Verfügbarkeit dieses Grundwortschatzes ab;
- das Erkennen von häufig wiederkehrenden Wortteilen (z. B. Silben, Endungen, Signalgruppen) und ihre unmittelbare lautliche Reproduktion;
- das Erfassen des Lautwertes und der Funktion der Buchstaben in sich wiederholenden Zuordnungsvollzügen an bekannten Wörtern, damit die verschiedenen Stellungsqualitäten von Lauten vertraut werden;
- das Beherrschen der Technik, die akustische Vorgestalt eines Wortes durch Lautieren herzustellen;
- die Fähigkeit einer antizipierenden Sinnentnahme; der Lesevorgang wird durch aufkommende Vermutungen gesteuert, so daß nicht nur Wörter aneinandergereiht werden.

6.3.4 Lehrverfahren

Die allgemein verbindlichen Funktionsziele des Lesenlernens reduzieren die Unterschiede der bekannten Leselehrverfahren (synthetisch/analytisch) auf die Ausgangsphase. Doch selbst für diese Phase werden die angeführten Ziele relevant. Geht man vom Wort oder vom Satz aus, so dient das Wort oder der Satz zugleich der Funktionserfassung der Buchstaben. Beginnt der Leselehrgang dagegen mit dem Laut, so wird dieser nicht um seiner selbst willen gelehrt, sondern um seiner Funktion willen. Diese kann aber hinlänglich nur in bekannten Wörtern erfaßt werden, da ohne Kontext in keinem Fall eine Funktion sichtbar zu werden vermag.

In der Planung des Leselehrganges sind zwei Aufgabenbereiche zu unterscheiden: primär die Sinnfindung und sekundär die Erfassung der Lautstruktur von Sprache und Schrift. Beide Bereiche durchdringen sich zwar wechselseitig, stehen jedoch in einer gewissen Nachordnung und verlangen zudem spezielle Aufgabenstellungen.

Der erste Aufgabenbereich ist durch die Sinnfindung bestimmt. Durch die besondere Gestaltung des Textes, durch unterstützende Illustration, besonders in der Anfangsphase, und durch das Angebot eines differenzierten Arbeitsmaterials (z. B. Legkarten) sollen die Kinder zur Sinnentnahme und Sinngestaltung herausgefordert werden. Der zweite Bereich verlangt Aufga-

benstellungen, die das Vertrautwerden mit den verschiedenen lautlichen Stellungsqualitäten der Buchstaben bewirken und die erforderliche Einsicht in die Lautstruktur von Sprache und Schrift vermitteln. Da die Kinder dieser Altersstufe noch vorwiegend auf die Sachinhalte der Sprache eingestellt sind, steht das Erschließen von Inhalten naturgemäß am Anfang. Die Unterrichtsarbeit verlangt danach aber die Ausgliederung eines formalen Teils, in dem die Kinder einen Beachtungswechsel vom Inhalt zur Sprachstruktur vornehmen können.

6.3.5 Die Ausgangsschrift

Die Ausgangsschrift kann für den Lehrgang aus drei Schriftarten gewählt werden. Diese müssen nicht zugleich auch die Ausgangsschriften des Schreiblehrganges sein.

Es sind dies:

- die Schreibschrift (Lateinische Ausgangsschrift)
- die Gemischtantiqua
- die Prima (Fibeldruckschrift)

Die Schreibschrift ist durch die Verbindung der Buchstaben für den Leseanfänger nicht übersichtlich genug gegliedert. Sie wird als Ausgangsschrift für das Lesen gewählt, weil dadurch eine für notwendig erachtete Verbindung von Lesen und Schreiben gewährleistet scheint. Eine Synchronisation von Lesen und Schreiben ist jedoch nicht möglich, da der Lehrgang der Schreibschrift einen längeren Vorkurs erfordert.

Die Gemischtantiqua ist durch Ober- und Unterlängen und durch abgesetzte Einzelzeichen eine gut gegliederte Schrift. Sie ist als Leseschrift auch deswegen besonders gut geeignet, weil die meisten Kinderbücher in ihr gedruckt sind und dadurch eine problemlose Ausweitung des Leseangebots möglich wird.

Die Prima, die zwischen Schreibschrift und Druckschrift vermittelt, ist eine graphisch gestaltete Schrift und für das Lesen gut geeignet.

Unabhängig von der Ausgangsschrift, die der Lehrer für den Leselehrgang wählt, müssen die Kinder im Laufe des ersten Schuljahres mit der gemischten Antiqua und der lateinischen Ausgangsschrift so vertraut werden, daß sie die Texte in beiden Schriftarten lesen können.

6.3.6 Grundzüge des Leselehrganges

Der Leselehrgang hat einen Lernprozeß hervorzurufen und zu fördern, der durch die Lerninitiative des Kindes maßgeblich beeinflußt wird. Dieser Prozeß wird in der konkreten Unterrichtssituation durch Aufgaben herausgefordert und weitergeführt. Als ein Vorgang im Kinde bestimmt er aber auch umgekehrt das Fortschreiten im Lehrgang. Das individuelle Lernverhalten der Kinder muß durch eine Differenzierung der Aufgabenstellung und eine intensivierende Ausweitung des Lernangebotes berücksichtigt werden.

Der Lernprozeß nimmt seinen Ausgang im spontanen Verständnis von Darstellungen (Fibel-, Tafelbild u. ä.), in der Differenzierungsfähigkeit der Wahrnehmung und in den Schrifterfahrungen, die die Kinder in der Vorschulzeit gewonnen haben. Bestimmend für den gesamten Lehrgang ist die Leseaufgabe, die die Kinder motiviert, die verschriftete Rede zu finden und wiederherzustellen. Diese Motivierung muß sich im Verlaufe des Lehrganges entsprechend der wachsenden Lesefähigkeit modifizieren.

Der Lernprozeß muß durch besondere Übungen gesichert und gestrafft werden. Diese Übungen ändern sich mit dem Fortgang des Lehrens; sie dürfen aber niemals Formen des Drills annehmen und immer Möglichkeiten eines eigenen Lernengagements anbieten. In geplanten Intervallen sind angemessene Übungsvariationen einzuschalten, die zu einem verweilenden Umgang mit Wörtern, Texten oder Buchstaben führen und gewonnene Kenntnisse in immer neuen Konstellationen durchspielen.

Im Lehrgang lassen sich drei Phasen unterscheiden:

In der ersten Phase ist die Grundlegung der Lernprozesse durch die Einstellung der Kinder auf die Sinnfindung zu leisten. Zentrale Aufgabe dieser Phase ist, die Kinder zum Wiedererkennen von Schriftgestalten herauszufordern und den Prozeß der Lautbewußtwerdung anzustoßen.

Das wichtigste Thema der **zweiten Phase** ist die Arbeit im Bereich der Lautstruktur unserer Buchstabenschrift. Es treten planmäßige Übungen zur Ausgliederung, zur Präzisierung der Zuordnung von Laut und Zeichen in immer anderen Wörtern und zum funktionellen Umgang mit den Buchstaben auf. Kennzeichen dieser Phase ist die Ausbildung eines operativen Wissens für die Leseleistung.

Die **dritte Phase** ist erreicht, wenn die Kinder selbständig neue Wörter und Texte lesen können. Da diese Fähigkeit nicht sofort im vollen Umfang da ist und sich nicht bei allen Kindern in der gleichen Weise zeigt, hat diese Phase für eine individuell angepaßte Erhöhung der Lesefertigkeit zu sorgen. Dazu ist ein differenziertes Lernangebot

erforderlich und eine planmäßige Ausweitung der Antizipation, durch die das Sinnfinden im Lesevorgang gewährleistet wird.

Die Übergänge zu den Phasen sind fließend.

6.3.7 Die Grundlegung des Lehrganges (1. Phase)

Die erste Phase hat die grundlegende Aufgabe, das Sinnfinden mit Hilfe der Schrift zu lehren, und zwar in einer ersten prinzipiellen Weise. Dazu muß die Möglichkeit der Sinnerschließung durch Texte gegeben werden. Die Wahl unterschiedlicher Verfahren läßt zwar unterschiedliche Ausgangssituationen entstehen – man beginnt entweder mit Lauten oder Wörtern und Sätzen –, doch darf dadurch die grundlegende Aufgabe der gesamten Phase nicht beeinträchtigt werden. Darüber hinaus müssen trotz der verschiedenen Akzentuierungen des Anfangs am Ende der Phase folgende Lernziele erreicht sein: die Kinder müssen Laute im Sprechen gesondert hervorheben können, eine erste Zuordnung von Laut und Zeichen vorzunehmen vermögen und eine Reihe von Wörtern kennen.

Der Prozeß der Lautbewußtwerdung beginnt in jedem Verfahren im eigenen Sprechen mit Reimen und Lautspielereien. In Sprechübungen dieser Art gelangen die Kinder zur Beachtung von Lautteilen.

Beim Ausgang vom Laut ist die Funktionalität des Buchstabens zu beachten und eine isolierende und zu stark emotionale Sinngebung zu vermeiden. Die Synthese ist behutsam anzuregen; das Beibehalten ganzer Wörter ist unvermeidlich und erfüllt zudem eine sinnvolle Funktion im Lernprozeß.

Beim Ausgang vom Wort oder Satz sollen die Kinder zum Besitz einer steigenden Zahl von Wörtern gelangen, so daß eine zunehmende Differenzierung der Wiedererkennungsmerkmale notwendig wird. Letztlich führt dies zur Kenntnis der Buchstabenfolge der Wörter. Damit dies sicher gelingt, ist der Wortbestand auf 60 bis 80 Wörter zu begrenzen. Diese sind in keinem Fall nur einzuprägen und zu lernen, sie müssen vielmehr in immer neuen Sinnzusammenhängen auftauchen und das Sinnerschließen provozieren. Durch das Hervorrufen von Verwechslungskonflikten wird die bewußte Unterscheidung von Schriftbildern gefördert.

Bei vorhandenen Vorkenntnissen muß die erste Lehrgangsstufe gestrafft werden. Das ist aber nur dann möglich, wenn der Lernfortschritt aller Kinder gesichert ist.

6.3.8 Die Arbeit im Bereich der Lautstruktur (2. Phase)

Die Arbeit am Wort ist das Kennzeichen der zweiten Phase. Dadurch darf das Lesen von Texten nicht in den Hintergrund gedrängt werden. Der primäre Aufgabenbereich ist auch in diesem Abschnitt das Erschließen von Textaussagen. Hinzu tritt in konsequenten täglichen

Übungen die Durchgliederung der Wörter. Das Wesen der Durchgliederung besteht in der besonderen Beachtung des Lautwertes der Buchstaben und in ihrer Funktion im Wortganzen. Es genügt nicht, daß Wörter in Buchstaben zerlegt und daß ihre Lautwerte angegeben werden. Das funktionelle Erfassen der Buchstaben im Wortganzen erfordert langanhaltende Übungen des Ab- und Aufbauens. Es ist an immer neuen Wörtern zu vollziehen und zu variieren. In der methodischen Durchführung dürften in dieser Phase kaum noch Unterschiede zwischen den Leseverfahren bestehen. Zur Sicherung der Funktionserfassung können sich die typischen Arbeitsweisen, die sich innerhalb der Verfahren ausgebildet haben, ergänzen und verbinden.

Die Arbeit am Text bedarf vielfältiger Variationen. Durch Umstellungen, Lückentexte, Frage- und Antwort-Aufgaben muß der Grundwortbestand gesichert und allmählich ausgeweitet werden. Dies ist zugleich auch für die Erkenntnis der Buchstabenfunktion bedeutsam.

Für die Durchgliederung bieten sich die folgenden Möglichkeiten an:

- die Hervorhebung optischer Einzelheiten, die Abhebung der Buchstaben und Buchstabengruppen in Wörtern und die Beachtung ihrer lautlichen Entsprechung;
- das Sammeln von Buchstaben und ihren Lautungen, Übungen zum Finden der Buchstabenlautung in verschiedenen Wörtern (die Neutralisierung der Buchstaben);
- Schulung des Hörens durch das Heraushören der Buchstaben in Wörtern unabhängig vom Schriftbild (Akzentuierung des Klangkörpers);
- Variation des Lesens („Dehnlesen“) zur Hervorhebung der Lautfolge; die Steuerung des Lesetempos durch das sukzessive Aufdecken von Buchstaben eines Wortes; dabei ist die natürliche Sprechweise zu beachten;
- das Ab- und Aufbauen von bekannten Wörtern; diese sollen geläufig lautiert werden;
- das Aufbauen neuer Wörter zur Einübung des Erlesens (die Zahl, der zu erlesenden Wörter in Texten richtet sich nach der Leseflüssigkeit, die angemessen bleiben muß);
- das freie Spiel mit den Buchstaben; das Austauschen von Buchstaben in Wörtern und das Beachten prägnanter Buchstaben, deren Austausch die Wortbedeutung verändert.

Das Ende der zweiten Phase ist erreicht, wenn die Kinder Wörter selbständig erlesen. Diese Kenntnis stellt sich nicht für alle Kinder zum gleichen Zeitpunkt ein und ist nicht sofort in vollem Umfang verfügbar. Dieser Situation ist durch ein differenziertes Lernangebot Rechnung zu tragen.

6.3.9 Das Erlesen neuer Schriftbilder (3. Phase)

Die dritte Phase erwächst aus der vorhergehenden und setzt keinen prägnanten Neuanfang. Sie steht im Zeichen der wachsenden Lesefähigkeit. Mittelpunkt ist weiterhin die Arbeit am Text. Hinzu treten verschiedene Formen des Lesens und Übungen zur Erhöhung der Lesefertigkeit. Das produktive Lesen weitet sich aus. Das laute Lesen wird gepflegt, damit bestimmte Lautkombinationen klanglich vertraut werden und aufgrund des Schriftbildes von den Kindern mühelos zu reproduzieren sind. Die überschauende Sinnentnahme ist durch gezielte Übungen zur Antizipation zu forcieren (Vermutungen, Kombinationen und Kontrollen). Auch auf dieser Stufe muß der sich erweiternde Grundwortschatz gesichert werden. Das geschieht einmal durch die Variationen eines Textes, zum anderen durch die lese-methodische Gestaltung von zusätzlichen Texten. Dieser methodische Gesichtspunkt verlangt eine gute immanente Wortwiederholung, überschaubare Satzkonstruktionen und die Möglichkeit, das Gelesene in andere Darstellungsformen umzusetzen (Bildzuordnungen, Rollenlesen, Pantomime, Rätsel, Modellsituationen an der Flanelltafel u. dgl. m.).

Die für diesen Abschnitt charakteristischen Unterschiede der Leseleistung innerhalb der Klasse machen ein unterschiedliches Leseangebot unumgänglich. Für einen Teil der Kinder sind noch Übungen zur Durchgliederung und zum Lautieren erforderlich, für einen anderen Teil zusätzliche Texte, die dem Leseverständnis angemessen sind. Es empfiehlt sich, in jeder Klasse einen Bestand von Fibeln, Kinderbüchern und Zeitschriften zu halten. Die Aufteilung der Klasse in Gruppen ist notwendig, um die Kinder ihrem Leistungsstand gemäß fördern zu können. Diese Aufteilung darf jedoch die gemeinsame Arbeit an Sachthemen und Arbeitstexten nicht aufheben. Da besonders im Frontalunterricht schwächere Leser zu kurz kommen, müssen diese Kinder im nachfolgenden Gruppenunterricht besonders betreut werden. Hilfreich für die Differenzierung ist die Pflege verschiedener Leseformen, wie das „stille Lesen“ (Klassenbücherei), das „Vorlesen“ (Lesekreis) und die „Textvariation“ (gemeinsame Bearbeitung eines Textes).

III.

Sachunterricht

1. Grundlegung

1.1 Die Aufgaben des Sachunterrichts

Die Aufgabe des Sachunterrichts ist die sachgerechte und zielgerichtete Erschließung der Erfahrungswelt des Grundschulkindes. Durch den Aufbau differenzierter Vorstellungen werden zugleich die fachlichen Grundlagen für den Sachunterricht in der Sekundarstufe geschaffen.

1.2 Der Ausgang von der Erkenntnishaltung des Kindes

Beim Schuleintritt verfügen die Kinder über einen unterschiedlichen Bestand an Wissen und Erfahrungen. Dabei ist ihnen die Welt zunächst in Lebenszusammenhängen, nicht aber in Fachkategorien zugänglich. Der Unterricht wird in den ersten Schuljahren auf diese Erkenntnishaltung Rücksicht nehmen und auf ihr aufbauen müssen. Bei der Klärung und Erschließung der Zusammenhänge werden sich jedoch in zunehmendem Maße fachspezifische Aspekte ergeben, die der Unterricht bewußt aufgreifen muß.

1.3 Die Hinführung zu sachlichen Arbeitsweisen

Die sachliche Auseinandersetzung mit der erfahrbaren Wirklichkeit ist unerläßlich. Im Unterricht müssen die Kinder lernen, sachliche Fragen zu stellen; sie müssen erfahren, daß ihre eigenen Deutungsversuche für die Aufklärung von Sachverhalten gemeinhin nicht ausreichen und daß sie allzu leicht zu vorschnellen Urteilen bereit sind. Eine den Sachen angemessene Lernhaltung in der Grundschule zielt auf gründliches und besonnenes Lernen, das zu ersten elementaren Einsichten führt.

1.4 Die Lernbereiche des Sachunterrichts

Die entscheidende didaktische Frage des Sachunterrichts ist die nach den für unser Leben und unsere Gesellschaft konstitutiven und repräsentativen Sachverhalten und Zusammenhängen, soweit sie im Erfahrungsraum der Kinder sichtbar werden.

Im folgenden Plan wird versucht, diese Sachverhalte und Zusammenhänge zu erfassen und entsprechend ihrer Struktur zu gliedern. Dabei werden folgende Lernbereiche unterschieden:

Naturwissenschaftlicher Lernbereich

Physik/Chemie/Technik

Biologie

Geographischer Lernbereich

Sozialer und politischer Lernbereich

Wirtschaftlicher Lernbereich

Geschichtlicher Lernbereich

Als ein eigener Lernbereich wird der Verkehrsunterricht in den Sachunterricht aufgenommen.

1.5 Erläuterung der Einzelpläne und Organisation des Sachunterrichts

Die Inhalte des Sachunterrichts sind vielfältig verschränkt und wesentlich von der Umwelt mitbestimmt. Umwelt ist immer auch individuell geprägt. Deshalb soll dieser Lehrplan als Rahmenplan verstanden werden, der von den einzelnen Schulen in enger Zusammenarbeit der Lehrer den lokalen Gegebenheiten entsprechend variiert und konkretisiert werden muß.

Die Einzelpläne sind unterteilt in

Thematik – Beispiele – Lernziele

Die Thematik greift einen umfassenden Zusammenhang eines Lernbereiches auf. Dieser Zusammenhang ist anhand von Beispielen zu erhellen. Die im Lehrplan aufgeführten Beispiele sind nur repräsentativ. Der Lehrer hat die Aufgabe, durch Auswahl von Beispielen, die leicht zugänglich sind und die wichtig erscheinen, allgemeine Sachverhalte in konkret erfahrbaren Situationen durchschaubar zu machen.

Die Lernziele sind unterteilt in

Einsichten – Kenntnisse – funktionaler Aspekt

Ein wesentliches Ziel ist es, Einsichten in Sachverhalte zu vermitteln. Sie sind ohne Einzelkenntnisse nicht möglich, weisen aber den Kenntnissen erst ihren Platz im Lerngefüge zu und machen sie verfügbar. Deshalb sind die Einsichten hier zuerst genannt; doch sind beide Lernziele ineinander verschränkt.

Der Begriff „funktionaler Aspekt“ muß im weitesten Sinn verstanden werden. Er umfaßt Verhaltensziele, z. B. das Einholen von Informationen, den Gebrauch von Werkzeugen und Geräten, den Umgang mit Nachschlagewerken, das Messen und Protokollieren von Beobachtungen und Ergebnissen, das Anfertigen und Lesen von Skizzen, das angemessene sprachliche Darstellen usw.

Auf Angabe von Medien mußte weitgehend verzichtet werden, weil das Angebot sich ständig erweitert und ändert. Hier hat der Lehrer zu prüfen und auszuwählen.

Die Konzeption des Lehrplanes legt die Anordnung der Lerninhalte weitgehend i. S. der „Spiralentheorie“ nahe. Danach wird die gleiche Thematik in den aufeinanderfolgenden Lernstufen oder Schuljahren in zunehmend differenzierten Zusammenhängen gesehen und in immer tieferen Dimensionen erfaßt.

Der Sachunterricht vollzieht sich bei den derzeitigen Voraussetzungen und Möglichkeiten als Kernunterricht, der möglichst vom Klassenlehrer zu geben ist. Für besondere Veranstaltungen können klassenübergreifende Gruppen gebildet werden.

1.6 Sachunterricht und Sprachunterricht

Für die Erfassung der Wirklichkeit im Sachunterricht ist die Sprache von entscheidender Bedeutung. Daraus ergibt sich für den Sachunterricht und den Sprachunterricht die gemeinsame Aufgabe, die Sachverhalte in angemessener Form sprachlich zu bewältigen.

2. Naturwissenschaftlicher Lernbereich

2.1 Physik/Chemie/Technik

2.1.1 Lernziele

Die Schüler sollen erste Einsichten gewinnen in Naturphänomene und Gesetzmäßigkeiten der Physik und Chemie sowie in technische Abläufe und Zusammenhänge. Sie sollen die Fähigkeit erwerben, einfache technische Konstruktionen zu durchschauen und nachzuvollziehen. Der Unterricht soll die Schüler zu sachlich angemessenen Denkweisen und Einstellungen erziehen; dadurch soll er das Erfassen der vielfältigen Verflechtungen und Abhängigkeiten unseres Lebens unter naturwissenschaftlichem und technischem Aspekt ermöglichen.

Zur Gewinnung von Einsichten gehört das Wissen notwendiger Fakten (Orientierungswissen), ein bestimmtes Umgangs- oder Gebrauchswissen wie auch das Kennenlernen von Möglichkeiten der Informationsbeschaffung.

Schließlich soll der Unterricht das kindliche Interesse an Naturphänomenen wecken, erhalten und weiterentwickeln.

2.1.2 Arbeitsweisen

- Fragenlernen im Ineinandergreifen von Beobachtungen und Nachdenken über Naturphänomene;
- Gezieltes Beobachten durch Beobachtungsreihen, Vergleichen, Messen und Wiegen, Vermuten, Experimentieren, Überprüfen; es schlägt sich nieder in Aufzeichnungen wie Berichten, Skizzen, Tabellen;
- Lesen von Tabellen, Meßreihen, Skizzen;
- Einholen, Sammeln, Ordnen und Verwerten von Informationsmaterial;
- Bauen einfacher technischer Konstruktionen – Freilegen technischer Grundgedanken in einfachen Konstruktionen;
- Zusammenfassen von Ergebnissen in klarer, präziser Form.

Die Arbeitsweisen fordern wenigstens zeitweise die Aufteilung der Klasse in kleinere Gruppen. Die durch die Arbeitsweisen verfügbar werdenden Fähigkeiten sind nicht Ziele für sich, sondern Instrumentarium einsichtsfördernden Lernens.

LERNZIELE:

Schul- jahre	Thematik	Beispiele	Einsichten	Kenntnisse	Funktionaler Aspekt
1/2	Stoffe u. ihre Eigen- schaften	Ordnen von Stoffen	Stoffe sind nach ver- schiedenen Gesichts- punkten geordnet.	Werkstoffgruppen; Holz, Papier, Metall. Eigenschaften: hart, glatt flüssig, weich	Erkunden und Ordnen: Spezielle Aufgaben können aus dem Anhang entnommen werden
3/4		Verwendungs- zwecke (kl. Werkaufgaben) Veränderungen	Die Eigenschaften entscheiden über die Verwendung der Stoffe. Wir können aus be- stimmten Ausgangs- stoffen neue Stoffe herstellen. Aus einfachen Grund- stoffen stellt der Mensch neue Stoffe mit von ihm gewünschten Eigenschaften her.	Werkzeuge, Gebrauchs- gegenstände, Möbel, Kleider etc. Beispiele: Milch-Butter-Käse Kalkstein – gebrannter Kalk – Beton Kunststoffe	Untersuchen von Stoffen auf ihren Verwendungszweck hin Durchführen einfacher Versuche
1-4	Wasser u. seine Eigen- schaften	Aggregatzu- stände (Wasser als Sonderfall) Netzwerkung Kapillarität	Stoffe schmelzen beim Erwärmen, erstarren beim Abkühlen, Wasser verdunstet. Wasser näßt Stoffe, dringt ein in Stoffe, steigt in engen Röhren (poröse Stoffe). Man kann Stoffe durch wasserabstoßende Mittel vor Nässe schützen	Verdunsten, Ver- dampfen, Konden- sieren, Gefrieren Wasseraufnehmende u. -abstoßende Stoffe; Löschpapier, Fettpapier, normale Kleidung, Regenmantel, Auto- wachs, Sandstein, Back- steine, Mauerschutz. Spülmittel	Versuche

		LERNZIELE:			
Schuljahre	Thematik	Beispiele	Einsichten	Kenntnisse	Funktionaler Aspekt
1-4		Lösungen	Stoffe können sich in Wasser auflösen. Durch Verdunsten oder Verdampfen lassen sie sich wiedergewinnen, z. B. Salz, Zucker. Pflanzen können nur gelöste Nährstoffe aus dem Boden aufnehmen.		Lösungsversuche mit Salz und Zucker, Nährstoffversuche mit Pflanzen (biol. Bereich)
		Filtrierung	Wasser kann durch Filtern gereinigt werden. Der Boden ist ein natürlicher Filter. Aus Schmutzwasser kann wieder Trinkwasser werden. Die Versorgung mit Trinkwasser ist gefährdet.	Wasserversorgung	Filterversuche
		Kommunizierende Röhren	In verbundenen Röhren (Gefäßen) steht das Wasser gleichhoch.	Wasserleitung	
		Auftrieb	Gegenstände schwimmen, wenn sie leichter sind als die von ihnen verdrängte Wassermenge.	Schwimmende und sinkende Gegenstände	Wir bauen Schiffe
1-4	Luft und ihre Eigenschaften	Luftwiderstand Luftdruck	Luft leistet Widerstand, daher bremst sie. Luft bewegt sich und läßt	Luftwiderstand Luftbewegung	Werkaufgaben: Windrad Segelschiff

			LERNZIELE:		
Schul- jahre	Thematik	Beispiele	Einsichten	Kenntnisse	Funktionaler Aspekt
			sich bewegen: bewegte Luft = Wind (s. geogr. Lernbereich). Bewegte Luft übt Kraft aus. Luft hat ein Gewicht. Luft läßt sich zusammendrücken. Luft nimmt Raum ein.	Luftdruck Luftbereifung Luftballon Ball Fahrradventil	Segelwagen Fallschirm
1/2	Wärme	Wärmeempfindung, Wärmemessung	Unser Wärmesinn reagiert auf Kälte und Wärme (s. biolog. Bereich). Mit dem Thermometer kann man Wärme messen.	Gradeinteilung des Thermometers	Erfahrungen mit Wärme und Kälte (Wetter, Wasser, Speisen, Kleidung)
		Wärmequellen	Natürliche Wärmeenergie kommt von der Sonne. Der Mensch schafft sich Wärme.	Sonne, Feuer, Ofen Heizung	
3/4		Energieversorgung an einem Beispiel als naturwissenschaftl.-techn. Komplex	Die Versorgung mit Energie ist in unserer Zeit lebenswichtig.		
		Wärmeströmung Warmwasserheizung	Warmes Wasser steigt in kälterem nach oben. Bei Temperaturunterschieden entsteht in Flüssigkeiten ein Strömungskreislauf.	Strömungskreislauf der Warmwasserheizung	

		LERNZIELE:			
Schuljahre	Thematik	Beispiele	Einsichten	Kenntnisse	Funktionaler Aspekt
		Luftzirkulation im Zimmer Ausdehnung durch Wärme	Warme Luft steigt nach oben. Wärme verändert die Größe von Stoffen. Diese Erkenntnis findet Anwendung beim Thermometer.	Gefrierpunkt u. Siedepunkt des Wassers als Eichpunkte	
		Wärmeschutz (Kälte-)isolation, -leitung	Verschiedene Stoffe haben verschiedene Wärmeleitfähigkeit. Der Mensch schützt sich vor Hitze und Kälte.	Wärmeleitende und wärmeisolierende Stoffe	
1/2	Licht und Schatten	Natürliche Lichtquellen (Sonne, Sterne, Blitz) u. künstl. Lichtquellen (Feuer, Kerze, Öllampe, elektr. Licht)	Die Sonne; Tag und Nacht. Der Mensch schafft sich künstl. Lichtquellen.		
1-4		Schattenwirkung, Durchdringung, Spiegelung	Gegenstände werfen Schatten, Licht durchdringt Körper, Linse u. Lupe vergrößern (verkleinern). Licht wird zurückgeworfen.	Schattenstab, Sonnenuhr, Linse, Lupe, Spiegel	
1/2	Elektrizität	Einfacher Stromkreis	Strom fließt, wenn eine Batterie (Stromquelle) mit einem Birnchen	Batterie, Birnchen, Leitung	Wir machen elektr. Licht (noch keine Einführung des Begriffes)

Schul- jahre	Thematik	Beispiele	LERNZIELE:		
			Einsichten	Kenntnisse	Funktionaler Aspekt
			(Verbraucher) verbunden wird. Die Verbindung geschieht gewöhnlich mit Hilfe zweier Drähte. Das Licht geht von einem glühenden Draht aus. Es gibt auch andere Stromverbraucher.		Stromkreis)
3/4	Elek- trizität	Einfacher Stromkreis	Der Strom fließt nur in einem geschlossenen Stromkreis. Strom fließt durch Metallgegenstände. An eine Batterie kann man mehrere Glühlämpchen anschließen. Wir müssen auf saubere und feste Kontakte achten. Mit dem Schalter kann man den Stromkreis einfach und sicher schließen und unterbrechen.	Leiter, Nichtleiter, Schalter, Kontakte, Pole	Aufbau eines einfachen Stromkreises
		Wärmewirkung Magnetwirkung	Elektr. Strom erzeugt Wärme und Kraft.	Versch. elektr. Geräte	Einfache Versuche Gefahr am Netzstrom! Keine Versuche!
1/2	Magne- tismus	Verschiedene Magnete	Magnete ziehen bestimmte Stoffe an (z. B. Eisen). Magnete üben eine Kraft aus. Magnete wirken durch andere Stoffe hindurch.		

			LERNZIELE:		
Schul- jahre	Thematik	Beispiele	Einsichten	Kenntnisse	Funktionaler Aspekt
3/4			Magnete haben Pole. Gleichnamige Pole stoßen sich ab, ungleich- namige ziehen sich an. Die Kompaßnadel ist ein Magnet.		
1/2	Schall	Erzeugung von Geräuschen	Geräusche kommen auf vielerlei Arten u. durch vielerlei Gegenstände zustande.		
3/4			Schall entsteht durch Schwingungen. Luft trägt den Schall weiter. Auch in anderen Körpern pflanzen sich Schallwellen fort.	Klangkörper, Stimmgabel	Wir bauen einen Klangkörper

Anhang: Sammlung von Werkaufgaben für den naturwissenschaftlich-technischen Lernbereich.

1/2	Bauauf- gaben (Raum)	Höhle, Tunnel als umgrenzter Raum, Höhlen u. Tunnels in Sand, Schnee, Lehm, Ton als Wohnhöhle, Ver- steck, Straßentun- nel, Wohnraum, Arbeitsraum, Burg	Funktionen des Raumes, Einrichtungen u. ihre Zuordnung, Raum als Zurüstung für Lebens- funktionen.	Offener – geschlossener Raum	Formen u. Bauen, Ord- nen; Inbetriebnahme der Bauwerke als Spiel. Zeichnen von Räumen u. Raumkombinationen auch im Zusammenhang mit dem Herstellen
-----	----------------------------	---	--	---------------------------------	--

LERNZIELE:

Schul- jahre	Thematik	Beispiele	Einsichten	Kenntnisse	Funktionaler Aspekt
		als eingegrenzte Räume.			
3/4		Einrichten eines Raumes (Modell u. Wirklichkeit), Puppenstube, Arbeitsraum eines Handwerkers, Ladenraum, Büroraum, Schulraum, Zusammenstellen von Raumkombinationen: Wohnung, Bäckerei, Autowerkstatt, Tankstelle, Kaufhaus, Schule, Verkehrsräume: Straßeneinmündung, -kreuzung, Bahnhof, Hafen.	Funktionen von Räumen, Einrichtungen u. ihre Zuordnung, Raum schafft Ordnung.	Ordnungen der Räume nach Form u. Funktionen, Arbeits-, Verkehrs-, Ruheraum	Ordnen von Räumen nach funktion. u. ästh. Aspekten, Herstellen von Räumen aus vielf. Material, kritische Bewertung aufgesuchter Bauten (auch Schule)
1/2	Technik (Mechanik)	Rollbahn (schiefe Ebene), Wagen, Hampelmann, Signal, Bahnschranke, klappbare Tür.	Reibungswiderstand u. Rollfähigkeit unter verschiedenen Bedingungen, drehbare Befestigung von Rädern, Bewegungen u. Bewegungsübertragungen an Hebeln von Hand, durch Gestänge u. Seilzug.	Rollreibung, Gleitreibung, flaches-steiles Gefälle, Rad, Achse, Drehpunkt, Gleichgewicht	Biegen, Knicken, Schneiden von Papier u. Karton, Kleben, Nageln, Knoten, Benennen, Beschreiben, Zeichnen

		LERNZIELE:			
Schul- jahre	Thematik	Beispiele	Einsichten	Kenntnisse	Funktionaler Aspekt
3/4		<p>Mobile, Wippe, Kran (mit Kurbel, Rolle, Wellrad), Aufzug, Karussell, Riesenrad, Spielmaschinen (mit Riemenantrieb, Zahntrieb), Gestänge, Seilzug, Wagen (nicht lenkbar – lenkbar) Analysen: Vorderradlager am Fahrrad, Türangel, Drehkoppbeschlag am Fenster, Spielzeugauto u. -kran, Schneebesen, Kettenbetrieb am Fahrrad, Fahrradklingel.</p>	<p>Bedingungen für einwandfreie Funktion, Gleichgewicht – Ungleichgewicht an Mobile, Wippe, Waage, Über- u. Untersetzung, Drehzahl u. Drehsinn, Gleitlager, Kugellager, Spurlager, Achse, Nabe, Lagerspiel, Schmierung, Schmierstoffe, Material für Lager.</p>		<p>Benennen, Beschreiben, Ordnen, Zeichnen, Demontieren – Montieren, Anreißen, Sägen, Feilen, Bohren, Einspannen, Schleifen Planen u. Konstruieren von Werkvorgängen, Umgang mit techn. Baukästen</p>
3/4		<p>Wind- u. Wasserräder, Wasserfahrzeuge, Flugzeuge</p>	<p>Strömende Medien üben Kraft aus. Zusammenhang Strömungsgeschwindigkeit – Menge des strömend. Mediums – Drehzahl; Auftrieb (vgl. oben!), Tragfähigkeit, Stromlinienform, Gleichgewicht bei Schiff u. Flugzeug, Funktion des Steuerruders, Fluglage, Flugbahn.</p>	<p>Begriffe wie oben, Bug, Heck, Steuerruder, Tragfläche, Rumpf, Leitwerk, Gleit-, Sturzflug, Start, Landung</p>	<p>Bauen mit Papier, Karton, Pappe, Holz, Sägen, Feilen, Schleifen, Lackieren, Starten von Flugmodellen</p>

LERNZIELE:

Schul- jahre	Thematik	Beispiele	Einsichten	Kenntnisse	Funktionaler Aspekt
1/2	Bauauf- gaben (Statik)	Mauer und Turm, Grenzmauer, Mauer im Winkel, Wehr- mauer mit Zinnen, Mauer mit Durch- brüchen (Tor, Fen- ster), Einraumhaus mit Flach- u. Pult- dach (Garage), Kirchturm, Fernseh- turm, Sprungturm, Feuerwehrturm, Torturm, Aussichts- turm.	Standfestigkeit – Grundfläche – Höhe, Ausladung, Zweck – Form, Mauerverband.	Geometr. Grundformen, senkrecht-waagerecht, rechtwinklig, Lage, Schicht, Gleichgewicht, Übergewicht, Druck, Tür-, Fenstersturz, lichte Höhe und Weite	Umgang mit Klötzen, Schachteln, Dosen, Na- tursteinen, Kartons als Baumaterial. Erfinden von Steckverbindungen, Kleben mit Klebstoffen
3/4		Bogen, Brücke, Fachwerk, Faltwerk, Torbogen, Bogen- brücke, gestützte - ungestützte Balken- brücke, Kasten- brücke, Funkturm, Hochspannungs- mast, Baukran, Zelt, Zeltdach, Fabrik- hallendach.	Seitschub am Bogen, Gewicht – Gegenge- wicht, Ausladung – Ge- wicht – Standfestigkeit.	Stütze, Anker, Funda- ment, Auflager, Wider- lager, Pfeiler, Spann- weite, lichte Weite u. Höhe, Ausladung	Bauen mit Klötzen, Schachteln, Dosen, Kar- tons, Jungholz, Well- pappe, Trinkhalmen, Stäben, Leisten, Profi- len aus Karton Umgang mit Meß- und Zeichengerät, Schere, Messer, Klebstoff

2.2 Biologie

2.2.1 Lernziele

Planzen- und Tierkunde

Im biologischen Lernbereich sollen die Kinder Einblick erhalten in die Mannigfaltigkeit des Lebens. Sie sollen erkennen, daß Leben in vielfältigen Arten möglich ist und sich in verschiedensten Organisationsformen verwirklicht. In der Betrachtung sorgfältig ausgewählter Beispiele sollen sie die gegenseitige Abhängigkeit der Lebewesen sowie die Beziehung des Menschen zu Pflanzen und Tieren erfassen.

Als biologische Grundphänomene sollen ihnen bekannt werden:

- daß Pflanzen und Tiere wachsen, sich entwickeln, vermehren und wieder vergehen;
- daß Wachstum unter verschiedenen Umweltbedingungen und Vermehrung auf verschiedene Weise erfolgt;
- daß in anderen Ländern und unter anderen Lebensbedingungen andere Pflanzen gedeihen und andere Tiere leben.

Der Unterricht soll in den Kindern die Freude an der Natur erhalten und fördern. Ausgehend von der starken emotionalen Zuwendung des Kindes zu Tieren und Pflanzen, soll er die Einsicht anbahnen,

daß das Schädigen der Natur auf das Leben der Menschen zurückwirkt,

daß die Natur der Verantwortung jedes einzelnen anvertraut ist und

daß unter den Lebensbedingungen der gegenwärtigen Industriegesellschaft Natur und Umwelt in besonderem Maße gefährdet sind und des Schutzes der Allgemeinheit bedürfen.

Naturbegegnung darf allerdings nicht ausschließlich auf die Ebene des Intellekts begrenzt bleiben, sondern muß auch der Weckung gemütsbildender Kräfte dienen. Weithin vorhandene anthropomorphistische Betrachtungsweisen jedoch sind mit der gebotenen Vorsicht allmählich abzubauen.

Menschenkunde

Die Kinder sollen wichtige Körperteile und ihre Funktionen kennenlernen. Sie sollen das für die Sexualerziehung notwendige biologische Grundwissen erwerben.

Daraus sollen zugleich Einsichten erwachsen in die Notwendigkeit der täglichen Körperpflege, in den Zusammenhang von Schmutzinfektion und Krankheit, in die Bedeutung zweckmäßiger Ernährung, falcher Ernährung und ihrer Folgen, in die Notwendigkeit zweckmäßiger, der Jahreszeit angepaßter Kleidung.

Sie sollen lernen, bei kleinen Verletzungen und bei Krankheit, im Schwimmbad, bei Wanderungen, bei Winterspielen, im Umgang mit Tieren sich richtig zu verhalten.

Sie sollen Kenntnis von wichtigen Schutzmaßnahmen (Impfung, zahnärztliche Untersuchung) erhalten.

2.2.2 Arbeitsweisen

Die Erlangung von Einsichten ist nur möglich, wenn die Naturphänomene in sachgerechter Weise erschlossen werden. Das erfolgt durch

- Kennübungen mannigfaltiger Art;
- Sammeln von Zweigen, Blättern, Früchten usw. sowie durch das Anlegen von Sammlungen und Sammelmappen;
- die Betrachtung der Lebensweise von Tieren und Pflanzen im Zusammenhang mit ihrer morphologischen Ausstattung. Hier im besonderen ist der Einsatz optischer und akustischer Medien sowie Monographien aus der Tier- und Pflanzenwelt angebracht;
- Dauerbeobachtungen, die Vorgänge und Veränderungen im jahreszeitlichen Wechsel deutlich werden lassen;
- über längere Zeit sich erstreckendes Pflegen von Pflanzen und Tieren;
- selbständig von den Schülern durchgeführte Versuche, die die Abhängigkeit der Pflanzen von Umweltbedingungen erweisen.

Im Sommerhalbjahr sollte der Unterricht nicht auf die tägliche „Fünf-Minuten-Biologie“ verzichten, damit die Schüler ihre mitgebrachten Pflanzen und Tiere vorzeigen, Beobachtungen vortragen, Namen sowie möglichst auch unbekannte und nicht verstandene Objekte und Vorgänge aus der lebendigen Natur erfragen können.

Die Lebensvorgänge der Pflanzen, einschließlich ihrer Abhängigkeit von Umweltbedingungen und von der Pflege durch den Menschen können am besten in Schulgärten, Pflanzenbecken, Vivarien und an Zimmerpflanzen beobachtet werden.

Den Schulen, vor allem in Stadtgebieten, obliegt die wichtige Aufgabe, innerhalb eigener Planung bestimmte Erkundungsgebiete (Anlagen, Parks, Schrebergärten, Gärtnereien) im erreichbaren Raum ausfindig zu machen und sie in den einzelnen Jahreszeiten planmäßig aufzusuchen. Dort, wo es möglich ist, kann eine Begegnung mit dem Förster, dem Bauern, dem Tierarzt, dem Tierpfleger, dem Gärtner in seinem jeweiligen Arbeitsbereich zu nachhaltigen Erfahrungen für die Schüler führen.

Der Plan beschränkt sich auf die biologischen Grundphänomene, die den Kindern in der Grundschule zugänglich sind.

Die Lehrinhalte und Lernziele der Stufe I (1. und 2. Schuljahr) sollen im 3. und 4. Schuljahr erweitert und vertieft werden.

Auf die Aufführung von biologischen Objekten wurde verzichtet. Sie sind von Schule zu Schule, von Ort zu Ort verschieden. Aus der Fülle der Möglichkeiten muß der Lehrer die Auswahl nach sorgfältiger Planung selbst treffen. Der Zusammenhang mit der unterrichtlichen Thematik bleibt bestimmend. Über Arbeitsmittel und Medien unterrichtet die einschlägige Literatur (Fachmethodiken, Verzeichnisse der Film- und Bildstellen, Lehrmittelkataloge).

		LERNZIELE:			
Schul- jahre	Thematik	Beispiele	Einsichten	Kenntnisse	Funktionaler Aspekt
1/2	Tiere be- wegen sich	Bewegungsformen: Laufen, Kriechen, Krabbeln, Fliegen, Schwimmen	Tiere bewegen sich auf unterschiedliche Weise. Die Bewegung ist vom Körperbau abhängig (II). Bewegungen sind zweckgebunden.	Bewegungsarten ver- schiedener Tiere	
1/2	Tiere brauchen Nahrung	Haustiere, frei- lebende Vögel, Wild, Zootiere, Tiere in Vivarien	Nahrung ist ein Grund- bedürfnis. Tiere brau- chen spezifische Nah- rung. Verschiedene Arten der Nahrungs- aufnahme.	Nahrungsarten, Nah- rungsquellen, Pflan- zen- und Allesfresser, Fleisch- und Freißwerkzeuge	Schutz der Nahrungs- quellen Richtige Fütterung
1/2	Der Mensch hegt und pflegt Tiere	Haustiere, Zoo- tiere, wildlebende Tiere	Tiere sind auf die Hilfe des Menschen angewie- sen, wenn sie aus ihrem natürlichen Lebensraum herausgenommen wer- den. Der Mensch trägt zur Erhaltung der Tier- welt bei. Menschliches Eingreifen in die Natur gefährdet den Fortbe- stand vieler Tierarten. Landschafts- u. Natur- schutz sind notwendig zur Erhaltung der Tier- welt. Die Schädlingsbe- kämpfung ist notwendig. Sie muß sorgfältig vor- genommen werden (II).	Richtige Pflege und Er- nährung der Tiere; geschützte Tiere	Tierschutz Umgang mit Haustieren; Verhalten zu wildleben- den Tieren; Schutz und Bereitstellung von Nist- plätzen Winterfütterung

		LERNZIELE:			
Schul- jahre	Thematik	Beispiele	Einsichten	Kenntnisse	Funktionaler Aspekt
1/2	Tiere las- sen sich nach vielfäl- tigen Ge- sichtspun- kten ordnen	Aussehen, Bewe- gung, Nahrung, Lebensraum, Vermehrung	Tiere lassen sich ordnen nach Körpermerkmalen, Ernährungsweisen, Le- bensräumen usw.	Erkennen von Ord- nungsmöglichkeiten: Tiere im Wald, im Feld, im Wasser, in der Luft; Säugetiere, Vögel, Fische, Insekten, Kriech- tiere (II)*; typische Kör- permerkmale u. typische Verhaltensweisen in der Tierwelt.	
1/2	Tiere ver- mehren sich u. wachsen heran	Zeugung, Geburt u. Aufzucht bei Säugetieren	Fortpflanzung, Auf- zucht, Brutpflege, Ent- wicklung, Anzahl der Nachkommen sind den Umweltbedingungen angepaßt. Säugetiere bringen lebende Junge zur Welt. Tragende u. mit Aufzucht u. Brut- pflege beschäftigte Tiere müssen geschont werden.	Unterschiede der Ge- schlechter; Zeugung, Tragezeit, Entwicklung, Aufzucht, Anzahl der Nachkommen, Schon- zeiten	Umgang mit und Ver- halten gegenüber Mutter- u. Jungtieren
		Nestbau, Eiablage, Brüten u. Brutpflege bei Vögeln	Vögel bauen arteigene Nester, legen Eier und brüten sie aus.	Nistplätze, Nestbau, unterschiedliche Eier, Gelege u. Brutpflege	Schutz der Vögel und Nester; Bereitstellung von Nistgelegenheiten
		Entwicklung u. Ver- wandlung bei Lur- chen u. bei Insekten:	Lurche und Insekten machen eine Verwand- lung vom Ei bis zum fertigen Tier durch.	Entwicklungsstadien, Entwicklungsbedin- gungen, Zeitabschnitte;	

*Anm. (II): vertiefend im 3./4. Schuljahr.

		LERNZIELE:			
Schuljahre	Thematik	Beispiele	Einsichten	Kenntnisse	Funktionaler Aspekt
		Eiablage, Befruchtung u. Entwicklung bei Fischen	Die Befruchtung des Fischlaiches und das Wachstum der Brut entsprechen den spezifischen Bedingungen im Wasser.	Laichplätze, Laich- und Befruchtungsvorgang	Gewässerschutz
1/2	Tiere sind der Umwelt angepaßt u. von ihr abhängig	Lebensraum, Körperbau, Sinne, Instinkverhalten	Tiere leben in bestimmten Lebensräumen. Sie sind in Körperbau, Lebensweise u. Instinkverhalten der Umwelt angepaßt u. von ihr abhängig. Ihr Instinkverhalten ist ein angeborenes Können. Viele Tiere besitzen besonders gut ausgebildete Sinnesorgane.	Lebensräume der Tierarten; Anpassungsmerkmale; lebenswichtige Sinnesorgane; angeborenes Können	Schutz u. Erhaltung der natürlichen Lebensbedingungen; Tiere dürfen nicht wie Menschen angesehen werden
1/2	Pflanzen tragen Früchte	Vielfältige Fruchtformen, Beerenfrüchte, Kernobst, Steinobst, Haftfrüchte, Flugfrüchte, Früchte und Samen von Bäumen, Sträuchern, Gräsern, Blumen	Früchte reifen, Früchte enthalten Samen. Pflanzen tragen unterschiedlich viele Früchte. Früchte u. Samen dienen der menschlichen und tierischen Ernährung.	Unterschiedl. Merkmale von Früchten u. Samen; eßbare Früchte u. ungenießbare Früchte und Samen Wichtige Kultur- u. Wildpflanzen	Vorsicht bei giftigen Pflanzen und Früchten
1/2	Samen werden	Wind, Wasser u. Tier als Samen-	Sinnvolle Einrichtungen dienen der Samen-	Verschiedene Formen der Samenverbreitung;	

			LERNZIELE:		
Schul- jahre	Thematik	Beispiele	Einsichten	Kenntnisse	Funktionaler Aspekt
	verbreitet	verbreiter Bauer u. Gärtner säen Samen aus	verbreitung. Durch planvolle Aussaat er- zeugt der Mensch hohe Ernteerträge.	Samenverbreiter	
1/2	Pflanzen lassen sich nach viel- fältigen Gesichts- punkten ordnen	Laubbäume, Na- delbäume, Obst- bäume, Sträucher, Stauden, Gräser, Blumen, Pilze	Pflanzen lassen sich nach bestimmten Merk- malen ordnen: Bau, Farbe, Größe, Lebens- raum, Vermehrung, Kulturpflanzen, Wildpflanzen usw.	Erkennen von Ord- nungsprinzipien: Standorte, Nutz-, Zier- pflanzen, typische Merkmale (II), blüten- lose Pflanzen (II)	
3/4	Pflanzen keimen u. wachsen	Keimversuche, Wachstum und Wachstumsversuche unter verschiedenen Bedingungen, exakte Messungen u. Beobachtungen an verschiedenen Objekten	Samen quellen u. keimen unter bestimmten Be- dingungen, Pflanzen brauchen Feuchtigkeit, Nahrung, Wärme, Luft, Licht. Pflanzen können auch unter künstlich geschaffenen Bedingun- gen keimen, wachsen u. reifen. Sie brauchen Pflege.	Samen, Wachstumsbe- dingungen, Pflanzen- teile, Pflanzen u. Früchte aus dem Treibhaus	Zucht und Pflege von Kulturpflanzen
3/4	Pflanzen blühen u. fruchten	Blüten u. Blüten- teile, ihre Funktion bei Bäumen, Sträu- chern, Blumen	Jeder Teil der Blüte hat eine spezifische Funk- tion. Der Bestäubungs- vorgang richtet sich nach dem Bau der Blüte.	Blütenformen, Vorgänge bei der Bestäubung u. Befruchtung	Pflanzenschutz (Naturschutz)

Schul- jahre	Thematik	Beispiele	LERNZIELE:		
			Einsichten	Kenntnisse	Funktionaler Aspekt
3/4	Pflanzen vermehren sich	Vermehrung durch Samen, Zwiebeln, Knollen, Ableger	Pflanzen vermehren sich auf mannigfaltige Weise: Das Samenkorn bringt vielfältige Frucht. Zwiebeln, Wurzelstöcke u. Knollen sind Nahrungsspeicher u. dienen der Vermehrung. Ausläufer schlagen Wurzeln u. bilden neue Pflanzen.	Typische Merkmale häufiger Samen; Bau u. Funktion der Zwiebel; Pflanzen, die sich durch Zwiebeln, Wurzelstöcke, Knollen, Ableger vermehren; Zucht u. Vermehrung bei wichtigen Kulturpflanzen	Naturschutz, Schutz und Pflege der Pflanzen

		LERNZIELE:			
Schuljahre	Thematik	Beispiele	Einsichten	Kenntnisse	Funktionaler Aspekt
1/2	Der Mensch bewegt sich	Bewegungsformen: gehen, laufen, springen, kriechen, hüpfen, knien, beugen, strecken etc.	Der Mensch geht aufrecht. Muskeln und Sehnen bewegen Knochen und Gelenke.	Erkennen und Benennen von Körperteilen Bewegungsarten Knochen, Gelenke, Muskeln, Sehnen	Verhütung von Hal- tungsschäden beim Ge- hen, Sitzen, Liegen
1/2	Wir müssen uns vor Krankheit schützen	Häufige Infektionskrankheiten bei Kindern Erkältungskrankheiten Impfungen Verletzungen und Vergiftungen	Der Mensch ist durch Krankheiten gefährdet. Wir können uns vor Krankheiten schützen. Schnelle und richtige Behandlung bei Erkrankung ist notwendig.	Infektionskrankheiten Erkältungskrankheiten Schutzimpfungen Verbandsmaterial Medikamente	Richtige Kleidung und Ernährung Erste Hilfe bei leichten Verletzungen Umgang mit Medikamenten Verhalten bei Krankheit Verletzung, Vergiftung
1/2	Ein Kind wächst im Mutterleib und wird geboren		Junge und Mädchen sind verschieden, Vater und Mutter ebenso. Ein Menschenkind wächst im Mutterleib. Das Kind wird geboren.	Unterschiede der Geschlechter Wissen, daß das Kind im Mutterleib heranwächst	Körperpflege Rücksichtnahme auf die werdende Mutter
1-4	Der Mensch sieht, hört, fühlt, schmeckt u. riecht	Auge, Ohr, Haut, Zunge, Nase	Auge, Ohr, Haut, Zunge und Nase sind Sinnesorgane. Die Sinnesorgane machen uns die Welt zugänglich. Sinnvolle Einrichtungen schützen die Sinnesorgane.	Die Sinne und Sinnesorgane	Pflege, Schutz und Schonung der Sinnesorgane Verhalten bei Seh- und Hörstörungen Verhalten gegenüber blinden und tauben Menschen

Schul- jahre	Thematik	Beispiele	LERNZIELE:		
			Einsichten	Kenntnisse	Funktionaler Aspekt
3/4	Der Mensch braucht Nahrung	Wichtige Nah- rungsmittel, Nahrungsauf- nahme, Genußmittel	Nahrung ist ein Grund- bedürfnis. Nahrung gibt uns Kraft und läßt uns wachsen. Viele Nah- rungsmittel müssen zu- bereitet werden. Feste Nahrungsmittel müssen im Mund zerkleinert werden. Genußmittel sind nicht lebensnot- wendig und oft gesund- heitsschädlich.	Pflanzliche und tierische Nahrungsmittel Zubereitung von Nah- rungsmitteln Funktion der Zähne Genußmittel	Gesunde und abwechs- lungsreiche Ernährung Richtiges Kauen
3/4	Zeugung und Geburt		Das Kind wird von Vater und Mutter gezeugt. Die Schwangerschaft dauert neun Monate. Hebamme und Arzt hel- fen bei der Geburt des Kindes. Die Mutter ernährt und pflegt den Säugling.	Schwangerschaft und Geburt	
3/4	Geschlecht- liche Reifung		In den Reifejahren gehen bei Jungen und Mädchen körperliche Veränderungen vor.	Erkennen von sekun- dären Geschlechts- merkmalen	Hygiene

3. Geographischer Bereich

3.1 Lernziele

Unter geographischem Aspekt will der Sachunterricht Kenntnis vom Lebensraum des Menschen geben, die Abhängigkeit vom Raume zeigen und erkennen lassen, wie der Mensch den Raum nach seinen Bedürfnissen gestaltet und in seiner Tätigkeit begrenzt wird durch die natürlichen Gegebenheiten. Das unter diesen Gesichtspunkten notwendige Lernen hat davon auszugehen, daß die Erfahrungen des Kindes heute nicht mehr auf seine unmittelbare Umwelt beschränkt sind, sondern in steigendem Maße durch die Möglichkeiten der modernen Verkehrsmittel und die Informationen durch die Massenmedien bereichert werden. Auf das bisherige Raumgliederungsschema, das sich einseitig an Grenzen orientiert, wird verzichtet. Vielmehr sollen Einsichten in erdkundliche Grundphänomene gewonnen werden, um dem Kinde eine erste grundlegende Umwelt- und Weltorientierung zu ermöglichen.

3.2 Arbeitsweisen

Die in diesem Plan detaillierten Lernziele richten sich in der angegebenen Folge nach sachlogischen Zusammenhängen; sie sind für das unterrichtliche Vorgehen nicht als chronologisch verbindliche Konzeption aufzufassen.

Bereits auf der ersten Lernstufe (1. und 2. Schuljahr) wird versucht, elementare räumliche Phänomene erkennen und daraus – soweit dies der Altersstufe angemessen ist – exemplarische Einsichten gewinnen zu lassen. Wichtigste Grundlage hierfür sind die Realerfahrungen, die teils zufällig, teils auf dem Wege gelenkter Anschauung gemacht werden, in deren Dienst u. a. Unterrichtsgänge stehen. Das Unterrichtsgespräch führt zum Nachdenken über einfache geographische Erscheinungen und zum sachentsprechenden Gebrauch kennzeichnender und ordnender Begriffe. Zeichnungen, Skizzen und Bilder unterstützen dieses Ordnen und Klären.

Die Arbeitsweisen der zweiten Lernstufe (3. und 4. Schuljahr) werden mit der zunehmenden Fähigkeit des Kindes in intensivem und differenzierendem Betrachten und Beobachten vielfältiger und anspruchsvoller. Zu den bisherigen Wegen, den Sinn räumlicher Gegebenheiten und entsprechenden menschlichen Handelns zu erschließen, kommen neue Möglichkeiten des Verstehens von Einzelphänomenen und des Begreifens von Zusammenhängen. Regelmäßige Beobachtungen – auch über längere Zeiträume –, Wanderungen,

Fahrten erweitern den Erfahrungshorizont. Arbeit am Sandkasten, Zeichnungen, Skizzen, Pläne, Modelle, Reliefdarstellungen, Lesen und Anfertigen von Karten, Funk und Fernsehen tragen dazu bei, Einsichten zu vermitteln und zu vertiefen und Bezugssysteme zu erkennen.

Die „geographischen Beispiele“ in den nachfolgenden Plänen sind den verschiedenen Landschaften des Landes Rheinland-Pfalz und des Saarlandes entnommen; sie können im Unterricht entsprechend ausgewählt werden.

Seite	Thema	Bearbeitung	Material
24	Alpen	Alpen	Alpen
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58
59
60
61
62
63
64
65
66
67
68
69
70
71
72
73
74
75
76
77
78
79
80
81
82
83
84
85
86
87
88
89
90
91
92
93
94
95
96
97
98
99
100

		LERNZIELE:			
Schul- jahre	Thematik	Beispiele	Einsichten	Kenntnisse	Funktionaler Aspekt
	Naturkräfte bilden und verändern die Gestalt der Erde	Wind und Wasser verändern die Landschaft			
1/2		Im engen Raum: Sturm und Überschwemmungen; bewachsenes und unbewachsenes Gelände; Sand- u. Schnee- verwehungen	Wasser reißt die Erde auf, schwemmt sie weg und an. Böschungen werden deshalb bepflanzt. Der Wind transportiert Sand und Schnee.	Rinnsal, Furche, Graben, Schwemmsand - Pflanzendecke	
3/4		Im großen Raum: Wasserläufe, stehende Gewässer, Verlandungen, Durchbrüche, Gesteinsverwitterungen Kräfte im Erdinnern gestalten die Landschaft	Wind, Wasser und starke Temperaturschwankungen sind ständig wirkende Kräfte.	Ablagerung, Schwemmland, Durchbruch, Tal, Hang, Felsen, Geröll und Erosion	
3/4		Vulkan, Grabenbruch, Becken, Faltungen	Kräfte im Erdinnern gestalten die Landschaft. Sie wirken ständig. Anderswo ist das auch heute noch deutlich sichtbar.	Erdbeben, Vulkane, Grabenbruch	Abgrenzen versch. Landschaften auf der Karte Orientierung im großen Raum

Geogr. Beispiel: Rheinebene; Nahe-Bergland; Mittelrheintal, Vulkaneifel; Lisdorfer-Au; Schaumberg-Landschaft.

LERNZIELE:

Schul- jahre	Thematik	Beispiele	Einsichten	Kenntnisse	Funktionaler Aspekt
1/2	Menschen verändern die Land- schaft	Besiedlung: Erschließungsge- biete, Straßenbau, Kanalisation, Erd- aushub, Planier- arbeiten	Der Mensch gestaltet u. verändert die Erdober- fläche nach seinen Wün- schen, Bedürfnissen und Möglichkeiten.		
3/4		Verschieden be- siedelte Gebiete unter Einbeziehung der eigenen Heimat	Die Besiedlung eines Gebietes wird durch viele Faktoren be- stimmt. Die Bevölke- rungsdichte ergibt sich aus der Größe eines Raumes u. der Zahl seiner Bewohner. Raumprobleme der Stadt u. des Landes sind unterschiedlich (Verkehr, Arbeitsplätze, Wohnraum). Städte gliedern sich zunehmend.	Einzelhof, Gehöft, Dorf, Klein-, Mittel- u. Großstadt; Ballungs- raum, Erschließungs- gebiet, Satellitenstadt; Kartenzeichen für Ein- zelgebäude u. Ort- schaften versch. Größe	Lesen von Orts- und Stadtplan, von Karten; Lesen u. Anfertigen von Schaubildern über Be- völkerungsdichte; Orientierung im engen Raum

Geogr. Beispiel: Ludwigshafen – Arbeiterwohngemeinde; Koblenz – Neuwied mit Siedlung in Höhegebieten;
Großraum Saarbrücken – Bliesgau.

		LERNZIELE:			
Schuljahre	Thematik	Beispiele	Einsichten	Kenntnisse	Funktionaler Aspekt
3/4		<p>Verkehr: Verkehrsknotenpunkt, Stellen mit Anhäufung von Verkehrswegen</p>	<p>Verkehrswege werden in steigendem Maße benötigt u. gebaut, weil immer mehr Menschen u. Güter befördert werden müssen. Verschiedene Faktoren bestimmen Wahl und Bau der Verkehrswege. Verkehrswege sind Voraussetzung einer steigenden Mobilität der Bevölkerung.</p>	<p>Feldweg, Orts-, Land-, Bundesstraße, Schnellstraße, Umgehungsstraße, Autobahn, Schienenweg, Wasserstraßen, Flughafen; Kartenzeichnung; Einzugsbereiche, Pendler, Berufs-, Wochenend- und Urlaubsverkehr</p>	<p>Lesen u. Zeichnen von Verkehrskarten; Kennenlernen der Fahrpläne öffentl. Verkehrsmittel; Orientierung im großen Raum</p>

Geogr. Beispiel: Ludwigshafen, Mainz; Koblenz, Trier; Saarbrücken, Homburg.

3/4		<p>Industrie: Industriestadt, Industrielandschaft, Industrieerschließungsgebiet</p>	<p>Mit dem Entstehen u. Anwachsen von Industrie verändert sich die Landschaft (die Stadt). Das äußere Bild u. die Lebensbedingungen sind abhängig von der Art der Industrie (Rauch, Ruß, Staub, Lärm, Schloten, Fördertürme, Verkehr). Immer mehr gefährden im Industriegebiet Luft-</p>	<p>Industriestadt, Industrielandschaft</p> <p>Umweltgefährdung – Umweltschutz; Schutt-</p>	<p>Lesen und Ausmalen von Sonderkarten;</p>
-----	--	--	--	--	---

		LERNZIELE:			
Schul- jahre	Thematik	Beispiele	Einsichten	Kenntnisse	Funktionaler Aspekt
			u. Wasserverschmutzung Menschen, Tiere u. Pflanzen.	ablagerung, Abwässer, Verschlammung, Dunst- glocke; Kartenzeichen für Industriearten	Orientierung im großen Raum
Geogr. Beispiel: Ludwigshafen-Frankenthal, Mainz-Ingelheim; Koblenz-Neuwied, Trierer Raum; Neunkirchen, Völklingen, Saartal, Sulzbach.					
		Erholung: Naherholungs- gebiet, Natur- schutzgebiet	Natürliche Landschaften bieten den Menschen Erholung. Heute müssen diese Gebiete oft ge- schützt werden. Für Ballungsgebiete werden Naherholungsstätten geschaffen. Der Frem- denverkehr hat wirt- schaftliche Bedeutung.	Erholungsgebiet, „Grüne Lunge“, Park, Grünanlagen, Kinder- spielplätze, Spazier- wege, Sportanlagen, Waldparkplätze; Landschafts- und Naturschutzgebiete, Kurorte	Verhaltensweisen; Erholungsgebiete auf der Karte; Orientierung im großen Raum
3/4					
Geogr. Beispiel: Naturpark Pfälzerwald, Wildschutzpark Wachenheim; Naturpark Rhein-Westerwald, Naturpark Südeifel; Hochwald, Jägersburg.					
		Der Mensch braucht die Erde, um seine Nah- rung u. Roh- stoffe für Bedarfs- güter zu sichern	Verschiedene Garten- oder	Ertragreiche Böden werden genutzt. Böden	Fruchtbare u. unfrucht- bare Böden; Boden-

LERNZIELE:

Schul- jahre	Thematik	Beispiele	Einsichten	Kenntnisse	Funktionaler Aspekt
1/2		Ackerböden, Brachland	können verbessert werden.	feuchtigkeit, Boden- trockenheit; Düngen; Nutz-, Obst- und Ziergarten	
3/4		Landwirtschaft: Typische Anbau- gebiete	Bodenart, Klima u. Marktverhältnisse be- stimmen den Anbau. Die Anbaubedingungen können künstlich ver- ändert werden (Berie- selung, Gewächshaus).	Verschiedene Boden- arten u. deren wich- tigste Kulturen; mildes u. rauhes Klima; natürl. und künstl. Düngung; wichtigste Düngemittel; Weiterverarbeitung; Erzeuger, Verbraucher, Zwischenhandel; stadt- nahe u. abgelegene Anbauggebiete; Acker-, Wein-, Obst- bau, Viehzucht; Landflucht, Ent- völkerung	Bodenuntersuchungen, Lesen von Schaubildern und Sonderkarten Orientierung im großen Raum
Geogr. Beispiel: Weinbaugebiete (Rheinhessen-Pfalz), Spargel-, Obst- und Gemüsebau in der Rheinebene; Wein- baugebiete (Saar-Mosel-Nahe-Ruwer), Viehwirtschaft in Höhegebieten; Blies- und Saargau, Lisdorfer Au, Merziger Becken.					
3/4		Forstwirtschaft: Typische Wald- gebiete	Der Wald liefert Holz, ist Erholungsgebiet, Wasserspeicher u. Ort tierischen Lebens. Er- haltung, Pflege u. Schutz des Waldes sind teuer. Holz ist ein wichtiger	Laub-, Nadel- u. Misch- wald; Aufgaben der Forstwirtschaft; versch. Holzarten u. ihre wirt- schaftl. Bedeutung; weiterverarbeitende Holzindustrien	Ausmalen und Lesen von Sonderkarten Orientierung im großen Raum

Schul-jahre		LERNZIELE:			
Thematik	Beispiele	Einsichten	Kenntnisse	Funktionaler Aspekt	
		Rohstoff, der weiter- verarbeitet wird. Kunststoffe verdrängen das Holz.			
Geogr. Beispiel:	Pfälzerwald, Wälder der Rheinebene, Eifel, Westerwald; St. Ingberter-Kirkeler Waldgebiet, Warndt, Hochwald.				
3/4	Der Mensch gewinnt aus der Erde Bodenschätze	Kohle, Eisenerz, Steine, Erden, Erdöl	Bodenschätze liegen in der Erde. Der Mensch sucht u. fördert sie. Sie sind die Grundlage vieler Industrien. Sie sind nicht unerschöpflich und können ihre Bedeutung verlieren.	Lagerstätten und ihre Entstehung; Förderung, Untertage- u. Tageabbau; Rohstoff u. Fertigprodukt	Lesen und Ausmalen von Sonderkarten Orientierung im großen Raum
Geogr. Beispiel:	Nordpfalz (Hartstein); Rheinebene (Erdöl); Neuwieder Becken (Bims); Westerwald (Ton, Basalt); Warndt (Kohle); Lothringen (Eisenerz).				
1-4	Der Mensch bedient sich der Naturkräfte, wird aber auch von ihnen bedroht	Wind: Segelboot, Windmühle, Sturmschäden, Seitenwind beim Autofahren	Der Mensch nutzt die Kraft des Windes. Stürme gefährden Menschen, Siedlungen und Kulturen.	Einige Windarten und -stärken: Sturm, Wirbelwind, Orkan, Hurrikan, Taifun; Wald und Hecken als Windbremse	Lesen von Zeitungsberichten; Einstellen des Verhaltens bei Windzeichen und Windanzeigern

		LERNZIELE:			
Schul- jahre	Thematik	Beispiele	Einsichten	Kenntnisse	Funktionaler Aspekt
	Der Mensch ist vom Wetter abhängig	Wetterbeobachtungen der Klasse, Wetterkarte, Wetterberichte	Der Mensch beobachtet Wolken, Wind, Luftströmungen, Luftdruck, Niederschläge u. Temperaturen, um das Wetter vorhersagen und sich darauf einstellen zu können. Frühzeitige Warnungen schützen vor Unfällen und Katastrophen.	Wetterkarte, Wetterdienst, Wettervorhersage (Aussaat, Ernte, Frostschutz, Glatteis, Reisepläne); Sturm- und Flutwarnungen. Klimakarten	Durchführen langfristiger Wetterbeobachtungen, Gebrauch der erforderlichen Meßinstrumente; Wetterberichte interpretieren; Ermitteln von Durchschnittswerten der Niederschläge und Temperaturen; Lesen von Sonderkarten; Orientierung im großen Raum
1/2	Der Mensch grenzt die Erde ab u. teilt sie ein nach Landschaften	Vom Menschen abgegrenzte Gebiete: Grundstücksgrenzen in Wohn- und Ackerbaugebieten	Grenzen sind trennende Linien, die geändert werden können. Sie werden durch Grenzsteine festgelegt und oft markiert.	Vermessungen, Grenzsteine, Schutz durch Mauern, Zäune und Hecken; Grundstückgröße u. -fläche	
1-4		Grenzen von Gewannen, Gemarkungen, Dorf-, Stadt-, Kreis-, Bezirks-, Landes-, Staatsgrenzen	Größere Gebiete werden durch Grenzen überschaubar gemacht u. gliedert. Verwaltungseinheiten haben politische Grenzen.	Gewanne, Gemarkung; Gemeinde, Kreis, Land, Staat; Natürliche und künstliche Grenzen	Lesen des Orts- oder Stadtplanes; Lesen polit. Karten; Orientierung im großen Raum

		LERNZIELE:			
Schuljahre	Thematik	Beispiele	Einsichten	Kenntnisse	Funktionaler Aspekt
			Diese durchschneiden oft natürliche Landschaften.		
1/2		Landschaften: 1. Pflanzenwuchs Aufteilung des engeren Heimat- raumes nach vorherrschenden Kulturen	Größere Flächen unserer Heimat werden in gleicher Weise genutzt und danach benannt.	Wald, Acker-, Weide- und Gartenland	
3/4		Pfälzerwald, Bienwald; Idarwald, Soonwald; St. Ingb.-Kirkeler Waldgeb.; Lisdorfer Au 2. Bodenform Rhein Hess. Hügel- land, Pfälzer Berg- land, Pfälzer Rhein- ebene; Moseltal, Hunsrück, Neuwie- der Becken; St. Wendeler Hügel- land, Saarlouiser Becken 3. Bodenart Wasgau als Sand- steingebiet, Löß-, Sand- u. Schotter-	Landschaften lassen sich einteilen: 1. nach dem vorherrschenden Pflanzenwuchs, 2. nach der Bodenform,	Waldland, Heide, Ackerbaugesbiet, Weidelandschaft, Park, Steppe, Wüste Hüggelland, Bergland, Gebirge, Stufenland, Ebene, Tal, Becken, Mulde, Flußlandschaft	Lesen und Ausmalen entspr. Karten; Orientierung im großen Raum s. o.
			3. nach Bodenart	Kalk-, Buntsandstein-, Basaltgebiet, Aufschüttungsebene, Schwemmland	Lesen und Ausmalen entspr. Karten; Orientierung im großen Raum

		LERNZIELE:			
Schul- jahre	Thematik	Beispiele	Einsichten	Kenntnisse	Funktionaler Aspekt
		gebiet der Rhein- ebene; Bitburger Gutland, Maifeld, Westerwald; Blies- oder Saargau als Kalkgebiet, Warndt als Sandstein- gebiet.			
	Der Mensch orientiert sich auf der Erde u. bil- det sie auf viele Arten ab	Alle Beispiele bietet die Wirklichkeit der engeren Heimat. Ständig wird der Weg von der Wirklichkeit zu Plan und Karte und umgekehrt gegangen. Die Einführung in das Kartenverständnis erfolgt in enger Verbindung zu den vorhergehenden Themen.			
3/4		Orientierung	Schilder, Wegweiser u. Markierungen zeigen den Weg. Höhen, Türme, Bäume können Orientierungspunkte für die Richtung sein. Überall kann man sich nach der Sonne orientieren, weil sie zu gleichen Zeiten in der gleichen Richtung steht. Danach sind die Himmelsrichtungen festgelegt, die Magnetnadel zeigt immer nach Norden.	Himmelsrichtung in der Wirklichkeit u. auf der Karte; Windrose, Windrichtung	Zeichnen der Windrose; Einordnen von Plänen und Karten; bei allen Themen ständige Orientierungsübungen in der Wirklichkeit, auf Plan- karte; Üben aller mögl. Arten von Lage- und Richtungsbeziehungen und -bezeichnungen

LERNZIELE:

Schul- jahre	Thematik	Beispiele	Einsichten	Kenntnisse	Funktionaler Aspekt
		Gleichmäßige Verkleinerung u. Vergrößerung	Zeichnung und Photo- graphie verkleinern gleichmäßig, so daß die Dinge ihr natürliches Aussehen behalten. Pläne und Karten sind nach einem Maß- stab gezeichnet. Im Maßstab gezeichnete Strecken lassen sich messen und umrechnen.	Geschätzte und genaue Verkleinerung und Ver- größerung u. ihre An- wendungsbereiche; Maßstabsangaben, Maßstabsstrecken	Größenänderung des- selben Bildes durch Dia- Projektion; Schätzen und Messen von Strecken in der Wirklichkeit u. auf der Karte
		Vergleich	Auf Plänen u. Karten werden durch die Ver- wendung verschiedener Maßstäbe verschieden große Wirklichkeitsaus- schnitte dargestellt.	Bezeichnung von Plänen u. Karten nach ihrem Maßstab	Strecken- und Flächen- vergleich durch Über- tragung
		Skizzen, Plan, Karte	Das Zeichnen aus der Sicht von oben ergibt den Grund- od. Umriß. Die Skizze wird nach Schätzung, Plan und Karte werden nach Maß- stab gezeichnet. Die Skizze ist eine Orien- tierungshilfe.	Abdruck, Grundriß, Umriß Anwendungsbereiche der Skizze	Zuordnen von Gegen- ständen zu ihrem Grund- oder Umriß ; Anfertigen von Kinder- zeichnungen, Skizzen u. Plänen ; Lesen von Bau- und Lageplänen und Luftbildaufnahmen
		Höhendarstellung	Die Höhenunterschiede der Erdoberfläche wer- den auf der Karte am	Höhenmessung, Höhen- zahlen, Höhe versch. Orte u. Punkte der Hei-	Messen von Höhen ; Arbeit am Sandkasten, Modell und Relief ;

Schul- jahre Thematik		LERNZIELE:		
Thematik	Beispiele	Einsichten	Kenntnisse	Funktionaler Aspekt
		<p>genauesten durch Höhenlinien dargestellt. Eine Höhenlinie verbindet alle Punkte gleicher Höhe miteinander. An den Höhenlinien lassen sich Form u. Steigung der Hänge genau ablesen. Höhenschichten werden durch versch. Farben u. Farbtöne gekennzeichnet. Darüber gibt die Legende Auskunft.</p>	<p>mat; andere Arten der Höhendarstellung; Überwindung von Höhenunterschieden durch Verkehrswege (Serpentin u. Steigungspfeile auf Karten)</p>	<p>Ausmalen von Karten</p>
	Symbole und Generalisierung	<p>Alle Dinge werden auf der Karte durch vereinfachte Zeichen (Symbole) dargestellt. Auf Karten sind die benutzten Zeichen am Rande erklärt. Fortwährende Verkleinerung zwingt zum Weglassen und Vereinfachen.</p>	<p>Kartensymbol, Legende</p>	<p>Lesen von Kartensymbolen; Vergleich der Angaben auf Karten mit unterschiedlichem Maßstab</p>
	Verschiedene Kartenbilder	<p>Auf einer Karte kann nicht alles dargestellt werden. Deshalb gibt es neben den geogr. Karten Spezialkarten.</p>	<p>Verschiedene Spezialkarten, ihre Aufgabe und Aussage</p>	<p>Zeichnen monographischer Karten auf durchsichtigem Papier; durch Überdecken entstehen verschiedenartige Spezialkarten</p>

Schul- jahre	Thematik	Beispiele	LERNZIELE:		
			Einsichten	Kenntnisse	Funktionaler Aspekt
1/2	Der Mensch beobachtet die Gestirne und dringt in den Welt- raum vor	Sonne Mond	Das Tageslicht kommt von der Sonne. Der Mond zeigt sich in verschiedener Gestalt und zu verschiedenen Zeiten.	Tagesstand der Sonne. Vollmond, Neumond, zunehmender, abnehmender Mond, Monat	
3/4		Tägl. Erdum- drehung	Die Erdumdrehung bewirkt Tag und Nacht.	Kugelgestalt der Erde, Horizont, Zenit, Pole, Äquator, Erdachse, Stellungen der Erde zur Sonne	Beobachten des Sonnen- und Mondstandes und des Sternenhimmels
		Jährl. Erdumlauf	Der jährl. Erdumlauf um die Sonne bewirkt die Jahreszeiten und die Tag- und Nachtlängen.	Bekannte Sterne und Sternbilder; Satelliten, Raumfahrt	
		Sternenhimmel Weltraumfahrt, Mondlandung	In unserer Zeit sind zum ersten Mal Menschen in den Weltraum gelangt.		

4. Sozialer und politischer Lernbereich

4.1 Lernziele

Im sozialen und politischen Lernbereich sollen dem Kind stufenweise die vielfältigen Beziehungen und Abhängigkeiten zwischen dem Individuum und der sozialen und politischen Umwelt erschlossen werden. Hierbei soll das Kind lernen, daß es ein Recht auf Selbstverwirklichung hat. Gleichzeitig soll es erfahren, daß neben ihm andere Menschen das gleiche Recht haben. Es soll erkennen, daß man sich zur Durchsetzung von Interessen organisieren kann. Hierbei entstehende Konflikte dürfen nicht als Übel verstanden werden, sondern als Aufgabe.

Folgende Einsichten werden angestrebt:

- Das Zusammenleben in der modernen Gesellschaft erfordert umfangreiche öffentliche und staatliche Einrichtungen
- Ordnungen und Gesetze schränken das individuelle Leben ein, ermöglichen aber dadurch die größtmögliche Freiheit für alle
- Die Erhaltung demokratischer Einrichtungen und Lebensformen erfordert persönlichen Einsatz

Deshalb soll der Unterricht im sozialen und politischen Lernbereich auf verantwortliches Handeln zielen.

4.2 Arbeitsweisen

Vom Lehrer in der Grundschule wird der sozialintegrative Führungsstil gefordert. Dies gilt besonders für den sozialen und politischen Lernbereich. Nur so ist die Realisierung der Lernziele möglich.

Die sozialen und politischen Unterrichtsinhalte müssen in lebensnahen Situationen konkretisiert werden. Rollenspiele, gemeinsame Vorhaben, Gesprächsrunden, Auswertung von Filmen, Rundfunksendungen, Zeitungsberichten und dgl. können hierbei behilflich sein. Bei der Auswertung solcher Situationen soll der Lehrer die Kinder in freiem Unterrichtsgespräch zur selbständigen Meinungsbildung ermutigen. Dem Lehrer muß bewußt sein, daß der Unterricht und das gesamte Schulleben politische Wirkungen implizieren.

Schul- jahre	Thematik	Beispiele	LERNZIELE:			
			Einsichten	Kenntnisse	Funktionaler Aspekt	Medien
1/2	Ordnungen	Soziale Situationen aus dem kindl. Erle- ben: Spiel, Fa- milie, Schule, Situationen aus dem Straßen- verkehr	Wir müssen uns oft auf Ord- nungen einigen. Diese sollen mir u. den anderen helfen. Sie müs- sen immer wieder überprüft werden. Ordnungen kön- nen geändert werden. Vorur- teile gegenüber anderen (Gast- arbeitern, Men- schen anderer Hautfarbe, „Außenseiter“) können die so- zialen Ordnungen stören.	Spielregeln, Klassenordnung, Hausordnung, Verkehrsordnung, Hinweistafel	Finden von Spiel- regeln, Aufstel- len einer Klas- senordnung, Ein- üben von Ver- haltensmustern im Blick auf Klassen- u. Schul- ordnung, Lesen von Hinweistafeln u. anderen auf- geschriebenen Ordnungen, Ver- halten gegen An- dersgläubige, Kinder anderer Rasse und Natio- nalität	
3/4	Demokra- tische Ord- nung	Gemeinderat und Gemeindever- waltung	In den Gemein- den gibt es den Gemeinderat u. die Gemeinde- verwaltung. Die Mitglieder des Gemeinderates (Stadtrates) wer- den von den Bür- gern der Ge- meinde auf Zeit	Gemeinderat (Stadtrat), Ge- meindeverwal- tung (Stadtver- waltung), Kreis- tag, Kreisverwal- tung, Landtag und Landesregierung (Erstinformation), Antrag, Beratung, Diskussion, Ab-		

Schul- jahre	Thematik	Beispiele	LERNZIELE :			
			Einsichten	Kenntnisse	Funktionaler Aspekt	Medien
			<p>gewählt. Der Gemeinderat berät, was der Gemeinde dient. Er beschließt mit Mehrheit, was gemacht wird und überwacht die Ausführung. Die Verwaltung führt die Beschlüsse des Rates aus. Sie hat noch andere Aufgaben. Bei uns ist der Bürgermeister Vorsitzender des Rates und Chef der Verwaltung.</p>	<p>stimmung, Mehrheit, Beschluß, Aufgaben der Verwaltung</p>		
3/4	Demokratische Ordnung	Das Gericht	<p>In einem Streitfall kann man das Gericht anrufen. Der Richter prüft, entscheidet und urteilt, oft mit Hilfe der Geschworenen oder Schöffen. Das Gericht urteilt nach gesetz-</p>	<p>Schiedsman, Richter, Gericht, Anzeige, Anklage, Verhandlung, Urteil, Einspruch, Rechtsbeistand, Rechtsanwalt, Staatsanwalt</p>		

Schul- jahre	Thematik	Beispiele	LERNZIELE:			
			Einsichten	Kenntnisse	Funktionaler Aspekt	Medien
			lichen Bestim- mungen. Vor dem Gesetz sind alle Bürger gleich. Gegen das Urteil kann man Ein- spruch erheben.			
1-4	Die sozia- len und öffentl. Einrich- tungen	Soziale Ein- richtungen	Man braucht Ein- richtungen, in denen hilfsbedürf- tige Menschen versorgt werden.	Kinderheim/Sana- torium/Kranken- haus/Altersheim/ Lebenshilfe	Angemessenes Verhalten	
1-4		Einrichtungen, die der Sicher- heit dienen	Wir brauchen Einrichtungen, die der Sicher- heit dienen und in Notfällen schnell und gut helfen können.	Polizei/Bundes- wehr/Feuerwehr/ Erste Hilfe/Techn. Hilfswerk/Rotes Kreuz (DRK)/ Straßenwacht/ Straßendienst; Notrufe/Rufnum- mern/Polizeisäule/ Feuermelder; optische und akustische Signale (Sirene)	Verhalten bei Notfällen Kluges Verhalten am Unfallort Wie man Erste Hilfe leisten kann	
1		Einrichtungen, die der Versor- gung dienen	Ohne Versor- gungseinrich- tungen ist unser	Energieversor- gung (Strom, Gas), Wasserversor-		

Schul- jahre	Thematik	Beispiele	LERNZIELE:			
			Einsichten	Kenntnisse	Funktionaler Aspekt	Medien
1-4	Die sozialen und öffentlichen Einrichtungen	Einrichtungen, die dem Verkehr dienen	heutiges Leben nicht mehr möglich. Wir brauchen Einrichtungen für den Transport von Personen und Waren u. die Übermittlung von Nachrichten.	gung und Abwässerbeseitigung, Müllbeseitigung Bundesbahn/Bundespost/Städt. und Nahverkehrsbetriebe	Versand eines Briefes oder Paketes; Benutzen der Postleitzahlen; Fahrplanlesen; Telefonieren; Verhalten in öffentlichen Verkehrsmitteln.	
1-4		Einrichtungen, die der Freizeitgestaltung dienen	Der Mensch braucht für Freizeit und Erholung besondere Einrichtungen. Sie vermitteln ihm ein vielfältiges Leben.	Haus der Jugend/Büchereien/Einrichtungen der Erwachsenenbildung/Museen/Theater/Konzerte/Jugendherbergen/Schwimmbäder/Spielplätze/Sportplätze/Anlagen/Parks	Einholen von Informationen über kulturelle Angebote	
3/4	Informationen	Fernsehen, Rundfunk, Zeitungen, Bücher, Zeitschriften, Filme,	Wenn ich etwas genau wissen will, muß ich mich informieren. Die Informations-	Kenntnis allgemeiner und spezifischer Informationsquellen	Einüben von Formen der Meinungsäußerung; kritischer Um-	

Schul- jahre	Thematik	Beispiele	LERNZIELE:			
			Einsichten	Kenntnisse	Funktionaler Aspekt	Medien
12		Prospekte, Ge- brauchsan- weisungen, Plakate	mittel haben die Aufgabe, wahr- heitsgemäß zu informieren. Sie berichten oft unterschiedlich über dasselbe Ereignis. Deshalb muß ich mich vielseitig in- formieren, um kritisch prüfen u. sachgerecht ent- scheiden zu können. Prospekte und Plakate dienen vor allem der Werbung.		gang mit Informa- tionsquellen; Auswerten von Statistiken und Schaubildern; Arbeiten mit In- haltsverzeich- nissen	
12						
12						

5. Wirtschaftlicher Lernbereich

5.1 Lernziele

Die Kinder erhalten Einblick in das moderne Wirtschaftsleben unter folgenden Gesichtspunkten:

- Die industrielle Produktion soll als ein Fertigungsverfahren durchschaut werden, das aus häuslicher bzw. handwerklicher Produktion hervorgegangen ist; sie erfüllt und weckt gleichzeitig Bedürfnisse.
- Beim Transportwesen kann insbesondere die allseitige Abhängigkeit (z. B. Verbraucher - Erzeuger, Stadt - Land) bewußt gemacht werden.
- Der Umgang mit dem Geld macht überlegtes und angemessenes Konsumverhalten notwendig.
- Beim Einblick in die Berufswelt soll die Arbeitsteilung und Spezialisierung erkannt werden.

5.2 Arbeitsweisen

Die moderne Wirtschaftswelt soll so konkret wie möglich Unterrichtsgegenstand werden, wobei vorschnelle Verallgemeinerung vermieden werden muß. Unterrichtsgänge, Befragung von Fachleuten, Betrachtung ausgewählter Filme und Diareihen, Auswertung von Skizzen, Schaubildern und Tabellen sind notwendige Maßnahmen zur Vermittlung von ersten Einblicken.

WAREN WERDEN HERGESTELLT

Schuljahre	Thematik	Beispiele	LERNZIELE:		Funktionaler Aspekt	Medien
			Einsichten	Kenntnisse		
1/2	Herstellung von Waren in der Familie	Ein Kuchen wird gebacken; ein Kleid wird genäht (Die Beispiele sollen zeigen, wie die Aufgabenzuordnung für die Familienmitglieder variabel ist: Auch Vater kann Kuchen backen)	Zutaten; Reihenfolge der Arbeitsschritte; Organisation von Arbeitsabläufen; „Selbermachen“ muß auch im Hinblick auf den Zeitaufwand kritisch befragt werden.	Zutaten, Rezept, Arbeitsplan	Einfache Preisvergleiche: gekaufte und selbsthergestellte Ware	
1/2	Handwerkliche Herstellung (Diese Thematik wird in der Großstadt anders akzentuiert werden müssen als in ländlichen Gebieten)	In der Werkstatt eines ortsansässigen Handwerkers.	Vom Rohprodukt zum fertigen Gegenstand. Der Handwerker braucht: Material, Werkzeug, Maschinen, Mitarbeiter. Manche Handwerker verkaufen ihre Ware im eigenen Geschäft. Es gibt nur noch wenige Handwerker, die Waren	Materialien, Werkzeuge und Maschinen; Ausbilder, Auszubildende (= Lehrlinge); Reparatur, reparieren	Den Arbeitsplan für eine Handlungseinheit selbst erstellen	
3/4	Wie werden unsere Nahrungsmittel		Die meisten Nahrungsmittel kommen ursprünglich	Landwirt, Landwirtschaft; Erzeuger, Ver-	Lesen und Verstehen von wichtigen Aufschrif-	

Schul- jahre	Thematik	Beispiele	LERNZIELE:		Funktionaler Aspekt	Medien
			Einsichten	Kenntnisse		
	mittel her- gestellt?		vom Landwirt. Manche Nah- rungsmittel ge- langen so, wie sie geerntet werden, zum Verbraucher. Andere Nah- rungsmittel wer- den verarbeitet. Nahrungsmittel kann man kon- servieren.	braucher; Konserven.	ten auf Nahrungs- mittel-Ver- packungen: Füllgewicht, Halt- barkeit, Quali- tätsklasse	
3/4	Industrielle Fabrikation	In einer ortsan- sässigen bzw. erfahrbaren Fabrik	Maschinen neh- men dem Men- schen Arbeit ab. Mit Masch. kann man mehr Waren in kürzerer Zeit herstellen. In einer Fabrik arbeiten Leute mit versch. Berufen. Am Fließ- band wird an jeder Station nur ein Fertigungs- schritt ausgeführt. Am Fließband verrichtet ein Arbeiter immer die gleichen Handgriffe.	Fabrik, Werks- halle, Fließband, Arbeitsteilung, Produkt, Pro- duktion		

WAREN WERDEN TRANSPORTIERT

Schul- jahre	Thematik	Beispiele	LERNZIELE:			
			Einsichten	Kenntnisse	Funktionaler Aspekt	Medien
3/4	Waren werden transportiert	Wie kommen täglich die vielen Nahrungsmittel in die Stadt?	Nahrungsmittel, die nicht konserviert werden, müssen möglichst rasch vom Erzeuger zum Verbraucher gelangen. Schon am frühen Morgen kaufen die Lebensmittelhändler auf dem Großmarkt frisches Obst und Gemüse ein. Die Einkaufsgenossenschaften kaufen die Nahrungsmittel im großen ein und beliefern ihre Geschäfte. Auf dem Wochenmarkt können die Hausfrauen direkt von den Landwirten kaufen.	Großmarkt, Wochenmarkt, Marktstand; Nahrungsmittel, deren Verderblichkeit raschen Transport u. Verkauf erfordert (Obst, Gemüse, Salat, Fleisch, Milch, Butter, Käse, Eier); Nahrungsmittel, die von weit her transportiert werden müssen (Fische, Südfrüchte); die am Ort (im Viertel) vertretenen Einkaufsgenossenschaften (Edeka, Vivo...)	Information über Herkunftsland und Haltbarkeit von Nahrungsmitteln anhand der Aufschrift auf deren Verpackung	Schaubild: „Vom Erzeuger zum Verbraucher“ Anschauungstafel: „Auf dem Markt“ Film
3/4	Transport auf der Straße, auf der Schiene,	Nach den örtlichen Gegebenheiten	Für den Warentransport kann man das Auto, die Eisenbahn,	Welche Hinweise geben uns die Verkehrskarten für die jeweils	Kartenlesen: Autobahnen, Bundesstraßen, Wasserwege,	Verkehrskarte, Film: Warenumschlag in einem Hafen (FWU:

		LERNZIELE:				
Schul- jahre	Thematik	Beispiele	Einsichten	Kenntnisse	Funktionaler Aspekt	Medien
	zu Wasser in der Luft u.		das Schiff oder das Flugzeug wählen. Man ent- scheidet sich un- ter den Gesichts- punkten: Schnel- ligkeit, Preis etc.	günstigste Trans- portart? Ladefähigkeit von Frachtschiff, Güterwagen, Autolastzug, Transport- flugzeug	Eisenbahnlinsen, Flugplätze	8 F 157) Film: Verladen von Containern (FWU: 8 F 158)

WIR KAUFEN EIN

Schul- jahre	Thematik	Beispiele	LERNZIELE:		Funktionaler Aspekt	Medien
			Einsichten	Kenntnisse		
1/2	Bedarfs- deckung durch Kauf	Mutter schreibt ihren Einkaufs- zettel (Situation: Ein Fest steht be- vor; od.: Mutter fährt in die Stadt)	Viele Sachen, die wir brauchen, werden in der Fa- milie nicht her- gestellt. Wir müs- sen sie einkaufen. Alles, was wir kaufen, müssen wir bezahlen.	Ware, Geschäft, Preis; Geschäfte im Dorf/im Viertel; Regal, Kasse; Wie die Waren verpackt sind: Beutel, Dose, Flasche, Glas, Päckchen, Paket, Schachtel, Tube, Tüte	Verhalten im Ge- schäft: Gruß - Kaufwunsch äußern - Selbst- bedienung, Be- zahlen - Gekauf- tes richtig ein- packen	Waren in versch. Ver- packung Verpackungs- material
1/2	Verschie- dene Ge- schäftstypen	Gehen wir zum Kaufmann oder zum Supermarkt einkaufen? Die Post brachte einen neuen Katalog	Wir können un- seren Bedarf in Geschäften ver- schiedener Art decken. Jeder Geschäfts- typ hat Vor- und Nachteile unter den Gesichts- punkten: Auswahl, Bedienung, Beratung, Preis, Bequemlichkeit.	Fachgeschäft, Kaufhaus, Super- markt, Einkaufs- zentrum, Ver- sandhaus, Selbst- bedienungsladen	Zurechtfinden im Selbstbedienungs- geschäft; Orientierung im Kaufhaus; Bestellen nach Katalog	Schaubild: Im Kaufhaus; Kataloge von Versandhäusern
3/4	Kritisches Käuferver- halten	Wer die Wahl hat, hat die Qual	Bei dem großen Warenangebot muß man sorg-	teuer, billig, preiswert; Artikel,	Vergleich von Waren unterein- ander:	Werbeplakate, Zeitungen und Zeitschriften mit

Schul- jahre	Thematik	Beispiele	LERNZIELE:			
			Einsichten	Kenntnisse	Funktionaler Aspekt	Medien
			fältig auswählen nach: Bedarf, Brauchbarkeit, Qualität, Preiswürdigkeit. Durch die Werbung will der Hersteller bzw. der Händler die Leute bewegen, seine Ware zu kaufen. Man soll nicht die Ware mit der besten Werbung, sondern die mit der besten Qualität kaufen.	Sonderangebot; Großpackung, Familienpackung; gute Qualität, mindere Qualität; Werbung, Reklame, Werbefunk	Preisvergleich, Qualitätsvergleich; kritische Prüfung von Werbeslogans und Werbeplakaten	Werbeseiten
3/4	Wie kommt der Preis einer Ware zustande?		Der Preis einer Ware ist genau berechnet. Im Endpreis sind die Kosten für Rohstoff, Herstellung, Transport und Verkauf enthalten. Viele Leute verdienen an der Ware.	Kosten, Verdienst, Einkauf, Verkauf, Transport, Herstellung, Rohstoff	Aufschlüsseln von Endpreisen in die Anteile aller Beteiligten	Schaubilder

VOM GELD

Schul- jahre	Thematik	Beispiele	LERNZIELE :		Funktionaler Aspekt	Medien
			Einsichten	Kenntnisse		
1/2	Kannst du mit Geld umgehen?	Leerung der Schulsparbüchsen; Weltspartag	Auf Geld muß man gut aufpassen. Geld gibt es in verschiedenen Werten.	Pfennig - Mark Deutsche Mark DM; alle Münzwerte; von den Notenwerten: 5 DM - 10 DM - 20 DM - 50 DM - 100 DM	Bezahlen, Wechseln und Herausgeben (im verfügbaren Zahlenbereich)	Lerngeld für die Magnet- bzw. Tuchtafel; Lerngeld für die Hand der Schüler
1/2	Geld wird verdient, und Geld wird ausgegeben	Vaters Lohn (Zahltag, Lohn- und Gehaltserhöhung) Das Haushaltsgeld Mein Taschengeld	Geld muß durch Arbeit verdient werden. Wenn man eine Arbeit ausführen läßt (z. B. Reparaturen) oder sich etwas kauft, muß man mit Geld bezahlen.	Wer verdient wo und wie das Geld für unsere Familie? Lohn, Verdienst, Einkommen, Gehalt; Einnahmen, Ausgaben; die festen Ausgaben einer Familie: Wohnung, Nahrung, Kleidung, Rundfunk, Fernsehen u. Zeitung	Buchführen über die eigenen Einnahmen und Ausgaben innerhalb einer Woche (eines Monats)	Schaubilder und Skizzen zur Verteilung des Haushalts einer Familie
3/4	Warum sparen die Leute?	Weltspartag	Durch Sparen kann man das Geld für eine große Anschaffung ansammeln.	sparsam, geizig, Sparkasse, Bank, Raiffeisenbank, Sparbuch, Sparguthaben, Zinsen	Sparbuch lesen	Werbematerial der Sparkassen

Schul- jahre	Thematik	Beispiele	LERNZIELE:			
			Einsichten	Kenntnisse	Funktionaler Aspekt	Medien
			Wenn man auf der Sparkasse spart, kommen zum gesparten Geld noch Zinsen dazu. Die Sparkasse leiht das Geld der Sparer an Leute, die es für teure Anschaffungen brauchen, gegen Zinsen aus. Sparen als eine Form der Vermögensbildung.	Weltspartag		
3/4	Wozu Geld?		Bevor es Geld gab, tauschte man Ware gegen Ware. Geld ist das bestgeeignete Tauschmittel.	Tauschhandel, Geld fremder Währung: Dollar, Franc Geldfälscher	Lesen von Wechselkurs- tabellen.	Wechselkurs- tabellen als Klassendemon- strationsmittel und für die Hand der Schüler
3/4			Jedes Land hat seine eigene Währung.	Die größeren Geldwerte in DM		Anschauungs- tafel: Sämtl. Noten- und Münzwerte in DM

Schul- jahre	Thematik	Beispiele	LERNZIELE:			
			Einsichten	Kenntnisse	Funktionaler Aspekt	Medien
1/2	Die Berufe unserer Väter (Mütter)	Ein exempla- risches Berufs- bild	Wer eine Familie versorgen will, muß einen Beruf haben. Es gibt zahlreiche Berufe. Wie es wäre, wenn es keine (z. B. Metzger) mehr gäbe.	Handwerker, Fabrikarbeiter, Büroangestellte, Beamte, Land- wirte, Ge- schäftsleute	Aufschlüsseln von Gattungsbe- griffen: Handwerker Geschäftsleute	
3/4	Verschie- dene Berufe arbeiten zusammen	Auf der Bau- stelle	Nach dem Plan des Architekten entsteht das Haus. Für jeden Bauab- schnitt werden bestimmte Berufe benötigt. Ein Hausbau ist teuer, denn es müssen bezahlt werden: menschl. Arbeit, Werk- zeuge, Maschi- nen, Material.	Die beim Haus- bau benötigten Berufe: Architekt, Bagger- führer, Maurer, Kraftfahrer, Kran- führer, Zimmer- mann, Dach- decker, Gipser, Glaser, Schreiner, Fliesenleger, Elektriker, Instal- lateur, Maler, Schlosser	Zuordnung: Bauabschnitt - benötigte Berufe Vergleich: Großbaustelle - Kleinbaustelle Verständnis für ein Modell (Haus) Dauerbeobach- tung: Ein Haus entsteht	Modell eines Hauses Diareihen, Filme
3/4	Man braucht den Fach- mann	Konkretes Bei- spiel: (z. B. Elektriker, Installateur, Schornsteinfeger)	Für viele Auf- gaben braucht man den Fach- mann (Schwierig- keit, Ausrüstung,	Spezialist, Fach- mann, Fachleute; Berufsausbildung, Berufsschule, Be- rufsberatung	Wenn schnell ein Fachmann benö- tigt wird - Anle- gen einer Über- sicht: Beruf, An-	

Schul- jahre	Thematik	Beispiele	LERNZIELE:		Funktionaler Aspekt	Medien
			Einsichten	Kenntnisse		
			Gefahr). Der Fachmann ist nur in seinem Fach der Meister. An- sonsten ist auch er auf andere Fachleute ange- wiesen. Der Fach- mann braucht eine gute Berufs- ausbildung. Der Fachmann ver- dient in der Regel mehr als ein un- gelernter Arbeiter.		schrift, Ruf- nummer	

6. Geschichtlicher Lernbereich

Im Grundschulalter beginnen die Kinder, sich für „Frühergeschichten“ zu interessieren. Dabei spielt der zeitliche Abstand des Geschehens zur Gegenwart zunächst noch keine Rolle. Erst langsam bahnt sich ein Verständnis für die Gliederung der Zeit an, das aber selbst im 4. Schuljahr noch nicht voll ausgebildet sein wird.

6.1 Lernziele

Einführung ins Zeitverständnis ist erstes Lernziel des geschichtlichen Lernbereichs. Im 1. und 2. Schuljahr wird dies durch die Gliederung des Tages- und Jahreslaufs wie durch die Beobachtung zeitlicher Veränderungen in der Familie, der Schule, im Ort, in der Natur geschehen. Auf der zweiten Lernstufe werden Zeitabläufe in größeren Einheiten wie Jahre, Generationen, Jahrhunderte bewußt werden.

An einigen Beispielen sollen die Kinder geschichtliche Veränderungen allgemeiner Lebensäußerungen und -umstände wie Wohnen, Essen, Kleiden, Arbeiten, technische Bezüge erfassen.

Sie sollen ortsgeschichtliche Zeugnisse von allgemeiner Bedeutung kennen und an ihnen das Leben und die Leistung der Menschen früherer Zeiten deuten lernen.

Damit bahnt sich ein Verständnis der Gegenwart aus der Vergangenheit an, wenn auch dieser tiefere Sinn der geschichtlichen Betrachtung erst auf der Sekundarstufe einsichtig werden dürfte.

6.2 Arbeitsweisen

Im 1. und 2. Schuljahr werden vor allem Gespräche die Gliederung der Zeit und des Geschehens in der Zeit bewußt machen. Anschaulich wird die Gliederung der Zeit etwa im Herstellen einer Tages- und Lebenszeitleiste, beim Betrachten des Familienstammbuches anläßlich der Geburt eines Geschwisterchens. Das Ablesen der Uhr und des Kalenders wird geübt.

Im 3. und 4. Schuljahr wird der Unterricht auf den Sammeleifer der Kinder zurückgreifen. Bilder, Zeitungsausschnitte, Gegenstände werden vergangene Zeiten illustrieren.

Im Vergleichen alter und moderner Bauwerke, Stadtanlagen, Pläne usw. werden die Kinder aufmerksam auf zeitbedingte Unterschiede und dadurch zur geschichtlichen Betrachtungsweise geleitet. Das

Erarbeiten einiger weniger geschichtlicher Längsschnitte in Verbindung mit dem Herstellen einer Zeitleiste (etwa die Entwicklung im Hausbau, Kirchenbau, der Kleidung, in der Technik) macht Gewordenes in seinem Werden sichtbar.

Das Gespräch gibt Aufschluß über das Verständnis eines Sachverhalts.

Die Kunst des Lehrers wird es sein, typische Lebensumstände durch konkrete Detailschilderungen dazustellen und so Geschichte wieder in Handlung zurückzuverwandeln.

Das Aufsuchen geschichtlicher Stätten und Museen wird unmittelbare Eindrücke vermitteln.

			LERNZIELE:		
Schul- jahre	Thematik	Beispiele	Einsichten	Kenntnisse	Funktionaler Aspekt
1/2	Der Mensch erfährt die Zeit im eigenen Leben u. Lebensraum u. gliedert sie (Zeitdauer u. Zeiteinteilung)	Tagesabläufe, Erleben, Erinnern, Erwarten, orientiert an Höhepunkten im kindl. Leben; Generationenfolge in der Familie; Messen u. Maßeinheiten der Zeit; Kalender	Der Tagesablauf ist gegliedert, Zeit ist nicht wiederholbar u. nicht vorholbar. Wir haben Vorfahren und Nachkommen. Zeit ist meßbar. Die Uhr ist ein Zeitmesser. Kalendertag. Der Kalender ist nach astronomischen Beobachtungen aufgebaut.	Tageszeiten, Arbeits- u. Ruhezeiten, Gegenwart, Vergangenheit, Zukunft; Eltern, Großeltern, Urgroßeltern, Kinder, Enkel; Uhr, Kalendertage und ihre Einteilung; Erdumdrehung ergibt den Tag; Mondumlauf ergibt annähernd einen Monat; Erdumlauf ergibt ein Kalenderjahr	Tageszeitleiste Lebenszeitleiste Familienbuch, Stammbaum Ablesen von Uhrzeit und Datum Erste Himmelsbeobachtungen
3/4	Der Mensch begreift die Gegenwart aus der Vergangenheit u. plant in die Zukunft	Verkehrsbereich: Alte u. neue Wege, Überwinden von Hindernissen, Verkehrsmittel; Wohnbereich: Alte u. neue Siedlungen (Pläne), alte u. moderne Bauernhöfe, Häuser, Einrichtungen, Haushaltsgegenstände, Kleidung; Berufsbereich: Werkzeuge u. Maschinen, Handwerk	Alte Dinge unterscheiden sich von neuen im Aussehen u. Funkzionieren. Neues entwickelt sich aus Altem – es ist Ausgang für Künftiges. Der Wandel verbessert die Lebensbedingungen – aber er schafft neue Abhängigkeiten. Alte Dinge bezeugen andere Lebensverhältnisse.	Detailkenntnisse ergeben sich jeweils aus den sich anbietenden Themen	

LERNZIELE:

Schul- jahre	Thematik	Beispiele	Einsichten	Kenntnisse	Funktionaler Aspekt
		und Industrie, bäuerl. Arbeitsformen; Wirtschaftsbereich: Versorgung früher und heute (Lebensmittel u. Energie), Handel, Geld (Lohn); sozialer Bereich: Schule, Verwaltung, Kirche, Fürsorge (Kranke), Abhängigkeiten (Rechte, Fürsten u. Untertanen), Information früher u. heute			
3/4	Der Mensch deutet die Zeugen der Vergangenheit	Einige typische Lebensbilder aus Epochen unserer Geschichte, soweit sie sich aus orts- u. landeskundlichen Zeugnissen u. Quellen gewinnen lassen	Überall stoßen wir auf historische Zeugen unterschiedlicher Art. Denkmäler stehen als unwiederbringbare Zeugen der Vergangenheit unter Schutz. Die Vergangenheit wird in größere Abschnitte eingeteilt, die nach besonderen Ereignissen oder Merkmalen benannt werden.	Detaillkenntnisse ergeben sich jeweils aus den sich anbietenden Themen, z. B. Bauwerke, Ruinen, Quellen, Inschriften, Urkunden, Wappen, Gegenstände in Museen, z. B. Burgenzeit, Ritterzeit etc	Denkmalschutz Bedeutung u. Meldung von Funden; Anlegen von Sammlungen; Aufsuchen der Zeugnisse; erster Aufbau einer geschichtlichen Zeitleiste

7. Verkehrserziehung

7.1 Lernziele

Allgemeines Ziel der schulischen Verkehrserziehung ist das verkehrsgerechte Verhalten. Die bisherige Erfahrung des Schülers im Straßenverkehr soll zum kritischen, reflektierten Verhalten geführt werden.

Da auch das jüngere Kind keinen Schonraum vorfindet und sich in nahezu allen Bereichen der Verkehrswirklichkeit bewähren muß, darf dieses Ziel für die Primarstufe keine Einschränkung erfahren.

Verkehrserziehung nur als Unterrichtsprinzip ist nicht geeignet, den gesamten Komplex dieses Lernbereiches durchschaubar zu machen und die Schüler zum Erlernen taktischer Verhaltensgrundsätze zu führen. Vielmehr ist eine Verschränkung von Erkenntnis- und Handlungsfeldern nur in systematischem Unterricht zu erreichen.

Die Intentionen der Verkehrserziehung lassen sich in drei Richtungen aufgliedern:

Sie soll

- die Befähigung vermitteln, den Straßenverkehr als einen spezifischen Bereich der Umwelt zu bewältigen (Entwicklung der Wahrnehmungsfähigkeit und des Reaktionsvermögens);
- verkehrskundliches Wissen vermitteln, verkehrstechnische Fertigkeiten einüben und zu verkehrstaktischem Verhalten führen;
- Einstellungen anstreben, die das Verhalten im Verkehr an sozialen Tugenden orientieren.

7.2 Arbeitsweisen

Vorherrschende Arbeitsweise ist die aktive Auseinandersetzung mit konkreten Verkehrssituationen. Oft wird die grundsätzlich erstrebenswerte Realbegegnung durch situationsbedingte Umstände erschwert oder verhindert. In solchen Fällen können Medien (vor allem Film, Fernsehen, Dia-Serien, Magnettafel, Modelle) die echten Verkehrssituationen repräsentieren. Die Verkehrserziehung ist überdies auf Medien angewiesen, da die Unwiederholbarkeit der Situationen häufig eine Auseinandersetzung mit der Verkehrswirklichkeit nicht erlaubt.

Einen Schwerpunkt der Verkehrserziehung bilden gegen Ende der Grundschulzeit die Vorbereitung und die Durchführung der Radfahrprüfung. Dazu gehören regelmäßige praktische Übungen in der Jugendverkehrsschule. Auf die entsprechenden Richtlinien wird hingewiesen.

LERNZIELE:

Schul- jahre	Thematik	Beispiele	Einsichten	Kenntnisse	Funktionaler Aspekt
1/2	Verhalten als Fuß- gänger a) auf dem Geh- weg	Der befestigte Gehweg	Der Gehweg ist für alle Fußgänger da. Gehweg bedeutet Sicherheit. Bordstein ist Grenze zur Fahrbahn. Auf befestig- ten Gehwegen rechts gehen.	Gehweg, Fahrbahn, Begrenzung, Bordstein, Gehwegschild	Unter dem funktionalen Aspekt werden Ver- haltensweisen in kon- kreten Situationen in- tegriert. Sie ergeben sich durchgängig aus den jeweils genannten Einsichten und werden daher nicht im einzel- nen aufgeführt.
		Verhalten im Fußgänger- verkehr	Rechts gehen, links überholen! Einzeln oder paarweise geht es schneller.	Rechts, links überholen Merkmale behinderter Menschen; Behindern, Belästigen	
		Gefahren auf dem Gehweg	Ein- u. Ausfahrten sind Gefahrenstellen.	Bodenmarkierung, Schilder	
		Laufen, Fang- spiele, Balgen	Eile kann mir u. anderen schaden, balgende und spielende Kinder ge- fährden sich selbst und andere.		
	b) auf der Fahr- bahn	Oberqueren der Fahrbahn: ohne Hilfen	Fahrzeuge fahren auf der rechten Fahrbahn- seite (in Fahrtrichtung). Die Gefahr kommt zu-	Rechtsverkehr, Gegenverkehr, Einbahnverkehr, Verkehrszeichen für	

Schul- jahre	Thematik	Beispiele	LERNZIELE:		
			Einsichten	Kenntnisse	Funktionaler Aspekt
			erst von links, dann von rechts. Einbahnstraßen sind anders	Einbahnstraßen	
		mit Hilfen (am Überweg, mit Zebrastreifen, mit Ampel, mit Schutzmann, mit Lotsen)	Fußgängerüberwege helfen mir, sicher die Fahrbahn zu überqueren. Auch an gesicherten Überwegen muß ich vorsichtig sein.	Fußgängerüberweg, Zebrastreifen, Ampel, Hinweisschilder	
		Besondere Gefahren: Überqueren hinter parkenden Fahrzeugen, an Kurven, an Straßeneinmündungen, an Kreuzungen	Parkende Fahrzeuge und Kurven nehmen den Fahrzeugführern und mir die Sicht. An Einmündungen haben Fußgänger Vorrrecht vor einbiegenden Fahrzeugen. Kreuzungen erfordern besondere Aufmerksamkeit. Umwege an der Kreuzung bringen Sicherheit.	Parken, übersichtlich, unübersichtlich Einmündung, Vorrrecht, Kreuzung.	
1-4		Dunkelheit, Regen, Nebel, Schnee	Bei Dunkelheit, Regen, Nebel, Schnee ist die Sicht aller Verkehrs-	Sichtweite, Bremsweg, auffällige Kleidung, Leuchtstreifen	

Schuljahre	Thematik	Beispiele	LERNZIELE:		
			Einsichten	Kenntnisse	Funktionaler Aspekt
			teilnehmer behindert, Regen, Schnee u. Eis verändern die Fahrbahn, der Bremsweg wird länger.		
1-4	Benutzen öffentl. Verkehrsmittel	Bus, Eisenbahn, Haltestelle	Am Bordstein (Bahnsteigrand) ist es gefährlich. Die Haltestelle ist kein Spielplatz. Drängeln ist rücksichtslos. Alte u. behinderte Menschen brauchen Hilfe. Auf- und Abspringen ist gefährlich. Im Innern des Verkehrsmittels muß ich mich hinsetzen oder beim Stehen festhalten.	Haltestelle, Hinweisschild, Fahrplan, Sitzplatz, Stehplatz	
1-4	Gefährliche Spiele	Spielstraße mit Kinderfahrzeugen (Roller, Dreirad)	Gehweg und Fahrbahn sind keine Spielplätze. Beim Spielen nicht blindlings auf die Fahrbahn springen. Auch auf Spielstraßen droht Gefahr. Kinderfahrzeuge gehören nicht auf die Fahrbahn. Der Gehweg ist in erster Linie für die Fußgänger da.	Spielstraße, Hinweisschild, Verhaltensregel für Spielstraße, Kinderfahrzeuge	

Schul- jahre	Thematik	LERNZIELE:			
		Beispiele	Einsichten	Beispiele	Funktionaler Aspekt
3/4	Verhalten als Rad- fahrer	Das verkehrssichere Fahrrad	Nur mit einem verkehrssicheren Fahrrad darf man am Straßenverkehr teilnehmen.	Verkehrsgerechte Ausstattung: Bereifung, Beleuchtung, Bremsen, Glocke, Lenkung, Profile, Luftdruck;	
		Fahren im Verkehr: Vorfahrt	Auch Radfahren muß gelernt werden! Nur wer fahren kann, darf am Verkehr teilnehmen. Regelung der Vorfahrt ist notwendig.	Radfahrprüfung; Vorfahrtregeln und -zeichen, Haltepflicht, Wartepflicht;	
		Ampelverkehr	Ampeln dienen der Sicherheit.	Funktion der Ampel	
3/4		Einordnen, Abbiegen	Abbiegen erfordert rechtzeitiges Einordnen und erhöhte Aufmerksamkeit. Fußgänger haben Vorrrecht vor abbiegenden Fahrzeugen.	Einordnungsmarkierung und -schilder, Richtungsanzeige	
		Überholen, Überholtwerden	Überholen ist mit Risiko verbunden.	Links überholen, Zeichen geben; geeignete und gefährliche Stellen zum Überholen	
3/4	Verkehrszeichen (Übersicht)		Verkehrszeichen helfen den Verkehr regeln.	Gebots-, Verbots-, Hinweis- und Warnzeichen, Form, Farbe, Fahrbahnmarkierung	

IV. Mathematik

1. **Die Orientierungsgrundlage** des Lehrplanes für Mathematik in der Grundschule ist der Beschluß der Kultusministerkonferenz vom 3. 10. 1968 (Empfehlungen und Richtlinien zur Modernisierung des Mathematikunterrichtes an allgemeinbildenden Schulen). Mit diesen Rahmenrichtlinien folgt die KMK den seit Jahren angelaufenen internationalen Bestrebungen zur Modernisierung des mathematischen Unterrichtes aller Schularten, wie sie insbesondere in Schriften der O.E.C.D. (Organization For European Economic Cooperation and Development) publiziert worden sind.
2. **Die Neuorientierung** des Mathematikunterrichtes in der Grundschule bezieht sich sowohl auf Lehrinhalte als auch auf Lernprozesse und Lehrverfahren.
- 2.1 **Die Lehrinhalte** sind in fünf Themenkreisen für die Klassen 1–4 angegeben. Sie weichen von traditionellen Aufstellungen in verschiedener Hinsicht ab. Zunächst erscheinen neue Stoffgebiete in ungewohntem Zusammenhang. Weitaus entscheidender für die Reform des Mathematikunterrichtes ist aber die veränderte Fassung der Gesamtkonzeption, die in einer neuen Sicht der Fachwissenschaft selbst begründet ist. Die Fülle der großenteils in den letzten Jahrzehnten entstandenen mathematischen Disziplinen ist auf nur wenige, aber fundamentale Begriffe und (Grund-) Strukturen zurückgeführt worden. Begriffe wie Menge, Abbildung und Struktur können als solche Fundamente der Vereinheitlichung und Neuordnung gelten. Diese Bestrebungen haben ihre Auswirkungen in entsprechender Weise auch in der Schulmathematik: Natürliche Zahlen, heute als Äquivalenzklassen eines passenden Mengensystems verstanden, stehen nicht am Anfang des Mathematiklehrgangs, sondern werden mit den Zahlenverknüpfungen mengentheoretisch begründet; d. h., die Begriffe Menge und Abbildung sind nicht vom Zahlbegriff abhängig, sie gehen vielmehr diesem voraus. In diesem Sinne ist die These zu begreifen, der Mengenbegriff sei grundlegend für alle Themenkreise (KMK-Empfehlungen).

Eine inhaltliche Neufassung des Mathematikunterrichtes für die Grundschule hat mehr als bisher zu berücksichtigen, daß die Gegen-

stände der Mathematik „Denkmöglichkeiten“ sind, die also nicht notwendig in Beziehung zur Sachwelt betrachtet werden müssen; d. h., der traditionell starke Bezug des Mathematikunterrichtes zu Problemen der kindlichen Umwelt (Sachaufgaben) wird häufiger als bisher gelockert durch Beschäftigung mit den Denkmöglichkeiten selbst, z. B. mit der Menge der natürlichen Zahlen, der geraden Zahlen, der Primzahlen, mit Spielregeln und Strategien, mit Relationen und Strukturmerkmalen.

Andererseits werden bewährte Gebiete des traditionellen Stoffkanons, zu denen durchweg erprobte, ausgezeichnete unterrichtliche Verfahren vorliegen, beibehalten und in diesen Lehrplan integriert. Früher wie heute muß das Rechnen in Größenbereichen (Währung, Länge, Fläche, Zeit, Masse, Gewicht, . . .) gepflegt werden; früher wie heute werden Zählen, Messen und Rechenfertigkeiten als Bestandteile mathematischer Grundbildung und als notwendige Zielsetzungen angesehen. Die Lehrinhalte für den Mathematikunterricht haben dadurch eine beträchtliche Ausweitung erfahren.

Insgesamt bemüht sich die Neuorientierung des Mathematikunterrichtes in der Grundschule neben dem Erarbeiten von Begriffen, Operationen und Verfahren vor allem aber um die mit diesen Lernprozessen angestrebten kognitiven Schemata: Einstellungen, Denkformen, Einsichten, Informationsverarbeitungen und nicht zuletzt um das Lernen des Mathematiklernens selbst.

- 2.2 Mit der Festlegung von Lehrinhalten stehen neue Erkenntnisse über das Lernen von Mathematik in unmittelbarem Zusammenhang. Die Begabungs- und Lernforschung hat gezeigt, daß die entscheidenden Grundlagen für die mathematische Entwicklung des Menschen in frühem Alter (etwa zwischen vier und elf Jahren) geschaffen werden. Von daher kommt dem Mathematikunterricht in der Grundschule – sogar schon in der Vorschule – eine fundamentale Bedeutung zu: Es gilt, Mathematik und das Lernen von Mathematik in rechter Weise grundzulegen.

Die moderne Lern- und Begabungsforschung macht deutlich, daß die obere Grenze mathematischer Fähigkeiten, die Grundschul Kinder erwerben können, bis heute nicht bekannt ist. Es scheint jedoch festzustehen, daß die Leistungsfähigkeit bisher vielfach unterschätzt wurde.

Ein vordringliches Problem ist die Lern- und Leistungsmotivation. Die Grundschule muß ein reichhaltiges Angebot an mathematikbezogenen Anreizen vorgeben, damit Interesse und Freude an mathemati-

schen Problemen geweckt werden und entsprechende Lernprozesse in Gang kommen.

Die im Mathematikunterricht zu erarbeitenden Begriffe sollen möglichst von den Kindern selbst entdeckt werden. Dazu ist eine Vielfalt von Beispielen oder Situationen vorzugeben, in denen der gemeinsame Wesensgehalt erfaßt werden soll (Prinzip der Bedingungsvariation). Es muß also von vorneherein darauf geachtet werden, daß mathematische Begriffe in der Grundschule nicht zu eng gefaßt werden. Transferprozesse sind für das Erkennen mathematischer Zusammenhänge von besonderer Bedeutung. Nur so können wir z. B. den Anspruch erheben, daß Kardinal- oder Ordnungszahlen bereits in der Grundschule als Äquivalenzklassen zu erarbeiten sind. Wir begegnen damit zugleich der naheliegenden Gefahr, daß die Kinder Mengensprechweise und Begriffsumschreibungen ohne das notwendige Verständnis verwenden.

Der Eigentätigkeit des Kindes bei der Lösung mathematischer Fragestellungen oder zum Entdecken neuer Zusammenhänge muß durch Handeln mit konkretem Material oder gemalten Symbolen angemessener Raum gegeben werden. Grundsätzlich sollen die Kinder frühzeitig in der Lage sein, Aufgaben mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln selbständig zu lösen. Einsichtiges Lernen und das Erfassen von Zusammenhängen sind erklärte Ziele der mathematischen Reformbestrebungen. In dieser Hinsicht werden an den Mathematiklehrer der Grundschule erhebliche Anforderungen gestellt. Insbesondere ist ihm aufgetragen, ein ausgewogenes Maß zu finden zwischen Führen und Entdeckenlassen, zwischen Frontalunterricht und Partnerarbeit.

Präzise sprachliche Formulierungen müssen frühzeitig und intensiv gepflegt werden. Die Schulung entsprechender Denkformen schließt auch die Informationsverarbeitung mit ein. Die Kinder müssen lernen, Informationen in optimaler Weise zu nutzen, um vielseitige und für die jeweilige Situation günstige Lösungsstrategien zu entwickeln. Diese Fähigkeiten sind für die Intelligenzentfaltung grundlegend und sollten in passenden Spielen und Spielformen gefördert werden.


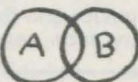
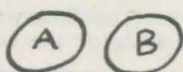
Für die Anfangsklassen empfiehlt sich das Arbeiten mit strukturiertem Material, das jedes Kind in Händen haben sollte. Dieses Material ist gekennzeichnet durch wenige, leicht unterscheidbare Merkmale; es eignet sich gut zur Bildung und Darstellung von Mengen, Mengenverknüpfungen oder Relationen. Der Schulanfänger hat im allgemeinen die Stufe des „logisch-konkreten Denkens“ (im Sinne Piagets) noch nicht erreicht und ist somit zu logischen Aussagen nicht fähig.

Auf dieser vorlogischen Stufe sind weder Mengenbegriffe, Mengengleichheit noch Zahlen sinnvoll zu erarbeiten, weil sich die Aussagen des Kindes zu sehr an dem wahrgenommenen Eindruck orientieren. Daher stellt sich gleich nach Schuleintritt die Aufgabe, die Wahrnehmungsdominanz durch geeignete schulische Maßnahmen zugunsten allgemeingültiger Vergleichsmaßstäbe abzubauen. Erst mit Erreichen des Invarianzbegriffs (Piaget) und der Fähigkeit zu eindeutiger Zuordnung ist die Phase für ein logisches Denken eingeleitet. Diese Tatsachen hat der Mathematiklehrer in den Anfangsklassen zu berücksichtigen.

Auch diese Fähigkeiten sind für die Intelligenzentfaltung grundlegend und sollten in geeigneter Weise gefördert werden.

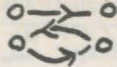




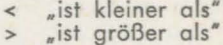

- 3.1 **Der Mathematikunterricht muß Differenzierungsmaßnahmen** vorsehen, die sowohl lernschwache Kinder besonders fördern und ihnen den Anschluß an die Lernfortschritte der Klasse vermitteln als auch leistungsfähigeren und schneller lernenden Kindern zusätzliche Lernangebote innerhalb der Klasse ermöglichen. Niveaugruppen innerhalb des Klassenverbandes sollen frühestens in der 3. Klasse gebildet werden; ihre Zusammensetzung muß jedoch zu bestimmten Zeitpunkten verändert werden können.
- 3.2 **Die Hausaufgaben** stellen wegen der relativ neuartigen Lernziele, die den Eltern zumeist nicht bekannt sind, ein besonderes Problem dar. Auf Mithilfe der Eltern kann im allgemeinen nicht gerechnet werden. Daher wird für Kinder, die bei der Erledigung der Hausaufgaben im Fach Mathematik Schwierigkeiten haben, die Einrichtung von speziellen Schularbeitszirkeln empfohlen. Im übrigen sollten nur solche Hausaufgaben gestellt werden, deren Lösungsverfahren geläufig sind und keine unangemessenen Schwierigkeiten bereiten. Als Kriterien der Beurteilung gelten neben der sachlichen Richtigkeit Selbständigkeit, Sauberkeit und formgerechte Darstellung in der schriftlichen Arbeitsweise.

Schuljahr	Themenkreis	Lernziele	Begriffe	Zeichen, Sprechweise
1	Mengen	Festlegen (Bestimmen) von Mengen durch Angeben gemeinsamer Eigenschaften ihrer Elemente	Menge Element	
		Festlegen (Bestimmen) durch „Aufzählen“ der Elemente	Klammer	{ }
		Feststellen der Zugehörigkeit des Elements zur Menge	Merkmal	\in, \notin „ist (nicht) Element von“
		Darstellen von Mengen: mit Arbeitsmaterial (Klötze, Plättchen, Seil, Reifen, . . .), mit gemalten Bildern und Diagrammen, insbesondere mit Venn-Diagrammen		
		Unterscheiden und Zuordnen von Zeichen (Bild) und Bezeichnetem (Gegenstand)	Zeichen Symbol	
		Erkennen von leeren Mengen. Verwenden entsprechender Schreibweise	leere Menge	\emptyset oder $\{ \}$
		Unterscheiden von Gleichheit und Ungleichheit bei Mengen		$=$ „ist gleich“ \neq „ist nicht gleich“
		Bestimmen und Darstellen von Mengen, die (nicht) gleichmächtig sind		\sim ∇ „paßt (nicht) zu“
		Herstellen eindeutiger Zuordnungen (Zuordnung 1 : 1)	Zuordnen	
		Ausgliedern von Grundmengen in echte Teilmengen	Grundmenge Teilmenge	C , „ist Teilmenge von“
Erwerb von Grunderfahrungen zu folgenden Mengenverknüpfungen: Differenz von Mengen (Restmenge; Fall: echte Teilmenge)	Restmenge	\setminus , „ohne“		

Schuljahr	Themenkreis	Lernziele	Begriffe	Zeichen, Sprechweise
1	Mengen	<p>Durchschnitt von Mengen (Schnittmenge)</p> <p>Vereinigung von Mengen (Vereinigungsmenge).</p> <p>(Nur einfache Fälle der Mengenverknüpfungen werden betrachtet, konkret dargestellt mit Plättchen, Klötzen und dgl., beschrieben und angewandt auf Situationen der Umwelt. Die Zeichen „=“, „C“, „\“, „\cap“, „U“ sind für das 1. Schuljahr verbindlich, die übrigen können im 2. Schuljahr verwendet werden)</p> <p>Verwenden des logischen „Nicht“, „Und“, „Oder“, einfacher „Wenn-Dann-Sätze“ (im Sinne der Aussagenlogik) im Zusammenhang mit den Mengenverknüpfungen.</p>	Schnittmenge Vereinigungsmenge	\cap , „geschnitten mit“ U, „vereinigt mit“
2	Mengen	<p>Konkretes und schriftliches Darstellen (Symbolisieren) schwierigerer Fälle der Mengenverknüpfungen. Betrachten verschiedener Fallmöglichkeiten bei Mengensituationen, Anwenden in Sachaufgaben und Bestimmen der Elementenzahl</p> <p>Fall a) Fall b) Fall c)</p> <p>  </p> <p>Weitere Präzisierung und Beschreibung der Menge durch definierende Eigenschaft: Mengenfestlegung mit Hilfe der Verneinung (die Menge der nicht-roten Klötze) und Konjunktion von Eigenschaften (Dinge, die rot und rund sind; Dinge, die groß oder dreieckig sind).</p>	elementfremd nicht elementfremd	

Schuljahr	Themenkreis	Lernziele	Begriffe	Zeichen, Sprechweise
		Zerlegen zwei zu vereinigender nicht-disjunkter Mengen in drei disjunkte Mengen. Frage: Wann sind Schnittmengen immer leer, wann nicht?		
2	Mengen	<p>Allmähliches Loslösen vom Arbeiten mit konkretem Material in Richtung auf vorstellungsbezogene Denkformen</p> <p>Erfassen einiger Eigenschaften der Mengenverknüpfungen:</p> <p>\cap und \cup sind kommutativ, \cap und \cup sind assoziativ, \emptyset ist neutrales Element bezüglich \cup \cap ist distributiv bezüglich \cup \cup ist distributiv bezüglich \cap (kann auch in einem der folgenden Schuljahre erarbeitet werden)</p> <p>Darstellen und Beschreiben der Produktmenge (Verbindungs- mengen)</p> <p>Aufzählendes Beschreiben von Zahlenmengen: Die Menge der geraden (ungeraden) Zahlen; die Menge der natürlichen Zahlen bis 100; Lösungsmengen bei Gleichungen und Ungleichungen</p>	<p>neutrales Element</p> <p>Verbindungs- menge</p>	
3	Mengen	<p>Darstellen von Zahlenmengen, deren Verknüpfungen (\setminus, \cap, \cup) und Eigenschaften:</p> <p>Die Menge der natürlichen Zahlen bis 1000 Die Menge der geraden Zahlen Die Menge der ungeraden Zahlen Die Menge der Primzahlen Die Menge der Quadratzahlen</p>	Natürliche Zahl	<p>\mathbb{N} „Menge d. nat. Z.“ \mathbb{G} „Menge d. ger. Z.“ \mathbb{U} „Menge d. unger. Z.“</p>

Schuljahr	Themenkreis	Lernziele	Begriffe	Zeichen, Sprechweise
3	Mengen	<p>Aufsuchen von Lösungsmengen bei Gleichungen und Ungleichungen</p> <p>Festlegen der Produktmenge als Menge geordneter Paare: $\{ (a, b), (c, d), \dots \}$</p> <p>Erkennen und Anwenden einiger Eigenschaften bei der Bildung von Produktmengen: $A \times B \sim B \times A$ (äquivalent, aber nicht gleich) $A \times (B \cup C) = (A \times B) \cup (A \times C)$ (distributiv bzgl. \cup)</p> <p>im Zusammenhang mit entsprechenden Zahlverknüpfungen, insbesondere bei Klammerrechnungen</p>	Paarmenge	(a, b) „Paar a, b“
4	Mengen	<p>Wiederholung und Vertiefung der Darstellungsform von Mengen. Beschreiben und Verwenden der Mengensprechweise, Verknüpfungen und Verknüpfungseigenschaften</p> <p>Verwenden von Aussagenformen, Aussagen sowie einfacher aussagenlogischer Schreibweisen: „Nicht“ (Zeichen \neg) „Und“ (Zeichen \wedge) „Oder“ (Zeichen \vee) „Wenn-dann“ (Zeichen \Rightarrow) im Zusammenhang mit Mengenverknüpfungen</p> <p>Bilden von Teilmengen $(\cup_{n; n \in \mathbb{N}})$ und Vielfachmengen $(\cap_{n; n \in \mathbb{N}})$ mit Verknüpfungen und Restklassen nach einem einstelligem Teiler</p> <p>Restklasse 1 (Teiler 4) = $\{ 1, 5, 9, 13, \dots \}$</p>	Teiler Vielfaches Restklasse	\neg „Nicht“ \wedge „Und“ \vee „Oder“ \Rightarrow „Wenn-dann“ \cup_n „Menge der Teiler der Zahl n“ \cap_n „Menge der Vielf. der Zahl n“

Schuljahr	Themenkreis	Lernziele	Begriffe	Zeichen, Sprechweise
1	Relationen	<p>Erwerben von Grunderfahrungen zu symmetrischen, transitiven und reflexiven Relationen bzw. deren Verneinung</p> <p>Zeichnen des Relationsgraphen (Pfeildarstellung)</p> <p>Zeichnen einfacher Graphen zu Relationsvorschriften der Art „gleichhoch“, „gleichlang“, „gleichalt“, „gleichschnell“ in Mengen bis zu 5 Elementen und der Art „hat gleichviel Elemente“ zwischen Mengen</p> <p>Herstellen der Anordnung von Elementen durch „Ordnungsspiele“ mit strukturiertem Material unter Angabe der Veränderungsregel (z. B. ein Klotz soll sich um zwei Merkmale von dem Vorgänger unterscheiden)</p> <p>Ordnen von Mengen nach steigender bzw. fallender Anzahl der Elemente</p> <p>Verwenden von Diagrammen, z. B. Baum-, Kasten- (Karnaugh)- und Streifendiagramme</p>	<p>einseitig zweiseitig</p> <p>Ringelement</p> <p>Pfeil</p> <p>Paar</p> <p>hat mehr bzw. weniger Elemente als</p> <p>Baum</p>	<p></p> <p></p> <p></p> <p></p> <p></p> <p></p> <p></p>
2	Relationen	<p>Aufsuchen und Darstellen von reflexiven, symmetrischen und transitiven Relationen aus der Sachwelt</p> <p>Zeichnen und Lesen von entsprechenden Relationsgraphen</p> <p>Herstellen von Äquivalenz- und Ordnungsrelationen in Mengen und Kennzeichnen ihrer Eigenschaften durch Legen mit Pfeilen</p>		

Schuljahr	Themenkreis	Lernziele	Begriffe	Zeichen, Sprechweise
		Auffassen und Darstellen von Relationen als Paarmengen		$(a, b), (c, d), \dots$
3	Relationen	Herstellen von Klasseneinteilungen in Mengen und Zeichnen des Relationsgraphen Erfassen der in Klassen geltenden Äquivalenzrelation	Einteilung Klasse	
		Aufsuchen und Darstellen der inversen Relation nach einer gegebenen Relationsvorschrift	invers	
		Darstellen und Interpretation einfacher Relationen zwischen Mengen, insbesondere die eineindeutige Abbildung von \dots auf	Zuordnung 1 : 1	
4	Relationen	Herstellen von Relationen auf der Menge der natürlichen Zahlen und Zeichnen des zugehörigen Graphen; z. B. „ist Teiler von“, „ist Vielfaches von“ Bilden von Restklassen und Beschreiben der für die Kongruenzrelation geltenden Eigenschaften	Restklasse	

Schuljahr	Themenkreis	Lernziele	Begriffe	Zeichen, Sprechweise
1	Zahlen	<p>Gewinnen der natürlichen Zahlen 1 – 10 als Eigenschaft gleichmächtiger Mengen (Äquivalenzklassen). Zuordnen der Zahlzeichen (Ziffern) zu Mengen und Üben der Schreibweise (Bem.: 10 kann im ersten Schuljahr ohne Betonung des dekadischen Stellenwertsystems verwendet werden)</p> <p>Verstehen der Zahl „Null“ als Kardinalzahl der leeren Menge</p> <p>Unterscheiden zwischen Menge und Zahl</p> <p>Erweitern des Zahlbereichs durch Bündeln von Mengen oder durch Längenmessung. Zur Wahl steht:</p> <p>a) der Bereich bis 20 mit Überschreiten des Zehners, b) der Bereich bis 100 ohne Zehnerüberschreitung</p> <p>Üben der Zifferschreibweise gemäß dem gewählten Zahlbereich, z. B. $Z \{ \Delta, \square \} = 3$</p> <p>Zählen, Anfertigen von Modellen der Zahldarstellung (z. B. Zahlenstrahl, Punktfelder, . . .) und Übungen zur Anzahlbestimmung in Sachaufgaben</p> <p>Ordnen der natürlichen Zahlen durch Kleiner- oder Größerrelation. Aufsuchen der Nachbarzahlen</p> <p>Erfassen der Ordnungszahlen als Eigenschaft geordneter gleichmächtiger Mengen (Äquivalenzklassen)</p> <p>Herleitung der additiven Zahlverknüpfung aus entsprechenden Mengenverknüpfungen:</p>	Zahl, Ziffer	$Z \{ \dots \}$ „Die Zahl der Menge ist . . .“
			Vorgänger Nachfolger	< „kleiner als“ > „größer als“ 1., 2., 3., . . .

Schuljahr	Themenkreis	Lernziele	Begriffe	Zeichen, Sprechweise
1	Zahlen	<p>Die Addition aus der Mengenvereinigung elementfremder Mengen, die Subtraktion aus der Differenzmengenbildung (Fall: echte Teilmengen)</p> <p>Verstehen der Addition und Subtraktion als Umkehroperationen: Erfassen der algebraischen (additiven) Struktur der Form „wenn $a + b = c$, dann ist $c - a = b$ und dann ist $c - b = a$ und umgekehrt“ im Sachzusammenhang (Addieren, Subtrahieren, Ergänzen, Zerlegen, Vergleichen)</p> <p>Verwenden von Aussageformen bei einfachen Gleichungen und Ungleichungen z. B. $5 + \square = 8$ $\square - 3 = 2$ $4 + \square < 9$</p>	<p>Platzhalter</p>	<p>+ „plus“ - „minus“</p> <p>= „ist gleich“ = „ist nicht gleich“ \square</p>
2	Zahlen	<p>Erweitern des Zahlbereichs bis 100 durch Bündeln von Mengen in Zehner und Hunderter</p> <p>Verwenden dekadischer Schreibweisen der Zahlzeichen (Ziffern)</p> <p>Zählen und Anfertigen von Modellen der Zahldarstellung (Zahlenstrahl, . . .)</p> <p>Ordnen der natürlichen Zahlen bis 100 durch Kleiner- oder Größerrelation. Aufsuchen der Nachbarzahlen (Vorgänger – Nachfolger)</p> <p>Erfassen der Ordnungszahlen als Mengeneigenschaften und Zuordnen zu Mengen</p> <p>Herleitung der multiplikativen Zahlverknüpfung aus Mengenverknüpfungen:</p>		

Schuljahr	Themenkreis	Lernziele	Begriffe	Zeichen, Sprechweise
		Die Multiplikation aus der Vereinigung gleichmächtiger, elementfremder Mengen oder aus der Bildung der Produktmenge (Verbindungsmenge),	Malnehmen	•, „mal“
2	Zahlen	Die Division aus dem Zerlegen in äquivalente, elementfremde Teilmengen Beherrschen der 1 · 1-Sätze mit Anwendung in Sachaufgaben Verstehen der Multiplikation und Division als Umkehroperationen: Erfassen der algebraischen (multiplikativen) Struktur der Form „wenn $a \cdot b = c$, dann ist $c : a = b$ und dann ist $c : b = a$ “ und umgekehrt im Sachzusammenhang (Malnehmen, Teilen, Aufteilen) (Vermeiden der nicht korrekten Schreibweise: $a : b = c$ Rest d ; statt dessen $(a - d) : b = c$ $(15 : 7 = 2$ Rest $1)$ etwa: $(15 - 1) : 7 = 2$) Mündliches Lösen von Additions- und Subtraktionsaufgaben Anwenden von Operatoren der Form „+ a , „- a “, „ $\cdot a$, „ $: a$ “ bzw. „ $1/a$ von“ Erfahren und Anwenden von Eigenschaften der Zahlverknüpfungen als Rechnen mit Rechenvorteil: $a + b = b + a$; $a \cdot b = b \cdot a$ $3 + 27 = 27 + 3$; $8 \cdot 5 = 5 \cdot 8$ (kommutativ)	Teilen Aufteilen Faktor Produkt Addieren Subtrahieren	:, „dividiert durch“

Schuljahr	Themenkreis	Lernziele	Begriffe	Zeichen, Sprechweise
		$a + (b + c) = (a + b) + c$; $a \cdot (b \cdot c) = (a \cdot b) \cdot c$ $18 + (2 + 6) = (18 + 2) + 6$; $5 \cdot (2 \cdot 3) = (5 \cdot 2) \cdot 3$ (assoziativ)		
		$a \cdot (b + c) = a \cdot b + a \cdot c$; (distributiv) $5 \cdot (8 + 4) = 5 \cdot 8 + 5 \cdot 4$;		
		Neutrale Elemente: 0 für additive Verknüpfung 1 für multiplikative Verknüpfung	neutrales Element	
2	Zahlen	Anwendung der Monotoniegesetze der Addition und Multiplikation: $a < b$ $(a + c) < (b + c)$	$a \cdot b = c$ $(a \cdot b) \cdot d = c \cdot d$	Gleichung
		Verwenden von Aussageformen bei Gleichungen und Ungleichungen $5 \cdot 7 = \square$; $35 + 7 = \square$ $8 \cdot \square < 45$; $48 + \square < 60$ Aufsuchen der Lösungsmenge		Ungleichung wahre, falsche Aussagen Lösungsmenge
		Präfiguration des Stellenwertbegriffs durch Darstellen natürlicher Zahlen in nicht-dekadischem System Bündeln bzw. Entbündeln von Mengen auf der Basis 3, 5 und 2. Verwenden der Zifferschreibweise in diesen Systemen Verwandeln nichtdekadischer Schreibweise in dekadische und umgekehrt		
3	Zahlen	Erweitern des Zahlbereichs bis 1000 durch Bündeln von Mengen in Zehner, Hunderter, Tausender		

Schul- jahr	Themen- kreis	Lernziele	Begriffe	Zeichen, Sprechweise
		Verwenden dekadischer Schreibweise (Ziffern)		
		Zählen und Anfertigen von Modellen der Zahldarstellung mit entsprechenden Übungen zur Orientierung (Zahlenstrahl)		
		Ordnen der natürlichen Zahlen bis 100 durch Kleiner- oder Größerrelation. Aufsuchen der Nachbarzahlen (Vorgänger — Nachfolger)		
3	Zahlen	Erfassen der Ordnungszahlen als Mengeneigenschaften und Zuordnen zu Mengen		
		Addieren, Subtrahieren mit Über- bzw. Unterschreiten der Zehner- und Hundertergrenzen (mündlich)	Summand Summe Differenz	
		Schriftliches Addieren und Subtrahieren		
		Erwerben von Fertigkeiten im mündlichen Multiplizieren und Dividieren mit einstelligen Zahlen		
		Multiplizieren der Zehnerzahlen ($1 \cdot 10$ -Sätze) und Dividieren als Umkehrung		
		Schriftliches Lösen einfacher Multiplikationsaufgaben mit einstelligem Multiplikator		
		Verwenden der Kommaschreibweise bei Größen (DM, km . . .)		
		Erfassen von Eigenschaften der Zahlverknüpfungen und Anwenden als Rechnen mit Rechenvorteil (Rechnen mit Größen, Sachaufgaben)		

Schuljahr	Themenkreis	Lernziele	Begriffe	Zeichen, Sprechweise
		Verwenden von Aussageformen bei linearen Gleichungen mit einer Unbekannten und bei Ungleichungen. Wahre und falsche Aussagen. Aufsuchen von Lösungsmengen.		
		Präzisieren des Stellenwertbegriffs durch Darstellen der natürlichen Zahlen bis 1000 als Summe von Potenzen der Basis b ($1 < b < 10$) $152 = 1 \cdot 10^2 + 5 \cdot 10^1 + 2 \cdot 1$ $152 = 1 \cdot 3^4 + 2 \cdot 3^3 + 1 \cdot 3^2 + 2 \cdot 3^1 + 2 \cdot 1$, durch Verändern nichtdekadischer Schreibweise in dekadische und umgekehrt	Lösungsmenge Basis Exponent	3^2 „drei hoch zwei“
4	Zahlen	$3021_{(4)} = 201_{(10)}$ Erweitern des Zahlbereichs bis 1 000 000 durch Bündeln von Mengen in Zehner, Hunderter, Tausender, Zehntausender und Hunderttausender Verwenden dekadischer Schreibweise (Ziffern) Ordnen der natürlichen Zahlen bis 1 000 000 durch Kleiner-, Größerrelation. Aufsuchen der Nachbarzahlen (Vorgänger — Nachfolger) Erfassen der Ordnungszahlen als Mengeneigenschaften und Zuordnen zu Mengen Mündliches und schriftliches Addieren und Subtrahieren mit Überschreiten der Dekadengrenzen Mündliches und schriftliches Multiplizieren (der		

Multiplikator ist ein-, zwei- oder dreistellig) und Dividieren (der Divisor ist ein- oder zweistellig). Multiplizieren und Dividieren im Zusammenhang (Umkehrung)

Rechnen mit Größen in Kommaschreibweise

Anwenden von Bruchoperatoren der Form „ $\frac{a}{b}$ von“ bzw. „ $\cdot \frac{a}{b}$ “

Lösen linearer Gleichungen und Ungleichungen mit einer Unbekannten durch Isolieren der Variablen. Übungen im Umformen von Gleichungen

Gewinnen von Einsichten in Zahlssysteme und Potenzrechnung

Erwerb von Fertigkeiten im mündlichen und schriftlichen Rechnen (Addieren, Subtrahieren, Multiplizieren) mit Zahlen in nicht-dekadischer Schreibweise

Darstellung natürlicher Zahlen bis 1 000 000 als Potenzsummen (Basis $b > 1$)

Übungen im Verwandeln nichtdekadischer Schreibweise in dekadische und umgekehrt

Verwenden römischer Zahlzeichen

Schuljahr	Themenkreis	Lernziele	Begriffe	Zeichen, Sprechweise
1	Größen	Rechnen mit Mark und Pfennig		DM, Pf
2	Größen	Messen von Streckenlängen und Entfernungen mit selbstgewählten und konventionellen Längeneinheiten: m, dm, cm Messen von Volumina mit selbstgewählten und konventionellen Raumeinheiten: l, hl Bestimmen von Uhrzeiten Messen von Zeitspannen mit Zeiteinheiten: Stunde, Minute, Sekunde, Tag, Woche, Monat, Jahr		m, dm, cm l, hl
3	Größen	Messen von Länge und Entfernung mit den Maßeinheiten: mm, cm, dm, m und km Messen des Flächeninhalts mit den Maßeinheiten: cm ² , dm ² , m ² Messen des Volumens mit den Maßeinheiten: cm ³ , dm ³ , m ³ ; l, hl Wägen des Gewichts (Masse) mit den Maßeinheiten: g, kg Verwenden dezimaler Schreibweisen bei Größen		mm, cm, dm, m, km cm ² , dm ² , m ² „Quadratzentimeter“ cm ³ , dm ³ , m ³ „Kubikzentimeter“ „das Komma trennt . . . von . . .“
4	Größen	Wiederholen und Üben im Rechnen mit Maßeinheiten (Zeit, Länge, Fläche, Volumen, Masse)		

Schuljahr	Themenkreis	Lernziele	Begriffe	Zeichen, Sprechweise
1	Geometrisch-topologische Grundbegriffe	<p>Unterscheiden einfacher geometrischer Formen: Quadrat, Rechteck, Dreieck, Kreis (hat Quadratform, ist quadratisch)</p> <p>Verwenden elementarer Beschreibungsbegriffe an Linien, Flächen und Körpern: krumm-gerade, offengeschlossen, innen-außen, Rand, hat Anfang – hat Ende, vor-hinter, links-rechts, benachbart, neben, zwischen, länger-kürzer, breiter-schmäler, höher-tiefer, dicker-dünnere, größer-kleiner</p> <p>Zeichnerische Darstellung der Relationsgraphen (Legen mit Pfeilen)</p>		wie nebenstehend beschrieben
2	Geometrisch-topologische Grundbegriffe	<p>Unterscheiden einfacher geometrischer Grundformen als Eigenschaften der Körper: Quader, Würfel, Zylinder, Prisma</p> <p>Sammeln topologischer Grunderfahrungen durch konkretes Handeln und zeichnerische Darstellungen</p> <p>Unterscheiden einfacher offener bzw. geschlossener Kurven</p> <p>Abgrenzen von Gebieten (bei einer oder zwei einfachen geschlossenen Kurven)</p> <p>Ausmalen von Netzdarstellungen („Flickteppichen“) mit 3 oder 4 Farben nach Vorschrift</p> <p>Unterscheiden zwischen „Kreuzung“ und „Überführung“, zwischen geschlossenen Kurven, die verkettet sind oder nicht</p>		wie nebenstehend beschrieben
3	Geometrisch-	Erkennen und Darstellen von Lageveränderungen: Drehen um einen Punkt, Drehen um eine Achse		

Schuljahr	Themenkreis	Lernziele	Begriffe	Zeichen, Sprechweise
	topologische Grundbegriffe	<p>Festhalten der Lageveränderungen in Tabellen</p> <p>Erfassen der Symmetrieeigenschaft bei Strecken, Flächen, Körpern (Spiegelungen, . . .)</p> <p>Zeichnerische Darstellungen zu den Relationsvorschriften „. . . steht senkrecht auf . . .“, „. . . ist parallel zu . . .“</p> <p>Lesen und Herstellen einfacher Grundrisse</p> <p>Arbeiten mit Zirkel und Lineal (Figuren, Kreis, Rosetten, . . .)</p> <p>Anwenden von Beschreibungsbegriffen: Kante, Strecke, Ecke (Eckpunkt), Oberfläche (Oberflächenetz)</p>	wie nebenstehend beschrieben	
4	Geometrisch-topologische Grundbegriffe	<p>Schieben, Drehen, Wenden, Spiegeln von Strecken und Flächen als Regelspiele. Festhalten der Strukturmerkmale in Tabellenform</p> <p>(Übungen dieser Art zur Präfiguration von Strukturbegriffen sind ab 2. Schuljahr möglich)</p>		

Anhang

Übungen zur Präfiguration von Verknüpfungsstrukturen (ab 2. Schuljahr)

Durchführen von Dreh- und Wendespielen an Quadrat, Rechteck, Dreieck

Notieren der Ergebnisse in Tabellen

Ersetzen von Handlungen (Verknüpfung als Hintereinanderausführung)

Kennzeichnen des neutralen Elements bei Handlungen

Erfassen der Verknüpfungseigenschaften

Praktisches Erproben von sog. Strategiespielen zur Ausbildung von Such-Strategien

Möglichkeit der Übergangsregelung für die stufenweise Einführung des Lehrplans

	1. Klasse	2. Klasse	3. Klasse	4. Klasse
1. Jahr der Einführung	Mengen Relationen Größen Geometr.-topolog. Grundbegriffe	Rechnen nach den bisherigen Richtlinien Mengen	Rechnen nach den bisherigen Richtlinien Mengen	Rechnen nach den bisherigen Richtlinien Mengen
2. Jahr der Einführung	Mengen Relationen Natürliche Zahlen Größen Geometr.-topolog. Grundbegriffe	Mengen Relationen Natürliche Zahlen Größen Geometr.-topolog. Grundbegriffe	Rechnen nach den bisherigen Richtlinien Mengen Natürliche Zahlen	Rechnen nach den bisherigen Richtlinien Mengen Natürliche Zahlen
3. Jahr der Einführung	Mengen Relationen Natürliche Zahlen Größen Geometr.-topolog. Grundbegriffe	Mengen Relationen Natürliche Zahlen Größen Geometr.-topolog. Grundbegriffe	Mengen Relationen Natürliche Zahlen Größen Geometr.-topolog. Grundbegriffe	Rechnen nach den bisherigen Richtlinien Mengen Natürliche Zahlen Geometr.-topolog. Grundbegriffe
4. Jahr der Einführung	Mengen Relationen Natürliche Zahlen Größen Geometr.-topolog. Grundbegriffe	Mengen Relationen Natürliche Zahlen Größen Geometr.-topolog. Grundbegriffe	Mengen Relationen Natürliche Zahlen Größen Geometr.-topolog. Grundbegriffe	Mengen Relationen Natürliche Zahlen Geometr.-topolog. Grundbegriffe

V.

Musik

Der Musikunterricht der Grundschule als Teil des gesamten Unterrichts in Musik dient

- der Bildung musikalischen Urteilsvermögens,
- der Schulung musikbezogener Fähigkeiten.

Für die Bildung musikalischen Urteilsvermögens sind musikalische Erfahrungen und Einsichten zu vermitteln und zu verbalisieren. Dabei sind Grundbegriffe zu erarbeiten in bezug auf

dynamische,
rhythmische,
melodische,
klangliche,
harmonische Aspekte
und in bezug auf die Form von Musik.

Als Material für die Gewinnung von Erfahrungen, Einsichten und deren Benennung steht die **Gesamtheit der musikalischen Erscheinungen** zur Verfügung. Gegenstand des methodischen Vorgehens im Sinne des Planens und Disponierens des Unterrichts vom Leichten zum Schwierigen hin ist somit nicht der zu behandelnde Stoff, sondern der Konnex von Kenntnissen und Fertigkeiten, welche als Lernziele in einem Prozeß zunehmender Differenzierung angestrebt werden.

Auch die Schulung der musikbezogenen Fähigkeiten orientiert sich an den erfahrenen musikalischen Erscheinungen und deren Begriffen. Sie führt zu Fertigkeiten im weitesten Sinne, die gemeinsam mit den Kenntnissen entwickelt, verfeinert und vervollkommen werden:

- Hörendes Erkennen und Vergleichen
- Singen und instrumentales Musizieren
- Notieren von Musik und Umgang mit Noten und anderen Zeichen
- Kreatives und nachgestaltetes Hervorbringen von Musik aus dem Stegreif und in Form schriftlicher Ausarbeitung
- Reflektieren gewonnener Erfahrungen und Erkenntnisse, Einordnen derselben in den musikalischen und den die Musik überschreitenden Gesamtzusammenhang

Die folgende Aufgliederung von Lernzielen nach Schuljahren und musikalischen Teilbereichen ist zu verstehen als Anleitung zur Vermittlung

des konkret Erfahrbaren im Bereich Musik und zur Kontrolle des im Unterricht Erreichten. Die musikalischen Aspekte dürfen dabei aber nicht isoliert behandelt werden, sondern sind in den Zusammenhang der musikalischen Ganzheit zu stellen, da andernfalls Wesentliches unberücksichtigt bleibt.

Katalog der Lernziele

1. Schuljahr

Begriffe

Dynamik

laut – leise

Fertigkeiten

Erkennen, Unterscheiden und Benennen von „laut“ und „leise“; Ausführen von „laut“ und „leise“ durch Singen, durch Klatschen, Pat-schen, Stampfen, durch Spielen auf dem Schlagzeug, durch Spielen auf Instrumenten mit bestimmbarer Tonhöhe; Erfinden gestischer Entsprechungen und graphischer Zeichen; Gestalten von Liedern, Spielstücken und Improvisationen nach den Gesichtspunkten „laut“ und „leise“; Reflektieren der von „laut“ und „leise“ ausgehenden psychischen Wirkung.

Tempo

schnell – langsam

Erkennen, Unterscheiden und Benennen von „schnell“ und „langsam“; Ausführen von „schnell“ und „langsam“ durch Singen, durch Klatschen usw., auf dem Schlagzeug, auf Instrumenten mit bestimmbarer Tonhöhe; Erfinden gestischer Entsprechungen und graphischer Zeichen; Darstellen von „schnell“ und „langsam“ durch ganzkörperliche Bewegung; Gestalten von Liedern, Spielstücken, Improvisationen nach den Gesichtspunkten von „schnell“ und „langsam“; Reflektieren der von „schnell“ und „langsam“ ausgehenden psychischen Wirkung.

Tondauer

Viertel – Halbe

Viertel – Achtel

Erkennen, Unterscheiden und Benennen von je zwei unterschiedlich raschen Arten von Bewegung;

Nachahmen verschiedenster Fortbewegungsarten bei Mensch und Tier;
Ausführen von Kreisspielen;
Darstellen zweier unterschiedlicher Bewegungsarten (zunächst im unmittelbaren Wechsel) in Form ganzkörperlicher Bewegung, beim Singen, durch Klatschen usw., auf dem Schlagzeug, auf Instrumenten mit bestimmbarer Tonhöhe;
graphische Darstellung von Längen und Kürzen mit Strichen und Punkten;
Ausführen kurzer Rhythmen, die sich aus zwei Arten von Tondauer zusammensetzen;
Rhythmisieren von Wörtern und Versen;
Erfinden eigener rhythmischer Wendungen zum Zwecke des Nachahmens, Ergänzens, Textierens oder Ausführens in Klängen;
Reflektieren der durch die unterschiedlichen Tondauern und deren Zusammenstellungen gegebenen Ordnungs- und Ausdrucksmöglichkeiten.

Takt

schwer – leicht

Erkennen und Benennen des Phänomens der Betonungsdifferenzen;
Nachahmen von Abfolgen gleicher und wechselnder Betonungsintensitäten mit allen bereits genannten Darstellungsmitteln;
graphisches Kennzeichnen hervorgehobener Stellen durch Anbringen von Betonungszeichen;
Beachten taktlicher Erscheinungen beim Rhythmisieren von Texten;
Reflektieren der durch die unterschiedlichen Betonungsabfolgen gegebenen Ordnungs- und Ausdrucksmöglichkeiten.

Melodie

hoch – tief

Erkennen, Unterscheiden und Benennen verschieden hoher Töne oder Stimmlagen;
Nachahmen melodischer Wendungen durch Singen oder instrumentales Spielen;
gestisches und graphisches Darstellen von „hoch“ und „tief“;

Klangfarbe

Sprechen – Singen
Singen – Spielen
Streichen – Blasen
Blasen – Trommeln
Zupfen – Streichen
Klang – Geräusch
traditioneller Instrumentalklang –
elektronisch erzeugter Klang

Form

gleich – anders

Erfinden melodischer Wendungen
zum Zwecke des Wiederholens oder
Ergänzens oder in Verbindung mit
Wörtern oder Versen;
Reflektieren der Ausdrucksmöglich-
keiten von „hoch“ und „tief“.

Erkennen, Unterscheiden und Be-
nennen von je zwei unterschiedlichen
Klangfarben;
Imitieren von Klängen verschieden-
ster Art, auch von solchen aus der
Natur oder Technik, mit Hilfe der
Stimme oder von Instrumenten;
Reflektieren der Ausdrucksmöglich-
keiten vokaler und instrumentaler
Klangfarben, auch im Hinblick auf
Klangmalerei.

Erkennen, Unterscheiden und Be-
nennen von Wiederholung und Ge-
gensatz;
Nachgestalten erkannter Formen
mit einfacheren musikalischen
Mitteln;
zeichnerisches und graphisches Dar-
stellen von Formen;
Vergegenständlichen von Formen mit
Spielbausteinen;
Auffinden von Formparallelen in
Natur, Technik, Kunst;
tänzerisches Darstellen von musikli-
schen Formen;
Reflektieren der durch die formale
Anordnung musikalischer Teile ge-
gebenen Ausdrucksmöglichkeiten.

2. Schuljahr

Dynamik

laut – halblaut – leise

Anwenden der bereits gewonnenen
Fertigkeiten auf drei Begriffe;

Tempo

schnell – gemäßigt – langsam

Anwenden der erworbenen Fertig-
keiten auf drei Begriffe;

Tondauer

Achtel – Viertel – Halbe
Dreiviertelnote
zugehörige Pausen

Beziehen der bereits vorhandenen
Fertigkeiten auf drei nebeneinander
auftretende Dauern;

Erfassen und Verwenden der Pausen;
Notieren von Dauern und Pausen;
Spielen und Singen nach Noten-
werten;
Anfertigen rhythmischer Diktate
leichtesten Schwierigkeitsgrades;
Improvisieren über einen vorgegebenen (notierten) Rhythmus;
rhythmisches Ausgestalten von Ton-
folgen.

Takt

Zweier-Takt – Dreier-Takt
taktgebundene Musik –
taktfreie Musik

Unterscheiden von Zweier- und
Dreier-Takt, von taktgebundener und
-freier Musik;
vertiefte Anwendung der Fertigkeiten
des 1. Schuljahrs;
Darstellen der Taktarten durch Diri-
gierfiguren;
Taktzählen;
Verwenden des Taktstrichs.

Melodie

höher – gleichbleibend – tiefer

Anwenden bisheriger Fertigkeiten
auf die neue Begriffsfreiheit;
Notieren von melodischen Wendun-
gen, die keine Sprünge aufweisen;
Absingen solcher Wendungen von
Noten;
Anfertigen von Musikkriptaten leich-
testen Schwierigkeitsgrades;
Erfinden von Melodien zu Texten
unter dem Gesichtspunkt deklama-
torischer Wort-Ton-Beziehung.

Klangfarbe

Übergänge zwischen oder
Kombinationen von:
Sprechen – Singen
Singen – Spielen
Streichen – Blasen usw.

Erweiterte Fertigkeiten durch Ein-
beziehen von Klangfarben, die
durch veränderte Spielweise und
durch Kombination von Instrumenten
entstehen;
Umgehen mit den technischen Ge-
räten, die Klang vermitteln:
Rundfunk- und Tonbandgerät,
Plattenspieler, Mikrophon, Lautspre-
cher.

Zusammenklang

einstimmig – mehrstimmig
Ton – Akkord

Erkennen, Unterscheiden und Be-
nennen von Ein- und Mehrstimmig-
keit;
Kanon-Singen (einfachste Beispiele);
Verwenden von instrumentalen

Orgelpunkten und Bordunen zur Begleitung;
Auffinden graphischer Zeichen für Ein- und Mehrstimmigkeit;
Improvisieren von Melodien zu vorgegebenen Orgelpunkten und Bordunen;
Reflektieren der Ausdrucksmöglichkeiten von Ein- und Mehrstimmigkeit.

Form

gleich – anders

Erkennen, Unterscheiden und Benennen von einfachen drei- und vierteiligen Formen (AAA, ABA, AAB, AABA, ABBA, ABAB, ABAC, ABCA usw.)

3. Schuljahr

Dynamik

sehr laut – laut – hahlblaut –
leise – sehr leise
lauter werden – leiser werden

Anwenden der Fertigkeiten auf eine Skala von fünf Begriffen;
Erkennen und Ausführen von Terrassen- und Übergangsdynamik.

Tempo

sehr schnell – schnell – gemäßigt –
langsam – sehr langsam
schneller werden – langsamer werden

Erweiterte Fertigkeiten: Fünf verschiedene Begriffe;
Erkennen und Ausführen von Tempowechseln und -übergängen.

Tondauer

Sechzehntel – Achtel – Viertel –
Halbe – Ganze
Punktierte Viertel
zugehörige Pausen

Einbeziehen der neuen rhythmischen Erscheinungen in das bereits gewonnene Können.

Takt

Zweier-, Dreier-, Vierer- und Sechser-Takt

Erweiterte Fertigkeiten durch Einbeziehen des Vierer- und Sechser-Takts.

Melodie

aufwärts springend – aufwärts schreitend – gleichbleibend –
abwärts schreitend – abwärts springend

Einbeziehen von Tonsprüngen.

Klangfarbe

Wichtige Vertreter der Instrumentengruppen:
Flöte, Trompete, Geige, Gitarre,
Klavier, Orgel, Pauke, Trommel

Erkennen, Unterscheiden und Benennen wichtiger Vertreter der Holz- und Blechblas-, der Streich-, der Zupf-, der Tasten- und der Fellinstrumente;

Ausführen von Klangexperimenten mit den in der Schule und privat vorhandenen Instrumenten.

Zusammenklang

Einstimmigkeit – Zweistimmigkeit – Viestimmigkeit

In zweistimmiger Musik:
Instrumentierung, Besetzung,
Stimmelage in den beiden Stimmen
gleich oder ungleich
rhythmischer und melodischer
Verlauf voneinander
abhängig – unabhängig
(Imitation, Kontrapunkt)

Zusätzliche Fertigkeiten: Erkennen,
Unterscheiden und Benennen der
angeführten Begriffe und Eigen-
schaften von Mehrstimmigkeit in
zweistimmiger Musik;
Singen, Spielen und Improvisieren
von Kanons, Quodlibets, Ostinato-
Sätzen, Terz- und Sextparallelen;
Anlegen von Skizzen, die den unge-
fährten Stimmverlauf synchron
wiedergeben.

Form

gleich – ähnlich – anders

Erkennen, Unterscheiden und Benen-
nen von Wiederholung, Variante,
Gegensatz;
Erweiterte Fertigkeiten in Bezug auf
Formen mit variierenden Teilen (AA',
AA'A'', ABA', AA'BA'' usw.)

4. Schuljahr

Dynamik

ff – f – mf – p – pp
crescendo – decrescendo

Weiter vertiefte Fertigkeiten auf dem
Gebiet der Dynamik.

Tempo

presto – allegro – andante –
adagio – lento
accelerando – diminuendo

Vertiefte Fertigkeiten;
Verwenden des Metronoms zur
exakten Feststellung oder Festlegung
des Tempos.

Tondauer

Achteltriolen
Haltebogen
Synkopen aus zwei Grundsschlägen
zusammengezogen

Einbeziehen neuer Erscheinungen
und Begriffe in die bereits erworbe-
nen Fertigkeiten;
Entwickeln rhythmischer Begleitfor-
men: Ostinat Rhythmen, rhythmische
Imitation, rhythmische Kontraste
zu Liedern, Spielstücken, Schall-
platten- und Tonbandbeispielen.

Takt

Fachspezifische Bezeichnungen und
Schreibweisen von Taktarten
Taktwechsel
Überlagerung verschiedener Takt-
arten

In Ergänzung des Bisherigen:
Verwenden des Takts und seiner Zei-
chen bei der Erfindung oder Ent-
wicklung von Musik und musikali-
schen Begleitformen;

Ausführen polyrhythmischer Taktüberlagerungen durch verschiedene Spieler.

Melodie

aufwärts springend – schreitend – gleichbleibend – abwärts schreitend – springend
großer Schritt – kleiner Schritt
Dreier-, Vierer-, Fünfer- und Achtersprung

Verfeinerte Anwendung der auf den Tonhöhenverlauf bezogenen Fertigkeiten durch Erkennen und Unterscheiden großer und kleiner Sekunden bei den Tonschritten, der **Terz**, **Quart**, **Quint** und **Oktav** bei den **Sprüngen**;

Singen und Spielen von Melodien, in denen die oben genannten Intervalle eine Rolle spielen, z. B. solche mit Dreiklangsbrechungen; Erfassen des Aufbaues der C-Dur-Tonleiter, ihrer Tetrachorde, der Funktion von Grund- und Leitton; Ausführen von Musikediktaten, Absingebungen, melodisch-rhythmischen Gestaltungsübungen oder Entwicklungsversuchen innerhalb des angegebenen Schwierigkeitsbereichs; Notenlesen und -schreiben von **c'** bis **g''**.

Klangfarbe

Instrumente des Sinfonie-Orchesters
Instrumente der U-Musik
die vier Stimmgattungen:
Sopran – Alt – Tenor – Baß
vokale, instrumentale und gemischte
Ensembles in E- und U-Musik

Vertiefte Anwendung des Bisherigen:
Beim Umgang mit den technischen Geräten experimentieren mit Klängen durch Höhen- und Tiefenregulierung, Stereophonie, Play-back, Hall, Vibration, Verändern der Laufgeschwindigkeit, Rückwärtslaufenlassen des Tonbands;

Herstellen musikalischer Collagen durch Zusammenstellung musikalischer Stücke oder Abschnitte oder eigener Improvisation – **auch zur** Unterlegung von Dias und Filmen; Verfremdung derselben durch Tonbandmanipulationen; Beobachten und Reflektieren der hiervon ausgehenden psychischen Wirkung.

Zusammenklang

konsonante – dissonante – elektronische Klänge

Erkennen, Unterscheiden und Benennen der hier angegebenen Arten von Klängen;
Herstellen solcher Klänge mit eigenen Mitteln, soweit möglich;
Begleiten und Improvisieren mit

wechselnden Akkorden;
Erfinden graphischer Entsprechungen
für elektronische Hörbeispiele;
Reflektieren der verschiedenen Mög-
lichkeiten von Klangkombinationen
auf ihren Ausdrucksgehalt hin.

Form

Fachbezeichnungen wie
Wiederholung, Reihung, Strophe,
Kehrrim
Variante, Variation
Gegensatz
Liedform, Vorder- und Nachsatz
Thema, Motiv
Einleitung, Überleitung, Schluß

In Ergänzung des Bisherigen:
Hörendes Erkennen des formalen
Aufbaues eines Werkes und der
zeitlichen Ausdehnung seiner Teile
durch das Mitzählen der
Taktanzahlen;
Formanalyse am Notenbild;
Improvisation nach vorgegebenen
Form-Schemata.

Hinweis:

Das Singen als besonders geeignete und naheliegende Art eigenen Musizierens spielt unter den angegebenen Fertigkeiten eine besondere Rolle. Deshalb sollten beim Bemühen um das Erreichen der Lernziele alle Möglichkeiten vokaler Betätigung ausgeschöpft werden. Im Hinblick auf die Stimmpflege beachte man:

- Ungezwungene Haltung, Vermeidung von Verkrampfungen, vor allem im Bereich der Stimmwerkzeuge
- Stärkung der Atemkraft, rationelles Verwenden von Atemluft
- Zur Kräftigung der Stimme regelmäßige Sprech- und Singübungen, die sich auf die Wiedergabe reiner Vokale und Konsonanten und auf die Erschließung des Tonraums beziehen
- Lagenausgleich durch Übungen, die in leicht ansprechender Höhe im piano ansetzen und abwärts führen (voix mixte)
- Erarbeiten von Resonanzvorstellungen mit Hilfe von Vokalausgleichsübungen

Lernziele und Erfolgskontrolle

1. Die Neubestimmung der Ziele und Inhalte des Musikunterrichts und der stete Wandel der Unterrichtsbedingungen machen es nötig, daß bereits der Unterricht der Grundschule durch Erfolgsüberprüfungen gesteuert wird. Die Ergebnisse solcher Kontrollen sollen einerseits den kritischen Rückblick auf die Ziele, Inhalte, Wege, Leistungen und Erfolge durchgeführter Arbeitsabschnitte ermöglichen, andererseits aber die Grundlagen für die Planung des folgenden Unterrichts bilden. Sie dienen außerdem der Notengebung. Erfolgskontrollen werden in Abständen durchgeführt, z. B. am Ende einer Unterrichtseinheit oder nach der Erarbeitung und Einübung neuer Begriffe und Fertigkeiten.

2. Herkömmliche Arten der Aufgabenstellung, des Fragens und des Prüfens können bis zu einem gewissen Grad hierfür verwendet werden. Es ist auch weiterhin möglich, einen groben Gesamteindruck zu gewinnen durch die Analyse von Leistungsnoten, die z. B. für Gesang oder Instrumentalspiel oder freie Beantwortung von Fragen gegeben wurden. Mehrere Teilgebiete des Musikunterrichts gestatten vorerst nur diese Art der Überprüfung. Hierzu gehören vor allem das Schaffen, Wiedergeben und Interpretieren. Bei der Verteilung solcher Noten und bei der Analyse solcher Ergebnisse muß jedoch **berücksichtigt werden, daß es sich um ein Wertes handelt, in welches viele subjektive Momente einfließen.**
3. Wichtiger für das Musikcurriculum ist die Messung des Unterrichtserfolges.
 - 3.1. Die bisher veröffentlichten Anleitungen zur Erstellung informeller Tests eignen sich für die gelegentlich nötigen Überprüfungen des Fachwissens.
 - 3.2. Die folgenden Vorschläge sind zum Testen von im obigen Katalog genannten Begriffen und Fertigkeiten bestimmt. Vollständigkeit konnte nicht angestrebt werden. Bei der Abfassung mußte die derzeitige Situation des Musikunterrichts der Grundstufe berücksichtigt werden. Dem Lehrer wird ein weiteres Einarbeiten in den Umgang mit Tests an Hand der Literatur oder in geeigneten Kursen empfohlen.
- 3.3. Vorbereitung der Tests
 - Die Schwierigkeit der Tests ist abhängig vom Testmodell und vom Hörbeispiel. Während der Vorübungen mit dem gewählten Antwortmodell und mit Aufgaben, die den geplanten Testaufgaben ähnlich sind, überprüft der Lehrer die Richtigkeit der getroffenen Auswahl. Gegebenenfalls muß der Test leichter gestaltet oder mit seiner Durchführung noch gewartet werden.
 - In den Übungsstunden werden die Schüler mit der Behandlung des Antwortbogens vertraut gemacht.
 - Die Formulierungen der Aufgaben und Anweisungen sollten schriftlich ausgearbeitet sein, die Arbeitszeiten genau feststehen. Wird der Test in Parallelklassen durchgeführt, so sollte das Tonbandgerät verwendet werden.
- 3.4. Zur Durchführung der Tests
 - Das Muster eines Testbogens befindet sich auf der nächsten Seite.
 - Nach dem Ausfüllen des Kopfes (Name usw.) wird angesagt, **wie die Aufgabe lautet (Kurzfassung) und worauf im besonderen zu hören ist,**

was anzukreuzen ist,
wie oft jedes Beispiel vorgespielt wird.

3.5. Testvorschläge

3.5.1. Dynamik

„Achte bei den folgenden Aufgaben besonders auf die Lautstärke! Für jede Aufgabe wird ein kleines Musikstück vorgespielt. Es besteht aus zwei Teilen, und jeder Teil hat eine andere Lautstärke. Kreuze die Lautstärke des ersten Teils unter A, die des zweiten unter B an! Jedes Beispiel kommt zweimal. Nummer 1 . . (Beispiel) . . Ich wiederhole . . (Beispiel) . . Nummer 2 . . (Beispiel) . . .“ usw.

Modell (A)

2 Lautstärken
2 Teile

Nr.	1	2	3	4	5	6	7
	A	B	A	B	A	B	A
	B	A	B	A	B	A	B
leise							
laut							

Modell (B)

2 Lautstärken
3 Teile

Nr.	1	2	3	4	5	6
	A	B	C	A	B	C
	A	B	C	A	B	C
	A	B	C	A	B	C
leise						
laut						

Modell (C)

3 Lautstärken
3 Teile

Nr.	1	2	3	4	5	6
	A	B	C	A	B	C
	A	B	C	A	B	C
	A	B	C	A	B	C
leise						
halblaut						
laut						

Statt „leise-halblaut-laut“ kann auch stehen: „p-mf-f“ oder „pp-p-mf“ oder „mf-f-ff“.

Modell (D)

3 Lautstärken
4 Teile

Nr.	1	2	3	4	5
	A	B	C	D	A
	A	B	C	D	A
	A	B	C	D	A
p					
mf					
f					

Die Aufgaben dieser Gruppe werden dadurch erleichtert, daß die Lautstärke von Teil A bekannt gegeben wird. Als Beispiel eignen sich Ausschnitte aus jeder Art von Musik.

Muster eines Testbogens – Klasse 3, Test 2

Name Hans Wilbert Klangfarbe (A) Punkte **16** Note **1**
 Klasse 3 Datum 1. 4. 1972 Form (B) Punkte **12** Note **1**
 Melodie (C+D) Punkte **18** Note **2**

Gruppe (A) Unter jeder Nummer alle Instrumente ankreuzen, die im Beispiel zu hören sind!

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Flöte	X								X	X
Saxophon		X					X			
Trompete		X	X				X			
Gitarre					X	X				
Geige			X					X	X	
Cembalo	X	X				X			X	

(Berichtigung des Schülers)

Gruppe (B) Die zutreffende Buchstabenfolge ankreuzen!

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
A A B	X			X				X				X
A B A		X		X	X			X		X		
A B C	X					X			X			


Gruppe (C) Wie geht die Melodie? Schluß des ersten Teils unter A, des zweiten Teils unter B ankreuzen!

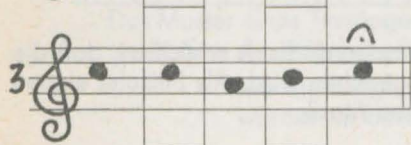
Die Melodie geht am Schluß der Teile


	1	2	3	4	5	7
A B A B A B A B A B						
hinauf ↗		X		X		X
gleich →	X		X	X		X
hinunter ↘	X				X	X

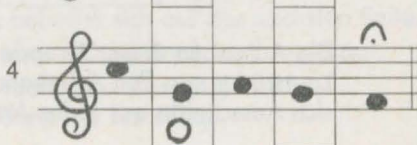
Gruppe (D) Ergänze folgende Noten!

(Korrekturzeichen des Lehrers)

1 

3 

2 

4 

3.5.2. Tempo

Die unter 3.5.1. abgedruckte Ansage ist entsprechend abzuwandeln.

Modell (A)

2 Tempi
2 Teile oder
Musikstücke

Nr.	1	2	3	4	5	6	7	8
	A	B	A	B	A	B	A	B
langsam								
schnell								

Modell (B)

2 Tempi
3 Teile oder Stücke

Nr.	1	2	3	4	5	6
	A	B	C	A	B	C
langsam						
schnell						

Modell (C)

3 Tempi
3 Teile oder Stücke

Nr.	1	2	3	4	5	6
	A	B	C	A	B	C
langsam						
gemäßigt						
schnell						

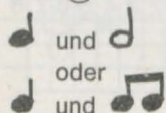
Modell D (3 Tempi, 4 Teile) und Modell E (4 Tempi, 4 Teile oder Musikstücke) werden entsprechend ausgeführt.

Wenn möglich, werden die Bezeichnungen „allegro“ u. dgl. verwendet.

3.5.3. Bewegung (Rhythmus)

„Betrachte den abgebildeten Rhythmus! Im folgenden Hörbeispiel klingt e i n Takt (klingen e i n oder mehrere Takte) anders. Kreuze ihn (sie) an!“
Erschwerung: „Schreibe die rhythmischen Werte, welche zu hören sind, in das zugehörige Kästchen!“

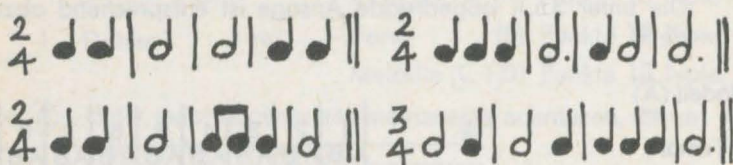
Modell (A)



1 Takt geändert
(1 oder 2 Takte
geändert)

	2			
	4			
Nr. 1				
Nr. 2				
Nr. 3				
Nr. 4				
Nr. 5				
Nr. 6				

Andere Themen:



Die Varianten werden geklatscht oder als Akkord oder Cluster gespielt.

3.5.4. Takt

„Achte besonders auf den Takt. Kreuze dann das Zutreffende an!
Jedes Beispiel kommt nur einmal.“

Modell (A)

	1	2	3	4	5	6	7	8	9
taktfrei									
Zweiertakt									
Dreiertakt									

Modell (B)

Wie Modell A, jedoch zusätzlich „Taktwechsel“.

3.5.5. Melodie

Der Schüler soll sich nur auf den Anfang oder den Schluß einer kleinen Melodie konzentrieren.

Modell (A)

	1	2	3	4	5	6	7	8
Am Schluß (Anfang) geht die Melodie hinauf								
Am Schluß (Anfang) geht die Melodie hinunter								

Modell (B)

Die Melodie der betreffenden Stelle	1	2	3	4	5	6	7	8
geht hinauf								
bleibt gleich								
geht hinunter								

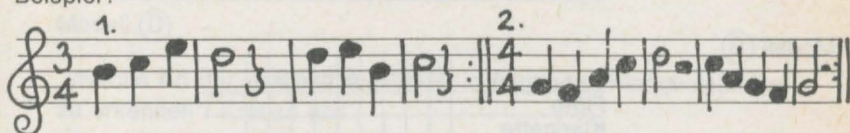
Modell (C)

„Die folgenden Beispiele bestehen aus zwei Teilen. Kreuze für jeden Teil an, wie er beginnt (endet)!“

Am Anfang (Schluß) geht die Melodie

	1	2	3	4	5
	A	B	A	B	A
hinauf					
gleichbleibend					
hinunter					

Beispiel :



Intervalle

„Achte auf den Anfang und das Ende der Melodie! Sie beginnt mit Tonwiederholung, Schritt oder Sprung. Mit einem der drei endet sie auch. Kreuze den Anfang in der ersten Spalte, das Ende in der zweiten an!“

Modell (D)

	1	2	3	4	5	6
Tonwiederholung (Prim)						
Schritt (Sekunde)						
Sprung (Oktav, Terz usw.)						

Modell (E)

	1	2	3	4	5	6	7	8
Tonwiederholung								
Schritt								
Dreiersprung								
Vierersprung								
Fünfersprung								
Achtersprung								

Beispiele ähnlich wie unter „Melodie“.

Melodiediktat

„Die fehlenden Töne sind zu ergänzen!“

Nr. 1

Nr. 2

3.5.6. Klangfarbe (Instrument)

„Kreuze die Klangerzeuger an, die zu hören sind!“

Modell (A)

	1	2	3	4	5	6	7	8
Blasinstrumente								
Streichinstrumente								
elektron. Klangerzeuger								

Modell (B)

	1	2	3	4	5	6	7	8	9
Flöte									
Klarinette									
Horn									
Trompete									
Violine									
Kontrabaß									

Nach Bedarf weniger oder mehr oder andere Instrumente einsetzen.

3.5.7. Zusammenklang

„Welches Merkmal trifft auf die zweite Stimme zu? Kreuze es an!“

Modell (A)

	1	2	3	4	5	6	7	8	9
Rhythmische Selbständigkeit									
Rhythmische Unselbständigkeit									

Modell (B)

	1	2	3	4	5	6	7	8
Melodische Selbständigkeit								
Melodische Unselbständigkeit								

Modell (C)

„In jedem der folgenden Beispiele werden zwei Zusammenklänge lang ausgehalten. Kreuze an, ob es sich um Konsonanzen oder um Dissonanzen handelt!“

	1	2	3	4	5	6	7
Konsonanz							
Dissonanz							

Beispiel 1:

Modell (D)

„Welche Art der Zweistimmigkeit ist in folgenden Klangbeispielen zu erkennen? Kreuze an!“

	1	2	3	4	5	6	7
rhythmische Selbständigkeit							
Imitation							
Ostinato							
Orgelpunkt							

3.5.8. Form

Modell (A)

„Du wirst kleine zweiteilige Melodien (oder Rhythmen) hören. Kreuze an, welche Buchstabenbenennungen zutreffen!“

2 Teile

	1	2	3	4	5
A A					
A A					
A B					

Beispiel:

Modell (B)

3 Teile

	1	2	3	4	5
A A B					
A B A					
A B A'					
A B C					

Modell (C)

Weitere Varianten: A' an zweiter Stelle, B'.

3.6. Auswertung der Tests

- Auf einem Testblatt werden alle richtigen Antworten angekreuzt. Sie können auch ausgestanzt werden. Mit Hilfe der so gewonnenen Antwortschablone oder des erstgenannten Lösungsschlüssels werden die Lösungsblätter korrigiert.
- Die Anzahl der richtigen Lösungen wird auf das Testblatt des Schülers geschrieben.
- Es wird eine Tabelle angelegt, aus der die Anzahl der richtigen Lösungen für jede Aufgabe abgelesen werden kann.
- Diese Tabelle gibt Auskunft über den Grad des Unterrichtserfolges. Sie sagt, was nicht mehr getan werden muß, weil es zu leicht fiel. Sie sagt außerdem, was nicht erreicht wurde, da es zu schwer fiel.
- Der nächste Unterrichtsabschnitt kann geplant werden.
- Für die Notengebung scheidet die Aufgaben aus, die von mehr als etwa vier Fünftel der Klasse gelöst oder von mehr als vier Fünftel nicht gelöst wurden, oder die von mehr als etwa einem Fünftel aus Zeitmangel nicht mehr angepackt werden konnten. Die danach errechnete Gesamtpunktzahl bildet, wenn man ganz konsequent vorgeht, die Grundlage für eine Leistungsnote.
- Für die Errechnung der Trennschärfe ziehe man die Fachliteratur zu Rate.

Literatur:

Schwen, Christian: Informelle Tests, Hinweise auf die helfende Literatur in Fortbildung/Philologenverband Rheinland-Pfalz, Heft 1, März 1971, S. 1.

Bibliographien „Musikpsychologie“ in Musik und Bildung 1969, S. 297 und „Programmierte Unterweisung“ in Musik und Bildung 1969, S. 95. Als Einführung geeignet: G. F. Seelig: Arbeitsanweisung für objektive Leistungsprüfungen, in Die Deutsche Schule, 1970, S. 51–60 und 118–127.

Hörbeispiele:

Vielseitige Auswertung ermöglichen die Schallplatten „Jugend musiziert“, herausgegeben von: Generalsekretariat der Wettbewerbe „Jugend musiziert“, 8 München 19, Hirschgartenallee 19.

VI.

Kunstunterricht

1. Zielsetzung

Der Kunstunterricht verfolgt das Ziel, den Schüler zu einer bewußten und kritischen Teilhabe an optischer Kultur und visueller Massenkommunikation zu befähigen.

Dem Unterricht in der Grundschule fällt dabei die Aufgabe zu, dem Schüler Grunderfahrungen mit den Werken bildhafter Gestaltung und optischer Information zu vermitteln und diese Erfahrungen nach Maßgabe der kindlichen Verstehensmöglichkeiten bewußt zu machen.

Gegenstand des Kunstunterrichts sind bildnerische Prozesse, ästhetische Objekte und Bildinformationen der Massenkommunikationsmedien, mit denen sich der Schüler eigentätig-handelnd und/oder theoretisch auseinandersetzt.

Unter bildnerischen Prozessen werden selbsttätige Operationen im Bereich des Malens, Zeichnens, plastischen Formens und Druckens verstanden.

Ästhetische Objekte sind die im Kunstunterricht entstehenden Schülerarbeiten, vor allem aber Kunstwerke und alle ästhetisch gestalteten Phänomene der optischen Umwelt. Obwohl auch die Bildinformationen der optischen Massenmedien (z. B. Bildwerbung, Pressefoto, Comics) als ästhetische Objekte zu betrachten sind, nehmen sie im Kunstunterricht eine Sonderstellung ein. Denn die unterrichtliche Beschäftigung mit ihnen richtet sich über die ästhetischen Merkmale hinaus vor allem auf die Untersuchung ihrer spezifischen Rolle in der alltäglichen visuellen Kommunikation. Deshalb sind die Bildinformationen der Massenmedien als eigener Unterrichtsgegenstand von den ästhetischen Objekten abgehoben.

In der unterrichtlichen Begegnung mit diesen Gegenständen soll der Schüler

- bildnerische Fertigkeiten erwerben,
- ästhetische Erfahrungen und kunsttheoretische Kenntnisse sammeln
- sowie erste Einblicke in Struktur, Funktion bzw. Wirkungsweisen der optischen Massenmedien gewinnen.

Der Kunstunterricht ist auch in der Grundschule auf die Befunde der Kunstwissenschaft und relevanter Nachbardisziplinen (z. B. Wahrnehmungspsychologie, Ästhetik, Informations/Kommunikationstheorie) angewiesen. Wenn auch die Erkenntnisse dieser Wissenschaftsbereiche nur begrenzt Gegenstand des Unterrichts sein können, ist jedoch stets darauf zu achten, daß der Unterricht nicht gegen sie verstößt.

Im Hinblick auf die Zielsetzung des Kunstunterrichts, den Lernenden zu einem verstehenden und kritischen Verhalten im Bereich optischer Kultur zu befähigen, ist es notwendig, ihm vor allem Einsichten in jene Phänomene und Probleme zu vermitteln, die in der gegenwärtigen optischen Kultur aktuell sind. Sowohl in der praktischen Tätigkeit als auch bei der Betrachtung ästhetischer Objekte sollen deshalb Erscheinungen der Gegenwartskunst zum Unterrichtsgegenstand erhoben werden. Im Unterricht der Grundschule werden auf diese Weise erste Erfahrungen mit der Gegenwartskunst gesammelt, die als Grundlage für eine gezieltere Beschäftigung mit moderner Kunst in den weiterführenden Schulen dienen können.

Repräsentative Phänomene, mit denen der Grundschüler bereits vertraut gemacht werden kann, sind:

- die gegenstandslose bildnerische Operation,
- das Experiment mit Material, Verfahren und Mitteln,
- Abstraktion,
- Montage.

2. Die Unterrichtsbereiche und -inhalte

2.1 Praktische Tätigkeit

2.1.1 Grundsätzliches

Aufgabe der praktischen Tätigkeit ist neben der Erweiterung und Differenzierung der bildnerischen Ausdrucksfähigkeiten das handelnde Erkunden elementarer bildnerischer Sachverhalte und Ordnungszusammenhänge. Die eigene bildnerische Tätigkeit soll Einsichten in die Struktur bildnerischer Prozesse und in das Beziehungsgefüge entstehender Gebilde gewährleisten. Bildnerischer Vollzug und Produkt sind zum Reflexionsgegenstand zu erheben. Das handelnde Erkunden bzw. die begriffliche Verständigung über bildnerische Sachverhalte und Ordnungszusammenhänge soll den Schüler nicht nur zu bewußten, eigenen bildnerischen Ordnungs-

vollzügen befähigen, sondern hat zugleich vorbereitende Funktion für die Betrachtung von Kunstwerken und für die Untersuchung von Bildinformationen der Massenkommunikationsmedien.

2.1.2 Aufgabenstellung

Die vorgenannte Zielsetzung verlangt, daß der Schüler der Grundschule in seiner praktischen Tätigkeit durch die Aufgabenstellung stets mit einer bildnerischen Problematik konfrontiert wird. Bildnerische Probleme, die im handelnden Vollzug zu lösen und am Produkt einzusehen sind, umfassen nicht allein die Handhabungsmöglichkeiten von Material und Verfahren, sondern vor allem die Operationsmöglichkeiten mit bildnerischen Mitteln im Hinblick auf die Verwirklichung von

formalen Ordnungen,
Gegenstandsdarstellungen
und Ausdrucksqualitäten.

Bildnerische Probleme sind demnach technische Probleme, Formprobleme, Farbprobleme, Kompositionsprobleme, Darstellungsprobleme und Ausdrucksprobleme, die vielfältig verschränkt sind, voneinander abhängen und sich überlagern.

Bei der Aufgabenstellung sind jeweils einzelne Probleme zu akzentuieren, auf die der Schüler seine Aufmerksamkeit richten kann. Die Auswahl muß auf das bildnerische Vermögen und die Verstehensmöglichkeiten des Grundschulkindes abgestimmt sein und soll zugleich in jedem Fall einen Lernfortschritt bewirken.

In gegenständlichen Arbeiten (1. A u f g a b e n t y p) sind insbesondere Darstellungs- und Ausdrucksprobleme zu lösen. Die klare Ausformung, Differenzierung und Erweiterung des vorhandenen Bildzeichenbestandes sowie die Zuordnung der Teile im Bildganzen stehen im Vordergrund. Technische, formale, farbliche und kompositorische Probleme haben dabei in erster Linie instrumentalen Charakter. Es ist darauf zu achten, daß durch die Themenformulierung die Aufmerksamkeit des Schülers bereits auf eine bestimmte bildnerische Problematik gelenkt wird.

In einem zweiten A u f g a b e n t y p liegt der Schwerpunkt nicht mehr in erster Linie auf der optimalen Verwirklichung eines gegenständlichen Motivs, sondern in den autonomen Möglichkeiten und Formgesetzmäßigkeiten der technischen und bildnerischen Mittel. Dabei ist das gegenständliche Motiv lediglich Anlaß für die Auseinandersetzung mit bildnerischen Problemen, die aus ihrer instrumentalen

Rolle heraustreten und zum dominierenden Inhalt der Aufgabe werden. Der Schüler soll einsehen lernen, daß das bildnerische Werk als Beziehungsgefüge eine eigene Wirklichkeit mit eigenen Gesetzen darstellt. Überdies soll er erfahren, daß die Eigengesetzlichkeit der bildnerischen Operation eine Fülle von Möglichkeiten einschließt, die gegenständlichen Bildzeichen zu modifizieren, umzustrukturieren und in ihrer Bedeutung zu verändern (Abstraktion, Verfremdung, Umgestaltung). Besonders geeignet sind Aufgaben, bei denen bereits durch die Eigenart von Material und Verfahren die Darstellungsmöglichkeiten und Formqualitäten in starkem Maße vorbestimmt sind, so daß Formreduktionen, Abstraktionen oder Verfremdungen unmittelbar provoziert werden (z. B. Materialdruck, Materialmontage). Eine weitere Möglichkeit solcher Aufgabenstellungen besteht darin, besondere „Spielregeln“ bei der Auswahl bzw. Zuordnung bestimmter Bildmittel zu vereinbaren (z. B. Zeichnungen mit kontinuierlicher Linie). Hierdurch wird der Schüler zur formalen Umstrukturierung dargestellter Gegenstände aufgefordert.

Die unterrichtliche Bedeutung dieses 2. Aufgabentyps liegt vor allem in ihrem Bezug zu ähnlichen Problemstellungen der Gegenwartskunst.

Elementare technische, formale, farbliche und kompositorische Probleme können jedoch auch Inhalt ungegenständlicher Aufgabenstellungen sein (3. A u f g a b e n t y p). Hier bietet sich dem Schüler die Gelegenheit, technische Möglichkeiten, formale und farbliche Eigentümlichkeiten und Zuordnungen unmittelbar zu erkunden bzw. bildnerisch auszuwerten, ohne an einen Darstellungsanspruch gebunden zu sein. Diese Aufgaben können aus der gegenständlichen Arbeit hervorgehoben werden oder auf sie vorbereiten. Ihre entscheidende Bedeutung liegt jedoch darin, daß der Schüler im experimentellen Umgang mit Material, Verfahren und Mitteln Grunderfahrungen mit den Formproblemen der gegenstandslosen Kunst sammeln kann.

2.2 Reflexion über ästhetische Objekte und Bildinformationen der Massenmedien

2.2.1 Ästhetische Objekte (Kunst- und Werkbetrachtung)

2.2.1.1 Grundsätzliches

Neben der Reflexion der eigenen bildnerischen Tätigkeit und ihrer Resultate sollen auch in der Grundschule Werke der bilden-

den Kunst und der ästhetisch gestalteten Umwelt (ästhetische Objekte) betrachtet werden. Hierbei ist nicht nur die Gelegenheit zur unmittelbaren Auseinandersetzung mit den Inhalten der optischen Kultur gegeben, sondern es können auch Einsichten in bildnerische/ästhetische Probleme vermittelt werden, die die eigene Tätigkeit aufgrund ihrer Abhängigkeit vom begrenzten bildnerischen Vermögen des Kindes nicht zu bieten vermag.

Ziel der Betrachtung ästhetischer Objekte in der Grundschule ist:

- das Erschließen werkimmanenter Teilstrukturen (Komponenten und Ordnungszusammenhänge),
- die Einsicht in Relationen zwischen Werken,
- die Einsicht in Arbeitsmethoden.

Da die Reflexion über ästhetische Objekte nur durch begriffliche Verständigung geschehen kann, ist schon in der Grundschule die Bildung, Erweiterung und Präzisierung eines fachlichen Begriffsapparats notwendig.

Für die Auswahl der zu untersuchenden Werke können nicht die sog. „kindgemäßen“ Inhalte, die zudem meist nicht den Erfahrungsdimensionen der Kinder entsprechen, maßgeblich sein. Stattdessen soll die Bestimmung der Unterrichtsgegenstände nach Sachproblemen vorgenommen werden, die dem Schüler aufgrund vorausgegangenen Unterrichts in der Kunsterziehung einsehbar bzw. infolge schulischer und außerschulischer Kulturkontakte fragwürdig sind. Damit scheidet auch alle Unterrichtsgegenstände aus, die allein wegen ihrer jahreszeitlichen oder sachunterrichtlichen Thematik gern herangezogen werden.

2.2.1.2 Einsehen und Beschreiben gegenständlich-inhaltlicher Bestände

Eine erste Möglichkeit der Untersuchung ästhetischer Objekte bietet das Betrachten und Beschreiben der gegenständlich-inhaltlichen Bestände eines Werks. An gegenständlichen Werken, die in ihrer Thematik für den Schüler überschaubar sind, soll der Darstellungskomplex hinsichtlich seiner Komponenten und Binnenbezüge differenziert werden. Dabei soll der Schüler vor allem lernen, optische Zusammenhänge als Bedeutungszusammenhänge (Situationszusammenhänge, Handlungszusammenhänge) einzu- sehen und sprachlich darzustellen. Außerdem sollen im Werkvergleich Besonderheiten im Motiv wie in der Art der Darstellung erkannt und sprachlich formuliert werden.

2.2.1.3 Analyse der formalen Bestände

Über das Erfassen der gegenständlich-inhaltlichen Komponenten und Zusammenhänge hinaus soll der Schüler Einsichten gewinnen in die formalen Bestände und deren Ordnungsverhältnisse. Hier ergibt sich die Gelegenheit, bereits in der Grundschule gegenstandslose Werke als Betrachtungsobjekte heranzuziehen. Die Analyse soll allmählich von der Differenzierung der Einzelelemente und deren Zuordnungsprinzipien zum Erfassen des Zusammenhangs der Teile im Ganzen fortschreiten, wengleich in der Grundschule eine totale Erschließung des Kompositionsgefüges noch nicht möglich ist.

Bei gegenständlichen Werken ist schließlich auch das Verständnis für die Wechselbeziehungen zwischen Dargestelltem und formalem Gefüge anzubahnen. Außerdem soll dem Schüler anhand von Werken, die eindeutig erfahrbare Anmutungsqualitäten besitzen (z. B. Trauer, Heiterkeit, Ruhe, Unheimliches), bewußt werden, welche formal-bildnerischen Fakten und Maßnahmen der spezifischen Ausdrucksqualität zugrunde liegen.

2.2.1.4 Werkvergleich

Der Vergleich zweier oder mehrerer Betrachtungsobjekte ist eine geeignete Methode, die besondere Eigentümlichkeit einzelner Werke unter unterschiedlichen Aspekten erfahren zu lassen. Darüber hinaus bietet er auch die Möglichkeit, Gemeinsamkeiten in Motiv, Technik, formaler Beschaffenheit und Ausdrucksqualität einsichtig zu machen. Der Vergleich soll schließlich zu Klassifikationen nach Darstellungsinhalten (z. B. Porträt, Landschaft, Stillleben usw.) und Techniken/Gattungen (z. B. Malerei, Zeichnung, Plastik usw.) führen, aber auch unter Berücksichtigung gegenständlich-inhaltlicher und formaler Besonderheiten einfache stilistische Zuordnungen ermöglichen. Dabei geht es mehr darum, gemeinsame Merkmale zu erkennen und mit einem dem Kinde verständlichen Vokabular zu kennzeichnen als um eine Klassifizierung nach den bekannten stilkundlichen Begriffen.

2.2.2 Bildinformationen der Massenmedien

Da sich heute visuelle Kommunikation überwiegend durch die optischen Massenkommunikationsmittel vollzieht und diese zugleich eine entscheidende Rolle in der öffentlichen Meinungsbildung spielen, ist es erforderlich, daß der Schüler Struktur und Wirkungsmechanismus dieser Medien einzusehen lernt. Er soll durch

den Unterricht schließlich zu einem kritischen Bewußtsein gegenüber den Informationen der optischen Massenmedien gelangen, damit sein Verhältnis zu ihnen nicht durch naive Rezeption bestimmt bleibt. In der Grundschule können bereits erste Einblicke in die Sachzusammenhänge und Wirkungsweisen solcher Bildinformationen vermittelt werden. Hier sind besonders zu nennen:

Bildwerbung

Fotografie

Comic-strips

2.2.2.1 **Bildwerbung**

Neben ersten Einblicken in Erscheinungsformen und Funktion der Bildwerbung kann der Schüler in der Analyse unterschiedlicher Beispiele die werbewirksame Handhabung bildnerischer Mittel erfahren. Es empfiehlt sich, Untersuchungen an solchen Beispielen vorzunehmen, bei denen Wahl und Einsatz der Bildmittel, insbesondere der Farbe, eine eindeutige Ausdrucksqualität bewirken, die mit der angebotenen Ware assoziierbar ist (z. B. Wärme, Kühle, Frische, Behaglichkeit, Sauberkeit). Dabei soll der Schüler allmählich die Überredungs-, Anlock- und Verführungsabsicht der Bildwerbung durchschauen lernen. Besonders geeignet hierfür sind auch Werbungen, bei denen die Ware in einem bildlichen Kontext erscheint, welcher zu einer bestimmten Imagebildung des Produkts trägt bzw. auf eine bestimmte Konsumentengruppe abgestimmt ist. Da die Werbung in freier Wirtschaft notwendig ist, darf auch keine Verteufelung der Werbemittel erfolgen.

2.2.2.2 **Fotografie**

Im Vergleich von Fotos und kontrastierenden herkömmlichen Kunstprodukten (Gemälde, Zeichnung, Plastik) kann erfahren werden, daß das Foto in erster Linie Abbildungscharakter hat, stets auf vorhandener Wahrnehmungsrealität basiert und infolge des mechanischen Entstehungsprozesses einerseits begrenztere Aussagemöglichkeiten, andererseits aber eine relativ größere Wirklichkeitstreue besitzt. Nach dieser Einsicht soll der Schüler Einblicke in die Möglichkeiten der Beeinflussung eines photographischen Bildes erhalten: Wahl des Ausschnitts (z. B. bei Porträts und Landschaften), Wahl des Kamerastandpunktes (z. B. bei Porträts, Architekturfotos, Luftaufnahmen, Sportfotos), Wahl von Schwarzweiß-Film oder Farbfilm, Retusche und Fotomontage. Es ist zu empfehlen, daß der Lehrer an selbst hergestelltem An-

schauungsmaterial die Beeinflussungsmöglichkeiten verdeutlicht. Darüber hinaus sollen schließlich auch Fotos aus Zeitungen und Illustrierten herangezogen werden, damit der Schüler erfährt, wie die Bilder, die er selbst konsumiert, auf bestimmte Wirkungseffekte hin „zubereitet“ sind.

2.2.2.3 Comic-strips

Die Tatsache, daß Comics vermöge ihres vermeintlich kindgemäßen Zuschnitts, ihrer leichten Zugänglichkeit und ihrer relativ mühelosen Konsumierbarkeit bei Kindern nicht nur starke affektive Bedingungen auslösen, sondern auch einen erheblichen Einfluß auf deren Bewußtseinsbildung haben, motivieren sie als Unterrichtsgegenstand.

Eine Möglichkeit, dem Schüler die bildnerische Struktur von Comics einsichtig zu machen, bietet sich in der praktischen Tätigkeit. Die eigene Herstellung von Bildfolgen kann den Schüler mit bildnerischen Problemen konfrontieren, wie sie für die Comics eigentümlich sind: Darstellung von Bewegung, Auflösen von Bewegungszusammenhängen und Handlungsabläufen in Bildphasen, Koordination von Bildsequenzen, Koordination von sprachlichen und bildhaften Mitteilungen, Sichtbarmachen von Bewegungszusammenhängen durch Bewegungszeichen, Sichtbarmachen von außeroptischen Sachverhalten (z. B. Geräusch, Empfindungen, Gedanken) sowie Differenzierung von Situations- und Handlungszusammenhängen durch Wechsel von Bildausschnitt und Blickwinkel.

Die Beschäftigung mit Comics findet schließlich ihren Schwerpunkt im Durchschauen ihres fiktiven bzw. affirmativen Charakters. Im Vergleich mit der Realität können schon Grundschulern fiktive und klischeehafte Momente einsichtig werden, z. B. Handlungsschema: Konflikt – Aktion – Lösung; Konfliktlösung durch spektakuläre Aktion (Gewalt); Happy end: Klischeebildungen (böse Menschen sind häßlich, dicke Menschen sind naiv, Wolf ist verschlagen, Held überlebt immer).

Wenn auch der Grundschüler ideologische Dimensionen der Comics noch nicht zu erfassen vermag, kann doch ein erster Ansatz für eine kritische Distanz gewonnen werden.

2.2.3 Reflexion über Arbeitsmethoden

Ebenso wie dem Schüler bei der praktischen Tätigkeit durch Vorplanung, Zwischenreflexion und Rückschau die Struktur des Ar-

beitsprozesses bewußt wird, soll er bei der Analyse von ästhetischen Objekten und Bildinformationen der Massenmedien sich über die Arbeitsmethoden Rechenschaft ablegen. Die methodischen Überlegungen betreffen u. a. die Untersuchungsaspekte, die Zielsetzungen, die Arbeitsmaßnahmen und -schritte. Die Reflexion über Methodenprobleme kann am Ende eines Unterrichtsabschnitts als Rekapitulation des zurückgelegten Wegs stattfinden, aber auch als Vorausplanung möglicher Maßnahmen. Es ist überhaupt ratsam, den Schüler dadurch zu motivieren, daß er an Überlegungen zum Unterricht und zu Unterrichtsmaßnahmen in einer der Altersstufe gemäßen Form teilnimmt.

3. Hinweise für die Lehrgänge

Von den im Schuljahr zur Verfügung stehenden Unterrichtsstunden sollen etwa $\frac{2}{3}$ der praktischen Tätigkeit gewidmet sein. Für die inhaltliche Bestimmung und Gliederung der Lehrgänge in diesem Unterrichtsbereich gibt es zwei Möglichkeiten. Die eine konzentriert sich jeweils auf einen bestimmten Sachbereich (Malen, Zeichnen, Plastik, Drucken), dem ein Komplex zusammenhängender Probleme entnommen wird. Die ausgewählten bildnerischen Probleme werden einzelnen Unterrichtseinheiten (Aufgaben) zugeordnet, deren Abfolge eine sachlogische Verknüpfung der Problemstellungen gewährleistet. Der zweite Ansatz ist dadurch gekennzeichnet, daß die Inhalte des Lehrgangs verschiedenen Sachbereichen zugehören, jedoch durch eine übergreifende Problemstellung verbunden sind.

Die Kombination beider Lehrgangsformen macht es möglich, alle Sachbereiche während eines Schuljahres zu berücksichtigen.

Im Laufe der Grundschulzeit sollen die drei oben aufgeführten Aufgabenformen mehrmals Berücksichtigung finden, wobei formale, farbliche und kompositorische Probleme zunehmend akzentuiert werden.

Bei der Kunstbetrachtung sind ebenfalls zwei Lehrgangsformen möglich: Lehrgänge, die einer bestimmten Gattung gewidmet sind, und solche, bei denen Beispiele aus verschiedenen Gattungen unter einer verbindenden Problemstellung behandelt werden (z. B. Vergleich). Auch hier sollen sich die Untersuchungen im Verlauf der Grundschulzeit mehr und mehr auf Probleme der formalen Ordnung konzentrieren.

Kunstbetrachtung und praktische Tätigkeit können auch von Zeit zu Zeit in einem Lehrgang zusammengefaßt werden. Dies kann geschehen, um die Problemstellung der praktischen Arbeit in der Betrachtung

von Kunstwerken zu vertiefen oder um das Verständnis der bildnerischen Besonderheiten eines Werkes durch eigene Versuche vorzubereiten bzw. zu erleichtern. Im letzten Falle kann es jedoch nicht genügen, lediglich „motivgleiche“ Themen praktisch bearbeiten zu lassen; es geht vielmehr darum, die „bildnerische“ Problematik des betreffenden Werkes (also Formprobleme, Farbprobleme, Kompositionsprobleme) gezielt aufzugreifen.

Die Untersuchung von Beispielen der Bildwerbung der Fotografie und Comic-strips findet ihren Schwerpunkt im 3. und 4. Schuljahr. Es empfiehlt sich, den Unterrichtsstoff dieser Sachbereiche unter zunehmendem Schwierigkeitsgrad in Einzellehrgänge aufzugliedern und über einen größeren Zeitraum zu verteilen.

VII.

Textiles Gestalten

Durch das textile Gestalten sollen schon in der Grundschule elementare Kenntnisse im gestaltenden Umgang mit Textilien erworben werden.

Die durch die Kunsterziehung in den beiden ersten Schuljahren gewonnenen Erfahrungen und Erkenntnisse in bezug auf Form und Farbe werden im 3. und 4. Schuljahr übernommen und in materialgerechter Gestaltung im textilen Bereich ergänzt, ausgeweitet und in einem besonders für die Mädchen geplanten Lehrgang fortgeführt. Aber auch den Jungen kann die Möglichkeit geboten werden, an dem Lehrgang teilzunehmen.

Das Erlernen von Techniken steht nicht im Vordergrund des Unterrichts, ist aber unerlässlich. Beim Einüben von Arbeitstechniken geht es primär um die Einbeziehung der gestalterischen und ästhetischen Aspekte auf der Grundlage vielseitigen praktischen Tuns. Jedes Werkstück muß Gestaltungsaufgaben stellen.

Für das Kind steht der Gegenstand, dessen Form im Zusammenwirken von Zweck, Technik und Material geprägt wird, im Mittelpunkt des Unterrichts. Das Erkennen dieser Abhängigkeiten befähigt zu kritischem Konsumverhalten und steigert die Freude am selbstgeschaffenen Werk in sinnvoller Freizeitgestaltung.

Besprechung und gemeinsames Beurteilen der im Unterricht entstandenen Arbeiten führt die Kinder zum objektiven Vergleich.

Innere Differenzierung erweist sich als notwendig, um die individuelle Leistungsfähigkeit zu berücksichtigen.

Um Unterrichtsergebnisse zu fixieren, ist es erforderlich, Arbeitsmappen zu führen.

3. Schuljahr

Materialbereich	Lernziele (Aufgabenstellung und Technik)	Gestaltungsaufgaben	Gegenstand	Arbeitsmittel
Materialkunde Garne: a) Garne lassen sich in Fäden und Fasern auflösen; Garne haben verschiedenen Charakter	Spiel mit Fäden; freies Gestalten mit ganz oder teilweise aufgelösten Garnen (Kleben)	Luftballons, Bäume, Schmetterlinge, Gesicht (Maske), Zirkusclown, usw.	Wandbild	Tonpapier oder Vlieseline; Garne und Wolle; Klebstoff
b) Ausdruckswerte in den verschiedenen Strukturen der Garne: Linienführung, Flächenfüllung	Spiel mit Fäden: Auflegen und -kleben von Fäden	Freie Formen: Eule im dunklen Wald; Wunderblume im Urwald; Tiere aus der Arche Noah usw.	Wandbild, evtl. Gemeinschaftsarbeit (Zusammenfügen der einzelnen Arbeiten)	stoffbezogene Pappe oder Styropor; verschiedene Garne und Wolle; Klebstoff
c) Zusammenfügen von Fäden	Zopfflechten	a) Zusammenfügen der Zöpfe zur Puppe b) Ausschmücken der Puppe mit Gesicht und Haaren etc.	Zopfpuppe	Wollreste; Garne
d) Fäden können zu einem flächigen Gegenstand zusammengefügt werden	Bilden von Schlingen; Häkeln: Luftmaschen, feste Maschen, Stäbchen, Schnittgewinnung	Anwendung der Schlingen und Luftmaschenketten in freier Flächengestaltung (Materialkontrast), Formentwicklung durch Abformen und Abmessen	evtl. Einbandschmuck für die Arbeitsmappe, Puppenschal, Puppenmütze, Puppenrock	Tonpapier oder Vlieseline; Klebstoff; Bast, Seil, Wolle, Garne usw.; entsprechende Häkelnadel

Materialbereich	Lernziele (Aufgabenstellung und Technik)	Gestaltungsaufgaben	Gegenstand	Arbeitsmittel
<p>Materialerkundung; Stoff: Fadengerades Schneiden; Fäden ablösen; Fransen bilden; Fäden ausziehen — Gewebe besteht aus vielen rechtwinklich miteinander verkreuzten Fäden</p>	<p>Aus- und Einziehen von Fäden, Sicherung der Schnittkanten durch Überwindlings- oder Spann- oder Schlingstiche</p>	<p>Flächengestaltung durch waagrechte und senkrechte Linien: Proportionsübungen</p>	<p>Kleine Decke</p>	<p>Flockenbast; Wollana; geeignete Einzugsfäden</p>
<p>— Aufbau eines Gewebes: Klären der Begriffe: Kett- und Schußfäden; Webekante; einfache Mustermöglichkeiten; Textilkunde: Wolle</p>	<p>Weben (Leinenbindung)</p>	<p>Bilden von Gewebemusterung durch verschieden starke und verschieden farbige Kett- und Schußfäden. Berücksichtigung eines Farbkontrastes</p>	<p>Kleine Gegenstände: Untersetzer, Tischmatte, Puppentepich, Hirtentasche usw.</p>	<p>Kleiner Webrahmen oder Pappe oder Brettchen; Wolle; Baumwolle; Garne; Bast</p>
<p>Fadengebundene Stickerei: Zierstiche können in die Gewebestruktur eingeführt werden. Kritischer Vergleich mit den Marktangeboten</p>	<p>Fadengebundene Stickerei mit Vorstich, Steppstich, Stillstich, Spannstich, Zick-Zack-Stich, Schlingstich, Kettenstich</p>	<p>Entwickeln der Form, Auswahl der Farben und Anordnen der Stickerei in Borten unter Berücksichtigung der Kontraste: groß-klein, dicht-licht</p>	<p>a) Arbeitsproben b) Set</p>	<p>Aida oder Stoff mit gut zählbaren Fäden; entsprechendes Stickgarn, Sticknadeln</p>

4. Schuljahr

Materialbereich	Lernziele (Aufgabenstellung und Technik)	Gestaltungsaufgaben	Gegenstand	Arbeitsmittel
Druck	Kork- und Kartoffel- druck	Flächengestaltung auf Papier (Berück- sichtigung des Qua- litätskontrastes)	Bunte Papiere	Korken; Kartoffeln; Papier; Wasserfar- ben
Garne und Stoffe: Untersuchen und Ord- nen von Garnen und Stoffen; Textilkunde: Baumwolle, Leinen	Schnittabformen u. -zeichnen; Nähen: Verbinden von Stoff- teilen (Stepp- u. Saumstiche)	Entwickeln des Schnittes; Fertigung eines Gegenstandes nach einem Plan; Schmuckgestaltung: Stoffdruck	Kleidungsstücke für eine Puppe (Rock, Schürze)	Stoffe; Nähgarn; Näh- und Steckna- deln; Papier; Kor- ken; Kartoffel; Stoff- druckfarben
	Applikation (Auf- nähen u. Ansticken; figürliche Darstel- lung)	Beispiele: Zeitungs- frau, Indianer, Mär- chenfigur (Berücksich- tigung des Material- kontrastes)	Wandbehang	Versch. Stoffreste; versch. Garne; Knöpfe, Perlen usw.
Wirkware als Gegensatz zur Webware	Einführen des Strik- kens mit 2 Nadeln (rechte Masche, Min- dern, Mehren)	Entwickeln der Form aus der Technik	Kleine Gebrauchs- o. Spielgegenstände, aus deren Form sich das Mindern u. Meh- ren ergibt, z. B. Eierwärmer, Puppen- mütze, Puppenhös- chen	Wolle; ent- sprechende Nadeln

Materialbereich	Lernziele (Aufgabenstellung und Technik)	Gestaltungsaufgaben	Gegenstand	Arbeitsmittel
	<p>Freie Stickerei in freiem Bildaufbau ohne Vorzeichen mit vorgegebenen Zierstichen zur Auswahl</p>	<ol style="list-style-type: none"> 1. Darstellung aus der Erlebniswelt des Kindes, z. B. im Zirkus od. Zoo; wir spielen in der Turnstunde usw. oder 2. Aufsuchen und Umsetzen von Strukturen aus der Umwelt, z. B. Blumenwiese, Feuerwerk, Spinnweben; im Geäst usw. 	<p>Bild</p>	<p>Einfarbiger Stoffrest als Untergrund; verschiedene Garne</p>

VIII.

Sport

1. Die Notwendigkeit des Sports rechtfertigt sich aus dem elementaren und vitalen Bedürfnis der Grundschul Kinder nach Bewegung, Freude am Spiel und Leistungsvergleich.

Zweckorientierter Sport, so im Hinblick auf die Gesunderhaltung und auf den Ausgleich zur psychischen und intellektuellen Beanspruchung, entspricht nicht der kindlichen Bewegungsmotivation, ist aber pädagogisch und sportmedizinisch wünschenswert.

Es ist darüber hinaus auch nicht zu verkennen, daß der Sport in der Grundschule zugleich einen Beitrag zur sozialen Integration leisten kann.

Ziel des Sportunterrichts in der Grundschule ist es, dem Kind durch die Bewegung

- die eigenen Bewegungsmöglichkeiten zu erschließen,
- seine Individualität zu entfalten,
- seine Spielfertigkeit zu erweitern und
- seine Leistungsfähigkeit zu erhöhen.

Der Sportunterricht gründet sich durchgängig auf zwei Bereiche:

- auf den der physischen Grundeigenschaften und
- auf den der Bewegungsfertigkeiten.

2. Zur motorischen Entwicklung des Grundschul Kindes

Die Stoffpläne orientieren sich an der möglichen motorischen Entwicklung der Kinder.

Vom Zentrum (Rumpf) ausgehend, verbessern sich Bewegungssteuerung und Körperbeherrschung zunehmend zur Peripherie – zu den Extremitäten – hin. Dieser Linie folgt auch die Bewegungsintensität. Bei zielgerichteten Bewegungen erhöht sich die Anzahl der Bewegungsfolgen zunehmend. Für die einzelnen Schuljahre lassen sich folgende allgemeine Kriterien des motorischen Differenzierungsprozesses angeben:

1. Schuljahr

Das Kind beherrscht die Alltagsbewegungen. Bewegungsabläufe mit langsamen sukzessiven Folgenwechseln können erlernt werden; bei solchen mit hoher Dynamik und mit Folgekopplungen zeigen sich die Grenzen der motorischen Leistungsfähigkeit.

2. Schuljahr

Alle Bewegungsfolgen können besser kontrolliert und gesteuert werden. Es fehlt jedoch noch an scharf umgrenzter Bewegungsführung.

3./4. Schuljahr

Der motorische Leistungsfortschritt zeigt sich in der Beherrschung mehrerer Bewegungsfolgen, auch wenn diese dynamisch gekoppelt werden. Zu Zielhandlungen der Peripherie mit geringer Folgenzahl ist das Kind fähig. Dagegen können Bewegungen mit Simultanfolgen, die einen gezielten und schnellen Einsatz der Peripherie erfordern, schlecht kontrolliert werden.

3. Die methodische Gestaltung

Die Gesetzmäßigkeiten des motorischen Lernens geben die Richtschnur für das methodische Vorgehen.

Als methodische Hilfen bieten sich folgende Möglichkeiten an:

- die Bewegungsaufgabe,
- das Bewegungsvorbild.

Zur Festigung und Vertiefung der erlernten Bewegungsabläufe (Grobform) eignen sich nachstehende Organisationsformen:

- das Üben unter veränderten Bedingungen,
- das Üben in Verbindungen,
- das Üben in ‚Rhythmischen Reihen‘,
- das Üben im Rahmen eines ‚Circuits‘.

Um die Effektivität des motorischen Lernprozesses im Sportunterricht zu erhöhen, ist eine Differenzierung in Gruppen unerlässlich.

4. Eingliederung des Sportunterrichts in den Gesamtstundenplan der Schule

Bei der Erstellung des Stundenplanes soll darauf geachtet werden, daß die Sportstunden möglichst gleichmäßig auf die Woche verteilt

werden (z. B. montags, mittwochs, freitags). An den Tagen ohne Sportunterricht sollte vom 1. Schuljahr an eine Bewegungs- und Spielzeit eingebaut werden, die Ausgleichs- und Erholungsfunktion hat.

Doppelstunden sind aus lernpsychologischen und medizinischen Gründen im 1. und 2. Schuljahr unzulässig, im 3. und 4. Schuljahr möglichst zu vermeiden.*)

5. Übungsgebiete

5.1. Spiele

Die Auswahl des Spielgutes berücksichtigt folgende Bereiche:

- Kleine Spiele,
- Spielformen zur Vorbereitung der Großen Spiele,
- Große Spiele.

5.1.1. Kleine Spiele

Es handelt sich hier um Spielformen, deren Regeln einfach und leicht verständlich sind und deren Durchführung einen geringen Aufwand an organisatorischer Vorbereitung erfordert. Das Spielen vollzieht sich mehr im Nebeneinander als im Miteinander.

Diese Spielkategorie könnte folgendermaßen systematisiert werden:

Abschlagsspiele (Nachlauf, Schwarzer Mann, Dritten abschlagen)

Reaktionsspiele (Feuer und Wasser, Anschleichen, Nummernwettlauf)

Wurf- und Fangspiele (Haltet die Seiten frei, Tunnelball, Zeckball)

Ziel- und Treffspiele (Treibball, Zielball, Treffball, Tigerball)

*) Sollten im 3. und 4. Schuljahr Doppelstunden notwendig sein, dann empfiehlt sich folgende Schwerpunktverteilung:

- Erlernung, Verbesserung, Festigung einer Bewegungsfertigkeit aus den Bereichen Gymnastik, Tanz, Geräteturnen, Leichtathletik, Spiele in der 1. Stunde,
- Verbesserung einer physischen Grundeigenschaft in der 2. Stunde,
- Schwimmen,
- Wintersport (Rodeln, Skilauf, Schlittschuhlauf u. a.),
- Kindersportabzeichen,
- Erlernung, Verbesserung, Festigung einer Bewegungsfertigkeit aus dem Bereich der Spiele in der 2. Stunde.

Anhand zweier Beispiele soll die Variabilität und Effektivität dieser Spielformen nachgewiesen werden.

1. Beispiel: Nachlauf

Ein oder mehrere Spieler versuchen, in einer festgelegten Zeit (1 Min.) möglichst viele Mitspieler abzuschlagen. Wer erzielt die meisten Abschlüsse? (Fänger zählen – Läufer bewegen sich weiter).

Regeln: Spielfeldgrenzen beachten.

Die abgeschlagenen Spieler bewegen sich weiter.

Zweimaliges Abschlagen nacheinander ist nicht erlaubt.

Abwandlungsmöglichkeiten

- Es darf niemand abgeschlagen werden, der auf dem Boden sitzt, an Geräten hängt oder einem Mitspieler die Hand gibt.
- Die abgeschlagenen Spieler werden Fänger. Wer bleibt übrig?
- Die abgeschlagenen Spieler setzen sich ins Spielfeld. Wie lange braucht der Fänger, bis alle sitzen? (Zeit stoppen!)
- Fortbewegungsart abändern: krabbeln, hüpfen, Spinnengang.
- 2 Mannschaften – 1 Fänger: welche Mannschaft hält sich am längsten? (die abgeschlagenen Spieler setzen sich ins Feld).

2. Beispiel: Haltet die Seiten frei!

In jeder Spielfeldhälfte eine Mannschaft – jeder Spieler einen Ball. Die Bälle sollen ins gegnerische Feld gebracht werden (evtl. über eine Schnur). Auf Pfiff oder Zuruf darf kein Ball mehr 'fliegen' (hochhalten, draufsetzen, zwischen die Beine klemmen). In welchem Spielfeld sind die wenigsten Bälle?

Regeln: Spielfeldgrenzen beachten.

Immer nur einen Ball aufheben.

Abwandlungsmöglichkeiten

- Jeder zählt seine Bälle, die er ins gegnerische Feld wirft.
- Den Ball prellen, fausten, werfen (Schlag- und Druckwurf), schießen.
- Veränderte Ausgangsstellung: Hockstand – Sitz.
- Auf Zuruf nimmt jede Mannschaft an einer Linie oder in der Gruppe Aufstellung – welche steht zuerst?

2. Spielformen zur Vorbereitung der Großen Spiele

Sie sind charakterisiert durch eine zunehmende Kompliziertheit und Eindeutigkeit der Spielregeln und durch einen größeren organisatorischen Aufwand. Das Spielen vollzieht sich mehr im Miteinander als im Nebeneinander. Im Rahmen folgender Spiele können die Großen Spiele vorbereitet werden. Die Grundmerkmale des Fußball-, Handball- und Basketballspiels werden immanent geübt, indem der Ball geschossen, ein- oder beidhändig gezielt geworfen wird:

- Ball über die Schnur
- Burgball
- Jägerball
- Kampf um den Ball
- Sitzball
- Völkerball

Am Beispiel der Spiele ‚Völkerball‘ und ‚Kampf um den Ball‘ sollen einige Möglichkeiten aufgezeigt werden:

Beispiel 1: Völkerball

In jedem Spielfeld eine Mannschaft. Es sollen möglichst schnell viele Spieler der Gegenpartei „abgeworfen“ werden. Die abgeworfenen Spieler verteilen sich um das gegnerische Spielfeld und dürfen ebenfalls abwerfen (Zuspiel üben).

Welches Feld ist zuerst geräumt?

Regeln: Der Ball darf gefangen werden.

Spielfeldgrenzen beachten.

Beim Abwurf darf der Ball den Boden nicht berühren.

Abwandlungsmöglichkeiten

- Wurfart festlegen: Schlagwurf – Druckwurf – Spannstoß.
- Spiel nach Zeit: alle bleiben im Feld (Treffer zählen).
- Völkerball verkehrt: 1 Feldspieler – alle ändern um das gegnerische Spielfeld verteilt – durch Abwurf wird man Feldspieler. Welche Mannschaft hat zuerst alle Spieler in ihrem Feld?
- Spiel in drei Feldern mit zwei Mannschaften.

Beispiel 2: Kampf um den Ball

Eine Mannschaft versucht, sich den Ball möglichst lange zuzuspielen; das soll die andere verhindern. Welche Mannschaft spielt sich in einer festgelegten Zeit (2 Min.) am häufigsten den Ball zu?

Regeln: Spielfeldgrenzen beachten.

Nicht festhalten oder rempeln.

Nur drei Schritte mit dem Ball laufen.

Abwandlungsmöglichkeiten

– Wurfart festlegen: Schlagwurf, Druckwurf, Passen mit der Innenseite des Fußes.

3. Große Spiele

Kennzeichen dieser Spielformen sind die eindeutigen Regeln sowie der genau festgelegte äußere Rahmen (Spielfeldgröße, Ballgewicht). Ein Spiel kann sich nur entwickeln, wenn innerhalb der eigenen Mannschaft miteinander gespielt wird.

Für die Grundschule eignen sich Fußball, Handball und Basketball, allerdings mit vereinfachten Regeln und unter erleichterten Bedingungen (kleines Spielfeld, kleine Tore). Das Volleyballspiel ist im 1. bis 3. Schuljahr nicht geeignet. Im 4. Schuljahr könnte mit leichten und großen Bällen eine Einführung versucht werden. Neben den Grundmerkmalen der Großen Spiele, die systematisch erlernt werden müssen, soll auf die Ausbildung eines positiven Spielverhaltens besonders geachtet werden. Aus diesen Gründen ist das sog. spielnahe Üben – konkrete Spielsituationen bilden den Rahmen für die methodische Arbeit – zu bevorzugen.

Am Beispiel ‚Basketball‘, das stellvertretend für die andern Großen Spiele stehen soll, werden Möglichkeiten aufgezeigt, wie ein Spiel in seinen Grundzügen erkannt und erlernt werden könnte.

Folgende Spielcharakteristika sollen herausgestellt werden:

der Korbwurf,
das Dribbeln,
der Druckwurf.

Spielreihe 1: Dribbeln – Korbwurf

(Dribble mit einer Hand! Wirf einmal auf den Korb! Dribble zum nächsten Korb! Wirf auch hier einmal! Zähle die Treffer!)

Staffel: Dribbeln – Korbschuß

Aufgaben

zum Korbwurf: ein- und beidhändig,
von der Zonenmarkierung,
erst gegen das Brett,
zehn Würfe – wieviel Treffer?

Hinweise: lange am Ball bleiben,
aus der tiefen Schrittstellung werfen.

zum Dribbeln: im Stand rechts und links prellen,
bis Knie-, Hüft-, Brusthöhe,
um den Körper herum,
Slalomdribbeln.

Hinweise: nicht auf den Ball schlagen,
bis Hüfthöhe prellen.

Spielreihe 2: Dribbeln – Druckwurf

(Dribble mit einer Hand! Wurf mit beiden Händen den Ball gegen die Wand (in eine Markierung)! Dribble zur andern Seite! Wurf auch hier den Ball mit beiden Händen gegen die Wand! Zähle die Treffer!)

Staffel: Dribbeln – Druckwurf

Aufgaben

zum Druckwurf: gegen die Wand (in Markierungen),
mit Partner.

Hinweise: beide Hände hinter dem Ball,
den Ball gerade von der Brust wegstoßen
(aus der Schrittstellung),
nach dem Wurf zeigen die Handrücken
zueinander.

Spielreihe 3: Dribbeln – Korbschuß – Druckwurf

(Dribbeln – Druckwurf – Korbschuß oder
Druckwurf – Korbschuß – Dribbeln)

5.2. Boden- und Geräteturnen

Die Formulierung der Lernziele orientiert sich an der Forderung, die allgemeinen Grundformen im Sinne eines Prozesses der Differenzierung in sportmotorische Grundformen zu überführen.

Aufgaben zum Laufen, Springen, Klettern, Hängen etc. dienen sowohl der Entwicklung und Vervollkommnung des Eigenschafts- und Fähigkeitsbereichs wie auch der Verbesserung des jeweiligen motorischen Bestandes. Die sich daraus ergebenden Einfach- und Mehrfachkombinationen stellen zugleich eine Hinlenkung zu den disziplinimmanenten Zielen dar.

Das Kind im frühen Schulalter kann nur diejenigen Aufgaben bewältigen, für die es bereits eine entsprechende Bewegungserfahrung besitzt. Kombinationsmotorische Forderungen setzen darum die sichere Beherrschung der Elemente und eine sinnvolle Aufforderung, die dem Kind die Erfassung der neuen Aufgabe ermöglicht, voraus.

Das Übungsgut für die Grundschuljahre ist aus den folgenden großen Themenkreisen herzuleiten:

1. Vom Laufen und Springen zum Stützen, Rollen und Drehen
2. Vom Laufen und Springen zum Stützen, Überschwingen und Überschlagen
3. Vom Springen und Klettern zum Stützsprung
4. Vom Laufen und Hängen zum Schaukeln, Schwingen und Drehen
5. Vom Ziehen und Schieben zu besonderen Aufschwungformen
6. Balancieren

- 1 Aufgaben zum Laufen, Springen u. Stützen mit Hilfe von Zauberschnur, Stäben, Turnbänken etc.

Rolle vorwärts aus dem Stand, Grätschstand, Hockstand und Kniestand in den Hockstand

Vom Rückrollen zur Kerze

Aufschwung mit Geländehilfen (Wand, Kasten)

Aufschwung am Stufenbarren aus dem Liegehang mit Aufsetzen eines Fußes

- 2 Froschhüpfen, Hasenhüpfen, Hockwende über kl. Hindernisse, links und rechts

Zappelhandstand

Aufschwingen zum Handstand gegen die Wand

Aufgaben zur Brücke (aus dem Liegen, an der Sprossenwand, den Kästen etc.) – Nacken-, Kopf, Hand

Von der Kerze in die Brücke und Aufstehen

Aus dem Stütz: Vorschwung-Niedersprung (Barren, Kastengasse)

Aufrollen auf knie- bis hüfthohe Hindernisse

Rolle rückwärts durch den flüchtigen Kopfstand

Aufschwung am kopfhohen Reck mit Kastenhilfe (zwischen Hüft- und Kniehöhe)

Rad und Radwende von kleinen Hindernissen

Aufschwingen zum Handstand in der Dreiergruppe

Aus dem flüchtigen Kopfstand überfallen in die Kopfbrücke

Handstandüberfallen zur Brücke in der Dreiergruppe

Stützschwung vorwärts und Niedersprung in die Weite und Höhe

Aufwinden auf knie- bis hüfthohe Hindernisse (Gerät in Schulterhöhe)

1

Rolle vorwärts mit anschließenden Sprungformen

Flugrolle

Rolle rückwärts durch den flüchtigen Handstand mit Hilfe in der Dreiergruppe am Kastenoberteil

Aufschwung an Reck und Barren aus dem Stand

Umschwung vorlings rückwärts
Mühlumschwung

Flugrolle aus Sprungverbindungen

Flugrolle in den Grätschstand

Rolle rückwärts durch den flüchtigen Handstand

Felgaufschwung

Felgumschwung vorlings rückwärts

2 Rad und Radwende aus dem Anlauf

Aufschwingen zum Seithandstand in der Dreiergruppe

Nackenüberschlag von kleinen Hindernissen

Senken rückwärts in die Brücke in Dreiergruppen

Kehre aus dem Vorschwung am Barren

Laufkehre mit beidbeiniger Landung

Unterschwung auf kniehohe Hindernisse (langgestellte Kästen)

Überschlag seitwärts mit Drehung in die Bewegungsrichtung
Radwende mit direkt folgenden Sprüngen und Drehsprüngen

Kopfüberschlag über kleine Kästen mit Absprungshilfe

Aufgaben zum Flickflack

Kehre aus dem Vorschwung am Barren mit Drehung

Laufkehre mit Drehung

Unterschwung über hüfthohe Hindernisse ohne und mit Drehungen (Zauberschnur, Stufenbarren)

- 3 Aufgaben zum Laufen, Steigen und Niederspringen (Kastentreppe)

Aufklettern auf brusthohe Hindernisse aus dem frontalen Absprung (quergestellte Kästen)

- 4 Hangstandlaufen an kopfhohen Geräten

Aufgaben zum Schaukeln an Tauen (falls keine Tauen vorhanden: Einzelringe)

Schaukeln von Hindernissen auf Hindernisse

Schwingen am Reck mit Niedersprung nach dem Vor- und Rückschwung

- 5 Aufgaben zum Ziehen und Schieben auf der Bank (schiefe Ebene)

Aufschwingen am überkopfhohen Reck mit Einhocken zum Sturzhang mit Überdrehen rückwärts

Wechsel von Streckhang und Hang rücklings

- 6 Gehen mit Hilfe über Turnbänke (Schmalseite), Lüneburger Stegel, Leitern

Freies Gehen über Turnbänke, Lüneburger Stegel, Leitern

Bewegungsverbindungen

Aufrollen auf Kästen mit anschließenden Strecksprüngen zum Niedersprung und Rolle vorwärts

Vorschwung und Niedersprung an Stützgeräten, Rolle vorwärts

Niedersprünge aus dem Vor- und Rückschwung am Reck und Rolle vorwärts

- 3 Aufknieen auf quergestellte Kästen (Bauchhöhe) aus dem beidbeinigen Absprung (Brettabstand zwischen 0,75 m und 1,25 m)

Hocke über den quergestellten Kasten (Brettabstand zwischen 0,75 m und 1,25 m)

4

Anfallen vom knie- bis hüft- hohen Kasten, an das Reck u. Vorschwung, **Niedersprung** ohne und mit Drehung

Anspringen vom knie- bis hüft- hohen Kasten an das Reck und **Vorschwung**, **Niedersprung** in die Weite und **Höhe**

Hangkehre

- 5 Aufstemmen am Stufenbarren

Taucheraufschwung vorwärts
Aufgaben zum Mühlaufschwung

- 6 Balancieren über schiefge- stellte Turnbänke, Balken etc. (knie- bis hüft- hoch)

Aufgaben von Hüpfen und Laufen

Aufgaben zum Drehen im **Hock-** und Hochballenstand

Bewegungsverbindungen

Flugrolle, Strecksprung, halbe Drehung, Rolle rückwärts

Aufschwingen in den flüchtigen Hand- stand, Abrollen, Sprung mit halber Drehung, Rolle rückwärts durch den flüchtigen Handstand

Radwende, Strecksprung, halbe Drehung, Rolle vor- wärts, Flugrolle

Felgaufschwung, Niedersprung, Un- terschwung, Flugrolle

Rad, Rolle rückwärts

Aufschwung am Reck-, Rück- schwung, Niedersprung, Rolle vorwärts

Aufschwung mit Aufstellen eines Fußes, Senken und Aufstemmen, Senken und Unterschwung mit Fuß- aufsatz

5.3. Leichtathletik

An den physischen Grundeigenschaften (Bewegungseigenschaften) **Schnelligkeit (Sch)**, **Ausdauer (A)**, **Kraft (K)** und der **Koordination Gewandtheit (G)** ist ein organischer Aufbau im Bereich der Leichtathletik (Laufen, Springen, Werfen) der Grundschule orientiert.

Die Formen **Spielen**, **Üben** und **Leisten** können zugleich Orientierungshilfen für die methodische Gestaltung des Sportunterrichts sein. Unter vielen Möglichkeiten einige Beispiele:

1. Schuljahr

Sch Laufspiele wie Haschen, Fangen, Seiten- und Eckenwechsel; Laufen mit Tamburinbegleitung; einfache Laufstaffeln.

A Laufspiele mit Wiederholungen, Slalomläufe, Zielläufe.

K Hüpfspiele und -staffeln, Tragestaffeln; Zielwerfen; Hüpfen an Bänken und Schnüren.

G Jägerball, Vierfüßlerlauf, Spinnenlauf.

Leistungsziele: 30 m Lauf – Dauerlauf – Wurf aus dem Stand (mit Gymnastikball) – Standweitsprung (später kurzer Anlauf) – 30 m Lauf über Kinderhürden.

2. Schuljahr

Sch Laufspiele mit Erschwerungen, Wende- und Pendelstaffeln, Nummernwettläufe; Antrittsübungen; Gruppenschnellläufe, Hochstarts.

A Mehrfache Seiten- und Eckenläufe über größere Distanzen, einfache Staffeln über längere Strecken (50–70 m) mit Wiederholungen; Zielläufe über 200–300 m.

K Hüpf-Hasch; Treffball, Treibball; Zielwerfen über Gegenstände mit verschiedenen Bällen; Rückprellen an Wänden; Partnerwürfe mit Medizinball (1 kg); Treppenspringen; Klettern an Stangen und Tauen.

G Hopslerläufe; Slalomläufe; Staffeln über/unter Geräten und Hindernissen; Kinderhürden durchkriechen und überlaufen.

Leistungsziele: 40 m Lauf – Dauerlauf 600 m – Schlagballweitwurf aus dem Stand, später kurzer Anlauf – Weitsprung aus kurzem Anlauf – 40 m Kinderhürdenlauf.

3. Schuljahr

Sch Laufspiele, Fangen, Kreiswettläufe; Ablaufübungen aus verschiedenen Lagen; Traben und Spurten; Startspiele; Tiefstarts.

A Seiten-, Eckenlauf über größere Distanzen mit mehreren Frequenzen; Überholungsläufe; 1, 2, 3 . . . Minutenläufe; Läufe im Gelände.

K Nummernhüpfen; Treffball, Burgball, Meidball; Partnerübungen mit Medizinbällen (Werfen, Fangen, Stoßen); Trampolinspringen; Hocksprünge; Übungen zum Hochsprung; Konditionsgymnastik; Tauziehen, Klettern.

G Hopsperläufe, Slalomläufe, Überlaufen von Kinderhürden; Springen an Zauberschnüren.

Leistungsziele: 50 m Lauf – 600–800 m Lauf – Schlagballweitwurf – Weitsprung mit Anlauf – Hochsprung (Rollsprung) – 40 m Kinderhürdenlauf.

4. Schuljahr

Sch wie 3. Schuljahr, Seiten- und Eckenläufe in Kurzfolge; Starts; Stabwechselspiele und -staffeln.

A 5, 6, 7 . . . Minutenläufe; Läufe im Gelände.

K wie 3. Schuljahr, dazu Zick-Zack-Sprungstaffeln; Wandprell- und Fangstaffeln, Ziehen, Klettern usw.

G Sitzfußball, Treibball mit Schleuderball, Stabsprünge über Gräben/Hürden.

Leistungsziele: 50 m Lauf – 8 x 50 m Staffel – Pendel- und Bahnstaffel – 800 m Lauf – Schlagballweitwurf – Weit- und Hochsprung – Anfänge im Stabhochsprung – 50 m Kinderhürdenlauf.

5.4. Schwimmen

Schon im 1. Schuljahr soll mit dem Erlernen des Schwimmens begonnen werden.

Ziel eines Anfängerschwimmkurses ist die Schwimmfähigkeit. Das Kind müßte am Ende des Lehrganges die Länge des Lehrbeckens schwimmend zurücklegen können.

Ziele des Schwimmunterrichts sind einmal das Erlernen der Schwimmtechniken (Rückenkraul, Brustkraul, Brustschwimmen, Delphinschwimmen), zum anderen die Erhöhung der Schwimmausdauer (Frei- und Fahrtenschwimmen). Sowohl im Anfängerschwimmkurs als auch im Schwimmunter-

richt sind folgende Lernziele klar herauszustellen und in der Schulpraxis zu realisieren:

- Wassergewöhnung
- Fußsprünge vom Beckenrand
- Tauchen
- Erfahren des Auftriebes
- Gleiten
- Schwimmtechniken
- Wasserspringen

Bei der Wassergewöhnung sollen die Kinder vom Wasser abgelenkt werden, um Angst und Hemmungen leichter zu überwinden.

Möglichkeiten dazu bieten Spiele (Nachlauf, Seitenwechsel, Halte die Seiten frei!) und Bewegungsaufgaben (Gehen/Laufen am Beckenrand, in der Kette, hoch/tief, vorwärts/rückwärts); Spiele mit Bällen (werfen/fangen, rollen, unter Wasser drücken, sich auf den Ball setzen, den Ball zwischen die Beine klemmen); Wellenbad (Hände am Beckenrand, Hüfte hin und her bewegen).

Fußsprünge vom Beckenrand können folgendermaßen motiviert werden: zum Lehrer ins Wasser springen; Einzelsprünge aus dem Hockstand und aus dem Stand (vorwärts/rückwärts); Einzelsprünge aus dem Anlauf (dabei Beine anhocken oder sich drehen); Zielsprünge (über einen Ball, in einen Reifen, auf eine Linie); Sprünge in Gruppen mit und ohne Handfassung.

Beim Tauchen geht es darum, die Augen unter Wasser zu öffnen, um sich gut orientieren zu können. Als Aufgaben seien angegeben: den Kopf ins Wasser stecken; sich hocken oder setzen; Gegenstände vom Beckenboden einsammeln; dem Freund unter Wasser in die Augen sehen; sich gegenseitig Gesichter schneiden; wieviel Finger zeige ich?

Folgende Aufgaben könnten gestellt werden, um die Tragfähigkeit des Wassers zu erfahren: Streckschwebe; Hockschwebe (Qualle); sich auf den Boden setzen.

Das Erlebnis des ‚Schwimmen-Könnens‘ soll im Rahmen des Gleitens vermittelt werden. Diese Absicht kann durch folgende Aufgaben realisiert werden: Gleitspringen (Abdruck mit einem Fuß; Delphinspringen (Abdruck mit beiden Füßen); Hechtschießen; Kombinationsformen von Gleit- und Delphinspringen sowie Hechtschießen; Zielgleiten.

Auf der Grundlage einer allgemeinen Schwimmfähigkeit, die im Anfängerkurs erworben wurde, sollte im Schwimmunterricht die Schwimmfertigkeit, die sich in der Beherrschung der einzelnen Techniken zeigt, verbessert werden. Als erste Schwimmtechnik empfiehlt sich Rücken- oder Brustkraul, weil diese Bewegungsabläufe nicht primär peripher, sondern rumpfgesteuert sind. Aufgaben, die das Erlernen der einzelnen Schwimmtechniken erleichtern, seien nachstehend angegeben.

Kraulschwimmen: Bein gestreckt aneinander vorbeischielen; Arme über dem Kopf einsetzen (nacheinander); Beinbewegung aus dem Hechtschießen oder mit Partner üben; Armbewegung im Gehen ausführen; aus dem Hechtschießen das Zusammenspiel von Armen und Beinen verbessern.

Brustschwimmen: mit den Händen im Wasser rühren (Unterarme zusammen); mit den Beinen einen Kreis nach außen/oben beschreiben und fest zusammenschlagen; Schwunggrätsche als Beinbewegung; Armbewegung im Gehen ausführen; aus dem Hechtschießen das Zusammenspiel von Armen und Beinen einüben (ruhig schwimmen, Schwimmzüge zählen, unter Wasser schwimmen).

Delphinschwimmen: mit geschlossenen Beinen aufs Wasser schlagen; beide Hände gleichzeitig vor dem Kopf einsetzen; Beinbewegung aus dem Gleit- und Delphinspringen entwickeln (aus der Hüfte schlagen); Armbewegung im Gehen ausführen; aus dem Hechtschießen das Zusammenspiel von Armen und Beinen entwickeln bzw. verbessern (2 Beinschläge – 1 Armzug).

Zu den einzelnen Schwimmtechniken gehören die entsprechenden Starts und Wenden.

Das **Wasserspringen** umfaßt die Grundformen der Fuß- und Kopfsprünge sowie der Saltis. Folgende Möglichkeiten des Erlernens und der Verbesserung bieten sich an:

Fußsprünge: aus dem Stand / aus der Bewegung, vorwärts / rückwärts, vom 1-m- und 3-m-Brett, als Schritt-, Streck-, Hock- oder Drehsprung, Absprung mit einem Bein.

Kopfsprünge: Abfaller aus dem Sitz, Hockstand, Stand; vom Brett aus dem Stand (ein- und beidbeinig), aus dem Hockstand (Froschsprung), mit Anlauf (3 Schritte); Kopfweitsprünge; Startsprung vom 1-m- und 3-m-Brett.

Salti: vorwärts und rückwärts; aus dem Stand und mit Anlauf (nur vom 1-m-Brett).

5.5. Gymnastik

1. Schuljahr

Themenkreis: Laufen und Hüpfen

Laufen, Hüpfen vorwärts und rückwärts, in Kurven und Kreisen um Hindernisse, mit großen und kleinen Schritten, schnell und langsam, mit Viertel- und Halb-Drehungen

Laufen und Klatschen
Hüpfen und Klatschen

Sich anpassen an einfache Rhythmen

Einfache Laufspiele

2. Schuljahr

Laufen vorwärts, rückwärts, seitwärts, im Wechsel, in verschiedenen rhythmischen Formen
Laufen, Hüpfen zu Paaren, in kleinen Gruppen, mit Führung durch den Partner

Lauf- und Hüpfspiele in einfachen Raumformen miteinander, umeinander, zueinander, voneinander, aneinander vorbei
Erweitern von kleinen rhythmischen und räumlichen Aufgaben zu Singspielen¹⁾

Springen im Sprungseil

Themenkreis: Werfen, Fangen, Prellen, Rollen

Werfen und Fangen mit verschiedenen großen und schweren Bällen

Werfen, Drehen und Fangen

Rollen um Hindernisse

Prellen beidhändig mit kleinen und großen Bällen

Werfen und Fangen mit dem Partner

Rollen und Laufen mit dem Ball

Prellen rechts und links, im Wechsel

¹⁾ „Singen und Spielen“, Bergese/Schmolke, 2 Bde.

3. Schuljahr

4. Schuljahr

Themenkreis: Laufen und Hüpfen

Laufen mit Tempowechsel, Steigerung der Dynamik

Hüpfen vorwärts und rückwärts in Verbindung

Galopp seitwärts, vorwärts

Rhythmische Bewegungsspiele und Tänze²⁾

Springen und Laufen im Sprungseil, zu Paaren, zu mehreren

Springen und Drehen im großen Seil, zu Paaren

Bewegungsgestaltungen:

Laufen und Hüpfen mit Tempo- und Richtungsänderung

Erfinden von Laufspielen in verschiedenen Rhythmen

Galopp seitwärts mit halben Drehungen

Rhythmische Bewegungsverbindungen mit dem Partner und in der Dreiergruppe

Ein- und Auslaufen, Springen und Drehen im großen Seil

Themenkreis: Werfen, Fangen, Prellen, Rollen

Werfen und Fangen aus der Bewegung

Rollen und Aufnehmen von Ball und Reifen

Eigenhändiges Prellen in der Fortbewegung

Werfen und Fangen, Rollen und Prellen mit Ball, Stab, Reifen

Prellen des Balles in wechselnden Rhythmen in Verbindung mit Laufen, Hüpfen und Drehen

²⁾ „Europäische Tänze“, Schmolke/Langhaus, Heft 1
„Kindertänze“, Schallplatte, Fidulafon 1170

Bestellnummer: **VSch 218** Lehrplan für die Grundschule

Emil Sommer, Verlag für das Schulwesen, Grünstadt